8L 4082 - a

p. o. angl. B 21.

B. L. 4082. a.

<36622056730018

S

<36622056730018

Bayer. Staatsbibliothek

A, E

8L 4082 - a

p. o. angl. B 21.

B. L. 4082. a.

<36622056730018

<36622056730018

Bayer. Staatsbibliothek

A, E

B. L. angl. pag. 142.

Der alte englische Baron eine gothische Geschichte.

Aus dem Englischen

der

Miss Klara Reeve

nach

der neuen Ausgabe übersezt

von

J. S—t.

Nürnberg
in der Felseckerischen Buchhandlung.
1789.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede des Uebersetzers.

Ueber die Absicht und Entstehung dieser Arbeit hat sich die würdige Verfasserin in ihrer Vorrede, die eben deswegen mit übersezt wurde, hinlänglich erklärt. — Der Uebersetzer blieb dem Original so getreu, als es die Verschiedenheit beider Sprachen verstattete; ohne jedoch sich kleinlicht von einem Wörterbuch gän-

 geln

geln zu lassen. Wesentliche Abänderungen zu machen, hielt ihn die Zeit und die Achtung ab, die er diesem würdigen Frauenzimmer schuldig zu seyn glaubte. Zeitverstosse und ähnliche Versehen sind bei Schriften der Art ohnehin meistens unbedeutend und nur selten wirkliche Fehler; da sie nur selten, und nur bei den wenigsten von der Lesewelt im Stande sind, die Unterhaltung zu stöhren. Mit mehrerm Fug und Nutzen hätte vielleicht die Art des Dialogs verändert und die unangenehme Wiederholung des: "er "sprach, er sagte, versezte ꝛc." durch je-

desmalige Angabe der sprechenden Personen vermieden werden können. Doch auch dies sind Kleinigkeiten, die durch die wahren Verdienste der Erfindung und Anlage weit aufgewogen werden. Diese sind es auch, die den Uebersetzer zur Unternehmung dieser Arbeit veranlast haben, und die ihn zu der Hofnung berechtigen, daß diese Geschichte auch im teutschen Gewand mit Beifall aufgenommen werden möchte. — Uebrigens wiedmet er diese Uebersetzung seinen teutschen Landsmänninen und wünscht, daß sie, wenn sie ja Romanlektur zu ihrer Unter-

haltung wählen wollen, immer solche wählen möchten, welche sich, wie dieser, durch Gesinnungen der Religion und Moralität so vortheilhaft auszeichnen! — Geschrieben in B*** am 20sten März 1789.

Vorrede der Verfasserin.

Weil diese Geschichte zu einer Gattung gehört, die zwar nicht mehr neu, aber doch nicht von dem gewöhnlichen Schlag ist: so ist es wohl nöthig, dem Leser einige Umstände anzugeben, wodurch er die gehörige Einsicht in den Plan derselben, und zugleich, wie man hoft, Veranlassung erhält, über die vor ihm liegende Arbeit ein günstiges und dabei richtiges Urtheil zu fällen.

Diese Geschichte ist der litterärische Abkömmling des Schlosses von Otranto — entworfen nach dem nemlichen Plan, aber mit der Absicht, die anziehendsten und unterhaltendsten Züge des al-

ten und neuen Romans mit einander zu verbinden. Dabei behauptet sie einen eigenen Karakter und eine Manier, wodurch sie sich von beiden unterscheidet. Gothische Geschichte heist sie zum Unterschied, weil sie ein Gemälde gothischer Zeiten und Sitten seyn soll. —

An erdichteten Erzählungen fand man zu allen Zeiten und in allen Ländern Vergnügen. Bei ungebildeten waren sie mündliche Ueberlieferungen, bei mehr gebildeten schriftliche Entwürfe. Ja ich getraue mir zu behaupten — ohnerachtet sich einige Personen von Wiz und Gelehrsamkeit gegen alle ohne Ausnahme erklärt haben — daß selbst diejenigen, die sich so sehr das Ansehen geben, sie unter einer Gestalt zu verwerfen, sie unter einer andern nur desto höher schätzen.

So,

So, zum Beispiel, bewundert Jemand die epischen Gedichte der Alten und verehret sie beinahe göttlich; und verachtet und verwünscht dabei den alten Roman, welcher doch — ein blosses episches Gedicht in Prosa ist.

Die Geschichte stellt Gegenstände des menschlichen Lebens auf, so wie sie in der Natur und Wirklichkeit vorhanden sind. — Leider, öfters ein zu trauriger Anblick! — Der Roman zeigt nur die schöne Seite des Gemäldes; er hebt die gefallenden Züge aus, und wirft einen Schleier über die widrigen. Der Mensch findet von Natur ein Vergnügen an dem, was seiner Eitelkeit schmeichelt. Eitelkeit aber kann so, wie jede andere Leidenschaft des menschlichen Herzens, zu guten und heilsamen Absichten benüzt werden.

Ich räume es gerne ein, daß sie misbraucht werden und ein Werkzeug abgeben kann, das Herz und die Sitten der Menschen zu verderben. Dies kann auch die Dichtkunst, dies können Theaterstücke, dies kann jede Art von Geistesprodukt! Allein dies beweist nicht mehr und nicht weniger, als daß nach einem alten Sprichwort, welches einige unserer modischsten Philosophen wieder neu gemacht haben, jedes Ding in der Welt zwei Seiten habe.

Das Geschäfte des Romans ist, erstlich: Aufmerksamkeit zu erregen; und, zweitens: sie auf einen nützlichen, oder wenigstens unschuldigen Endzweck hinzulenken. Glücklich ist der Schriftsteller, welcher, wie Richardson, beide Absichten erreicht! Aber nicht unglücklich, oder des Lobes unwürdig ist der, welcher nur

die lezte erhält, und dem Leser einige Unterhaltung verschaft! —

Da ich nun meine Absicht zum Theil angegeben habe, so mus ich um Erlaubniß bitten, meinen Leser wieder etwas zurückführen zu dürfen, bis er das Schloß von Otranto wieder zu Gesicht bekommt: ein Werk, welches, wie bereits bemerkt wurde, ein Versuch ist, die verschiedenen Verdienste und Reize des alten und neuen Romans zu vereinigen. Zur Erreichung dieser Absicht braucht man den erforderlichen Grad des Wunderbaren, um Aufmerksamkeit zu erregen; ferner einen hinlänglichen Vorrath von Charakteren aus dem wirklichen Leben, um dem Werk ein Ansehen von Wahrscheinlichkeit zu geben; und endlich, eben so viel Pathos, um das Herz dafür einzunehmen.

Das erwähnte Buch ist vortreflich in Rücksicht auf die zwey lezten Stücke, aber überladen in Rücksicht auf das erstere. Die Eröfnung der Szene erregt sehr stark die Erwartung; die Haltung der Geschichte ist mit Kunst und Geschmack gemacht; die Charaktere sind vortreflich entworfen und durchgeführt; der Ausdruck ist edel und fein. Gleichwohl hat es bei allen diesen glänzenden Vorzügen etwas beleidigendes für den Verstand — wenn gleich nicht für das Ohr. Der Grund hievon ist auch sehr leicht einzusehen. Die Machinerie ist zu gewaltsam, und vernichtet eben deswegen die Wirkung, die sie der Absicht nach hervorbringen sollte. Hätte man die Geschichte innerhalb der äussersten Gränzen der Wahrscheinlichkeit gelassen, so würde

würde man die Wirkung erhalten haben, ohne das geringste von dem zu verlieren, was Erwartung erregt, oder unterhält.

Zum Beyspiel, die Erscheinung eines Geistes können wir uns denken und zugeben. Wir können sogar ein bezaubertes Schwerd, einen bezauberten Helm hingehen lassen. Allein dann müssen dergleichen Erdichtungen die festgesezten Gränzen der Wahrscheinlichkeit nicht überschreiten. Ein Schwerd, so groß, daß hundert Mann nöthig sind, um es aufzuheben; ein Helm, der blos durch seine eigene Schwere, ein Loch durch einen Hof in ein Gewölb hinabdrückt, und so groß ist, daß ein Mann durchgehen kann; ein Porträt, das von selbst aus seiner Einfassung heraus wandert; ein

Skelet-Geist in einer Einsidlerskutte — ist unsere Erwartung auch noch so hoch gespannt, so müssen solche Uebertreibungen sie augenbicklich wieder abspannen, jede Wirkung und Täuschung der Einbildungskraft vernichten, und, statt Aufmerksamkeit, Lachen erregen. — Ich war erstaunt und verdrüßlich zugleich, den Zauber gelößt zu finden, den ich gerne bis an das Ende des Buchs hätte fortdauern sehen. Mehrere Leser desselben haben mir gestanden, daß sie sich auf eine ähnliche Art in ihren Erwartungen und Wünschen getäuscht gefunden hätten. — Seine Schönheiten sind so zahlreich, daß uns die Mängel desselben nur um so mehr auffallen, und den Wunsch in uns erregen, daß es in jeder Rücksicht so vollkommen seyn möchte.

Meine

Meine Betrachtungen über dieses besondere Buch veranlaßten in mir den Gedanken, daß es möglich wäre, ein Werk nach dem nemlichen Plan zu entwerfen, in welchem diese Fehler vermieden, und die Manier, wie bei Gemälden, beibehalten werden könnte.

Allein nun entstand in mir das Besorgniß, daß mich das Schicksal gewisser Uebersetzer und Nachahmer des Shakespeare's treffen könnte — die Einheiten könnten beibehalten werden, während daß der Geist verflöge! — Inzwischen, ich wagte den Versuch, und las den Anfang davon im Zirkel einiger Freunde von bewährtem Geschmack vor. Ihr Urtheil ermunterte mich daran fortzufahren und es zu vollenden.

Nach dem Rath der nemlichen Freunde, ließ ich die erste Ausgabe auf dem Lande drucken, wo sie auch vorzüglich

züglich herumlief. Denn nur sehr wenige Exemplare wurden nach London geschickt. Aufgemuntert durch den Erfolg entschloß ich mich eine zweite Ausgabe dem Publikum anzubieten, welches schon so oft die Bemühungen derjenigen belohnt hat, welche einen Versuch machten, etwas zu seiner Unterhaltung beizutragen.

Weil die erste Ausgabe sehr fehlerhaft war, so wurde das Werk wieder auf's neue durchgesehen und verbessert. Auch habe ich dem ernstlichen Verlangen mehrerer Freunde, für deren Geschmack ich die gröste Achtung habe, nachgegeben, und den Titel: der Held der Tugend, gegen den: der alte englische Baron, vertauscht; weil dieses der Hauptcharakter in der Geschichte ist. —

Der

Der
altenglische Baron,
eine
gothische Geschichte.

Während der Minderjährigkeit Heinrich des sechsten, Königs von England, als der berühmte Johann, Herzog von Bedfort Regent von Frankreich, und der gute Herzog von Gloucester Protektor von England war, kam ein würdiger Ritter, genannt Sir Philipp Harclay, von seinen Reisen zurück nach England, in sein Vaterland. Er hatte unter dem berühmten König Heinrich dem fünften mit ausgezeichneter Tapferkeit gedienet, hatte sich einen ehrenvollen Namen erworben, und war gleich hoch geschätzt wegen seiner christlichen Tugenden und wegen seiner ritterlichen Thaten. Nach dem Tod dieses Fürsten gieng er in die Dienste des griechischen Kaisers, und bewies ausgezeichneten Muth gegen die Einbrüche der Sarazenen. Hier machte er in einem Treffen einen gewissen Mann von Stand zum Gefangenen, mit Namen Zadisky, der von Geburt ein Grieche, aber von einem sarazenischen Officier erzogen worden war. Diesen

sen Mann bekehrte er zum christlichen Glauben, und schlos ihn nachher an sich durch die Bande der Freundschaft und Dankbarkeit, so daß er sich entschlos, bei seinem Wolthäter zu bleiben. — Nach dreißigjährigen Reisen und Kriegsdiensten entschlos er sich in sein Vaterland zurück zu kehren und den Rest seines Lebens in Frieden zu zu bringen und sich durch Werke der Gottseeligkeit und Menschenliebe zu einem künftigen bessern Zustand nach diesem Leben vorzubereiten. —

Dieser edle Ritter hatte in seiner frühen Jugend eine genaue Freundschaft errichtet mit dem einzigen Sohn des Lord Lovel, der ein Mann von vorzüglichen Tugenden und Eigenschaften war. Während Sir Philipps Aufenthalt in fremden Ländern hatte er öfters an seinen Freund geschrieben und eine Zeitlang Antworten erhalten. Die lezte brachte ihm die Nachricht von dem Tod des alten Lord Lovel, und von der Verheurathung des jüngern. Aber von der Zeit an hatte er nichts mehr von ihm gehört. Sir Philipp fand die Ursa-

Ursache hievon nicht in Geringschäzung, oder Vergessenheit, sondern in der Schwierigkeit, welche zu jener Zeit alle Reisende und Abentheurer mit einander gemein hatten, Nachrichten von einem Ort zum andern zu bringen. Auf seiner Heimreise entschlos er sich auf dem Schloß Lovel einen Besuch zu machen und sich nach der Lage seines Freundes zu erkundigen, so bald als er seine Familienangelegenheiten untersucht haben würde. Er landete in Kent, begleitet von seinem Freund, dem Griechen, und zwei getreuen Bedienten, von welchen der eine durch eine Wunde gelähmt war, welche er in der Vertheidigung seines Herrn erhalten hatte. —

Sir Philipp kam auf sein Familien-Landgut in Yorkshire, und fand, daß seine Mutter und Schwester gestorben und seine Güter sequestrirt und einigen Bevollmächtigten übergeben worden waren, welche der Protektor hiezu ernannt hatte. Er muste nun beweisen, daß sein Anspruch gegründet, und seine Person die nemliche wäre — durch die Aussage einiger von den alten Bedien-

ten seiner Familie — und erhielt nachher alles wieder erstattet. Er nahm Besiz von seinem eigenem Hause, richtete seine Haushaltung ein, bestättigte die alten Bedienten in ihren vorigen Stellen, und gab denen, die er mit sich heimgebracht hatte, die obern Bedienungen in seiner Familie. Er lies nun seinen Freund zur Aufsicht über seine häuslichen Angelegenheiten zurück, und reiste in Begleitung eines seiner alten Bedienten ab nach dem Schloß Lovel in dem westlichen Theil von England. Sie machten leichte Tagreisen; aber am zweiten Tag gegen Abend wurde der Bediente so krank und matt, daß er nicht weiter reisen konnte. Er hielt also in einem Gasthof; wo er mit jeder Stunde kränker wurde, und am folgenden Tag starb. Sir Philipp war in grosser Unruhe wegen des Verlusts seines Bedientens, auch in einiger wegen seiner selbst, da er ganz allein an einem fremden Ort war. Er beruhigte sich jedoch, machte Anstalten zum Leichenbegängniß seines Bedienten, dem er selbst beiwohnte, und sezte seine Reise allein fort, nachdem er noch eine Thräne des Mitleidens

leidens über seinem Grabe geweint hatte. —

Als er sich dem Landgut seines Freundes näherte, fragte er jeden, dem er begegnete, ob Lord Lovel auf dem Landgut seiner Vorfahren wohnte? — Von dem einen erhielt er zur Antwort: er wüste es nicht! — Von einem andern: er könnte es nicht sagen! — Von einem dritten: er hätte nie von einer solchen Person gehört. Sir Philipp befremdete es sehr, daß man von einem Mann von Lord Lovels Ansehen in seiner eigenen Nachbarschaft, und da wo sich seine Vorfahren gewönlich aufhielten, nichts wissen sollte. Er stellte bei sich selbst Betrachtungen über die Unzuverlässigkeit der menschlichen Glückseeligkeit an: „Diese Welt, sagte er, hat doch nichts, worauf sich ein weiser Mann verlassen könnte! Ich habe alle meine Anverwandten verlohren, und die meisten von meinen Freunden; und weis nicht einmal, ob noch einige von ihnen am Leben sind. Doch, ich will dankbar seyn für die Segnungen, die mir geblieben sind, und ich will diese zu ersezen

 suchen,

suchen, die ich verloren habe. Lebt mein Freund, so will ich mein Vermögen mit ihm theilen, und seine Kinder sollen einst das Ganze erhalten; dafür soll er die Freuden des Lebens mit mir theilen. — Aber vielleicht sind meinem Freund Unglücksfälle begegnet, die ihn unzufrieden mit der Welt gemacht haben — Vielleicht hat er seine liebenswürdige Frau, oder seine hofnungsvollen Kinder begraben, und, der Welt und ihrer Geschäfte überdrüßig, sich in ein Kloster zur Ruhe begeben. — Ich muß doch wenigstens wissen, was dieses Stillschweigen zu bedeuten hat.„

Als er nur noch eine Meile vom Schloß Lovel entfernt war, hielt er an einer Bauernhütte und verlangte einen Trunk Wasser. Ein Bauer, der Herr des Hauses, brachte es und fragte, ob ihre Herrlichkeit nicht absteigen und einen Augenblick ausruhen wollten? Sir Philipp nahm sein Anerbieten an, weil er entschlossen war, sich weiter zu erkundigen, ehe er auf das Schloß gieng. Er legte ihm die nemlichen Fragen vor, die er vorher

an die andern gemacht hatte. — Nach welchen Lord Lovel, versezte der Mann, fragen denn ihre Herrlichkeit? — der Mann, denn ich kannte, sagte Sir Philipp, hies Arthur. — Ja, sagte der Bauer; er war, denke ich, der Sohn von Richard, Lord Lovel, der einzige, der seinen Vater überlebte. — Ganz recht, mein Freund, er war es. — Ach! mein Herr, sagte der Mann, der ist todt. Er überlebte seinen Vater nur kurze Zeit. — Todt, sagt ihr? — Seit wie lange denn? — Seit ohngefähr 15. Jahren, so viel ich mich erinnern kann. — Sir Philipp seufzte tief. Ach! sagte er, was gewinnen wir durch ein langes Leben, als daß wir alle unsere Freunde überleben! — Aber sagt mir doch, wie er starb? — Ich will alles sagen, was ich davon weis. Und, erlauben ihre Herrlichkeit, ich hörte sagen, daß er den König auf seinem Feldzug gegen die Rebellen nach Wales begleitete, und ließ seine Lady schwanger zurück. Und da fiel ein Treffen vor, und der König schlug die Rebellen. Da kam zuerst ein Gerücht, daß keiner von den Offizieren getödet worden wäre; aber

wenige Tage darnach da kam ein Bote mit einer sehr verschiedenen Nachricht, daß mehrere verwundet, und daß der Lord Lovel getödet worden wäre. Diese traurige Botschaft schlug uns alle darnieder vor Schmerz; denn er war ein edler Biedermann, ein gütiger Herr, und die Freude der ganzen Nachbarschaft. Er war wirklich die Liebenswürdigkeit und Güte selbst, sagte Sir Philipp; er war mein theurer, edler Freund, und ich bin über seinen Verlust untröstlich. Aber die unglückliche Lady — was wurde denn aus der? — Hm, erlauben ihre Herrlichkeit, man sagte, sie starb vor Gram über den Verlust ihres Mannes. — Aber ihr Tod wurde eine Zeitlang geheim gehalten, und wir erfuhren ihn nicht gewiß, bis einige Wochen nachher. — Der Wille des Himmels geschehe! sagte Sir Philipp; aber wer folgte ihm im Titel und in Gütern? Der nächste Erbe, sagte der Bauer, ein Anverwandter des Verstorbenen mit Namen Sir Walter Lovel. Ich habe ihn ehemals gesehen, sagte Sir Philipp; aber wo war denn dieser, als sich diese Zufälle ereigneten? — Auf dem Schloß Lovel.

Er

Er kam hin, um die Lady zu besuchen, und blieb da, um den Lord bei seiner Rückkunft von Wales zu empfangen. Als die Nachricht von seinem Tod kam, that Sir Walter alles, was in seinem Vermögen war, sie zu trösten; und einige sagten, er würde sie geheirathet haben. Aber sie wollte sich nicht trösten lassen, und nahm sich's so zu Herzen, daß sie starb. Und wohnt der gegenwärtige Lord Lovel auf dem Schloß? Nein! — Wer dann? — Der Lord Baron Fitz-Owen. — Und wie kam es denn, daß Sir Walter das Landgut seiner Vorfahren verlies? Hm — er verheirathete seine Schwester an diesen gemeldeten Lord; und so verkaufte er ihm das Schloß, und zog weg, und baute sich selbst ein Haus gegen Norden, so weit als — Northumberland glaub' ich nennen sie es. — Das ist sehr sonderbar, sagte Sir Philipp! — So ist es, erlauben ihre Herrlichkeit; aber das ist alles, was ich davon weis. — Ich danke euch, mein Freund, für eure Nachricht. Ich habe eine lange Reise umsonst unternommen und dabei nichts als unangenehme Zufälle gehabt. Dies

Leben

Leben ist in der That eine Pilgrimschaft! — Seyd so gut und zeigt mir nun den nächsten Weg zum nächsten Kloster. — Edler Herr, sagte der Bauer, es ist volle 5. Meilen weg, die Nacht bricht herein, und die Wege sind schlecht. Ich bin nur ein armer Mann, und kann ihre Herrlichkeit nicht so bewirten, wie sie gewohnt sind; aber wenn sie in meine arme Hütte kommen wollen, so ist diese, und alles was darinnen ist, zu ihrem Befehl. Ich danke euch herzlich, mein rechtschaffener Freund, sagte Sir Philipp. Eure Gefälligkeit und Gastfreiheit könnte manche schamroth machen, die von einer höhern Geburt und Erziehung sind. Ich will euer freundliches Anerbieten annehmen; aber laßt mich doch den Namen meines Wirts wissen. — Johann Wyatt; ein ehrlicher, obgleich ein armer Mann, und ein Christ, obgleich ein Sünder. — Wessen Hütte ist das? — Sie gehört dem Lord Fitz-Owen. — Was für eine Familie habt ihr? — Ein Weib, zwei Söhne und eine Tochter, die sich alle eine Ehre daraus machen werden, ihrer Herrlichkeit aufzuwarten. Erlauben ihre Herrlichkeit,

lichkeit, daß ich ihnen den Steigbügel zum Absteigen halte. Er begleitete diese Worte mit der gehörigen Handlung; und nachdem er seinem Gast zum Absteigen geholfen hatte, führte er ihn in das Haus, rief seine Frau zur Bedienung herbei, und brachte dann das Pferd unter eine schlechte Schüpfe, die ihm zum Stall diente. Sir Philipp war an Leib und Seele matt, und wünschte irgendwo einen Ruheplaz zu finden. Die Freundlichkeit seines Wirts hatte daher seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen und seinen Wünschen entsprochen. Dieser kam bald nachher zurück, begleitet von einem Jüngling von ohngefähr 18. Jahren. Eile, Johann, sagte der Vater, und sage ja nicht mehr und nicht weniger, als was ich dir gesagt habe. Ja, Vater, sagte der Junge, und lief sogleich weg und rennte wie ein Reh queer über das Feld, und war in einem Augenblick ihnen aussser den Augen. Ich hoffe, sagte Sir Philipp, mein Freund, ihr habt euern Sohn nicht weggeschickt, um etwas für meine Bewirtung zu holen? Ich bin ein Soldat, und gewohnt, hart zu logiren und zu le-

ben.

ben. Und wenn dies auch nicht so wäre, so würde mir eure Höflichkeit und Gefälligkeit auch die geringste Alltagskost schmackhaft machen. — Ich wünsche von Herzen, sagte Wyatt, ich wäre im Stand ihre Herrlichkeit nach Würden zu bewirten. Aber weil das nicht in meinem Vermögen steht, so will ich ihnen, wenn mein Sohn zurück kommt, den Auftrag bekannt machen, mit welchem ich ihn fortgeschickt habe. — Hierauf unterhielten sie sich mit einander über gemeinschaftliche Gegenstände, als Mitgeschöpfe von der nemlich-natürlichen Beschaffenheit und Anlage, ohnerachtet die Verschiedenheit der Erziehungsart dem einen ein Bewustseyn von Ueberlegenheit und dem andern ein Gefühl von Schwäche gab; und dieser beobachtete den schuldigen Respekt, ohne daß ihn der erstere forderte. In ohngefähr einer halben Stunde kam der iunge Wyatt zurück. Du hast geeilt, sagte der Vater: Nicht mehr als gut war, versezte der Sohn. — So sage uns denn, was du ausgerichtet hast? — Soll ich alles sagen, was vorgefallen ist? — Alles, sagte der Vater; ich habe nicht nöthig, irgend

gend etwas geheim zu halten. Johann stund da mit seiner Müze in der Hand, und erzählte seine Geschichte so: ich lief gerade auf das Schloß zu und so schnell, als ich konnte. Es war ein Glück für mich, daß ich den jungen Edmund zuerst antraf. Daher sagte ich ihm gerade, wie ihr mir befohlen habt, daß ein vornehmer Herr von einer langen Reise von fremden Landen gekommen sey, um den Lord Lovel, seinen Freund zu besuchen. Und weil er mehrere Jahre in der Fremde gelebt hatte, so hätte er nicht gewust, daß er gestorben und das Schloß in andere Hände gekommen wäre; daß ihm diese Nachricht sehr unerwartet und schmerzlich gewesen wäre. Weil er nun ein Nachtquartier brauche, um sich auszuruhen, ehe er wieder heimreiste, so wäre er bereit gewesen mit einem in unserer Hütte sich zu behelfen; daß mein Vater geglaubt hätte, Mylord würde böse auf ihn werden, wenn er nichts von der Reise und den Absichten des Fremden erführe, besonders deswegen, daß er einen solchen Mann in unserer Hütte übernachten lies, wo er weder seinem Stande

gemäß

gemäß logirt noch bewirtet werden könnte. Hier hielt Johann innen, und sein Vater rief aus: guter Junge! du hast deinen Auftrag gut ausgerichtet; nun sage uns auch die Antwort. Johann fuhr fort: Edmund lies mir etwas Bier geben, und gieng weg, um Mylord die Nachricht zu überbringen; er blieb eine Weile aus und kam dann zu mir zurück: Johann, sagte er, sage dem edlen Fremden, der Baron Fitz-Owen wünsche ihm alles gutes, und bitte ihn, versichert zu seyn, daß, ohnerachtet Lord Lovel gestorben und das Schloß in andere Hände gekommen wäre, seine Freunde doch jederzeit daselbst willkommen seyn würden; und Mylord bitte ihn, er möchte sein Logis da nehmen, so lange er sich in dieser Gegend aufhalten würde — so lief ich sogleich weg und eilte, um meine Botschaft zu überbringen.

Sir Philipp lies einige Unzufriedenheit über diesen Beweis von des alten Wyatts Hochachtung merken; ich wünsche, sagte er, ihr hättet mir vorher von eurer Absicht gesagt, ehe ihr fortschicktet, um dem

Baron wissen zu lassen, daß ich hier wäre. — Ich möchte weit lieber bei euch logiren; und ich verspreche euch, euch für die Mühe, die ich euch machen werde, schadlos zu halten. — Ach gedenken sie doch nicht daran, sagte der Bauer, sie sind mir hier so willkommen, wie mein zweites Selbst; ich hoffe, sie werden es nicht ungütig nehmen; die einzige Ursache, warum ich fortschickte, war, weil ich beides unfähig und unwürdig bin, ihre Herrlichkeit zu bewirten. — Es thut mir leid, sagte Sir Philipp, wenn ihr mich für so weichlich halten solltet; ich bin ein christlicher Soldat, und der, den ich für meinen Oberherrn und Meister erkenne, nahm die Einladungen der Armen an und wusch seinen Jüngern die Füsse. Laßt uns nichts mehr von der Sache sprechen; ich bin entschloßen, diese Nacht in eurer Hütte zu bleiben, und Morgen will ich dem Baron aufwarten, und für seine gastfreie Einladung danken. Dies steht ganz in ihrer Herrlichkeit Belieben, nachdem sie uns die Ehre erzeigen wollen, hier zu bleiben. Johann, laufe du zurück und sage Mylord davon. —

Nicht doch, sagte Sir Philipp; es ist ja beinahe schon finster. Das hat nichts zu sagen, sagte Johann, ich kann blindlings dahin gehen. Sir Philipp gab ihm nun in seinem eigenen Namen einen Auftrag an den Baron, ihn zu benachrichtigen, daß er ihm Morgen seinen Respekt bezeugen wollte. Johann flog zum zweitenmal zurück und kam bald wieder mit neuen Empfehlungen von dem Baron, und daß er ihn morgen erwarten würde. Sir Philipp gab ihm ein *) Goldstück und rühmte seine Schnelligkeit und Geschicklichkeit.

Er as nun mit Wyatt und seiner Familie zum Abendessen neugelegte Eier und Schinkenschnitt'chen, mit dem grösten Behagen. Sie dankten dem Schöpfer für seine Gaben, und erkannten, daß sie seiner geringsten Wohlthaten unwürdig wären. Sie überliessen dem Sir Philipp die beste von

*) Im Original ist der Name einer bestimmten englischen Münze; welcher der Gemeinverständlichkeit wegen durch diesen unbestimmten übersezt wurde.

von ihren zwei Dachkammern, und die übrigen von der Familie schliefen in der andern, die alte Frau und ihre Tochter in dem Bett, der Vater und seine zwei Söhne auf reinem Stroh. Sir Philipps Bett war von einer bessern Art, und gleichwohl viel schlechter, als er es gewöhnlich hatte; dem ohngeachtet schlief der gute Ritter so sanft in Wyatts Hütte, als er nur in einem Pallast hätte schlafen können.

Während seines Schlafs entstanden mancherlei sonderbare und unzusammenhängende Träume in seiner Einbildungskraft. Es kam ihm vor, er erhielt eine Botschaft von seinem Freund, dem Lord Lovel, zu ihm auf das Schloß zu kommen; dieser stand am Thor und empfieng ihn, er suchte ihn zu umarmen, aber er konnte nicht, sprach aber folgendes zu ihm: ohnerachtet ich schon seit 15 Jahren todt bin, so herrsche ich doch noch immer hier, und Niemand vermag ohne meine Erlaubniß durch diese Thüren zu gehen. Wisse, daß ich es bin, der dich einladet, und dich willkommen heißt; die Hofnung meines

Hauses stüzt sich auf dich. — Hierauf hies er den Sir Philipp ihm folgen; er führte ihn durch mehrere Zimmer, bis er endlich in die Tiefe hinab sank, und Sir Philipp folgte ihm, wie es ihm dünkte, auch dahin nach, bis er endlich in ein finsteres, schauerliches Gewölbe kam, wo er verschwand. An seiner Statt erblickte er eine vollständige Waffenrüstung, befleckt mit Blut, welche seinem Freund gehörte, und es dünkte ihm, er hörte ein schauerliches Geächze von unten herauf. Gleich darauf, kam es ihm vor, er würde durch eine unsichtbare Hand weggerückt und auf eine wilde Haide gebracht, wo das Volk einen Plaz einschloß und für zwei Kämpfer Zurüstungen machte; die Trompete erschallte, und eine Stimme erschallte noch lauter: Laß ab! Es ist noch nicht vergönnt, dies zu offenbaren, bis daß die Zeit reif ist für den Ausgang. Harre mit Gedult auf die Schlüsse des Himmels. — Hierauf wurde er in sein eigenes Haus gebracht, wo er beim Eintritt in ein abgelegenes Zimmer seinen Freund wieder antraf, welcher lebte und in der ganzen Jugendblüte war, wie

damals

damals, als er zuerst seine Bekanntschaft machte. Bei diesem Anblick fuhr er zusammen und erwachte. — Die Sonne schien auf seine Vorhänge, und weil er merkte, daß es Tag war, sezte er sich auf, und besan sich, wo er war. Die Eindrücke, welche diese Traumbilder im Schlaf auf seine Einbildungskraft gemacht hatten, behielten auch noch wachend ihre Stärke auf sein Gemüth; aber die Vernunft suchte sie auszulöschen. Es war natürlich, daß die Geschichte, die er gehört hatte, diese Ideen hervorbrachte, und daß sie ihm in Schlaf gegenwärtig wurden, und daß jeder Traum einige Beziehung auf seinen verstorbenen Freund erhalten hatte. — Die Sonne blendete seine Augen, die Vögel brachten ihm ihre Morgenmusik und belustigten seine Aufmerksamkeit, und eine Geisblattstaude, die durch das Fenster gewachsen war, bereitete seiner Nase Wohlgerüche. Er stand auf und entrichtete dem Himmel seine Andacht. Dann stieg er behutsam die schmale Treppe herab und gieng heraus vor die Thür der Hütte. Hier sah er die emsige Frau und Tochter des alten Wyatt bei ihrer Morgen-

arbeit; die eine molk ihre Kuh und die andere fütterte ihr Federvieh. Er verlangte einen Trunk Milch, welche nebst einem Stück Hausbrod ihm zum Frühstück diente. Er gieng allein auf dem Feld herum. Denn der alte Wyatt und seine zwei Söhne waren zu ihrer täglichen Arbeit gegangen. Er wurde aber bald von der guten Frau zurück geruffen, welche ihm sagte, daß ein Bedienter von dem Baron auf ihn warte, um ihn in das Schloß zu begleiten. Er nahm Abschied von Wyatts Frau und sagte ihr, er würde sie noch einmal vorher sehen, ehe er diese Gegend verlies. Die Tochter brachte sein Pferd, welches er bestieg und mit dem Bedienten fortritt. Diesem legte er mancherlei Fragen vor, die seines Herrn Familie betrafen. Wie lange seid ihr schon bei dem Baron? Zehen Jahre. Ist er ein guter Herr? O ja, und auch ein guter Mann und Vater. Was für eine Familie hat er? Drei Söhne und eine Tochter. Von welchem Alter sind sie? Der älteste Sohn ist in seinem 17ten, der zweyte in seinem 16ten Jahr, und die andern sind einige Jahre jünger. Aber außer diesen läßt

Mylord

Mylord noch einige junge Herren mit seinen Söhnen auferziehen; zwei davon sind Neffen von ihm. Er hält auch einen gelehrten Mönch in seinem Haus, um sie in Sprachen zu unterrichten. In Rücksicht auf alle Leibesübungen kommt ihnen keiner nahe; Da ist ein Lehrmeister, um sie im Armbrustschiessen zu unterrichten, ein anderer im Reiten, ein anderer im Fechten, ein anderer lehrt sie das Tanzen; und dann ringen sie auch und üben sich im Wettlaufen, und haben eine solche Gewandheit in allen ihren Bewegungen, daß man sie nur gerne sieht; und Mylord hält keinen Aufwand für zu groß, der auf ihre Erziehung geht. In Wahrheit, sagte Sir Philipp, er erfüllt die Pflichten eines guten Vaters, und ich schätze ihn unendlich dafür; aber sind die jungen Herren auch von versprechenden Anlagen? Ja, in der That, antwortete der Bediente; die jungen Herren, Mylords Söhne, sind Hofnungsvolle Jünglinge; gleichwohl ist einer, der sie alle übertreffen soll, ohnerachtet er der Sohn eines armen Taglöhners ist. Und wer ist er? sagte der Ritter. Ein gewisser Edmund

Twyford, der Sohn eines Gütlers in unserm Dorf; er ist wahrlich ein Junge so schön, als je die Sonne einen beschienen hat, und von einem so sanften Charakter, daß ihm Niemand sein Glück misgönnt. Was hat er denn für ein Glück? Hm — vor ohngefähr zwei Jahren nahm ihn Mylord auf Verlangen seiner Söhne in seine Familie auf, und giebt ihm nun die nämliche Erziehung, wie seinen eigenen Kindern; die jungen Herren sind in ihn vernarrt, besonders Wilhelm, der ohngefähr gleiches Alters mit ihm ist. Man glaubt, daß er die jungen Herren begleiten wird, wenn sie in den Krieg gehen, welches nach Mylords Absicht bald geschehen wird. Was ihr mir sagt, versezte Sir Philipp, vermehrt jede Minute meine Hochachtung für euern Herrn. Er ist ein vortreflicher Vater und Herr, er sucht das Verdienst in der Dunkelheit auf, unterscheidet und belohnet es; ich ehre ihn von ganzen Herzen. —

Auf diese Art unterhielten sie sich mit einander, bis sie so nahe kamen,

daß

daß sie das Schloß vor sich liegen sahen. Auf einem Feld nahe bei dem Schloß sahen sie eine Gesellschaft junger Leute, mit Armbrüsten in ihren Händen, welche nach dem Ziel schossen. — Hier, sagte der Bediente, sind die jungen Herren bei ihren Uebungen. Sir Philipp hielt mit dem Pferd, um ihnen zu zu sehen. Er hörte zwei oder drei von ihnen ausrufen; Edmund ist der Sieger! Edmund gewinnt den Preis! Ich muß doch diesen Edmund sehen, sagte Sir Philipp, sprang vom Pferd, gab dem Bedienten den Zügel und gieng auf das Feld zu, die Jünglinge kamen zu ihm und bezeigten ihm ihren Respekt. Er entschuldigte sich, daß er sie bei ihren Spielen stöhre, und fragte, welches der Sieger wäre? Hierauf winkte der Jüngling, mit dem er sprach, einem andern, welcher sogleich herbei kam und sein Kompliment machte. Wie er nahe kam, heftete Sir Philipp seine Augen mit so viel Aufmerksamkeit auf ihn, daß es schien, als wenn er seine Höflichkeitsbezeigungen nicht bemerkte. Endlich besan er sich und sagte: Wie ist ihr Name, junger Mann? Edmund

Twyford, versezte der Jüngling; und ich habe die Ehre, bei des Lord Fitz-Owens Söhnen zu seyn. — Erlauben sie, edler Herr, sagte der Jüngling, den Sir Philipp zuerst angeredet hatte, sind sie nicht der Fremde, den mein Vater erwartet? Ja, ich bin es, antwortete er, und ich gehe nun, um ihm meinen Respekt zu bezeigen. — Wollen sie uns entschuldigen, wenn wir sie nicht begleiten? — Wir haben unsere Uebungen noch nicht geendiget. Sie haben nicht nöthig, mein Bester, sich deswegen zu entschuldigen, sagte Sir Philipp; aber wollen sie so gütig seyn, und mir ihren Namen sagen, damit ich weis, wem ich für diese Höflichkeit Dank schuldig bin? — Mein Name ist Wilhelm Fitz-Owen; dieser hier ist mein ältester Bruder, Robert, dieser andere, mein Vetter, Richard Wenlock. Sehr gut: ich danke ihnen, mein Lieber; und nun, wenn ich bitten darf, keinen Schritt weiter! Ihr Bediente hält mir das Pferd. Leben sie wohl, sagte Wilhelm; ich hoffe, wir haben das Vergnügen, sie bei Tisch zu sehen. — Die Jünglinge giengen zu ihren

Spie-

Spielen zurück, und Sir Philipp stieg zu Pferd und ritt auf das Schloß. Er gieng hinein mit einem tiefen Seufzer und mit melancholischen Erinnerungen. Der Baron empfieng ihn auf das respektvollste und höflichste. Er gab ihm eine kurze Nachricht von den vornehmsten Ereignissen, die sich während seiner Abwesenheit in der Familie Lovel begeben hatten; er sprach von dem lezten Lord Lovel mit Hochachtung, und von dem gegenwärtigen mit der Zärtlichkeit eines Schwagers. Sir Philipp erwiederte dies durch eine kurze Erzählung seiner eigenen Begebenheiten in der Fremde, und der unangenehmen Ereignisse, die ihm seit seiner Heimkunft begegnet waren; er beklagte auf das rührendste den Verlust aller seiner Freunde, und vergaß nicht den Tod seines getreuen Bedienten auf dem Weg. Er sagte, er könnte ruhig die Welt verlassen und sich in ein Kloster zur Ruhe begeben, wenn ihn nicht der Gedanke zurückhielt, daß einige, die sich gänzlich auf ihn verliessen, seine Gegenwart und seinen Beistand nöthig hätten; und ausserdem, glaube er, er könne noch manchem an-

dern

dern nützlich werden. Der Baron stimmte mit ihm überein und meinte, ein Mann wäre weit mehr nützlich für die Welt, wenn er sie nicht verlies, als wenn er sie verlies, und gäbe sein Vermögen der Kirche, dessen Diener nicht immer den besten Gebrauch davon machten. Sir Philipp gab nun dem Gespräch eine andere Wendung und wünschte dem Baron Glück zu seiner Hofnungsvollen Familie; er pries ihre Figur und ihr artiges Betragen und gab der Sorgfalt, die er auf ihre Erziehung verwendete, seinen wärmsten Beifall. Der Baron hörte mit Vergnügen das Lob eines edlen Herzens und genoß das wahre Glück eines Vaters. Sir Philipp erkundigte sich nun weiter nach Edmund, dessen Figur einen vortheilhaften Eindruck auf ihn gemacht hatte. Dieser Junge, sagte der Baron, ist der Sohn eines Gütlers in dieser Nachbarschaft; sein auszeichnendes Verdienst und sein artiges Betragen unterschied ihn von den Leuten seines Standes; schon von seiner Kindheit an verschafte er sich die Achtung und Liebe aller, die ihn kennen lernten: Er war überall beliebt, nur nicht

in seines Vaters Haus; und hier schien es, waren seine Verdienste ihm zum Vorwurf; denn der Bauer sein Vater haßte ihn, behandelte ihn sehr hart, und drohete endlich, ihn aus dem Haus zu jagen. Er lief gewöhnlich ab und zu mit Aufträgen von meinen Leuten und endlich machten sie mich aufmerksam auf ihn. Meine Söhne baten mich inständig, ihn in meine Familie aufzunehmen. Dies that ich vor ohngefähr zwei Jahren, mit der Absicht, ihn zu ihren Bedienten zu machen; aber seine ausserordentliche Talente und Eigenschaften machten, daß ich ihn auf einem höhern Fuß behandelte. Vielleicht werde ich von manchen deswegen getadelt, daß ich ihm so viele Vorzüge verschaffe und ihn als den Gesellschafter meiner Kinder behandle. Sein Verdienst muß meine Vorliebe für ihn entweder rechtfertigen, oder verwerfen. Auf alle Fälle hoffe ich, habe ich an ihm meinen Kindern einen getreuen Bedienten höherer Art, und meiner Familie einen nüzlichen Freund gesichert. Sir Philipp erhob seinen grosmüthigen Wirth auf das wärmste, und wünschte, daß er seine Gü-

tigkeit

tigkeit gegen diesen treflichen Jüngling mit ihm theilen dürfte, dessen Figur alle die vortreflichen Eigenschaften verrieth, welche ihn seinen Bekannten so theuer machten. —

Um Essens Zeit erschienen die jungen Leute vor dem Lord und seinem Gast. Sir Philipp wandte sich an Edmund. Er fragte ihn mancherlei, und erhielt auf alle Fragen bescheidene und kluge Antworten, und fand mit jeder Minute mehr Vergnügen an ihm. Nach dem Essen entfernten sich die jungen Leute mit ihrem Aufseher, um ihr Studiren fortzusetzen. Sir Philipp saß eine Zeitlang im tiefen Nachdenken da. Nach einigen Minuten fragte ihn der Baron, ob er ihm nicht das Resultat seines Nachdenkens mittheilen möchte. O ja, Mylord, antwortete er, denn sie haben ein Recht dazu. Ich dachte, daß, wenn wir viele Glücksgüter verloren haben, wir diejenigen mit frohem Muth geniessen sollten, welche uns geblieben sind, ja daß wir suchen sollten, jene durch andere zu ersetzen. — Mylord, ich habe eine grosse Zuneigung zu diesem Jüngling bekommen, den sie Twyford nennen,

nennen. Ich habe weder Kinder noch Anverwandte, die einen Anspruch auf mein Vermögen haben, oder meine Zärtlichkeit theilen. Sie, Mylord, erhalten mehrere Anforderungen an ihre Grosmuth. Ich kann für diesen Hofnungsvollen Jüngling sorgen, ohne gegen irgend Jemand ungerecht zu seyn; wollen sie mir ihn überlassen? — Er ist ein glücklicher Junge, sagte der Baron, daß er ihre Gunst so bald erhalten hat! — Mylord, sagte der Ritter, ich muß ihnen gestehen, das, was zuerst mein Herz zu seinen Gunsten einnahm, war die auffallende Aehnlichkeit, die er mit einem meiner ehemaligen liebsten Freunde hat, und seine Sitten sind ihm so ähnlich, als seine Person. Seine Eigenschaften verdienen, daß man ihn in einen höhern Stand bringe; daher will ich ihn als meinen Sohn annehmen und ihn als einen Anverwandten von mir in die Welt einführen, wenn sie mir ihn abtretten wollen; was sagen sie dazu? — Sie haben ein edles Anerbieten gemacht, sagte der Baron, und ich bin zu sehr der Freund dieses jungen Mannes, als daß ich ihn in seinem Glück hindern

sollte.

sollte. Es ist wahr, ich hatte die Absicht, ihn in meiner eigenen Familie zu versorgen; allein ich kann dies nicht so wirksam thun, als wenn ich ihn ihnen gebe, dessen grosmüthige Zuneigung, die durch keine andere Rücksichten gebunden ist, ihn mit der Zeit auf einen höhern Posten bringen kann, als er verdienet. Ich habe nur eine einzige Bedingung zu machen, diese, daß der Junge freie Wahl habe. Denn ich möchte nicht gerne haben, daß er meine Dienste wider seine Neigung verlassen müste. — Wohl gesprochen, versezte Sir Philipp; ich möchte ihn auch nicht unter andern Bedingungen haben. Verglichen also! sagte der Baron; nun laßt uns nach Edmund schicken. Ein Bedienter wurde geschickt, um ihn zu holen; er kam sogleich, und der Lord redete ihn so an: Edmund, du bist diesem Herrn da ewige Verbindlichkeit schuldig. Denn weil er einige Aehnlichkeit mit einem seiner Freunde an dir bemerkte, und mit deinem Betragen zufrieden war, so hat er eine grosse Zuneigung zu dir bekommen, so sehr, daß er dich gerne in seine Familie aufnehmen möchte. Ich kann dich nicht

besser

besser versorgen, als wenn ich dich ihm übergebe. Wenn du also nichts dawider einzuwenden hast, so sollst du mit ihm heimreisen, wenn er von hier weggehet. Edmunds Mine erlitt verschiedene Veränderungen, während daß der Lord diesen Vorschlag machte; sie drückte Zärtlichkeit, Dankbarkeit und Schmerz aus, aber diese lezte Empfindung am stärksten. Er verneigte sich ehrerbietig gegen den Baron und Sir Philipp, und sprach, nach einigem Zaudern, folgendes: ich fühle sehr stark die Verbindlichkeiten, die ich diesem Herrn für sein edles und grosmüthiges Anerbieten schuldig bin. Ich kann die Empfindungen nicht ausdrücken, die ich bei seiner Güte gegen mich — einen Bauern Jungen, der ihm blos durch Mylords gütige und partheiische Erwähnung bekannt geworden ist, habe. Diese ungewöhnliche Gütigkeit fordert ewige Dankbarkeit von mir. Ihnen, verehrungswürdigster Lord, verdanke ich alles, sogar die gute Meinung, die dieser Herr von mir hat. Sie unterschieden mich damals, als es sonst Niemand that, und nach ihnen sind ihre Söhne, die mich ihnen bekannt

kannt gemacht haben, meine grösten und theuersten Wohlthäter. Mein Herz hängt unzertrennlich an diesem Haus, an dieser Familie, und es ist mein gröster Stolz, mein Leben in ihrem Dienst aufzuopfern. Haben sie aber irgend einige grosse und unverzeihliche Fehler an mir bemerkt, wegen welcher sie mich gerne aus ihrer Familie schaffen möchten, und haben sie mich diesem Herrn empfohlen, in der Absicht, um meiner los zu werden — in diesem Fall will ich mich ihrem Verfügen unterwerfen, so wie ich thun würde, wenn sie mich zum Tod verurtheilen sollten.

Während dieser Rede strömten die Thränen über Edmunds Wangen herab; und seine zwei edlen Zuhörer wurden von der nemlichen Empfindung angesteckt und wischten am Schluß ihre Augen. — Mein lieber Sohn, sagte der Baron, du gewinnst mich durch deine Liebe und Dankbarkeit! Ich weis von keinen Fehlern, die du begangen hättest, und weswegen ich gerne deiner los zu werden suchen sollte. Ich dachte dir den besten Dienst zu thun, wenn

ich

ich dir zu Sir Philipp Harclay's Dienst verhülfe, welcher beides, vermögend und geneigt ist, dich zu versorgen. Wenn du aber meinen Dienst dem seinigen vorziehst, so will ich mich nicht von dir trennen. Hiebei knieete Edmund nieder vor dem Baron und umfaßte seine Kniee: Mein lieber Lord, ich bin, und will ihr Knecht seyn, und lieber als irgend eines andern in der Welt. Ich bitte nur, daß sie mir erlauben, in ihrem Dienst zu leben und zu sterben. — Sie sehen, Sir Philipp, sagte der Baron, wie sehr der Junge das Herz zu treffen weis! — wie kann ich mich von ihm trennen? — Ich kann dies nicht mehr von ihnen verlangen, antwortete Sir Philipp, ich sehe, es ist unmöglich! Aber ich schätze sie beide izt nur desto höher, denn jemals; den Jüngling wegen seiner Dankbarkeit, und sie, Mylord, wegen ihrer edlen Gesinnung und ächten Grosmuth. Segen über sie beide! Ach, mein Herr, sagte Edmund und drückte Sir Philipps Hand, glauben sie ja nicht, daß ich undankbar gegen sie bin. Ich werde immer an ihre Güte denken und

den Himmel bitten, sie zu belohnen. Der Name Sir Philipp Harclay soll auf immer und zunächst nach meinem Herrn und seiner Familie in mein Herz geschrieben seyn. Sir Philipp hob den Jüngling auf und umarmte ihn mit folgenden Worten: Wenn du je einen Freund brauchst, so denke an mich, und rechne auf meinen Schuz, so lange als du desselben würdig bleibst. Edmund verneigte sich tief und entfernte sich mit Augen voll von Thränen der Empfindsamkeit und Dankbarkeit. Als er weg war, sagte Sir Philipp, ich denke, ohnerachtet der junge Edmund gegenwärtig meines Beistands nicht bedarf, so dürfte er doch mit der Zeit meine Freundschaft nöthig haben. Denn es sollte mich nicht wundern, wenn solche seltne Eigenschaften als er besizt, ihm einstmals Neid zuziehen und Feinde machen sollten; und in diesem Fall könnte er ihre Gunst verlieren, ohne irgend einen Fehler von ihrer, oder seiner Seite. — Ich bin ihnen für diese Warnung verbunden, sagte der Baron, ich hoffe aber nicht, daß ich sie nöthig haben werde. Sollte ich mich aber je von Edmund trennen,

nen, so sollen sie ihn vor allen haben. Ich danke ihnen, Mylord, für alle ihre Höflichkeiten gegen mich, sagte der Ritter; ich verlasse sie mit den besten Wünschen für sie und ihre hofnungsvolle Familie, und nimm nur meinen ehrerbietigen Abschied. Wollen sie nicht hier auf dem Schloß übernacht bleiben? erwiederte der Lord; sie sollen mir ein so willkommner Gast, als irgend einer seyn! Ich erkenne ihre Gütigkeit und Gastfreiheit mit Dank; aber dieses Haus erfüllt mich mit melancholischen Erinnerungen. Ich kam mit schwerem Herzen hieher, und es wird mir nicht leichter, so lange ich hier bleibe. Ich werde allezeit mit der grösten Verehrung und Hochachtung an ihre Lordschaft denken, und ich bitte Gott, ihnen seinen Segen zu erhalten und zu vermehren.

Nach einigen weitern Förmlichkeiten reiste Sir Philipp ab und kehrte zu Wyatts Wohnung zurück, in stillen Betrachtungen über den Wechsel der menschlichen Dinge und in Gedanken an die Veränderungen, die er gesehen hatte. —

Bei seiner Rückkunft in Wyatt's Hütte fand er die Familie beisammen versammelt. Er sagte ihnen, daß er noch einmal sein Nachtquartier bei ihnen nehmen wolle, welches sie mit dem grösten Vergnügen hörten; denn er hatte sie durch sein neuliches Abendgespräch so zutraulich gemacht, daß sie anfiengen, Vergnügen in seiner Gesellschaft zu finden. Er erzählte dem Wyatt das Unglück, das er erlitten hatte, indem er seinen Bedienten auf dem Weg verlohren habe, und wünschte, daß er wieder einen erhalten könnte, der ihn an seiner Statt heim begleitete. Der junge Wyatt blickte ernstlich auf seinen Vater, welcher ihm einen Blick des Beifalls zurückgab. Ich bemerke, sagte er, einen in dieser Gesellschaft, welcher darauf stolz seyn würde, ihrer Herrlichkeit zu dienen; aber ich fürchte, er ist nicht gut genug erzogen — Johann erröthete vor Ungedult und plazte heraus: Herr, für ein ehrliches Herz, für ein williges Gemüth, und für ein schnelles Paar Füsse kann ich gut sagen; und ohngeachtet ich etwas tölpisch bin, so werde ich mir doch eine Ehre daraus machen, zu ler-

nen,

nen, wie ich die Gunst meines edlen Herrn erhalten soll, wenn er es nur mit mir versuchen will. Ihr sprecht wohl, sagte Sir Philipp, ich habe euere Eigenschaften bemerkt, und wenn ihr mir zu dienen verlangt, so bin ich auch mit euch zufrieden. Wenn euer Vater nichts dawider hat, so will ich euch nehmen. Dawider haben, Herr, sagte der Alte, ich mache mir vielmehr eine Ehre daraus, ihn zu einen so edlen Herrn zu bringen. Ich mache seinetwegen keine Bedingungen, sondern überlasse es ganz ihrer Herrlichkeit, das an ihm zu thun, was er verdienen wird. Gut, sagte Sir Philipp, ihr werdet dabei nichts verlieren. Ich will mir es zum Geschäfte machen, für den Pursch zu sorgen. Der Handel war geschlossen, und Sir Philipp kaufte von dem Alten ein Pferd für den Johann. Am nächsten Morgen brachen sie auf, der Ritter hinterlies dem guten Paar Beweise seiner Güte, und reiste weg, begleitet von ihren Segenswünschen und Gebeten. Er hielt an dem Ort, wo sein getreuer Bedienter begraben worden war, und lies Messen für die Ruhe der abgeschiedenen

Seele halten, verfolgte seinen Weg in kurzen Tagreisen und kam sicher zu Haus an. Seine Familie freute sich über seine Heimkunft; er machte seinen neuen Bedienten zu seinem Kammerdiener, und suchte dann rings herum in der Nachbarschaft Gegenstände seiner Wohlthätigkeit auf. Sah er das Verdienst in Dürftigkeit, so war es Wonne für ihn, es hervorzuziehen und zu unterstützen. Er brachte seine Zeit im Dienste seines Schöpfers zu und verherrlichte ihn dadurch, daß er seinen Geschöpfen gutes erzeigte. Er dachte öfters über alles nach, was ihm auf seiner lezten Reise gegen Mittag widerfahren war, und schrieb bei Muse alle Umstände auf.

Hier folgt ein Zwischenraum von 4 Jahren nach dem Manuskript, und diese Lücke scheint von dem Verfasser absichtlich gelassen worden zu seyn. Was folgt, ist von einer verschiedenen Hand und die Schriftzüge sind neuer.

— — — — — — — — —

— — — — — — — — —

Um

Um diese Zeit beganen die Vorhersagungen des Sir Philipp Harclay in Erfüllung zu kommen, daß nemlich die guten Eigenschaften des Edmunds ihm einst Neid zuziehen und Feinde machen könnten. Die Söhne und Anverwandte seines Beschützers fiengen an Gelegenheit zu suchen, ihn zu tadeln und bei andern herabzusetzen. Des Barons ältester Sohn und Erbe, Robert, hatte seinetwegen öfters Streitigkeiten mit dem zweiten Sohn, Wilhelm. Dieser junge Mann hatte eine warme Liebe für Edmund. So oft also sein Bruder, oder seine Vettern ihn geringschätzig behandelten, so vertheidigte er ihn gegen ihre boshaften Anschwärzungen. Richard Wenlock und Johann Markham waren Schwestersöhne des Lord Fitz-Owen; auch waren einige, noch entferntere Anverwandte da, welche mit jenen die vortreflichen Eigenschaften des Edmund insgeheim beneideten, und ihm in der Achtung des Barons und seiner Familie Abbruch zu thun suchten. Nach und nach erregten sie in Robert ein Misfallen an ihm, welches mit der Zeit zur Gewohnheit wurde und endlich der völligen Abneigung nahe kam.

Des jungen Wenlocks Haß wurde noch durch einen Nebenumstand bestärkt. Er hatte eine wachsende Leidenschaft für die Lady Emma, die einzige Tochter des Barons; und weil die Liebe Adlers Augen hat, so sah er, oder bildete sich ein, zu sehen, daß sie durch heimliche Blicke dem Edmund den Vorzug ertheile. Ein zufälliger Dienst, den sie von ihm erhielt; erwekte in ihr eine dankbare Achtung und Aufmerksamkeit für ihn. Der beständige Anblick seiner einnehmenden Person und liebenswürdigen Eigenschaften hatte vielleicht ihre Achtung zu einer noch sanftern Empfindung erhöhet, ohnerachtet sie sich's selbst noch nicht bewust war, und es blos für den Tribut hielt, den sie der Dankbarkeit und Freundschaft schuldig war.

Einstmals um Weihnachten verreiste der Baron und seine ganze Familie, um eine Familie in Wales zu besuchen. Indem sie durch eine Furt ritten, strauchelte und stürzte das Pferd, welches die Lady Emma trug, die hinter ihrem Vetter Wenlock ritt, und warf sie in das Wasser.

Edmund

Edmund sprang augenblicklich vom Pferd und flog herbei, um sie zu retten. Er brachte sie so geschwind heraus, daß ein Theil der Gesellschaft den Zufall gar nicht bemerkte. Von der Zeit an suchte ihn Wenlock in ihrer Achtung zu untergraben; und sie glaubte sich selbst durch Gerechtigkeit und Dankbarkeit verpflichtet, ihn gegen die boshaften Beschuldigungen seiner Feinde zu vertheidigen. Einstmals fragte sie Wenlock, warum er vorzüglich sich bei ihr dadurch zu empfehlen suchte, daß er wider Edmund spräche, gegen den sie so grosse Verbindlichkeiten hätte? Er antwortete nur wenig; aber dies machte einen tiefen Eindruck auf sein boshaftes Herz. Jedes Wort zu Edmunds Vortheil glich einem vergifteten Pfeil, der in der Wunde eiterte und sie von Tag zu Tag mehr entzündete. Bisweilen benahm er sich, als ob er die angeblichen Fehler Edmunds zu verkleinern suchte — in der Absicht, um ihm bei einer andern Gelegenheit die Sünde der Undankbarkeit aufzubürden. Groll dringt am tiefsten in das Herze, das ihn zu verbergen sucht, und nimmt

nimmt öfters, wenn er geschickt genug verborgen wird, die Maske der Redlichkeit an. Durch diese Mittel hintergiengen Wenlock und Markham die Leichtgläubigkeit Roberts und ihrer übrigen Anverwandten; Nur Wilhelm allein hielt die Probe gegen alle ihre Vorspieglungen.

Im nämlichen Herbst wurde Edmund volle 18 Jahre alt. Der Baron machte nun seine Absicht bekannt, die jungen Leute im nächsten Frühling weg nach Frankreich zu schicken, um die Kriegskunst zu erlernen, und ihre Geschicklichkeit und Herzhaftigkeit zu zeigen.

Ihr Haß gegen Edmund wurde so gut verborgen, daß sein Beschützer nichts davon entdeckte; aber die Bedienten, welche insgemein die Sitten ihrer Herren genau beobachten, sagten sich's in das Ohr. — Edmund war ein Günstling von ihnen allen, welches ein starker Vermuthungsgrund ist, daß er es verdiente, zu seyn; denn sie zeigen selten viele Achtung gegen Untergeordnete, oder gegen Oberbediente, welche meistentheils der Gegenstand des Neides

und

und Hasses sind. Edmund war gegen sie höflich, aber nicht vertraut, und erhielt hiedurch ihre Liebe, ohne sich darum zu bemühen. Unter ihnen war ein alter Bedienter, namens Joseph Howell. Dieser Mann war schon in vorigen Zeiten Bedienter bei dem alten Lord Lovel und seinem Sohn. Und als der junge Lord starb, und Sir Walter das Schloß an seinen Schwager, den Lord Fitz-Owen verkaufte, so wurde er von allen Bedienten allein im Haus gelassen, um darauf Aufsicht zu haben und es dem neuen Eigenthümer zum Besiz zu übergeben, welcher ihn in seinem Dienst behielt. Er war ein Mann, der wenig Worte machte, aber mehr dachte, und der, ohne sich um anderer Leute Angelegenheiten zu bekümmern, seinen Geschäften ohne Geräusch und gehörig nachgieng; er sorgte mehr dafür, seine Pflicht zu erfüllen, als zu seinem Vortheil bemerkt zu werden, und schien nicht auf einen höhern Stand, als den eines Bedienten, Ansprüche zu machen. Dieser alte Mann heftete seine Augen auf Edmund, so oft er dis, ohne bemerkt zu

werden,

werden, thun konnte; bisweilen seufzte er tief, und eine Thräne blinkte in seinem Auge, welche er vor Beobachtern zu verbergen suchte. Eines Tages überraschte ihn Edmund über dieser empfindsamen Bewegung, als er eben mit der umgekehrten Hand seine Augen wischte: warum, guter Freund, sagte er, blickt ihr mich so bedenklich und gerührt an? Weil ich sie liebe, Edmund, sagte er, weil ich ihnen gutes wünsche. Ich danke euch herzlich, antwortete Edmund; ich kann eure Liebe nicht anders vergelten, als daß ich sie erwiedere; und das thue ich von Herzen. Ich danke ihnen, Herr, sagte der Alte; das ist alles, was ich mir wünsche, und mehr, als ich verdiene. — Sprecht nicht so, sagte Edmund. Hätte ich eine bessere Art, euch zu danken, so würde ich nicht so viel Worte darum machen; aber Worte sind mein ganzes Erbe. Hierauf gab er dem Joseph die Hand, der sich eilig entfernte, um seine Rührung zu verbergen, und sagte, Gott segne sie, Herr, und mache ihr Glück ihren Verdiensten gleich! Ich kann nicht helfen, ich mus denken, sie sind zu einem höhern

Stand gebohren, als zu ihrem gegenwärtigen. Ihr wißt das Gegentheil, sagte Edmund — aber Joseph war schon weiter von ihm weg, als daß er ihn hören, oder sehen konnte.

Die Aufmerksamkeit und Achtung der Fremden, und die allgemeine Liebe einzelner Personen, verbunden mit einem gewissen innern Gefühl, welches immer höhere Talente zu begleiten pflegt, wollte bisweilen einige Eitelkeit in Edmunds Herzen anfachen, aber er erstickte sie gleich durch den Gedanken an seine niedrige Geburt und Abhängigkeit. Er war bescheiden, aber unerschrocken; artig und höflich gegen alle, offen und unzurückhaltend gegen seine Freunde, bescheiden und gefällig gegen seine Feinde; grosmüthig und theilnehmend bei den Leiden aller seiner Mitgeschöpfe; demüthig, aber nicht sklavisch gegen seinen Herrn und Vorgesezte. Als er sich einst mit männlichem Muth gegen eine boshafte Beschuldigung rechtfertigte, beschuldigte ihn sein junger Herr, Robert, des Stolzes und der Anmassung gegen seine Vettern. Edmund

mund verneinte die Beschuldigung wider ihn mit eben so viel Muth, als Bescheidenheit. Robert antwortete ihm heftig: wie dürft ihr so vermessen seyn, meinen Vettern zu widersprechen? Wollt ihr sie etwa zu Lügnern machen? — Nicht mit Worten, sagte Edmund; aber ich werde mich so betragen, daß sie ihnen nicht glauben mögen. Robert hies ihn stolz, schweigen und sich kennen lernen, und sich nicht herauszunehmen mit Personen zu streiten, die in jeder Rücksicht über ihn so sehr erhaben sind. Diese Animositäten legten sich etwas bei ihren Zurüstungen zur Reise nach Frankreich. Robert sollte vor seiner Abreise bei Hof vorgestellt werden, und man erwartete, daß er zum Ritter geschlagen werden würde. Der Baron bestimmte den Edmund zu seinem Schildknappen; allein dies wurde durch seine alten Feinde vereitelt, welche den Robert beredeten, einen von seinen Bedienten, namens Thomas Hewson zu wählen. Diesen stellten sie als Edmunds Nebenbuhler auf, und er ergrief jede Gelegenheit, ihn zu kränken. Alles was Robert durch diesen Schritt gewan,

war, daß er in der Achtung derer verlor, welche Edmunds Verdienst kannten, und es für Mangel der Beurtheilungskraft hielten, daß er es nicht bemerkt und belohnt habe. Edmund bat seinen Herrn, daß er dem Wilhelm zugegeben würde; und wenn, sagte er, mein Beschützer zum Ritter geschlagen werden wird, welches, wie ich nicht zweifle, einstmals geschehen wird, so hat er mir versprochen, mich zu seinen Schildknappen zu nehmen. Der Baron bewilligte Edmunds Bitte. Er hatte nun nicht mehr die übrigen zu bedienen, sondern wurde ganz demDienst seines geliebten Herrn, des Wilhelm, gewidmet; welcher ihn öffentlich als seinen ersten Bedienten, in Geheim aber, als seinen erwählten Freund und Bruder behandelte.

Das ganze Komplot seiner Feinde berathschlagte sich nun miteinander, auf welche Art sie ihre Rache an ihm auslassen sollten. Sie kamen darinn überein, daß sie ihn, bis sie in Frankreich ankämen, mit Gleichgültigkeit und Geringschätzung behandeln wollten. Wären sie da, so wollten

ten sie etwas ausfindig machen, um seine Herzhaftigkeit verdächtig zu machen, und, indem sie ihn in irgend eine äusserst gefährliche Unternehmung verwickelten, sich ihn auf immer vom Hals schaffen. — Um diese Zeit starb der grosse Herzog von Bedford, zum unersetzlichen Schaden der Englischen Nation. Ihm folgte Richard Plantagenet, Herzog von York, als Regent von Frankreich, von welchem ein grosser Theil zu Karl dem Dauphin abfiel. Häufige Aktionen fielen vor. Städte wurden verloren und gewonnen, und beständige Gelegenheiten dargeboten, den Muth und die kriegerischen Talente der Jünglinge beider Nationen zu üben.

Die jungen Leute von Baron Fitz-Owens Hause waren dem Regenten besonders empfohlen. Robert wurde zum Ritter geschlagen mit verschiedenen andern Jünglingen von Familie, welche sich durch ihren Muth und Thätigkeit bei jeder Gelegenheit auszeichneten. Die Jünglinge waren täglich mit kriegerischen Uebungen und häufigen Aktionen beschäftigt, und sie machten

ten ihren ersten Waffenversuch so, daß alle, die es verdienten, rühmlich bekannt wurden.

Edmunds Feinde gebrauchten mancherlei Kunstgriffe, um ihn der Gefahr preis zu geben; aber alle ihre Kniffe fielen auf ihren Kopf zurück, und dienten blos, Edmunds Ruhm zu vermehren. Er zeichnete sich bei so mancherlei Gelegenheiten aus, daß selbst Sir Robert anfieng, ihm mehr als gewöhnliche Achtung zu erweisen, zum äussersten Verdruß seiner Vettern und Verwandten. Sie machten mancherlei Plane wider ihn, aber keiner glückte.

Hier sind die Schriftzüge in der Handschrift durch Zeit und Feuchtigkeit entstellt. Hie und da sind einige Sentenzen leserlich, aber nicht hinreichend, um den Faden der Geschichte zu verfolgen. Es werden verschiedene Aktionen erzählt, in welche sich die Jünglinge eingelassen haben, und daß sich Edmund bei Unternehmungen durch Unerschrockenheit, und ausser denselben durch artiges Betragen, Leutseeligkeit und Bescheidenheit auszeichnete — daß er die Auf-

merksamkeit aller Beobachter auf sich zog, und auch sogar von dem Regenten persönlich gerühmt wurde.

Die folgenden Begebenheiten sind leserlich genug zum Abschreiben. Aber der Anfang der nächst folgenden Seiten ist verwischt. Doch können wir den Inhalt des Anfangs aus dem was noch übrig ist, errathen.

— — — — — — — — —
— — — — — — — — —

Sobald als das Komplot in Sir Roberts Zelt zusammen kam, fieng Wenlock so an: Sie sehen, meine Freunde, daß jeder Versuch den wir machen, um diesen Gelbschnabel zu erniedrigen, zu seinem Ruhm ausschlägt, und blos dazu dient, seinen Stolz zu vergrössern. Irgend etwas muß nun geschehen, oder der Ruhm seiner Thaten kommt eher heim, als wir, und auf unsere Kosten.— Man wird uns blos als Folien ansehen, um den Glanz seiner Thaten zu erhöhen. Es möchte seyn, was es wollte, ich wollte es dem geben, der uns an ihm rächen wollte. — Halt hier, Vetter

ter Wenlock, sagte Sir Robert, ohneachtet ich Edmund für stolz und eitel halte, und mich zu irgend einen Anschlag vereinigen möchte, um ihn zu demüthigen und zur Selbstkenntniß zu bringen: so werde ich doch nie zugeben, daß sich irgend jemand so schlechter Mittel bediene, um es auszuführen. Edmund ist brav, und es ist unter der Würde eines Engländers, sich auf eine unedle Art zu rächen. Geschicht je dies, so werde ich der erste seyn, der den Schuldigen zur Strafe zieht. Und wenn ich wieder etwas hievon höre, so will ich es meinem Bruder Wilhelm sagen, welcher dem Edmund von euern unedlen Anschlägen Nachricht geben wird. Hierauf zog sich das Komplot zurück, Wenlock aber betheuerte, daß er nichts anders gemeint habe, als seinen Stolz zu züchtigen und ihn zur Erkenntniß seines Standes zu bringen. Bald nachher entfernte sich Sir Robert, und sie fiengen ihre Berathschlagungen wieder an.

Dann sprach Thomas Hewson: Morgen Nachts soll eine Parthei ausgeschickt

werden, um einen Proviantzug, der für Rouen bestimmt ist, aufzuheben. Ich will Edmund auffordern, mit von der Parthei zu seyn, und wenn er mitten in der Aktion ist, so will ich mich mit meinen Gesellen davon machen und ihn dem Feind überlassen. Dieser, hoffe ich, wird so mit ihm umspringen, daß sie nie wieder Molesten von ihm haben werden. — Das geht an, sagte Wenlock; aber behaltet dies nur allein für euch, und sagt meinen zwei Vettern nichts davon. Sollten sie sich erbieten, mit von der Parthei zu seyn, so will ich es ihnen ausreden. Und ihr, Thomas, wenn ihr diesen Anschlag ausführt, könnt auf meine ewige Dankbarkeit rechnen. Auch auf die meinige, sagte Markham, und so sagten alle. Des andern Tags wurde der Sache öffentlich gedacht; und Hewson forderte, seinem Versprechen gemäß, den Edmund auf, sich dabei zu versuchen. Mehrere junge Leute von Stand boten sich dazu an, und unter diesen auch Sir Robert und sein Bruder Wilhelm. Wenlock redete ihnen zu, nicht mitzugehen, und schilderte die Gefahr der Unterneh-

mung

mung mit den stärksten Farben ab. Endlich klagte Sir Robert über Zahnschmerzen und blieb in seinem Zelt. Edmund besuchte ihn, und weil er von dem Feuer seines Muthes auf den seines Beschützers schlos, redete er ihn so an: ich bedaure recht sehr, daß wir nicht diese Nacht ihre Gesellschaft haben können. Allein da ich weis, wie sehr es sie kränken wird, daß sie nicht dabei seyn können, so wollte ich mir von ihnen zur Gewogenheit ausbitten, daß sie mir erlauben möchten, ihre Rüstung und Devise zu führen. Ich verspreche, ihnen keine Unehre zu machen. — Nein, Edmund, ich kann hiezu nicht einwilligen. Ich danke euch für euer edles Anerbieten, und ich will euch dessen eingedenk seyn; aber ich kann nicht Ehrenzeichen tragen, die ein anderer erkämpft hat. Ihr habt in mir das Gefühl meiner Pflicht rege gemacht: ich will mit euch gehen und mit euch für Ruhm kämpfen. Wilhelm wird das nemliche thun.

In wenig Stunden waren sie fertig zum Aufbruch. Wenlock und Markham,

und ihre Anhänger fanden sich durch ihre Ehre verbunden, das zu thun, was sie nie gesonnen waren — mit auf die Unternehmung auszugehen. Sie brachen auf mit schweren Herzen, um zu der Parthei zu stossen. Sie zogen still daher in den Schrecken einer finstern Nacht und durch nasse Strassen, trafen auf den Zug da, wo sie ihn erwarteten, und ein hitziges Gefechte erfolgte. Der Sieg war einige Zeit zweifelhaft; aber der Mond, der im Rücken der Engländer aufgieng, gab ihnen den Vortheil. Sie sahen die Stellung ihrer Feinde, und zogen Vortheile davon. Edmund rückte zuvorderst in der Parthei an, er machte sich an den Anführer von französischer Seite und tödete ihn. Wilhelm drang vor, um seinen Freund zu unterstützen, Sir Robert, um seinen Bruder zu vertheidigen, Wenlock und Markham aus Schande, um nicht zurück zu bleiben.

Thomas Hewson und seine Verbündete wichen auf ihrer Seite. Die Franzosen bemerkten es und benüzten den Vortheil. Aber Edmund brachte sie wieder in

Front; alle die jungen Edelleute folgten ihm, sie brachen durch das Detaschement und hielten die Wagen an. Der Offizier, welcher die Parthei anführte, ermunterte sie fortzufahren; die Niederlage wurde bald vollkommen, und der Proviant im Triumph in das englische Lager gebracht.

Edmund wurde dem Regenten vorgestellt, als der, dem man vorzüglich den Sieg zu verdanken habe. Keine Zunge unterstand sich, sich wider ihn zu regen; sogar Bosheit und Neid waren zum Schweigen gebracht.

Kommt her, junger Mann, sagte der Regent, damit ich euch die Ehre der Ritterschaft verleihe, die ihr so wol verdienet habt. Wenlock konnte nicht länger schweigen, sondern sagte: Ritterschaft ist ein Orden, der Leuten von Geburt gehört, kann aber keinem Bauer ertheilt werden. Was sagt ihr, erwiederte der Regent, ist dieser Jüngling ein Bauer? Er ist es, sagte Wenlock; er soll es verneinen, wenn er kann. Edmund versezte mit einer bescheidenen Verbeugung, ja, es ist wahr! Ich

bin wirklich ein Bauer, und diese Ehre ist zu groß für mich. Ich habe blos meine Schuldigkeit gethan. Der Herzog von York, dem an Ahnenstolz nicht leicht jemand gleich kam, steckte sogleich sein Schwerd in die Scheide: ohnerachtet, sagte er, ich euch nicht so belohnen kann, wie ich vorhatte, so will ich doch sorgen, daß ihr einen grossen Theil von der Beute dieser Nacht erhaltet; und ich erkläre hiemit öffentlich, daß ihr auf der Liste der braven Männer von diesem Gefechte oben an stehet.

Thomas Hewson und seine Verbündeten machten dagegen eine armseelige Figur. Sie erhielten einen öffentlichen Verweiß für ihr Zurückweichen. Hewson war verwundet am Körper, noch mehr aber am Gemüth, wegen des schlimmen Ausgangs seines schlecht ausgedachten Anschlags. Er konnte seinen Kopf nicht aufrecht halten vor Edmund, welcher, unbekannt mit ihrer Bosheit, ihnen jede Art von Erleichterung zu geben suchte. Er sprach zu ihrem Besten mit dem kommandirenden Officier und schob die Schuld ihres Betragens auf unvermeid-

liche

liche Umstände. Er besuchte sie heimlich, und gab ihnen einen Theil von der Beute, die er selbst erhalten hatte. Kurz, er suchte durch jede Handlung der Grosmuth und Höflichkeit diese Herzen zu gewinnen, welche ihn haßten, beneideten und verfolgten. Allein, wenn Haß von Scheelsucht auf höhere Talente entspringt, so vermehrt jede Aeusserung dieser Talente die Ursache, von welcher er entspringt.

Hier kommt eine andere Lücke.

— — — — — — — — —
— — — — — — — — —

Die jungen Adelichen und Standespersonen, welche den Edmund auszeichneten, wurden durch die Vorspieglungen Wenlocks und seiner Verbündeten abgehalten, ihn weiter zu befördern. Denn er hielt ihnen immer seine niedrige Herkunft vor, und seinen Stolz und Anmassung, indem er sich herausnähme, sich an Standespersonen anzuschliessen.

Hier sind im Manuskript einige Blätter unleserlich. Es befindet sich hier eine Nachricht von dem Tod der Lady Fitz-Owen, um diese Zeit, aber nicht die Veranlassung.

— —

— — — — — — — — —
— — — — — — — — —

Wenlock fand mit Vergnügen, daß sein Anschlag gelang und daß sie bei Annäherung des Winters zurück gerufen werden würden. Der Baron freute sich einen Vorwand zu häben, um sie nach Haus kommen zu lassen; denn er konnte die Abwesenheit seiner Kinder nicht mehr länger ertragen, nachdem er ihre Mutter verloren hatte.

Im Manuskript sind wieder einige Blätter entstellt. Endlich werden die Buchstaben leserlicher und der Rest davon ist ganz vollständig.

— — — — — — — — —
— — — — — — — — —

Von der Zeit an, daß die jungen Leute von Frankreich zurückgekommen waren, boten Edmunds Feinde alle ihre Kräfte auf, um ihn um die gute Meinung des Barons zu bringen, und zu machen, daß er aus der Familie gestossen würde. Sie brachten insgeheim tausenderlei Dinge wider ihn vor, die sich ihrer Aussage nach während ihres Aufenthalts in Frankreich zuge-

zugetragen haben sollten, und die eben deswegen seinem Herrn unbekannt bleiben musten. Allein wenn der Baron seine zwei åltern Söhne insgeheim darum befragte, so fand er immer, daß ihr Vorgeben erdichtet war. Ohnerachtet ihn Sir Robert nicht liebte, so hielt er es doch unter seiner Würde, sich zu Unwahrheiten wider ihn zu verbinden. Wilhelm aber sprach von ihm mit der Wårme brůderlicher Liebe. Der Baron merkte nun zwar, daß seine Vettern dem Edmund abgeneigt wåren, aber sein eigenes gutes Herz hinderte ihn, die Niederträchtigkeit ihres Herzens zu bemerken. Man sagt, ein Wassertropfe, der beståndig herabfållt, hölt einen Stein aus; so gieng es auch hier. Ihre immerwährenden Berichte brachten nach und nach und unmerklich Kaltsinn in das Betragen seines Beschůtzers gegen ihn. Handelte er mit månnlichem Muth, so wurde es in Stolz und Anmassung misdeutet; seine Großmuth war Unbesonnenheit; seine Demuth Verstellung, um seinen Ehrgeiz desto besser zu verbergen. Edmund trug alle diese Unwůrdigkeiten, mit welchen

man gegen ihn verfuhr, mit Gedult, und ohneractet er es tief in seinem Herzen fühlte, so hielt er es doch seiner unwürdig, sein Betragen auf Kosten seiner Feinde so gar zu rechtfertigen. Vielleicht wäre am Ende sein sanftes Herz dieser Behandlung untergelegen, allein die Vorsehung schlug sich für ihn in das Mittel, und führte ihn durch anscheinende zufällige Nebenumstände unvermerkt zu der Entwicklung seines Schicksals.

Vater Oswald, welcher der Lehrer der jungen Leute gewesen war, hatte eine grosse Liebe für Edmund, welche sich auf die genaue Kenntniß seines Herzens gründete. Er sah durch die niedrigen Kunstgriffe, die man gebrauchte, um ihn in seines Beschützers Gunst zu stürzen; er beobachtete ihre tückischen Anstalten, und suchte ihre Absichten zu vereiteln.

Dieser gute Mann pflegte öfters mit Edmund auszugehen; sie sprachen dann miteinander über verschiedene Gegenstände. Bisweilen stimmte der Jüngling bei ihm

Klagen

Klagen an über das Unangenehme seiner Lage, und über die besondern Umstände, in denen er sich befände. Der Vater stärkte dann seinen wankenden Muth durch heilsamen Rath, und befestigte ihn in seinem Entschluß, unvermeidliche Uebel mit Gedult und Standhaftigkeit zu ertragen, im Bewußtseyn seiner Unschuld und in der Ueberzeugung einer künftigen und ewigen Belohnung.

Als sie eines Tages miteinander in einem Wald nahe an dem Schloß giengen, fragte Edmund den Vater, was diese Zurüstungen zum Bauen, dieses Baumfällen, und Backsteinbrennen zu bedeuten hätten? Wie, sagte Oswald, haben sie dann noch nichts davon gehört, daß Mylord neue Zimmer an die Abendseite des Schlosses bauen will? Und warum, sagte Edmund, will Mylord diesen Aufwand machen, da doch einige an der Morgenseite sind, welche nie bewohnt werden. Diese Zimmer, sagte der Mönch, bleiben, wie sie müssen bemerkt haben, immer verschlossen. Ich habe dieß öfters bemerkt, sagte Edmund, aber ich habe mich nie erkühnt, deswegen zu fragen.

Sie haben also, sagte Oswald, weniger Neugierde und mehr Bescheidenheit, als in ihrem Alter gewöhnlich ist. Sie haben meine Neugierde nun rege gemacht, sagte Edmund, und wenn es nicht unschicklich ist, so bitte ich sie, sie zu befriedigen. Wir sind alleine, sagte Oswald, und ich bin von ihrer Klugheit so sehr überzeugt, daß ich ihnen dieses Geheimniß einigermassen entdecken will.

Sie müssen wissen, daß der lezte Lord Lovel, als er noch unverheirathet war, diese Zimmer bewohnte. Er heurathete bei Lebzeiten seines Vaters. Dieser bot ihm seine eigenen Zimmer an, und wollte sich hieher in diese begeben. Allein der Sohn gab es nicht zu; sondern schlief hier lieber, denn in irgend einigen andern. Er war ohngefähr drey Monate verheirathet, als der alte Lord sein Vater an einem Fieber starb. Ohngefähr zwölf Monate nach seiner Verheirathung wurde er aufgeboten, den König Heinrich den 4ten auf einen Feldzug nach Wales zu begleiten, wohin ihm mehrere seiner Vasallen folgten. Er hinterließ seine

Lady

Lady schwanger und voller Sorge und Angst für seine Sicherheit und Rückkunft.

Nachdem der König die Rebellen gezüchtiget und den Sieg erhalten hatte, wurde der Lord Lovel täglich zu Haus erwartet. Mancherlei Gerüchte kamen von ihm heim. Ein Bote brachte die Nachricht, daß er bei Leben und gesund sey; aber bald nach ihm kam ein anderer mit schlimmen Nachrichten, daß er in dem Treffen geblieben sey. Sein Vetter, Sir Walter Lovel kam zur Lady, um sie zu besuchen und zu beruhigen, und blieb da, um seinen Vettern bei seiner Rückkunft zu empfangen. Eben dieser war es, der nachher der Lady die Nachricht von dem traurigen Ausgang des Treffens überbrachte.

Sie fiel in Ohnmacht bey dieser Nachricht. Als sie aber wieder zu sich kam, bewies sie die gröste Entschlossenheit, und sagte, es sey Pflicht für sie, diesen schrecklichen Schlag mit christlicher Gedult und Standhaftigkeit zu ertragen; besonders auch in Rücksicht auf das Kind unter ihrem Herze, den lezten Rest ihres geliebten

 Gatten,

Gatten, und den sichern Erben eines edlen Hauses. Einige Tage lang schien sie ein Muster der Geduld und Ergebenheit zu seyn; aber dann, auf einmal, verlies sie sie und brach in heftige und rasende Ausrufungen aus. Sie sagte, ihr lieber Lord sey schändlich ermordet worden, sein Geist sey ihr erschienen und habe ihr sein Schicksal geoffenbaret. Sie forderte Himmel und Erde zur Rache ihres Unrechts auf, und sagte, sie würde nie ablassen, Gott und den König um Rache und Gerechtigkeit anzuflehen.

Hierauf sagte Sir Walter zu den Bedienten, Lady Lovel sey vor Schmerz über den Tod ihres Gatten von Sinnen. Seine Achtung für sie sey noch so groß, als jemals: würde sie wieder besser, so wolle er selbst ihr Trost seyn und sie heirathen. Unterdessen wurde sie in die nemlichen Zimmer eingeschlossen, und in weniger, denn einem Monat starb die arme Lady. Sie liegt in der Familien Gruft, in der St. Augustins Kirche im Dorf begraben. Sir Walter nahm nun Besiz von

dem Schloß und allen den andern Gütern, und nahm den Titel Lord Lovel an.

Bald nachher gieng ein Gerücht, es spucke im Schloß, und mehrere Bedienten hätten den Geist von Lord und Lady Lovel gesehen. Wer nur in diese Zimmer kam, wurde durch ungewöhnliches Getöse und sonderbare Erscheinungen erschreckt. Endlich wurden diese Zimmer gänzlich verschlossen, und den Bedienten wurde geboten, sie nicht wieder zu betreten, oder von irgend etwas, das Beziehung hierauf hätte, zu sprechen. Gleichwohl war die Geschichte noch nicht zu Ende; sondern man mumelte davon, daß der neue Lord Lovel jede Nacht beunruhiget werde, so daß er nicht ruhig schlafen könne; und daß er endlich des Platzes überdrüßig worden wäre, und deswegen das Schloß und die Güter seiner Vorfahren an seinen Schwager, den Lord Fitz-Owen, der es izt besizt, verkauft und die Gegend verlassen habe.

Dies sind mir lauter Neuigkeiten, sagte Edmund. Aber sagen sie mir doch, Vater,

was die Lady für Grund hatte, zu vermuthen, daß der Lord auf eine unredliche Weise um's Leben kam? Ach! das ist Gott allein bekannt, sagte Oswald. Es gab sonderbare Vermuthungen in den Gemüthern verschiedener Personen; ich hatte die meinigen auch. Aber ich will sie nicht entdecken, nicht einmal ihnen. Ich will denen nicht unrecht thun, welche unschuldig seyn können, und ich überlasse es der Vorsehung, welche ohne Zweifel den Schuldigen zur besten Zeit und auf die beste Art bestrafen wird. Aber lassen sie das, was ich ihnen gesagt habe, so seyn, als wenn sie nie davon gehört hätten.

Ich danke ihnen für diese Beweise ihrer Achtung und ihres Zutrauens, sagte Edmund; sind sie versichert, daß ich sie nie misbrauchen werde. Ich verlange auch gar nicht, mich in Geheimnisse einzudringen, die nicht geoffenbart werden dürfen. Ich billige vielmehr ganz ihre Klugheit und beruhige mich mit ihrem Schluß, daß die Vorsehung zu ihrer Zeit ihre Wege an den Menschen rechtfertigen wird. Ohne dieses

Vertrauen würde meine Lage unerträglich seyn. Ich bestrebe mich nach allen Kräften, die Achtung und die Gunst guter Menschen zu verdienen, ich suche mein Betragen so einzurichten, daß ich mich hüte, irgend jemand zu beleidigen; gleichwohl sehe ich zu meiner grösten Pein, daß es mir unmöglich ist, diese Absichten zu erreichen! — Ich sehe das auch zu meiner grösten Betrübniß, sagte Oswald, und was ich nur für sie sagen, oder thun kann, wird misdeutet, und ich verliere meinen eigenen Einfluß, indem ich ihnen zu dienen suche. Aber ich werde nie zu Handlungen der Ungerechtigkeit meine Einstimmung geben, noch mich vereinigen, die Unschuld zu unterdrücken. Mein lieber Sohn, setzen sie ihr Vertrauen auf Gott; er der das Licht aus der Finsterniß hervorbrachte, kann auch aus dem Bösen Gutes hervorbringen. Ich hoffe und vertraue so, sagte Edmund. Aber, Vater, wenn meine Feinde die Oberhand behalten sollten, wenn Mylord ihre Geschicht'chen wider mich glauben und mich im Zorn aus dem Hause verstossen sollte, was wird dann aus mir

 werden?

werden? Ich habe nichts, als meinen guten Namen, auf den ich mich verlassen kann; verliere ich diesen, so verliere ich alles. Und ich sehe, sie suchen nichts geringers, als meinen Untergang. Verlassen sie sich auf Mylords Ehre und Gerechtigkeit, versezte Oswald; er kennt ihre Rechtschaffenheit; und ihr Haß gegen sie ist ihm auch nicht unbekannt. Ich kenne Mylords Gerechtigkeit zu gut, als daß ich sie bezweifelte, sagte Edmund. Allein würde es nicht besser seyn, ihn von dieser Unruhe und seine Familie von der Belästigung zu befreien. Ich wollte recht gerne selbst etwas für mich thun, aber ich kann nicht ohne Mylords Empfehlung; und meine Lage ist so, daß ich fürchte, meine Bitte um Entlassung würde für häßliche Undankbarkeit angesehen werden. Ausserdem, wenn ich daran denke, dieses Haus zu verlassen, so trauert mein Herz bei dem Gedanken, und sagt mir, daß ich ausser demselben nicht glücklich seyn kann. Gleichwohl denke ich, könnte ich mich mit Freuden in den Bauernstand wieder zurückbegeben, und eher da leben, als in einem Pallast unter Haß und

Verachtung. Haben sie nur noch etwas länger Gedult, mein Sohn, sagte Oswald; ich denke auf ein Mittel, ihnen zu helfen, und ihre Klagen vor Mylord zu bringen, ohne irgend Jemand dadurch zu beleidigen. Vielleicht werden die Ursachen davon gehoben. Fahren sie fort, das nemliche untadelhafte Verhalten zu beobachten, und sind sie überzeugt, daß der Himmel ihre Unschuld vertheidigen, und die ungerechten Anschläge ihrer Feinde vereiteln wird. Nun wollen wir heim gehen.

Ohngefähr eine Woche nach dieser Unterhaltung gieng Edmund hinaus auf das Feld, in Betrachtungen über die unangenehmen Umstände seiner Lage. Unachtsam auf die Zeit, war er mehrere Stunden aus, ohne zu bemerken, wie der Tag vergieng, als er sich etliche mal bei seinem Namen rufen hörte. Er sah zurück und erblickte seinen Freund Wilhelm und rief ihm zu. Er kam auf ihn zugelaufen, sprang über eine Verzäunung, und stand einige Zeit still, bis er wieder athmen konnte. Was giebt es, Herr? sagte Edmund, ihre

Blicke scheinen Nachrichten von Wichtigkeit zu versprechen. Er drückte mit einem Blick voll zärtlicher Unruhe und Liebe seine Hand und sagte: lieber Edmund, ihr müßt sogleich mit mir heimkommen. Eure alten Feinde haben sich vereinigt, euch bei meinem Vater zu stürzen; mein Bruder Robert hat geäussert, daß er glaube, es würde nicht Friede in unserer Familie werden, bis ihr wegwäret. Dabei sagte er meinem Vater, er hoffe, er würde doch nicht lieber mit seinen Blutsverwandten brechen wollen, als den Edmund aufgeben. Was legen sie mir denn aber zur Last? sagte Edmund. Ich kann sie nicht so recht verstehen, antwortete Wilhelm. Denn sie machen ein grosses Geheimniß daraus; etwas von grosser Wichtigkeit, sagen sie, aber sie wollen nicht sagen, was. Allein mein Vater hat ihnen angedeutet, daß sie ihre Klage euch in das Gesicht sagen müßten, und ihr sollt euch dagegen öffentlich verantworten. Ich habe euch nun schon diese ganze Stunde gesucht, um euch dessen zu benachrichtigen, damit ihr euch zur Vertheidigung gegen eure Ankläger gefaßt machen

chen könnt. Gott belohne sie, sagte Edmund, für alle ihre Güte gegen mich. Ich sehe, sie sind entschlossen, mich, wo möglich, zu stürzen. Ich werde nun gezwungen werden, das Schloß zu verlassen; aber es mag aus mir werden was es will, sind sie versichert, daß sie nie Ursache haben sollen, sich ihrer Güte und Vorliebe für ihren Edmund zu schämen. Ich weis es, ich bin dessen überzeugt, sagte Wilhelm; und hier schwöre ich euch, wie Jonathan dem David schwor, ich bitte den Himmel mich so gewiß zu segnen, als meine Freundschaft gegen euch fest und unverlezlich seyn wird! Nur so lang, als ich ein so grosses Glück verdienen werde, unterbrach ihn Edmund. Ich kenne euern Werth, euere Ehre, versezte Wilhelm, und ich setze ein solches Vertrauen in euer Verdienst, daß ich zuverlässig glaube, der Himmel bestimmt euch zu etwas ausserordentlichem, und ich erwarte, daß eine grosse, unvermuthete Begebenheit euch zu dem Rang und Stand erhöhen wird, zu welchem ihr zu gehören scheint. Versprecht mir daher, daß ihr, euer Loos mag seyn welches es will, immer die nem-

liche Freundschaft für mich behalten wollet; die ich für euch habe. Edmund war so innig gerührt, daß er nur in gebrochenen Ausdrücken antworten konnte. — O mein Freund, mein Herr! ich gelobe, ich verspreche, mein Herz verspricht es — Er kniete nieder mit gefalteten Händen und erhobenen Augen; Wilhelm kniete neben ihm, und sie riefen beide den Höchsten zum Zeugen ihrer Freundschaft an, und fleheten seinen Segen auf sie herab. Dann standen sie auf und umarmten einander, während daß Thränen der herzlichsten Liebe ihre Wangen bethaueten.

So bald als sie wieder sprechen konnten, beschwor Edmund seinen Freund, sich nicht aus Liebe zu ihm, dem Misfallen seiner Familie preis zu geben. Ich unterwerfe mich dem Willen des Himmels, sagte er, und erwarte mit Gedult seine Verfügungen über mich. Wenn ich das Schloß verlasse, so werde ich Mittel ausfindig machen, sie von meinem Schicksal und von meinen Umständen zu benachrichtigen. Ich hoffe, sagte Wilhelm, die Sachen kön-

nen

nen noch beigelegt werden. Aber faßt izt noch keinen festen Entschluß, sondern wir wollen handeln, je nachdem sich die Umstände ergeben.

So beredeten sich diese liebenswürdigen Jünglinge bis sie in das Schloß kamen. Der Baron saß in dem grossen Saal auf einem erhabenen Stuhl vorne mit Stufen, mit dem Gepränge und Anstand eines Richters. Vor ihm stand Vater Oswald, als Anwald für sich und Edmund. Rings um des Barons Stuhl stand sein ältester Sohn und seine Vettern mit den vornehmsten Bedienten. In einiger Entfernung der alte Bediente Joseph, mit seinem Kopf vorwärts geneigt, als ob er mit der angestrengtesten Aufmerksamkeit horchte, was vorgieng. Wilhelm näherte sich dem Stuhl: Mylord, ich hab Edmund gefunden, und hieher gebracht, um sich zu verantworten. Du hast recht gethan, sagte der Baron. Edmund, kommt hieher.

Ihr seyd einiger Unvorsichtigkeiten wegen — denn Verbrechen kann ich sie nicht

eigent-

eigentlich nennen, — angeklagt. Ich bin entschlossen, zwischen euch und euern Anklägern zu richten. Ich werde deßwegen euch sowohl, als sie hören. Denn kein Mensch darf ungehört verurtheilt werden. Mylord, sagte Edmund, mit eben soviel Bescheidenheit, als Unerschrockenheit, ich bitte um gerichtliche Untersuchung. Werde ich irgend einiger Verbrechen gegen meinen Wohlthäter schuldig befunden, so bestrafe man mich mit der äussersten Strenge. Kann aber, wie ich überzeugt bin, keine solche Klage gegen mich bewiesen werden, so kenne ich ihre Güte zu gut, als daß ich zweifeln sollte, daß sie mir nicht eben sowohl, als andern, Gerechtigkeit widerfahren lassen werden. Sollte es aber geschehen, daß durch die Verdrehungen meiner Feinde — welche meinen Untergang lange ingeheim gesucht haben, und dieß nun öffentlich gestehen — sollten sie also Mylord, durch ihre Kunstgriffe verleitet werden, mich schuldig zu halten, so will ich mich ihrem Urtheil mit Stillschweigen unterwerfen, und an ein anderes Tribunal appelliren. Seht doch, sagte Wenlock, die Unverschämtheit

heit dieses Purschen! Er sezt bereits voraus, daß Mylord unrecht haben müsse, wenn er ihn verurtheile; und dann will das sanftmüthige Geschöpf an ein anderes Tribunal appelliren! An wessen will er appelliren? Ich bitte, daß man ihn nöthige sich deutlicher zu erklären. Dieß will ich augenblicklich thun, sagte Edmund, ohne genöthiget zu seyn. Ich meinte blos an den Himmel zu appelliren, der meine Unschuld am besten kennt. Dieß ist wahr, sagte der Baron, und für niemand beleidigend. Der Mensch kann blos nach Wahrscheinlichkeit richten, aber der Himmel kennt das Herz. Möchte jeder von euch dieß beherzigen, damit ihr nicht eine falsche Anklage vorbringet, noch euch durch Verhelung der Wahrheit zu rechtfertigen sucht. Edmund, ich bin berichtet, daß Oswald und ihr in einer von euern Unterredungen euch sehr freier Ausdrücke von mir und meiner Familie bedient habt; man hörte euch mich als albern tadeln, daß ich an der Abendseite des Schlosses neue Zimmer bauen lasse, während daß an der Morgenseite einige unbewohnte wären. Oswald

sagte

sagte dann, daß diese Zimmer verschlossen wären, weil es darinnen nicht richtig wäre; daß eine schreckliche Mordthät da begangen worden wäre, und sezte noch mehrere Umstände hinzu, die des Lord Lovels Familie betrafen; die so beschaffen wären, daß er das Wahre davon nicht hätte erfahren können, und wenn er es erfahren hätte, nicht unvorsichtig genug wäre, zu offenbaren. Ferner beklagtet ihr euch über üble Behandlung hier, sagtet von einem Entschluß, das Schloß zu verlassen, und euer Glück sonst wo zu suchen. Ich werde nun alle diese Umstände nach der Reihe untersuchen. Gegenwärtig verlange ich von euch, Edmund, daß ihr alles angebt, was ihr euch noch von der Unterredung, die ihr mit Oswald am lezten Montag im Wald gehabt habt, erinnern könnt. Guter Gott! sagte Edmund, ist es möglich, daß irgend jemand einer so unschuldigen Unterredung eine so schlimme Deutung geben konnte?

So sagt mir denn, sagte der Baron, den Innhalt davon. Ich will es thun, Mylord, so getreu, als es mir mein Gedächtniß

dächtniß verstattet. Er erzählte also das meiste von der Unterredung, die im Wald vorgefallen war; aber bei dem Theil, der die Familie Lovel betraf, kürzte er soviel, als möglich, ab. Oswalds Mine heiterte sich auf; denn er hatte, ehe Edmund kam, das nemliche gethan. Der Baron rief seinem ältesten Sohn — Du hörst, Sir Robert, was beide Theile sagen. Ich habe jeden besonders gefragt; keiner konnte wissen, was der andere antworten würde, gleichwohl stimmt ihre Angabe beinahe wörtlich miteinander überein. Ich räume dieß ein, versetzte Sir Robert; aber, Mylord, es ist doch sehr kühn und anmassend von ihnen, sich über unsere Familienangelegenheiten auf eine solche Art herauszulassen. Wenn dieß mein Onkle, Lord Lovel, erfahren sollte, er würde sie gewiß hart bestrafen. Und ist seine Ehre angegriffen, so ist es Pflicht für uns, dieß zu ahnden und zu bestrafen. Hier gerieth Wenlock in Hitze, und erbot sich, die Wahrheit seiner Anklage zu beschwören. Stille! Richard, sagte der Baron; ich werde von selbst Richter seyn. Ich betheure, sagte

er zu Sir Robert, daß ich niemals soviel, als mir nun Oswald gesagt hat, von dem Tod des Lords und der Lady Lovel gehört habe. Ich denke, es ist das beste, man läßt solche Histörchen auf ihrem Werth, oder Unwerth beruhen, bis sie sich von selbst verlieren. Ich habe auch wirklich anfangs, als ich hieher kam, von einem Mähr'chen gehört, daß es in den Zimmern an der Morgenseite nicht recht richtig wäre; und mein Schwager gab mir den Rath, sie zu verschliessen, bis die Sache vergessen seyn würde. Das, was nun wieder davon gesprochen worden ist, hat mich auf den Gedanken gebracht, diese Zimmer für die Zukunft brauchbar zu machen. Ich habe auf eine Straffe für Edmund gedacht, welche vor izt seinen Anklägern das Maul stopfen, und, wie ich hoffe, bei jedermann seinen guten Ruf befestigen wird. Edmund, wollt ihr dieß Abentheuer für mich bestehen? Welches Abentheuer, Mylord, sagte Edmund: Es gibt nichts, was ich nicht unternehmen wollte, um meine Dankbarkeit und Treue gegen sie zu zeigen. Meine Herzhaftigkeit — diese würde ich auf Kosten meiner

boshaf-

boshaften Ankläger beweisen, wenn mir nicht die Achtung für Mylords Geblüt die Hände bände. In meiner gegenwärtigen Lage bitte ich, daß man mich auf die Probe setze, auf welche Art es für meinen Herrn am dienlichsten ist. Das ist gut, rief der Baron. In Rücksicht auf euere Feinde, denke ich darüber nach, wie ich euch am füglichsten von ihnen trennen soll. Hievon werde ich in der Folge sprechen. Ich will nun Edmunds Herzhaftigkeit auf die Probe setzen. Er soll drei Nächte in den Zimmern auf der Morgenseite schlafen, damit er es gegen alle bezeugen kann, ob es darinnen richtig oder nicht richtig ist. Nachher will ich diese Zimmer zurecht richten lassen, und mein ältester Sohn soll sie für sich haben. Dies wird mir einige Ausgaben ersparen, und meiner Absicht eben so gut, oder noch besser, entsprechen. Seid ihr es zufrieden, Edmund? Von ganzen Herzen, Mylord, sagte Edmund; ich habe wissentlich weder Gott, noch Menschen beleidiget, und daher nichts zu fürchten.

Braver Junge! sagte der Lord. Ich habe mich nicht in euch getäuscht, und euer Zutrauen zu mir soll auch nicht getäuscht werden. Ihr sollt diese Nacht in jenen Zimmern zu bringen, und Morgen will ich mich allein mit euch besprechen. Sie, Oswald, gehen mit mir, ich habe etwas mit ihnen zu sprechen; ihr übrigen geht zu euern Studieren und Geschäften. Bei Tisch werde ich euch wieder sehen.

Edmund gieng auf sein Zimmer, und Oswald schloß sich mit dem Baron ein. Er vertheidigte Edmunds und seine eigene Sache, und eröfnete ihm so viel, als er von der Bosheit und den Anschlägen seiner Feinde wuste. Der Baron bezeigte viel Bedauern über den frühzeitigen Tod von Lord und Lady Lovel, und bat Oswald, er möchte vorsichtig seyn in Rücksicht auf das, was er von den Umständen, unter welchen er erfolgte, zu sagen wüste; mit dem Beisaz, daß er eben so wenig etwas von einer Verrätherei gegen eines, oder das andere von ihnen wüste, als er daran schuldig wäre. Oswald entschuldigte sich

sich wegen dessen, was er dem Edmund davon mitgetheilt habe; und sagte, daß sie ohne Nebenabsicht auf diesen Gegenstand gekommen wären, und daß er ihm das blos im Vertrauen gesagt habe.

Der Baron schickte nach den jungen Leuten zum Essen zu kommen; allein sie wollten nicht mit Edmund bei Tisch zusammenkommen, und aßen daher in des Hausverwalters Zimmer. Nach Tisch suchte der Baron seine Vettern mit Edmund auszusöhnen, aber er fand es unmöglich. Sie sahen, daß ihre Anschläge entdeckt waren, und weil sie von sich auf andere schlossen, so hielten sie es für unmöglich, zu vergeben, oder Vergebung zu erhalten. Der Baron befahl, daß sie abgesondert auf ihren Zimmern bleiben sollten, und nahm seinen ältesten Sohn, der noch der vernünftigste von den Misvergnügten war, zu seinen Gesellschafter mit. Seine Vettern hies er auf ihren Zimmern bleiben, mit einem Bedienten, der ein Augenmerk auf das, was sie vornehmen würden, haben sollte. Wilhelm bekam den Oswald zum Gesellschafter.

Dem alten Joseph wurde befohlen, bei Edmund zu bleiben, ihn beim Abendessen zu bedienen und um neun Uhr in die beunruhigten Zimmer zu bringen. Edmund bat um ein Licht und um sein Schwerd, damit nicht seine Feinde einen Versuch machen möchten, ihn zu überfallen. Der Baron fand sein Verlangen billig, und bewilligte es.

Nun gieng es an ein langes Suchen nach dem Schlüssel zu den Zimmern. Endlich fand ihn Edmund selbst unter einem Bund alter rostiger Schlüssel in einer Rumpelkammer. Der Baron schickte den jungen Leuten ihr Abendessen einem jeden auf sein Zimmer. Edmund wollte nicht essen, sondern verlangte, daß man ihn in die Zimmer bringen möchte. Die meisten von den Bedienten begleiteten ihn bis an die Thür derselben, wünschten ihm gutes Glück, und beteten für ihn, nicht anders, als wenn er zu seiner Hinrichtung gieng.

Die Thür wurde mit grosser Mühe geöfnet. Joseph gab dem Edmund eine brennende Lampe und wünschte ihm eine gute Nacht. Er erwiederte allen ihre guten

ten Wünsche mit der grösten Heiterkeit, nahm den Schlüssel an die innere Seite der Thüre, und entließ sie dann von sich.

Er nahm nun sein Zimmer in Augenschein. Das Hausgeräthe war vermodert, weil man es lange ausser Acht gelassen hatte, und zerfiel in Stücke. Das Bett war von Motten zerfressen und von Ratten in Besiz genommen, welche darein ungestört viele Generationen hindurch ihre Nester gebaut hatten. Das ganze Bettzeuch war sehr feucht; denn der Regen war durch die getäfelte Decke gedrungen. Er entschloß sich daher, sich in seinen Kleidern niederzulegen. An der vordern Seite der Stube waren zwei Thüren, mit den Schlüsseln daran. Weil er noch gar nicht schläferig war, so nahm er sich vor, sie zu untersuchen. Er versuchte das eine Schloß und öfnete es mit Leichtigkeit. Er kam hier in ein grosses Speiszimmer, in welchem das Hausgeräthe in der nemlichen verfallenen Beschaffenheit war. Ausser demselben war ein grosses Kabinet mit einigen Büchern darinnen und ringsherum mit

 Wappen=

Wappenschilden, Stammbäumen und Verbindungen des Hauses Lovel behängt. Er unterhielt sich hier einige Minuten lang, und gieng dann wieder in sein Schlafzimmer zurück.

Er erinnerte sich nun der andern Thüre und beschloß zu sehen, wohin diese führe. Der Schlüssel war in das Schloß eingerostet und widerstand seinem Versuch. Er sezte die Lampe auf den Boden und öfnete die Thüre, indem er seine ganze Stärke gebrauchte. Allein der Wind davon blies in dem nemlichen Augenblick seine Lampe aus, und lies ihn in der dickſten Finsterniß. Zu gleicher Zeit hörte er ein dumpfes rasselndes Getöse, als ob Jemand durch einen engen Gang käme. Bis auf diesen Augenblick war dem Edmund kein Gedanke von Furcht in den Kopf gekommen; aber gerade izt erschütterten alle diese zusammentreffenden Umstände seiner Lage sein Herz und gaben ihm eine neue und unangenehme Empfindung. Er hielt etwas inne; faßte sich aber gleich wieder und rief laut aus: warum sollte ich mich fürchten?

ten? Ich habe wissentlich weder Gott, noch Menschen beleidiget; warum sollte ich also an seinem Schuz zweifeln? Doch, ich habe noch nicht Gott um Beistand angeflehet; — wie kann ich ihn denn erwarten? Hiebei knieete er nieder und betete brünstiglich, indem er sich ganz in den Willen des Himmels ergab. Als er noch so betete, kam sein Muth wieder, und er erhielt wieder sein gewöhnliches Vertrauen. Er näherte sich zum zweitenmale der Thüre, von welcher das Getöse herkam. Es dünkte ihm, er sähe ein schwaches flimmerndes Licht auf einer Treppe vor ihm. Sind diese Zimmer nicht richtig, sagte er, so will ich durch meine Bemühungen die Ursache davon zu entdecken suchen, und erscheint mir der Geist sichtbar, so will ich ihn anreden.

Er wollte eben die Treppe hinabsteigen, als er etliche mal an der Thüre, durch welche er zuerst in die Stube gekommen war, pochen hörte. Indem er zurücktrat, wurde die Thüre hinter ihm mit grosser Heftigkeit zugeworfen. Dabei wandelte ihm wieder einige Furcht an, aber er wieder-

stand ihr und rief muthig — Wer ist da? Eine Stimme aussen an der Thüre antworte: ich bin's; Joseph, ihr Freund. Was wollt ihr? sagte Edmund. Ich bringe etwas Holz, um ein Feuer anzumachen, sagte Joseph. Ich danke euch schönstens, sagte Edmund; meine Lampe ist ausgegangen, ich will aber suchen, die Thüre zu finden. Nach einiger Mühe fand und öfnete er sie, und war gar nicht unzufrieden, seinen Freund Joseph zu sehen, mit einem Licht in einer Hand, und mit einer Flasche Bier in der andern, und mit einem Bündel Brennholz auf dem Rücken. Ich komme, sagte der gute Alte, um ihnen etwas zu bringen, sie bei guter Laune zu erhalten. Der Abend ist kalt, und ich weis, diese Stube da braucht frische Luft. Ausserdem denke ich, Herr, ihr gegenwärtiges Unternehmen bedarf einiges Beistandes.

Mein guter Freund, sagte Edmund, ich werde nie im Stande seyn, eure Liebe gegen mich zu verdienen, oder zu vergelten. Lieber Herr, sie verdienten jederzeit mehr, als ich für sie thun konnte; und ich denke,

ich werde es noch erleben, daß sie die Anschläge ihrer Feinde zu nichte machen, und die Dienste ihrer Freunde belohnen. Ach! sagte Edmund, ich sehe sehr wenig Aussicht dazu. Ich aber sehe etwas, versezte Joseph, daß mich überzeugt, daß sie zu grossen Dingen bestimmt sind; und ich merke, daß Dinge zu einem grossen Erfolg bereits im Gange sind. Fassen sie nur Muth, mein Herr, mein Herz schlägt seltsam hoch ihrenthalben. Ihr macht mich lächeln, sagte Edmund. Das sehe ich gerne, Herr; möchten sie doch ihr ganzes Leben hindurch lächeln. Ich danke euch für euere redliche Liebe, erwiederte Edmund, ohnerachtet sie zu partheiisch für mich ist. Aber ihr thut nun besser, wenn ihr zu Bette gehet; denn wenn man es erführe, daß ihr mich hier besucht, so würde es für uns beide schlimm seyn. Ich will auch gleich gehen; aber, wenn es Gottes Wille ist, werde ich morgen Nachts, wenn die ganze Familie zu Bette ist, wieder kommen, und ihnen etwas sagen, von dem sie nie gehört haben. — Sagt mir doch einmal, fragte Edmund, wohin diese Thüre führt? Auf einen

nen Gang, welcher sich bei einer Treppe, die in die untern Zimmer gehet, endiget. Auch gehet von diesem Gang eine Thür in das Speiszimmer. Und was sind die Treppe drunten für Zimmer, sagte Edmund? die nemlichen, wie oben, versetzte er. Recht gut! ich wünsche euch nun eine gute Nacht. Morgen wollen wir weiter sprechen. Ja, Morgen Nachts, und an diesem Ort, mein lieber Herr. Warum nennt ihr mich euern Herrn? Ich war nie euer Herr, und kann es nie werden. Gott allein weiß das, sagte der gute Alte; gute Nacht, und der Segen des Himmels über sie! Gute Nacht, mein braver Freund! —

Joseph entfernte sich, und Edmund machte sich wieder an die andere Thür und suchte sie verschiedenemale, aber vergeblich, zu öfnen. Seine Hände wurden steif und müde, endlich gab er sein Vorhaben auf. Er machte ein Feuer in den Kamin, setzte die Lampe auf den Tisch und öfnete einen von den Fensterladen, um das Tageslicht hinein zu lassen. Nachher empfahl er sich der göttlichen Obhut und warf sich auf

das Bette. Er schlief sogleich ein und erwachte nicht eher, als bis ihn die Sonne mit ihren aufgehenden Strahlen, durch das Fenster, welches er geöfnet hatte, begrüßte.

Sobald als er vollkommen wach war, besann er sich auf seine Träume. Es kam ihm vor, er hörte Leute die Treppe, von der ihm ein Blick geworden war, heraufkommen; die Thüre öfnete sich, und ein Krieger trat herein, der eine Dame an der Hand führte, welche jung und schön, aber bleich und verfallen war. Der Mann war in voller Waffenrüstung, mit dem Helm drunten. Sie näherten sich dem Bett, öfneten die Vorhänge. Es dünkte ihm, der Mann fragte: ist dieß unser Kind? Die Frau antwortete: ja, er ist es! und die Stunde nähert sich, wo er als solches anerkannt werden wird. Sie giengen dann von einander und stellten sich auf jede Seite des Bettes eines. Sie hielten ihre Hände über seinem Kopf zusammen, und gaben ihm feierlich ihren Seegen. Er wollte sich aufrichten und ihnen seinen Respect

spect bezeigen, aber sie verboten es ihm; und die Dame sagte: schlaffe in Frieden, o mein Edmund! denn die, welche die ächten Besitzer dieser Zimmer sind, sind für deine Erhaltung besorgt. Schlaffe fort, süsse Hofnung eines Hauses, das man für hofnungslos hielt! Hierauf entfernten sie sich, und giengen durch die nemliche Thür hinaus, durch welche sie herein gekommen waren; und er hörte sie die Treppe hinabsteigen. — Nach diesen begleitete er ein Leichenbegängniß als die Haupttrauerperson. Er sah den ganzen Zug, und hörte alle Ceremonien vollziehen. — Von dieser traurigen Scene wurde er zu einer andern von entgegen gesezter Art weggerückt, zu einem stattlichen Fest, bei welchem er zu oberst saß. Er hörte sich als Gatte und Vater Glück wünschen; sein Freund Wilhelm saß an seiner Seite und sein Glück war vollkommen. Jede folgende Vorstellung war reines unverfälschtes Glück; und sein Gemüth war nicht einen Augenblick müssig, bis ihn die Morgensonne erweckte. Er erinnerte sich seiner Träume vollkommen, und dachte darüber nach, was wohl alle diese

Dinge

Dinge zu bedeuten haben möchten. Bin ich denn nicht, sagte er, Edmund Twyford, sondern Jemand von Wichtigkeit, daß so viele Personen an meinem Schicksal theil nehmen? Eitle Gedanken, die von der parteiischen Einflisterung meiner zwei Freunde, des Wilhelms und des alten Josephs entstanden seyn müssen.

Er lag in diesen Gedanken da, als ein Bedienter an der Thür pochte, und ihm meldete, daß sechs Uhr vorbei wäre, und daß ihn der Baron in einer Stunde beim Frühstück erwarte. Er stand sogleich auf, entrichtete dem Himmel seinen Dank für dessen Schutz, und verließ das Zimmer vollkommen gesund und guten Muthes.

Er gieng im Garten herum, bis zur Stunde des Frühstücks; dann wartete er dem Baron auf. Guten Morgen, Edmund, sagte er! Wie habt ihr in euerm neuen Zimmer geschlaffen? Ausserordentlich gut, Mylord, antwortete er. Das höre ich gern, sagte der Baron; aber ich wuste nicht, daß da so gar schlecht für

euere Gemächlichkeit gesorgt wäre, als mir nun Joseph gesagt hat. Dieß hat nichts zu bedeuten, sagte Edmund; und wenn es noch schlechter wäre, so könnte ich mich drei Nächte damit behelfen. Sehr gut, sagte der Baron; ihr seyd ein braver Junge. Ich bin mit euch zufrieden und will euch die zwei andern Nächte erlassen. Aber, Mylord, ich will sie nicht erlassen haben. Niemand soll Ursache haben, meinen Muth in Zweifel zu ziehen. Ich bin mancherlei Ursachen wegen entschlossen, auch die übrigen Nächte noch da zuzubringen. Dieß soll ganz nach euerm Belieben seyn, sagte der Baron. Ich denke von euch, so wie ihr es verdienet; so gut, daß ich euch gleich bei einigen Sachen von Wichtigkeit um Rath fragen werde. Mein Leben und meine Dienste gehören ihnen, Mylord; befehlen sie darüber ohne Bedenken. Ruft den Oswald herein, sagte der Lord, er soll einer mit von unserer Berathschlagung seyn. Er kam: die Bedienten wurden weggeschickt, und der Baron sprach folgendes: Edmund, als ich euch zuerst in meine Familie aufnahm, geschah

es

es auf Verlangen meiner Söhne und Vettern. Ich bin ein Zeuge eueres guten Verhaltens; ihr habt es nicht verdient, ihre Achtung zu verlieren. Gleichwohl habe ich schon seit einigen Jahren bemerkt, daß sie alle, bis auf meinen Sohn Wilhelm, euch aufsäßig sind. Ich sehe ihre Niederträchtigkeit und begreife ihre Bewegungsgründe dazu. Aber sie sind meine Anverwandten, und müssen es bleiben, und ich wünschte sie lieber durch Liebe, als durch Furcht zu lenken. Ich liebe und schätze euere guten Eigenschaften, und ich kann euch nicht aufgeben, um ihre Launen zu befriedigen. Mein Sohn Wilhelm hat wegen seiner Liebe zu euch die Liebe der andern verloren; aber er hat dadurch meine Achtung gegen sich vermehrt; und ich halte mich durch meine Ehre gegen ihn und euch verbunden, euch zu versorgen. Ich kann nun dieß nicht so thun, wie ich wünschte, unter meinem eigenen Dach. Denn wenn ihr hier bleibt, so sehe ich nichts, als Verwirrung in meiner Familie vor Augen; und gleichwohl kann ich euch nicht in Unwillen daraus verstossen. Ich muß

also über eine Art, euch weiter zu befördern, nachdenken, damit ihr dieses Haus mit Ehren verlassen könnt; und ich bitte euch nun beide, mir in dieser Sache euern Rath zu geben. Wird mir Edmund sagen, auf welche Art ich ihn zu seiner eigenen Ehre und zu meinem Vortheil anstellen soll, so bin ich bereit, es zu thun. Er soll den Vorschlag thun, und Oswald soll Schiedsrichter zwischen uns seyn.

Hier hielt er innen, und Edmund, den beinahe die Seufzer erstickten, warf sich dem Baron zu Füssen und benezte seine Hände mit Thränen. O, mein edler, großmüthiger Wohlthäter, sie lassen sich herab, sich mit einem Menschen, wie ich bin, über den Zustand ihrer Familie zu berathschlagen! — Also zieht sich ihr liebenswürdiger und geliebter Sohn meinetwegen die Abneigung seines Bruders und seiner Vettern zu? Was bin ich, daß ich der Friedensstörer einer so edlen Familie seyn sollte? Ach! Mylord, schicken sie mich augenblicklich weg. Ich würde nicht verdienen zu leben, wenn ich mich nicht

ernstlich

ernstlich bemühen sollte, ihre Ruhe wieder herzustellen. Sie haben mir eine edle Erziehung gegeben, und ich hoffe, ich werde ihr keine Schande machen. Wenn sie mich nur empfehlen und mir einen guten Namen geben wollen, so fürchte ich mich nicht, mein Glück selbst zu machen. Der Baron wischte seine Augen; ich wünschte das zu thun, mein Sohn! aber auf welche Art? Mylord, sagte Edmund, ich will mein Herz vor ihnen öfnen. Ich habe mit Ehren Kriegsdienste gethan, und ich würde dem Soldatenleben den Vorzug geben. Das ist gut, sagte der Baron; ich will euch nach Frankreich schicken und euch eine Empfehlung an den Regenten mitgeben. Dieser kennt euch persönlich und wird euch meinetwegen und wegen eurer eignen Verdienste befördern. Mylord, sie überhäufen mich mit Güte! Ich bin ihr Geschöpf, und mein Leben soll nur ihrem Dienst gewidmet seyn.

Aber, sagte der Baron, was mache ich mit euch bis auf den Frühling? Darüber, sagte Oswald, können wir bei Muse

Bayerische Staatsbibliothek München

nachdenken; ich freue mich, daß sie sich dazu entschlossen haben, und ich wünsche beiden deswegen Glück. Der Baron machte der Unterredung ein Ende, dadurch daß er den Edmund mit sich auf die Reitbahn gehen hies, um seine Pferde zu sehen. Dem Oswald befahl er, er sollte seinem Sohn Wilhelm alles sagen, was zwischen ihnen vorgefallen sey, und sollte suchen, die jungen Leute zu bereden, daß sie mit Edmund und Wilhelm zum Mittagessen kämen.

Der Baron nahm also Edmund mit sich auf die Reitbahn, um einige Pferde, die er neulich gekauft hatte, zu sehen. Indem sie die Schönheit und Mängel dieser edlen und nüzlichen Thiere untersuchten, sagte Edmund, daß er Caradoc, ein Pferd, welches er selbst zugeritten hatte, allen andern in Mylords Ställen vorzöge. So will ich es denn euch geben, und ihr sollt damit euer Glück suchen. Er machte neue Danksagungen für dieses Geschenk, und sagte, daß er es auch des Gebers wegen hochschätzen würde. Aber ich scheide izt noch

Bayerische Staatsbibliothek München

noch nicht von euch, sagte der Lord. Ich will vorerst bei diesen frechen Knaben alles versuchen, und sie dazu bringen, daß sie euch Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen. Sie haben dieß schon gethan, sagte Edmund; und ich will nicht haben, daß irgend Jemand von Mylords Blut irgend eine weitere Demüthigung meinetwegen ausstehen müsse. Ich denke jedoch mit ehrerbietiger Ergebung in ihre bessere Einsichten — je eher ich mich von hier entferne, desto besser ist es.

Während, daß sie noch sprachen, kam Oswald zu ihnen und sagte, daß die jungen Leute schlechterdings nicht zum Mittagessen mit zu Tisch kommen wollten, wenn Edmund da wäre. Gut, sagte der Baron: Ich werde Mittel finden, ihre Halsstarrigkeit nachher zu bestrafen. Ich will ihnen zeigen, daß ich hier Herr bin. Edmund, und sie, Oswald, sollen diesen Tag oben auf meinem Zimmer zubringen. Wilhelm soll mit mir allein zu Mittag speisen, und ich will ihm unsern Entschluß melden. Mein Sohn Robert, und sein

Komplot, sollen im grossen Wohnzimmer Arrest haben. Edmund soll nach seinem eigenen Verlangen diese und die folgende Nacht in den unsichern Zimmern zubringen, und dieß seinet- und meinetwegen. Denn würde ich meinen vorigen Befehl zurücknehmen, so würde es uns beide ihren unverschämten Anzüglichkeiten blos stellen.

Er nahm nun Oswald beiseite, und befahl ihm ernstlich, ja den Edmund nicht aus dem Gesicht zu lassen. Denn, sollte er irgend einem von diesen unversöhnlichen Feinden in den Weg kommen, so zittere er für die Folgen. Er gieng dann in die Ställe zurück, und die beiden Freunde giengen wieder in das Haus.

Sie hatten eine lange Unterredung miteinander über verschiedene Gegenstände. Im Verfolg derselben erzählte Edmund dem Oswald alles, was in der vorigen Nacht zwischen ihm und Joseph vorgefallen war; die Neugierde, die er in ihm rege gemacht habe, und sein Versprechen, sie in der folgenden Nacht zu befriedigen. Ich wünschte,

sagte

sagte Oswald, sie möchten mir erlauben, mit von ihrer Gesellschaft zu seyn. Wie ist das möglich, sagte Edmund? Vielleicht werden wir beobachtet, und wenn man sie bemerkt, wodurch wollen sie ihr Herkommen entschuldigen? Ueberdies, wenn es bekannt wird, wird man mich mit der Beschuldigung der Feigherzigkeit brandmarken; und ohnerachtet ich schon viel geduldet habe, so will ich nicht versprechen, daß ich dieß geduldig ertragen würde. Fürchten sie nichts, versezte Oswald, ich will deswegen mit Joseph sprechen; und wenn das Gebet vorbei und die Familie zu Bette ist, so will ich mich von meinem Zimmer wegstehlen und zu ihnen kommen. Ich nehme den grösten Antheil an ihren Angelegenheiten, und ich kann nicht ruhig seyn, wenn sie mich nicht in ihre Gesellschaft aufnehmen. Ich will mich zum Stillschweigen verbindlich machen, auf welche Art sie mir es auferlegen wollen. Ihr Wort ist mir genug, sagte Edmund; ich habe so viel Ursache ihnen, Vater, zu trauen, als irgend einem Mann in der Welt. Es wäre Undank von mir, ihnen etwas zu

verweigern, was in meinen Kräften steht, zu bewilligen. Aber gesezt in diesen Zimmern wäre es in der That nicht richtig, würden sie auch Entschlossenheit genug haben, das Abentheuer bis zu seiner Entdeckung zu verfolgen. Ich hoffe so, sagte Oswald. Aber haben sie denn einigen Grund, dieß zu glauben? Ja, ich habe, sagte Edmund; aber ich habe von dieser Sache noch gegen kein Geschöpf eine Sylbe gesprochen, als gegen sie. Diese Nacht bin ich entschlossen, wenn es des Himmels Wille ist, alle Zimmer zu durchgehen; und ich will es nur gestehen, ohnerachtet ich schon vorher diesen Vorsatz gefaßt hatte, so wird mich doch ihre Gesellschaft in meinem Entschluß bestärken. Ich will für sie in keiner Rücksicht einige Heimlichkeiten haben; aber ich muß ein Siegel auf ihre Lippen drücken. Oswald schwor Stillschweigen, bis es ihm verstattet würde, die Geheimnisse dieser Zimmer zu offenbaren; und beide harrten nun in feierlicher Erwartung auf die Begebenheiten der annähernden Nacht.

Abends erhielt Wilhelm Erlaubniß, seinen Freund zu besuchen. Dieß gab eine rührende Zusammenkunft. Er beklagte die Nothwendigkeit von Edmunds Entfernung, und sie nahmen feierlich Abschied von einander, als ob sie es geahndet hätten, daß es lange anstehen würde, bis sie wieder zusammen kämen.

Ohngefähr um die nehmliche Stunde, wie am vorhergehenden Abend, kam Joseph, um Edmund in sein Quartier zu bringen. Sie werden bessere Bequemlichkeit da finden, als sie die lezte Nacht hatten, sagte er, und das alles auf Mylords eigenem Befehl. Ich erhalte jede Stunde neue Proben seiner Güte, sagte Edmund. Als sie hinein kamen, fand er ein gutes Feuer im Zimmer, einen gedeckten Tisch mit kaltem Gebratenen, und einer Flasche starkem Bier. Setzen sie sich, und nehmen sie ihr Abendessen, mein lieber Herr, sagte Joseph. Ich muß izt Mylord bedienen; aber so bald die Familie zu Bett gegangen ist, will ich sie wieder besuchen. Thut das, sagte Edmund; aber vorher

geht zu Vater Oswald, er hat euch etwas zu sagen. Ihr könnt ihm ganz trauen; denn ich habe keine Heimlichkeiten für ihn. Gut, Herr, ich will zu ihm gehen, wenn sie es befehlen, und ich will, so bald, als möglich, zu ihnen kommen. Mit diesen Worten gieng er seiner Wege, und Edmund sezte sich zum Abendessen.

Nach einem mässigen Mahl knieete er nieder, und betete mit der grösten Inbrunst; er ergab sich ganz in die Fügungen des Himmels: ich bin nichts, sagte er, ich verlange auch nichts zu seyn, als was du, o Herr, aus mir machen willst! Ist es dein Wille, daß ich in meine vorige Dunkelheit zurückkehren soll, wohlan, so geschehe er mit Freuden! Willst du mich aber erhöhen, so will ich aufblicken zu dir, als die einzige Quelle der Ehre und Würde. Bei seinem Gebet fühlte er eine Erweiterung seines Herzens, mehr als er je zuvor erfahren hatte; alle eitle Furcht war vertrieben und sein Herz glühete von Liebe und Vertrauen zu Gott. Er schien sich erhaben zu seyn über die Welt und alles,

wor-

wornach sie trachtet. Er blieb noch in innerlicher Herzensandacht versenkt, bis das Pochen an der Thür ihn zwang, aufzustehen, und seine zwei Freunde einzulassen, welche ohne Schuhe und auf den Zehen zu ihm geschlichen kamen.

Glück zu, mein Sohn! sagte der Mönch; sie sehen heiter und vergnügt aus. Ich bin es, Vater, sagte Edmund; ich habe mich in die Fügungen des Himmels ergeben, und ich finde mein Herz gestärkt, mehr als ich ausdrücken kann. Der Himmel sey gepriesen! sagte Oswald. Ich glaube, sie sind zu grossen Dingen bestimmt, mein Sohn. Wie! auch sie nähren meinen Ehrgeiz? sagte Edmund; sonderbares Zusammentreffen von Umständen! — Sizt nieder, meine Freunde; und ihr, mein guter Joseph, erzählt mir nun die Umstände, die ihr mir in der vorigen Nacht versprochen habt. Sie rückten ihre Stühle in einem Kreis um das Feuer, und Joseph fieng an, wie folgt: Sie haben von dem frühzeitigen Tod des lezten Lord Lovel, meines edlen, würdigen Herrn gehört, viel-

leicht haben sie auch gehört, daß es von der Zeit an in diesen Zimmern nicht richtig war. Was neulich vorkam, als Mylord sie beide über diesen Punkt befragte, brachte mir wieder alle diese Umstände frisch in das Gedächtniß zurück. Sie sagten damals, es wäre Verdacht da gewesen, er wäre auf eine unredliche Weise um das Leben gekommen. Ich traue ihnen beiden, und will daher sagen, was ich davon weiß. Man hatte eine Person wegen dieses Mords in Verdacht; und wer denken sie, daß dieß war? Ihr müßt das heraus sagen, sprach Oswald. Nun denn — sagte Joseph, es war der gegenwärtige Lord Lovel. Ihr redet meine Gedanken, sagte Oswald; aber schreitet nun zum Beweis. Ja, sagte Joseph. Von der Zeit an, daß von Mylords Tod Nachricht kam, war ein sonderbares Gewispere und Berathschlagen zwischen dem neuen Lord und einigen von seinen Bedienten; man hatte eine Menge geheimer Geschäfte in diesen Zimmern vorzunehmen. Bald nachher gab man vor, die arme Lady sey von Sinnen; allein sie stieß so starke Reden aus, die gar

nicht

nicht nach Raserei schmeckten. Sie sagte, der Geist ihres verstorbenen Herrn sey ihr erschienen, und habe ihr die Umstände seiner Ermordung geoffenbart. — Keiner von den Bedienten, bis auf einen, durfte sie sehen. — Um die nemliche Zeit hatte Sir Walter, der neue Lord, die Grausamkeit, ihr seine Liebe anzutragen; er drang in sie, ihn zu heyrathen; aber eine von ihren Mägden hörte sie sagen, sie wollte lieber sterben, als ihre Hand dem Mann geben, welcher den Tod ihres Lords veranstaltet habe. Bald nachher sagte man uns, die Lady sey todt. Der Lord Lovel lies ihr ein öffentliches und prächtiges Leichenbegängniß halten. Das ist wahr, sagte Oswald. Ich war damals Novize und half dabei.

Gut, sagte Joseph, nun kommt meine Rolle bei der Geschichte. Als ich von dem Leichenbegängniß heimgieng, holte ich unsern Bauern, den Roger, ein. Sagt er: nun was denkt denn ihr von dieser Leiche? Was soll ich denken, sagte ich, als daß wir den besten Herrn und die

beste

beste Frau, die wir je sehen werden, verloren haben? Gott, der weiß es, versetzte Roger, ob sie todt, oder lebendig sind; aber wenn ich je in meinem Leben Mylady sah, so sah ich sie in der Nacht, wo man sagte, sie starb, bei Leben. Ich suchte ihn zu überzeugen, daß er sich geirrt habe. Aber er erbot sich, es zu beschwören, daß er sie in der nemlichen Nacht, wo man sagte, sie sey gestorben, durch die Gartenthür auf das Feld hätte gehen sehen; daß sie öfters stille stand, wie eine Person in Wehen, und dann wieder fortgieng, bis er sie aus dem Gesicht verlor. Nun ist es gewiß, daß ihre Zeit aus war, und daß sie täglich ihre Niederkunft erwartete; und gleichwohl gab man nicht vor, daß sie im Wochenbett gestorben sey. Ich hatte so meine Gedanken über das, was ich hörte, aber ich sagte nichts. Roger erzählte die nemliche Geschichte einem andern Bedienten; nun wurde er deßwegen zu Rede gesetzt; die Geschichte wurde unterdrückt, und der Narr sagte, er sey völlig überzeugt, daß das, was er gesehen habe, ihr Geist gewesen

sey.

sey. Nun müssen sie wissen, daß von der Zeit an, die Rede anfieng zu gehen, daß diese Zimmer beunruhiget würden, und nicht nur diese, sondern daß am Ende der neue Lord in seinem eigenen Zimmer nicht mehr ruhig schlaffen könnte; und dieß veranlaßte ihn, das Schloß an seinen Schwager zu verkaufen, und so schnell, als möglich, von dieser Gegend wegzuziehen. Er nahm die meisten von den Bedienten mit sich hinweg, uud unter diesen auch den Roger. Was mich betrift, so glaubte man, ich wüßte von nichts, und ließ mich zurück. Aber ich war weder blind, noch taub; ohnerachtet ich hören und sehen und doch schweigen konnte.

Dieß ist eine dunkle Geschichte, sagte Oswald. Es ist so, erwiederte Edmund; aber warum scheint Joseph zu glauben, daß sie mich insbesondere angehe? Ach, lieber Herr, sagte Joseph, ich mus es ihnen sagen, ohnerachtet ich davon noch nie zu einer Seele etwas gesprochen habe. Die auffallende Aehnlichkeit, die dieser junge Herr mit meinem lieben Lord hat, die sonder-

sonderbare Abneigung, die sein angeblicher Vater wider ihn gefaßt hat, seine artigen Sitten, sein großmüthiges Herz, seine edlen Eigenschaften, die bei Personen von seiner Geburt und Erziehung so ungewöhnlich sind; der Ton seiner Stimme — Lächeln sie immer über die Stärke meiner Einbildungskraft, aber ich kann es nicht aus meinem Kopf bringen, daß nur er meines Herrn leiblicher Sohn ist.

Bei diesen Worten veränderte Edmund seine Farbe und bebte; er schlug seine Hand an seine Brust und blickte schweigend auf gen Himmel. Sein Traum kam ihm in das Gedächtnuß zurück und fiel auf sein Herz. Er erzählte ihn seinen aufmerksamen Zuhörern. Die Wege der Vorsehung sind wunderbar, sagte Oswald. Ist dieß so, so wird es der Himmel zu seiner Zeit an den Tag bringen.

Hier folgte ein Stillschweigen von einigen Minuten; als sie plötzlich durch ein starkes Getöse in den Zimmern unter ihnen aus ihrer Zerstreuung aufgeweckt wurden.

den. Es kam ihnen vor, wie Waffengeklirre, und etwas schien mit Heftigkeit nieder zu stürzen.

Sie schauderten zusammen; aber Edmund stand auf mit einer Mine voll Entschlossenheit und Unerschrockenheit. Ich werde gerufen, sagte er — ich folge dem Ruf! Er nahm die Lampe und gieng an die Thür, welche er die Nacht zuvor geöfnet hatte. Oswald kam nach ihm mit seinem Rosenkranz in seiner Hand, und zulezt Joseph mit bebenden Schritten. Die Thür gieng mit Leichtigkeit auf, und sie stiegen in tiefen Stillschweigen die Treppe hinab.

Die untern Zimmer kamen vollkommen mit den obern überein; es waren auch zwey Wohnzimmer und ein grosses Kabinet. Sie sahen nichts merkwürdiges in diesen Zimmern, als zwei Porträte, welche mit den Gesichtern gegen die Mauer zugekehrt waren. Joseph hatte das Herz, sie umzuwenden. Dieß, sagte er, sind die Porträte von Mylord und Lady. — Vater, betrachten sie

dieses

dieses Gesicht, wissen sie, wem es gleich ist. Ich sollte denken, sagte Oswald, es wäre Edmunds. Mir selbst, versetzte Edmund, fällt die Aehnlichkeit davon auf. Aber laßt uns fortfahren; ich fühle mich von ungewöhnlichem Muth beseelt. Wir wollen die Kabinetthür öfnen. Oswald hielt ihn zurück, sehen sie sich vor; daß der Wind von der Thür die Lampe nicht auslöscht. Ich will die Thür öfnen. Er versuchte es, aber vergeblich; Joseph that das nemliche, aber mit dem nemlichen Erfolg. Edmund gab dem Joseph die Lampe, und machte sich an die Thür. Er versuchte den Schlüssel und in seiner Hand gieng er augenblicklich herum. Dieses Abentheuer, sagte er, gehört ganz allein für mich; das ist klar! — bringt die Lampe her. Oswald sagte noch einmal seinen Rosenkranz her, in welchen sie alle mit einstimmten, und dann in das Kabinet giengen.

Das erste was ihnen in die Augen fiel, war eine volle Waffenrüstung, welche zusammen auf einen Haufen gestürzt zu

seyn

seyn schien. Seht, sagte Edmund, dieß machte das Getöse, welches wir oben hörten. Sie hoben sie auf und untersuchten sie Stück für Stück; die Innseite der Brustplatte war mit Blut befleckt. Seht hier, sagte Edmund; was denkt ihr davon? Es ist meines Herrn Rüstung, sagte Joseph; ich kenne sie gut. Hier in diesem Kabinet sind blutige Handlungen vorgenommen worden. Indem er vorwärts gieng, stolperte er über etwas; es war ein Ring mit Lovels Wappen darein gegraben. Dieß ist meines Herrn Ring, sagte Joseph; ich sahe ihn von ihm tragen. Ich gebe ihn ihnen, Herr, als dem rechtmässigen Eigenthümer. Denn ich halte sie ganz zuverlässig für seinen Sohn. Der Himmel allein weiß das, sagte Edmund; aber wenn es sein Wille ist, so will ich erfahren, wer mein Vater ist, noch ehe ich einen Tag älter werde. Unter diesen Reden verlies er seinen Plaz, und bemerkte, daß die Bretter auf der andern Seite des Kabinets aufstunden. Bei fernerer Untersuchung fand er, daß der ganze Fußboden los war, und ein Tisch, der darauf stand,

verbarg diesen Umstand vor einem zufälligen Beobachter. Ich merke, sagte Oswald, daß eine große Entdeckung vorhanden ist. Gott stehe uns bei! sagte Edmund; aber ich glaube gewiß, daß die Person, welcher diese Rüstung gehörte, unter uns begraben liegt. Hiebei wurde ein schauerliches, dumpfes Geächze gehört, als wie von unten herauf. Eine feierliche Stille erfolgte, und Zeichen der Furcht waren an allen dreien sichtbar. Dreimal hörte man das Geächze. Oswald gab ihnen ein Zeichen niederzuknieen, und er betete laut: daß sie der Himmel regieren möchte, was sie thun sollten; zugleich betete er auch für die Seele des Abgeschiedenen, daß sie in Frieden ruhen möchte. Hierauf stand er auf, aber Edmund knieete noch fort, und gelobte feierlich, sich der Entdeckung dieses Geheimnißes zu widmen und den Tod der Person, die da vergraben wäre, zu rächen. Nun stand er auf. Es würde ohne Nuzen für uns seyn, sagte er, wenn wir nun in unsern Untersuchungen weiter gehen wollten. Wenn ich gehörige Vollmacht dazu habe, will ich diesen Ort öfnen

lassen: ich hoffe die Zeit ist nicht mehr weit entfernt. Ich glaube dieß, sagte Oswald; — sie sind vom Himmel dazu bestimmt, sein Werkzeug zu seyn, die Werke der Finsterniß an das Licht zu bringen. Wir sind ihre Geschöpfe; sagen sie uns nur, was wir thun sollen, und wir sind bereit, ihre Befehle zu befolgen. Ich verlange blos Stillschweigen von ihnen, sagte Edmund, bis ich sie zu Zeugen aufrufe, und dann müssen sie sprechen alles, was sie wissen, und alles, was sie vermuthen. O! möcht' ich doch, sagte Joseph, diesen Tag erleben, und ich hätte lange genug gelebt! Kommt, sagte Edmund, wir wollen wieder die Treppe hinaufgehen, und uns ferner berathschlagen, wie ich weiter verfahre. So sagte er und gieng aus dem Kabinet und sie mit ihm. Er verschlos die Thüre und zog den Schlüssel ab: diesen will ich bei mir behalten, sagte er, bis ich Vollmacht habe, zweckmäsigen Gebrauch davon zu machen. Sonst dürfte sich irgend jemand unterstehen, in die Geheimnisse dieses Kabinets einzudringen. Ich will ihn immer bei mir tragen, um mich

an das zu erinnern, was ich unternommen habe. Hierauf giengen sie wieder die Treppe hinauf in das Schlafzimmer; nun war alles still, und sie hörten nichts mehr, daß sie hätte beunruhigen können. Wie ist es möglich, sagte Edmund, daß ich der Sohn von Lord Lovel seyn könnte? Denn, ohnerachtet die Umstände eine solche Vermuthung zu bestärken scheinen, was für einen Grund habe ich, es zu glauben? Ich bin deswegen in einer sonderbaren Verlegenheit, sagte Oswald. Es scheint unwahrscheinlich, daß ein so guter Mann, wie Lord Lovel, das Weib eines Bauern, seines Vasallen, entehret haben sollte, zumalen, da er noch so neu mit einer Dame verheirathet war, die er leidenschaftlich liebte. Nicht weiter, sagte Joseph; mein Herr war einer solchen Handlung unfähig! Ist Edmund der Sohn meines Herrn, so ist er auch der Sohn meiner Frau. Wie kann das seyn, sagte Edmund? Ich weis nicht wie, sagte Joseph; aber es giebt eine Person, die es sagen kann, wenn sie will: ich meine Margery Twyford, welche sich ihre Mutter nennt. Unsere

Gedanken begegnen sich, sagte Edmund; ich war, noch ehe ihr spracht, entschlossen, sie zu besuchen und über diesen Gegenstand zu fragen. Ich will Mylord um Erlaubniß bitten, noch diesen nemlichen Tag dahin zu gehen. — Das ist recht! sagte Oswald; aber sind sie vorsichtig und behutsam in ihrem Nachfragen. Wenn sie mir Gesellschaft leisten wollten, sagte Edmund, so würde es besser seyn. Vielleicht würde sie es für ihre Pflicht halten, ihre Fragen zu beantworten; und sie würden auch bei ihren Fragen behutsamer seyn, weil sie bei der Sache weniger interessirt sind. Das will ich recht gerne thun, sagte er, und ich will Mylord für uns beide um Erlaubniß bitten. Dieser Punkt ist gut entschieden, sagte Joseph. Ich bin ungedultig für den Erfolg; ich glaube meine Füsse würden mich ihnen entgegen tragen, ich möchte wollen, oder nicht. Ich bin so ungedultig, als ihr, sagte Oswald; aber wir wollen so stille seyn, wie das Grab, und weder durch ein Wort oder durch einen Blick zu erkennen geben, daß wir irgend etwas

überhaupt, oder etwas Geheimnißvolles, wissen.

Das Tageslicht begann bei ihrer Unterredung zu dämmern. Edmund bemerkte dieß und bat seine Freunde sich in der Stille zu entfernen. Sie thaten dieß und überließen den Edmund seinen Betrachtungen. Seine Gedanken waren zu sehr beschäftigt, als daß ihn der Schlaf angewandelt hätte. Er warf sich auf das Bett und lag in Gedanken da, was er nun weiter thun sollte. Tausend Plane stellten sich ihm dar, und wurden wieder verworfen. Doch entschloß er sich auf alle Fälle, bei der ersten Gelegenheit, die sich ihm darbieten würde, des Baron Fitz-Owen's Familie zu verlassen.

Er wurde wieder, wie vorher, geruffen, mit dem Lord zu frühstücken. Während dem war er stille, zerstreut, und zurückhaltend. Mylord bemerkte dieß und scherzte darüber; indem er ihn fragte, wie er diese Nacht zugebracht hätte. In Betrachtungen über meine Lage, und mit Entwürfen

würfen für mein künftiges Betragen. Oswald faste den Wink, und bat um Erlaubniß, in seiner Gesellschaft Edmunds Mutter zu besuchen, und ihr seinen Entschluß, diese Gegend bald zu verlassen, zu melden. Er gab hiezu gerne seine Einwilligung, schien aber unentschlossen, wegen Edmunds Abreise.

Sie brachen sogleich auf, und Edmund eilte zu Twyfords Hütte, indem er sagte, daß ihm jeder Acker eine Meile schiene. Mässigen sie ihre Hitze, mein Sohn, sagte Oswald. Fassen sie sich, und erholen sie sich erst, ehe sie ein Geschäft von solcher Wichtigkeit anfangen. Margery kam ihnen in der Thür entgegen und fragte den Edmund, welcher Wind denn ihn daher bliese? Ist es so was ausserordentliches, sagte er, wenn ich meine Aeltern besuche? Ja wol, sagte sie, wenn man die Behandlung bedenkt, die du von uns erlitten hast. Aber weil der Andreas nicht zu Haus ist, so darf ich wohl sagen, daß ich mich freue, dich zu sehen. Gott behüte dich, was für ein feiner Junge du

geworden bist! Es ist schon lange, seitdem ich dich gesehen habe; aber das ist nicht meine Schuld. Manche harte Worte und manchen Schlag habe ich deinetwegen bekommen. Aber nun darf ich dich einmal herzen, mein lieber Sohn. Edmund kam zu ihr, und umarmte sie herzlich. Die Thränen, die auf beiden Seiten hervorstürzten, bewiesen ihre Zärtlichkeit. Aber warum, sagte er, sollte es euch mein Vater wehren, euer Kind zu umarmen? Was habe ich jemals gethan, wodurch ich seinen Haß verdient hätte? Nichts, mein lieber Junge; du warst immer gut und weichherzig und verdientest von jedermann geliebt zu werden. Es ist nicht gewöhnlich, sagte Edmund, von einem Vater, daß er seinen erstgebohrnen Sohn haßt, wenn er es nicht verdient hat. Das ist wahr, sagte Oswald; es ist ungewöhnlich, es ist unnatürlich, ja, ich bin der Meinung, es ist beinahe unmöglich. Ich bin so von dieser Wahrheit überzeugt, daß ich glaube, der Mann, der so den Edmund haßt und mißhandelt, kann nicht sein Vater seyn. Bey diesen Worten beobachtete er ihre Mine aufmerksam;

merksam; sie veränderte augenscheinlich ihre Farbe. Kommt, sagte er, wir wollen uns niedersetzen; und ihr, Margery, antwortet mir auf das, was ich gesagt habe. Heilige Jungfrau! sagte Margery, was meinen ihre Hochwürden? Was vermuthen sie? Ich vermuthe, sagte er, daß Edmund nicht der Sohn von Andreas, euerm Mann ist. Gott behüte! sagte sie, was vermuthen sie? Weib, weicht meiner Frage nicht aus! Ich komme hieher auf Befehl, um euch über diesen Punkt zu befragen. Die Frau zitterte an allen Gliedern. Ach! wollte der Himmel, sagte sie, daß der Andreas daheim wäre. Es ist weit besser so, wie es ist, sagte Oswald. Ihr seyd die Person, die wir zu befragen haben. Ach Vater, sagte sie, glauben sie, daß ich — daß ich — in dieser Sache mir etwas vorzuwerfen habe? Was habe ich gethan? — Fragen sie sie, sagte er zu Edmund, um ihre Angelegenheiten. Hierauf warf sich Edmund ihr zu Füssen und umfaßte ihre Kniee: O meine Mutter, sagte er; denn dafür erkennt euch mein Herz, sagt mir, bei der Liebe des Himmels, sagt mir, wer mein Vater war?

Gütiger Himmel, sagte sie, was wird aus mir werden! Weib, sagte Oswald, bekennet freiwillig die Wahrheit, oder ihr werdet dazu gezwungen werden! Von wem habt ihr diesen Sohn? Wer, ich, sagte sie? ich hatte ihn! Nein, Vater, ich bin unschuldig an dem schändlichen Laster des Ehebruchs. Gott kennt meine Unschuld! — Ich bin nicht würdig, die Mutter eines so süssen Jungens, als dieser ist, zu seyn! Also seyd ihr nicht seine Mutter, noch Andreas sein Vater? Ach, was soll ich thun, sagte Margery? Andreas wird mich umbringen! Nein das soll er nicht; ihr sollt Schutz und Belohnung haben für euere Entdeckung. Gutes Weibchen, sagte Oswald, bekennt die ganze Wahrheit, und ich will euch gegen allen Schaden und Vorwurf sichern. Ihr könnt dadurch ein Mittel werden, Edmunds Glück zu machen; und in diesem Fall wird er gewiß für euch sorgen. Im Gegentheil, durch ein hartnäckiges Stillschweigen werdet ihr euch um alle die Vortheile bringen, die ihr von der Entdeckung der Wahrheit haben könntet. Ausserdem werdet ihr

bald

bald auf eine ganz andere Art darum befragt und gezwungen werden, alles zu gestehen, was ihr wisset; und Niemand wird euch dafür danken. Ach, sagte sie; aber Andreas schlug mich das leztemal, wie ich mit Edmund sprach, und sagte mir, er wolle mir alle Beine im Leib entzwey schlagen, wenn ich je wieder mit ihm spräche. Er weiß es also? sagte Oswald. Ja, er weiß es! Gott bewahre uns, es war alles sein Thun! So sagt es uns denn, sagte Oswald. Denn Andreas soll es nie erfahren, bis er nicht mehr im Stande ist, euch zu strafen. Es ist gar eine lange Geschichte, sagte sie, und kann nicht mit ein paar Worten erzählt werden. Auf diese Art wird sie nie erzählt werden, sagte er; sezt euch und fangt augenblicklich an. Mein Schicksal hängt an euern Reden, sagte Edmund; meine Seele kann nicht länger diese Ungewißheit ertragen! Wenn ich euch je lieb und theuer war, so beweist es nun, und antwortet, so lange ich noch lebe, euch darum zu fragen.

Er saß in grosser Bewegung seines Herzens da, und seine Worte und Handlungen

drükten

drükten gleich stark seine innern Bewegungen aus. Ich will, sagte sie; aber ich muß mich nur erst auf alle Umstände besinnen. Ihr müßt wissen, junger Mann, daß ihr gerade 21. Jahre alt seyd. An welchem Tag wurde er gebohren? fragte Oswald. Vorgestern, sagte sie, am 21. September. Ein merkwürdiger Zeitpunkt, sagte er! Ja wirklich, antwortete Edmund: O, diese Nacht! diese Zimmer! Stille, sagte Oswald! und ihr, Margery, fangt euere Geschichte an.

Ich will es thun, sagte sie: Gerade vor ein und zwanzig Jahren, an dem nemlichen Tag, verlor ich meinen erstgebornen Sohn. Ich hatte mir Schaden gethan, indem ich mich zu sehr nach etwas ausstreckte, als ich nahe an der Zeit war, und so starb das arme Kind. Und wie ich so ganz allein und sehr betrübt da sas, kam Andreas von seiner Arbeit heim. Sieh da, Margery, sagte er, ich habe dir ein Kind mitgebracht, statt dessen, das du verloren hast. So gab er mir einen Bündel, wie ich dachte; aber es war, meiner Treu', ein

ein Kind; ein armes, hülfloses Bübchen, neu geborn und nur in ein feines Schnupftuch eingewickelt, und über dieses ein reicher Sammetmantel mit goldenen Tressen besezt. Und wo hast du denn das gefunden? fragte ich. Am Fußsteg, sagte er, gerade unter dem Thon-Feld. Dieses Kind, sagte er, gehört jemand Vornehmes; vielleicht wird noch einmal darnach gefragt, und wir machen unser Glück damit. Nimm es in Obacht, und ziehe es auf, als wenn es dein eigenes wäre. Das arme Kind war kalt, und es weinte und blickte mich so jämmerlich an, daß ich es lieb gewan. Ausserdem plagte mich die Milch und es war mir lieb Erleichterung zu erhalten. Also gab ich ihm meine Brust und von der Stund an liebte ich das Kind, als ob es mein eigenes wäre, und noch, wenn ich es für das meinige halten dürfte. Und dieß ist es alles, was ihr von Edmunds Geburt wißt, sagte Oswald! Nein, nicht alles, antwortete Margery; aber sehen sie doch einmal zu, ob der Andreas nicht kommt, denn ich zittere über und über. Nein, er kommt nicht, sagte Oswald; aber fahrt

fort

fort, ich bitte euch. Dieß geschah, fuhr sie fort, wie ich ihnen gesagt habe, am ein und zwanzigsten. Des Morgens gieng mein Andreas, mit dem Robin Rouse, unserm Nachbarn, frühe auf die Arbeit aus. Sie waren noch nicht über eine Stunde weg, als sie beide zurückkamen, und wie es schien in grosser Angst. Sagt Andreas: geht ihr, Robin, und borgt eine Haue bei Nachbar Styles. Was giebts nun wieder, sagte ich. Giebt genug! versezte Andreas; Wir können gar gehängt werden, vielleicht, so wie es manchem unschuldigen Menschen vor uns begegnet ist. So sag' mir doch; was es giebt! sagte ich. Ich will es thun, sagte er; aber wehe dir, wenn du je davon das Maul aufthust. Ich will es nie thun, sagte ich; aber er lies mich schwören bei allen hochgelobten Heiligen im Kalender; und nun erzählte er, wie Robin und er über den Fußsteg giengen, da, wo er Abends zuvor das Kind gefunden habe, hätten sie etwas auf dem Wasser schwimmen sehen; sie giengen ihm also nach, bis es an einem Pfahl hängen blieb; da fanden sie

denn,

denn, daß es der Körper einer todten Frau war. So wahr, als du lebst, Margery, sagte er, dieß war die Mutter zu dem Kind, welches ich heimgebracht habe. Barmherziger Gott! rief Edmund; bin ich das Kind von dieser unglücklichen Mutter? — Fassen sie sich, sagte Oswald; fahrt fort, gute Frau, die Zeit ist kostbar. Und so, fuhr sie fort, sagte mir Andreas, zogen sie den Körper aus dem Fluß; und er war reich gekleidet, und es muste Jemand von Stand gewesen seyn. Ich vermuthe, sagte er, als die arme Dame für ihr Kind gesorgt hatte, gieng sie weg, um sich nach einiger Hülfe um zu sehen; und weil die Nacht sehr finster war, glitschte ihr der Fuß aus, und sie fiel in den Fluß und ertrank.

Gott erbarm's, sagte Robin, was sollen wir nun mit dem todten Körper anfangen? Man kann uns als Mörder einziehen; was hatten wir doch uns damit zu bemengen? Ja wohl, sagte Andreas; aber nun müssen wir schon damit zu thun haben; und das klügste für uns ist, ihn zu begraben. Robin war schrecklich in Aengsten.

Aengsten. Aber endlich wurden sie eins, ihn in den Wald zu tragen und da zu begraben. Deswegen giengen sie heim nach einer Haue und Schaufel. Nun, Andreas, sagte ich, willst du denn aber die reichen Kleider, von denen du sagst, alle mit begraben. Wie, sagte er; es würde Sünd' und Schande seyn, den Toden auszuziehen. Ja wohl, würde es seyn, sagte ich; aber ich will dir ein Betttuch geben, den Körper einzuwickeln; so kannst du ihre Oberkleider, und was sonst noch von einigen Werth ist, abnehmen; aber zieht mir sie ja nicht bis auf die Haut aus. Klug gesprochen, Dirne, sagte er; ich will thun, wie du sagst. Da holte ich ihm ein Betttuch, und unterdessen kam Robin zurück, und sie giengen beide miteinander weg.

Sie kamen nicht eher zurück bis am Abend, und dann sezten sie sich und assen etwas miteinander. Sagt Andreas, nun können wir uns setzen und in Ruhe essen. Ja wohl, sagt Robin, und auch in Ruhe schlafen; denn wir haben nichts böses gethan. Nein, gewiß nicht, sagte ich; aber ich

ich bin in grosser Unruhe darüber, daß die arme Lady kein christliches Begräbniß hat. Bekümmere dich nicht darüber, sagte Andreas; wir haben es so gut gemacht, als wir konnten. Aber wir wollen nun sehen, was wir in unsern Säcken haben; wir müssen miteinander theilen. So öfneten sie ihre Säcke und brachten einen feinen Frauenzimmerrock und ein reiches Paar Schuhe heraus; aber ausser diesen war noch ein feines Halsband mit einem goldenen Schlöß'chen, und ein Paar Ohrenringe da. Sagt Andreas, und winkte mir, ich will diese haben, und ihr möcht das Uebrige nehmen. Robin sagte, er wäre zufrieden und gieng seines Wegs. Als er weg war, sagte Andreas, hier, du Narr, nimm dieß und verwahre es so sicher, als den Apfel von deinem Aug. Wird je der junge Herr ausfindig gemacht, so wird das unser Glück machen. Habt ihr es denn izt noch, sagte Oswald. Ja, das habe ich, antwortete sie. Andreas wollte es schon lange verkaufen, aber ich brachte ihn allezeit davon ab. Der Himmel sei gepriesen! sagte Edmund. Still, sagte Oswald, laßt

uns keine Zeit verlieren; fahrt fort, gutes Weib'chen! Ja, antwortete Margery, ich habe nicht mehr viel zu sagen. Wir erwarteten nun alle Tage, Nachforschungen nach dem Kind zu hören, aber es fiel nichts vor; Niemand wurde vermisset. — Starb nicht ohngefähr um diese Zeit Jemand von Ansehen? fragte Oswald. Hm — ja, sagte Margery, die verwittwete Lady Lovel starb in der nemlichen Woche; nach dem nemlichen Merkmal; Andreas gieng zu dem Leichenbegängniß und brachte einen Wappenschild mit heim, welchen ich noch bis auf diesen Tag habe. Sehr gut! Nur weiter! — Mein Mann betrug sich gut genug gegen den Jungen, bis auf die Zeit, da er selbst zwei, oder drei eigene Kinder bekam. Nun fieng er an zu brummen uud zu sagen, es sei hart anderer Leute Kinder zu erhalten, während es ihm schwer genug fiel, seine eigenen zu erhalten. Ich liebte den Jungen ganz so, wie meine eigenen, und besänftigte den Andreas abermals und abermals, und machte ihm Hofnung, daß er irgend einmal für seine Mühe bezahlt werden würde.

Endlich

Endlich aber verlor er alle Gedult und er gab alle Hofnungen der Art auf.

Wie Edmund heranwuchs, war er schwächlich und weich, und konnte harte Arbeit nicht ertragen. Dies war eine andere Ursache, warum ihn mein Mann nicht leiden konnte. Wenn der Junge, sagte er, seinen Unterhalt erwerben könnte, so wollt' ich nichts sagen; aber so muß ich alle Kosten tragen. Da kam ein alter Pilgrim in unsere Gegend, der war ein Gelehrter, und war ein Soldat gewesen; dieser lehrte dem Edmund das Lesen, und erzählte ihm Geschichtchen von Kriegen und Rittern und Lords und Helden; und Edmund fand ein solches Vergnügen daran, ihm zuzuhören, daß er sonst gar nichts vornehmen wollte.

Freilich war Edwin ein angenehmer Gesellschafter; er konnte alte Geschichten erzählen und alte Lieder singen, daß einer die ganze Nacht hätte aufsitzen und ihm zuhören können. Aber, wie ich schon gesagt habe, Edmund bekam von Tag zu Tag

mehr Lust zum Lesen, und weniger zum Arbeiten. Doch lief er mit Aufträgen hin und her, und that manchen nicht zu schwehren Freundschaftsdienst für die Nachbarn; und er war ein solcher höflicher Junge, daß die Leute auf ihn sahen.

Andreas erwischte ihn einmal allein beim Lesen, und da sagte er ihm, wenn er nicht ein Mittel fänd, sein Brod zu erwerben, so würde er ihn in kurzer Zeit aus dem Haus stossen; und er würde es auch ganz sicher gethan haben, wenn ihn nicht Mylord Fitz-Owen noch gerade zu rechter Zeit in seine Dienste genommen hätte.

Sehr gut, liebe Frau, sagte Oswald; ihr habt euere Geschichte gut erzählt, und ich freue mich des Edmunds wegen, daß ihr es so gut thun könnt. Aber nun, könnt ihr Stillschweigen halten? Hm — erlauben ihre Hochwürden, ich denke, ich habe gezeigt, daß ich es kann. Aber könnt ihr es auch vor euerm Mann geheim halten? Ja, sagte sie, ganz gewiß kann ich es;

denn ich darf es ihm nicht sagen. Das ist eine gute Sicherheit; aber ich muß noch eine bessere haben. Ihr müßt mir schwören auf dieses Buch, daß ihr nichts von dem, was zwischen uns dreien vorgefallen ist, bekannt machen wollt, bis wir verlangen, daß ihr es thut. Seid versichert, man wird euch bald dazu auffordern. Edmunds Geburt ist der Entdeckung nahe. Er ist der Sohn vornehmer Aeltern von hohem Stande; und er wird im Stande seyn, euer Glück zu machen, wenn er Besitz von seinem Vermögen genommen hat.

Heilige Jungfrau! was sie mir sagen! Was für eine Freude sie mir machen, daß ich höre, daß das, warum ich so lange gebetet habe, nun geschehen soll! Sie schwor den verlangten Eid, indem sie dem Oswald nachsprach. Nun, sagte er, geht und bringt die Kennzeichen, von denen ihr gesprochen habt.

Als sie weg war, brach Edmunds Leidenschaft, die er lange unterdrückt hatte,

in Thränen und Ausrufungen aus. Er knieete nieder, faltete seine Hände und entrichtete dem Himmel seinen Dank für diese Entdeckung. Oswald bat ihn, er möchte sich fassen. Sonst dürfte Margery seine Bewegung merken und die Ursache davon misdeuten. Sie kam bald zurück mit dem Halsband und den Ohrenringen. Diese waren Perlen von grossem Werth, und das Halsband hatte ein Schlöß'chen, auf welches der verzogene Name Lovel eingegraben war. Dieß, sagte Oswald, ist in der That ein Beweis von Wichtigkeit. Verwahren sie es; denn es gehört ihnen. Muß er es denn zu sich nehmen, sagte sie? Ja wohl, versezte Oswald, ohne dasselbe können wir nichts thun. Sollte aber Andreas darnach fragen, so müßt ihr ihn vorizt davon abzubringen suchen, und nachher wird er seine Rechnung dabei finden. Margery willigte ungern darein, die Juwelen von sich zu lassen; und nachdem sie noch einige andere Dinge mit einander gesprochen hatten, nahmen sie von ihr Abschied. Edmund umarmte sie auf das zärtlichste. Ich danke euch, sagte er, von ganzem Herzen

zen für alle euere Güte gegen mich. Ohnerachtet ich gestehen muß, daß ich nie viel Achtung für euern Mann fühlte, so hatte ich doch immer für euch die zärtlichste Liebe eines Sohns. Ich hoffe, ihr werdet für mich Zeugniß geben, wenn ihr dazu aufgefordert werdet; und ich hoffe, es wird einmal in meinem Vermögen seyn, euere Güte zu belohnen. In dem Fall will ich euch als meine Pflegemutter ansehen, und euch immer als solche behandeln. Margery weinte, der Herr gebe es, sagte sie, und ich bitte ihn, daß er dich in seine heilige Obhut nehme. Leb' wohl, mein lieber Sohn! Oswald bat, daß sie sich trennen möchten, aus Furcht, es dürfte Jemand dazu kommen; und sie giengen zum Schloß zurück. Margery stand unter der Thür ihrer Hütte und blickte auf alle Seiten, ob alles sicher sey.

Nun, Herr, sagte Oswald, wünsch' ich ihnen Glück als dem Sohn von Lord und Lady Lovel; die Beweise sind stark und unwidersprechlich. Für uns wohl, sagte Edmund; aber wie sollen wir es an-

fangen, daß sie es auch für andere werden? Und was sollen wir von dem Leichenbegängniß der Lady Lovel denken? daß es Spiegelfechterei war, sagte Oswald; das Werk des gegenwärtigen Lords, um sich den Titel und das Vermögen zu sichern. Und was für Mittel können wir gebrauchen, um ihn von dem Besitz desselben zu vertreiben? sagte Edmund. Er ist nicht der Mann, mit dem sich ein armer Jüngling, wie ich, einlassen könnte. Zweifeln sie nicht, sagte Oswald. Der Himmel, der sie bisher so augenscheinlich bei der Hand geführt hat, wird sein Werk vollenden. Ich vor meinem Theil, kann blos bewundern und anbeten! So geben sie mir denn ihren Rath, sagte Edmund, denn der Himmel hilft uns durch natürliche Mittel.

Ich glaube, sagte Oswald, ihr erster Schritt muß seyn, sich einen von den Vornehmen zum Freund zu machen, der Ansehen genug hat, sich ihrer Sache mit Nachdruck anzunehmen, und dann diesen Handel auf gesezliche Art untersuchen zu lassen. Edmund fuhr auf und kreuzte sich — einen

nen Freund! rief er plötzlich aus; ja, ich habe einen Freund! und einen mächtigen dazu, einen, der mir vom Himmel zu meinem Beschützer gesandt ist, aber den ich zu lange vernachlässiget habe. Wer kann das seyn? sagte Oswald. Wer sollte es sonst seyn, sagte Edmund, als jener gute Sir Philipp Harclay, der erwählte Freund dessen, den ich von nun an meinen Vater nennen werde. Das ist wirklich wahr, sagte Oswald, und ein neuer Beweis für das, was ich vorhin sagte, daß ihnen der Himmel beisteht, und sein Werk vollenden wird. Ich denke selbst so, sagte Edmund, und ich verlasse mich auf seine Leitung. Ich bin auch schon entschlossen, was ich ferner thun werde; welches ich ihnen nun mittheile. Mein erster Schritt soll seyn, das Schloß zu verlassen. Mylord hat mir heute ein Pferd gegeben, mit welchem ich noch diese nemliche Nacht, ohne daß Jemand von der Familie etwas davon weiß, aufbrechen will. Ich will zu Sir Philipp Harclay gehen, mich ihm zu Füssen werfen, ihm meine sonderbare Geschichte erzählen und ihn um Schutz anflehen. Mit ihm

will ich mich über die schicklichste Art, diesen Mörder öfentlich zur Strafe zu ziehen, berathschlagen, und seinem Rath und Leitung in allen Stücken folgen. Nichts kann besser seyn, als was sie vorhaben, sagte Oswald; aber erlauben sie, daß ich ihnen zu ihrem Plan einen Zusatz vorschlage. Sie reisen in der Stille der Nacht ab, so wie sie vorhaben. Joseph aber und ich, wir wollen ihre Abreise auf eine Art begünstigen, welche ein Geheimniß über die Umstände derselben verbreiten soll. Ihr Verschwinden zu einer solchen Zeit von den berüchtigten Zimmern wird die ganze Familie in Schrecken und Verwirrung setzen. Sie werden sich vergeblich bemühen, einen hinlänglichen Grund davon anzugeben, und sich scheuen, in die Geheimnisse dieses Platzes einzudringen.

Das ist gut, und ich billige ihren Zusatz, versetzte Edmund. Gesezt nun, man schrieb noch einen Brief in geheimnißvollen Ausdrücken, und legte ihn Mylord in Weg, oder schickte ihn ihm nachher zu, so würde dieß unsere Absicht befördern und sie von

jenen

jenen Zimmern wegschrecken. Dafür will ich sorgen, sagte Oswald; und ich bin ihnen Bürge dafür, daß sie keine Neigung in sich finden sollen, sie sogleich zu bewohnen. Aber, wie soll ich meinen lieben Freund Wihelm verlassen, ohne ihm ein Wort von der Trennung zu sagen? Auch darauf habe ich gedacht, sagte Oswald; und ich will die Sache so einrichten, daß er es auf eine Art erfährt, von der er glaubt, daß sie nicht in dem gewöhnlichen Lauf der Dinge gegründet ist, und welche ihn zum Wundern und Schweigen bringen wird. Wie wollen sie das anfangen? sagte Edmund. Ich will es ihnen nachher sagen, erwiederte Oswald; denn hier kommt uns der alte Joseph entgegen.

Er kam auch wirklich, so schnell, als es ihm sein Alter verstattete. Sobald, als er so nahe war, daß sie ihn hören konnten, fragte er, was sie gutes neues mitbrächten? Sie erzählten ihm alles, was in Twyfords Hütte vorgefallen war. Er hörte ihnen mit der grösten, begierigsten Aufmerksamkeit zu, und sobald sie zu dem

grossen Ausgang kamen, rief Joseph, ich wuste es! ich wuste es! Ich war gewiß, daß es sich so finden würde! Gott sey gedankt dafür! Aber ich will der erste seyn, der meinen jungen Lord anerkennt, und ich will als sein getreuer Diener leben und sterben. Hier wollte Joseph vor ihm niederknieen, aber Edmund kam ihm zuvor und umarmte ihn auf das wärmste. Mein Freund, mein lieber Freund! sagte er, ich kann es nicht zugeben, daß ein Mann von euerm Alter vor mir niederknieet. Seyd ihr nicht einer meiner besten, und ächtesten Freunde? Ich werde immer an euere uneigennützige Liebe für mich denken, und wenn mich der Himmel wieder in mein Recht einsezt, so soll es eine meiner ersten Sorgen seyn, euere alten Tage leicht und angenehm zu machen. Joseph weinte über ihn, und es brauchte einige Zeit, ehe er wieder ein Wort heraus bringen konnte.

Oswald gab ihnen beiden Zeit, sich von ihrer Bewegung zu erholen, indem er dem Joseph Edmunds Plan zu seiner Abreise

reise sagte. Joseph wischte seine Augen und sprach: ich habe an etwas gedacht, welches für meinen lieben Herrn angenehm und nüzlich seyn würde. Johann Wyatt, Sir Philipp Harclay's Bedienter ist nun bei seinem Vater auf Besuch; und ich habe gehört, daß er bald wieder zurück geht; da könnte er nun einen Wegweiser und einen Gefährten auf der Reise zugleich abgeben. Das ist wirklich ein glücklicher Umstand, sagte Edmund; aber wie sollen wir die Zeit seiner Abreise zuverlässig erfahren? Wie, Herr? Ich will zu ihm gehen, und mich erkundigen, und ihnen sogleich wieder Nachricht bringen. Thut das, sagte Edmund; ihr werdet mich recht sehr verbinden! Aber ich denke, sagte Oswald, es ist das beste, man läßt dem Johann Wyatt nicht wissen, wer sein Gesellschafter seyn wird. Lassen sie den Joseph ihm blos sagen, daß Jemand vom Stande seinen Herrn besuchen wolle, und ihn, wo möglich zu bewegen suchen, daß er noch in dieser Nacht abreise. Thut das, mein guter Freund, sagte Edmund; und sagt ihm noch, daß diese Person eine Sache von Wichtigkeit

keit seinem Herrn mitzutheilen habe und seine Reise durchaus nicht verschieben könne. Ich will das thun, sagte Joseph, sie können sich darauf verlassen, und ich will ihnen, so bald als möglich, Nachricht bringen, was ich ausgerichtet habe. Aber, Herr, ohne Wegweiser müssen sie durchaus nicht reisen. Ich hoffe nicht ohne Wegweiser zu seyn, wenn ich auch allein reisen sollte. Der, der einen solchen Ruf, wie ich, erhalten hat, hat keinen andern nöthig, und keine Gefahr zu besorgen.

Sie unterredeten sich noch von diesen Gegenständen, bis sie nahe an das Schloß kamen. Dann verließ sie Joseph, um seinen Auftrag auszurichten, und Edmund gieng mit Mylord zum Mittagessen. Der Baron bemerkte, daß er still und zurückhaltend war; und die Unterhaltung erschlafte auf beiden Seiten. So bald das Mittagessen vorbei war, bat Edmund um Erlaubniß, auf sein Zimmer zu gehen. Hier packte er einige der nöthigsten Bedürfnisse zusammen und machte schleunige Vorbereitung zu seiner Abreise.

Nach-

Nachher gieng er in den Garten, in Betrachtungen über das Eigene seiner Lage, und über die Ungewißheit seiner künftigen Aussichten. In Gedanken verloren gieng er in einem bedeckten Gang auf und ab, mit übereinander geschlagenen Armen und mit zur Erde gerichteten Augen, ohne zu bemerken, daß er von zwei Frauenzimmern gesehen wurde, welche in einiger Entfernung standen, und seine Bewegungen beobachteten. Es war Lady Emma und ihre Begleiterin, welche dieß thaten. Endlich blickte er auf und sah sie. Er stand still und war unentschlossen, ob er vorwärts oder zurück gehen sollte. Sie giengen auf ihn zu, und wie sie nahe waren, sprach die schöne Emma: Edmund, ihr wart so in Gedanken versenkt, daß ich besorge, es sind euch wieder neue Unannehmlichkeiten begegnet, von denen ich noch nichts weiß. Ich wollte, es wäre in meinem Vermögen, euch diese abzunehmen, die ihr allbereits zu ertragen habt! Aber sagt mir, ob ich recht gerathen habe? Er stand noch unentschlossen da, und antwortete endlich mit Stottern: Ach, Lady, ich bin — ich

bin

bin bekümmert — es thut mir sehr leid, daß ich die Veranlassung von so viel Unruhe in dieser edlen Familie bin, welcher ich so viel zu verdanken habe. Ich sehe kein Mittel diesem Uebel abzuhelfen, als dadurch, daß ich die Ursache davon wegschaffe. Meint ihr euch, sagte sie? Ganz gewiß, Lady, und ich war eben in Gedanken mit meiner Abreise beschäftigt. Aber durch euere Abreise werdet ihr die Ursache nicht wegschaffen. Wie so, Mylady? Weil ihr nicht die Ursache davon seyd, sondern die, die ihr zurücklaßt. Lady Emma! — Wie könnt ihr diese Unwissenheit annehmen, Edmund? Ihr wißt es ja zur Genüge, daß es der verhaßte Wenlock, euer Feind und mein Abscheu, ist, welcher alles dieß Unheil unter uns angestiftet hat, und noch mehr anstiften wird, wenn er nicht weggeschaft wird. Dieß ist ein Gegenstand, Mylady, über welchen es sich für mich geziemt, nicht zu sprechen. Wenlock ist ihr Anverwandter, und nicht mein Freund; eben deswegen ist es nicht schicklich, daß ich wider ihn spreche, noch daß sie dieß von mir hörten. Hat er mich

mißhan-

misshandelt, so bin ich hinlänglich dafür entschädiget, durch die grosmüthige Behandlung von Mylord ihrem Vater, welcher ganz Güte ist. Er hat mir immer verstattet, mich bei sich zu rechtfertigen, und hat mir wieder seine gute Meinung geschenkt, welche ich unter die besten Gaben des Himmels zähle. Ihr liebenswürdiger Bruder Wilhelm denkt auch gut von mir, und seine Achtung ist mir unendlich theuer. Auch sie, vortrefliche Lady, erlauben mir zu hoffen, daß sie mich mit ihrer guten Meinung beehren. Ist das nicht hinlänglicher Ersatz für die Misgunst, die Wenlock gegen mich hat? Meine Meinung von euch, Edmund, sagte sie, ist fest und unwandelbar; sie gründet sich nicht auf Begebenheiten von gestern her, sondern auf eine lange Bekanntschaft und Erfahrung; auf euer ganzes Betragen und auf euern Charakter. Sie ehren mich hiedurch, Lady. Denken sie immer so vortheilhaft von mir, dieß wird Ermunterung für mich seyn, es zu verdienen. Wenn ich weit entfernt von hier seyn werde, so wird die Erinnerung an ihre Güte

Labsal für mein Herz seyn. Aber warum wollt ihr uns verlassen, Edmund? Bleibt hier, und vernichtet die Plane euerer Feinde! ich verspreche euch meine guten Wünsche und meinen Beistand. Vergeben sie, Lady, dieß gehört unter die Dinge, die ich nicht thun kann, wenn es auch in meiner Macht wäre; so wie es nicht ist. Wenlock liebt sie, Lady, und wenn er so unglücklich ist, ihr Abscheu zu seyn, so ist diese Strafe hart genug für ihn. Uebrigens kann ich wohl durch die Bosheit anderer unglücklich seyn; aber wenn ich unedel bin, so ist dieß mein Verbrechen. Also haltet ihr es wohl für eine unedle Handlung, sich dem Wenlock entgegen zu stellen? Gut denn! so wünscht ihr, denke ich, ihm wohl gar guten Erfolg? So wünscht ihr, daß ich mit ihm verheirathet werde? Ich — Lady, antwortete Edmund in Verwirrung. Was bin ich, daß ich meine Meinung in einer Sache von so grosser Wichtigkeit sagen sollte? Sie machen mich unglücklich durch ihre Frage! Möchten sie immer glücklich seyn! Möchten sie immer ihre Wünsche erreichen! Er seufzte und machte

sich

sich weg. Sie rief ihn zurück. Er zitterte und schwieg.

Sie schien sich an seiner Verwirrung zu belustigen; und war grausam genug, ihre Frage zu wiederholen. Sagt mir Edmund, und zwar die Wahrheit, wünscht ihr zu sehen, daß ich meine Hand dem Wenlock gebe? Ich bestehe darauf, daß ihr mir antwortet. Ganz auf einmal erhielt er beides Sprache und Muth wieder. Er machte einen Schritt vorwärts, sein Körper gerade, sein Blick fest, seine Stimme entschlossen und furchtlos — weil, sprach er, Lady Emma auf einer Antwort von mir beharrt, weil sie ihre Abneigung gegen Wenlock frei gestehet, weil sie sich herabläßt, mich um meine Meinung zu befragen, so will ich ihr meine Gedanken, meine Wünsche sagen. Nun kam die Reihe des Zitterns an die schöne Emma; sie erröthete, blickte nieder und schämte sich, daß sie so frei gesprochen hatte. Edmund sprach fort: meine eifrigsten Wünsche sind, daß die schöne Emma ihr Herz und ihre Hand aufbewahren möchte, bis eine gewisse

Person, ein Freund von mir, im Stand ist, sich darum zu bewerben; er, dessen gröster Stolz es ist, sie zuerst zu verdienen, und dann zu erhalten. Euer Freund! — sagte Lady Emma; ihre Stirne umwölkt, und ihr Auge verdrüßlich. — Mein Freund, fuhr Edmund fort, ist in so besondern Umständen, daß er gegenwärtig nicht mit Anstand sich um Emma's Gunst bewerben kann. Aber so bald er die Sache wird gewonnen haben, die zur Zeit noch anhängig ist, so wird er seine Ansprüche öffentlich bekannt machen. Ist er dann unglücklich, so wird er sich selbst immerwährendes Stillschweigen auferlegen. Lady Emma wuste nicht, was sie von dieser Erklärung denken sollte; sie hofte und fürchtete und gerieth in Gedanken. Aber ihre Aufmerksamkeit war zu sehr rege gemacht, als daß sie sich ohne Befriedigung derselben hätte beruhigen sollen. Nach einer Pause sezte sie das Gespräch fort: und dieser Freund von euch — von welchem Stand und Vermögen ist er? Edmund lächelte, unterdrückte aber seine Bewegung und sagte, seine Geburt

ist

ist edel, sein Stand und sein Vermögen ungewiß. Sie wurde niedergeschlagen und seufzte; er aber fuhr fort: es ist durchaus unmöglich, sagte er, daß irgend Jemand von geringern Stand sich um Lady Emma's Gunst bewerben sollte; ihre edle Geburt, der Werth ihrer Schönheit und ihrer Tugenden muß jedem von geringern Stand und Verdienst Ehrfurcht einflössen und ihn in gehöriger Entfernung halten; er mag sie bewundern, er mag sie verehren, aber er muß es nicht wagen, ihr zu nahe zu kommen, oder seine Kühnheit findet ihre Bestrafung. Gut, sagte sie plözlich; und also hat dieser Freund von euch — euch den Auftrag gegeben, für ihn zu sprechen? Ja, Mylady. So muß ich euch denn sagen, daß ich denke, seine Dreistigkeit ist sehr groß, und die euerige ist nicht viel kleiner. Es thut mir leid, Mylady. Sagt ihm, daß ich mein Herz und meine Hand für den Mann aufbehalten werde, welchem mich mein Vater heißen wird, sie zu geben. Sehr gut, Mylady; ich bin gewiß, Mylord liebt sie zu sehr, als daß er wider ihre Neigung darüber befehlen

sollte. Wie wißt ihr das? — Aber sagt ihm, daß der Mann, der meine Gunst hoft, sich zuvor um Mylords bewerben müsse. Das ist meines Freunds Absicht, Entschluß sollte ich sagen, so bald, als er es mit Anstand thun kann; und ich nehme statt seiner ihre Erlaubniß an, dieß zu thun. Meine Erlaubniß, sagtet ihr? Ich erstaune über euere Dreistigkeit. Sagt mir nichts mehr von euerm Freund! Aber vielleicht sprecht ihr die ganze Zeit für Wenlock: es ist mir gleichviel; nur sprecht nicht mehr davon. Sind sie aufgebracht gegen mich, Lady? Es hat nichts zu bedeuten. O ja, es hat. Edmund, ich erstaune über euch. Ich erstaune selbst über meine Verwegenheit; aber vergeben sie mir. Es liegt nichts daran; Gott befohlen! Verlassen sie mich nicht im Zorn, Lady; ich kann dieß nicht ertragen. Vielleicht sehe ich sie in langer Zeit nicht wieder. Er sah betrübt aus; sie kam zurück: Edmund, ich vergebe euch; ich habe mich für euch interessirt, aber es scheint; ihr seyd für jedermann mehr interessirt, denn für euch selbst. Sie seufzte: lebt wohl, sagte sie.

Edmund starrte sie mit Zärtlichkeit an, er näherte sich ihr und berührte ihre Hand; sein Herz schwebte auf seinen Lippen, aber er dachte an seine Lage und hielt sich augenblicklich zurück. Er gieng zurück, seufzte tief, und verließ sie mit einer tiefen Verbeugung in aller Eile.

Die Lady wendete sich in einen andern Gang; er erreichte das Haus zuerst und gieng wieder auf sein Zimmer. Hier warf er sich auf seine Kniee und betete tausend Segen herab auf jedes von der Familie seines Wolthäters, und weinte unwillkührlich bei dem Namen der schönen Emma, welche er im Begrif war, auf einmal, und vielleicht auf immer zu verlassen. Er suchte sich dann zu fassen und gieng noch einmal zu dem Baron, wünschte ihm eine gute Nacht und entfernte sich auf sein Zimmer, bis man ihn wieder in die unsichern Zimmer abforderte.

Er kam hinab, gerüstet zu seiner Reise, und gieng schnell, aus Furcht beobachtet zu werden. Er entrichtete seine gewöhnliche

wöhnliche Andacht, und bald nachher klopfte Oswald an die Thür. Sie unterhielten sich miteinander über den wichtigen Gegenstand, der ihre ganze Aufmerksamkeit beschäftigte, bis Joseph zu ihnen kam. Dieser brachte den Rest von Edmunds Geräthe und einige Erfrischungen für ihn vor seiner Abreise. Edmund versprach ihnen auf das frühste Nachricht von seiner Lage und von seinem Erfolg zu geben. Um zwölf Uhr hörten sie das nemliche Geächze in den untern Zimmern, wie in der Nacht zuvor. Weil sie aber schon etwas damit vertraut waren, so machte es nicht mehr den starken Eindruck auf sie. Oswald kreuzte sich und betete für die abgeschiedene Seele; zugleich betete er auch für Edmund und empfahl ihn dem göttlichen Schutz. Dann stand er auf und umarmte den jungen Mann, welcher auch von seinem Freund Joseph einen zärtlichen Abschied nahm. Dann giengen sie still und behutsam durch einen langen Gang, und stiegen eben so die Treppe hinab. Sie giengen über den Saal im tiefen Stillschweigen, und wagten es kaum Athem

zu holen, damit sie nicht behorcht würden. Sie fanden einige Schwierigkeit, einen der Thürflügel zu öfnen; endlich gelang es ihnen. Bei dem äussern Thor waren sie in der nemlichen Verlegenheit; endlich brachten sie ihn sicher in die Ställe. Hier umarmten sie ihn aufs neue und beteten für seine Wolfahrt.

Er bestieg dann sein Pferd und ritt zu Wyatt's Hütte. Er rief an der Thüre, und erhielt Antwort von innen. In wenig Minuten kam der junge Wyatt zu ihm heraus. Wie, sie sind es, Edmund? Stille, sagte er, nicht ein Wort davon, wer ich bin! Ich gehe in geheimen Geschäften, und ich wünschte nicht gekannt zu seyn. Wenn sie voran gehen wollen, so will ich ihnen bald nachkommen. Er that dieß, und sie sezten ihre Reise gegen Norden miteinander fort. Unterdessen gieng Oswald und Joseph stillschweigends in das Haus zurück, und machten sich auf ihre Zimmer, ohne jemand zu hören, oder von jemand gehört zu werden.

Mit Tagsanbruch war Oswald entschlossen, seine Packete denen in den Weg zu legen, an welche sie gerichtet waren. Nach vielen Nachsinnen beschloß er, einen kühnen Schritt zu wagen, und wenn er dabei entdeckt werden sollte, sich auf irgend eine Ausrede gefaßt zu machen. Aufgemuntert durch den lezten glücklichen Erfolg, schlich er sich auf den Zehen in Wilhelms Zimmer, legte einen Brief auf sein Kopfküssen und kam wieder weg, ohne daß er gehört wurde. Voller Freude in seinem Herzen versuchte er es bei des Barons Zimmer, fand es aber von innen angelegt. Da er diesen Anschlag vereitelt fand, wartete er bis zu der Stunde, wo der Baron unten beim Frühstück erwartet wurde, und legte den Brief und Schlüssel von den unsichern Zimmern auf den Tisch.

Bald nachher sah er den Baron in das Frühstückzimmer gehen. Er gieng ihm aus dem Gesicht, blieb aber doch in der Nähe, wenn er gerufen werden sollte, und machte sich darauf gefaßt. Der Baron sezte sich zum Frühstück, er sah einen

Brief an sich gerichtet, öfnete ihn und las zu seinem grösten Erstaunen, wie folgt:

"Der Hüter der unsichern Zimmer an den Baron Fitz-Owen. An dich sende ich den Schlüssel zu meiner Obhut zurück, bis der rechte Eigenthümer kommt, welcher meine Mißhandlungen offenbaren und bestrafen wird; dann wehe, über den Schuldigen! Aber der Unschuldige ruhe in Frieden! — Inzwischen unterfange sich Niemand, die Geheimnisse meiner Zimmer auszuspüren, oder er leide die Strafe seiner Verwegenheit."

Der Baron war ausser sich vor Staunen über diesen Brief: er nahm den Schlüssel, besah ihn, und legte ihn wieder hin, und nahm den Brief. Er war in einer solchen Gedanken Verwirrung, daß er einige Minuten lang nicht wußte, was er thun, oder sagen sollte. Endlich rief er seine Bedienten zu sich; die erste Frage, die er ihnen vorlegte, war, wo ist Edmund?

Sie

Sie konnten es ihm nicht sagen. Hat man ihn gerufen? Ja, Mylord, aber Niemand antwortete, und der Schlüssel war nicht an der Thür. Wo ist Joseph? Er ist in die Ställe gegangen. Wo ist Vater Oswald? In seinem Studierzimmer. Geht nach ihm und bittet ihn, hieher zu kommen. Gerade, als der Baron den Brief noch einmal überlesen hatte, kam er.

Er hatte auf eine feste Mine studirt, um auf alle Fragen zu antworten. Bei seinem Eintritt beobachtete er den Baron aufmerksam, dessen Gesichtszüge in starker Bewegung waren. So bald er Oswald sah, sprach er wie einer ausser Athem: nehmen sie diesen Schlüssel, lesen sie diesen Brief! Er that dieß, zuckte die Achseln, und schwieg stille. Vater, sagte Mylord, was denken sie von diesem Brief. Er ist sehr erschütternd. Der Inhalt ist beunruhigend. Wo ist Edmund? — Ich weis nicht. — Hat ihn Niemand gesehen? Nicht, daß ich wüste. Rufen sie meine Söhne, meine Vettern und meine Bediente.

Die Bedienten kamen herein. Hat einer von euch etwas von Edmund gehört, oder gesehen! Nein, war die Antwort. Vater, gehen sie doch die Treppe hinauf zu meinen Söhnen und Vettern, und heisen sie sie sogleich herunter kommen. Oswald entfernte sich, und gieng zuerst in Wilhelms Zimmer: mein lieber Herr, sie sollen augenblicklich zu Mylord hinabkommen; er hat ihnen etwas ausserordentliches zu sagen. So habe auch ich, Vater! sehen sie, was ich auf meinem Kopfküssen gefunden habe! — Lesen sie mir ihn doch zuvor, sagte Oswald, ehe sie ihn Jemand anders zeigen. Mylord ist ohnehin schon zu sehr beunruhiget, und braucht nichts neues, seine Bestürzung zu vermehren. Wilhelm las seinen Brief, während, daß Oswald eine Mine machte, als ob er mit dem Inhalt desselben gänzlich unbekannt wäre. Dieser war folgender:

"Man höre oder sehe, was man will, so sei das Siegel der Freundschaft auf ihren Lippen. Der Bauer Edmund ist nicht mehr; aber noch immer

immer lebt Jemand, welcher hofft, Lord Fitz-Owens grosmüthige Sorgfalt und Schuz dankbar zu erkennen und zu vergelten; die gelobte Liebe seines geliebten Wilhelms zu erwiedern, und auf seine Freundschaft, als zwischen Personen gleichen Standes, Anspruch zu machen."

Was kann dieß bedeuten, sagte Wilhelm. Dieß ist nicht leicht zu sagen, erwiederte Oswald. Können sie mir sagen, was die Ursache dieses Lerms ist. Ich kann ihnen nichts sagen, als daß Mylord sie sogleich zu sehen wünscht. Machen sie doch, daß sie bald herunter kommen. Ich muß auch zu ihrem Bruder und zu ihren Vettern gehen. Niemand weis, was man denken, oder glauben soll.

Wilhelm gieng hinunter, und Vater Oswald zu den Misvergnügten. Sobald, als er durch die Vorthüre ihres Zimmers gieng, rief Wenlock, hier kommt sein Freund; — vermuthlich wieder mit einigen neuen Vorschlägen! — Meine Herren,

sagte

sagte Oswald, Mylord verlangt, daß sie ihm sogleich im Frühstückzimmer Gesellschaft leisten möchten. Wie? vermuthlich um ihren Günstling Edmund da zu finden, sagte Wenlock. Nein, mein Herr. Was giebt es denn sonst? sagte Robert. Etwas sehr ausserordentliches hat sich ereignet, meine Herren; Edmund ist nirgends zu finden; er verkam von den unsichern Zimmern, von welchen der Schlüssel an Mylord auf eine sonderbare Art übermacht wurde, mit einem Brief von einer unbekannten Hand. Mylord ist gleich sehr erstaunt und beunruhiget, und wünschte bei dieser Gelegenheit ihre Meinung und ihren guten Rath zu vernehmen. Sagen sie ihm, sagte Sir Robert, wir wollten ihm augenblicklich aufwarten.

Wie Oswald weggieng, hörte er den Wenlock sagen — also ist Edmund fort! Es ist gleichviel, wie? oder, wohin? — Ein anderer sagte, ich hoffe, der Geist hat ihn aus dem Weg geschaft. Die übrigen lachten über den Einfall, während, daß sie hinter Oswald die Treppe hinabgiengen.

gen. Sie fanden den Baron und seinen Sohn Wilhelm, wie sie über den Schlüssel und Brief Glossen machten. Mylord gab sie dem Sir Robert, welcher sie mit Zeichen des Erstaunens und der Verwirrung betrachtete. Der Baron sagte zu ihm: ist dieß nicht ein sehr sonderbarer Handel? Sohn Robert, lege deine üble Laune ab, und betrage dich gegen deinen Vater mit der Achtung und Liebe, die seine Zärtlichkeit gegen dich verdient, und gieb mir deinen Rath und dein Gutachten bei dieser beunruhigenden Sache. Mylord, sagte Robert, ich bin eben so sehr in Verwirrung, als sie selbst. Ich kann ihnen keinen Rath geben. Zeigen sie meinen Vettern den Brief, befragen sie diese um ihr Gutachten. Sie lasen ihn nun nach der Reihe; und geriethen in gleiches Erstaunen. Aber als er in Wenlocks Hand kam, hielt er etwas inne, und dachte einige Minuten nach, endlich sagte er: ich bin in der That erstaunt, und noch mehr betroffen, zu sehen, daß man Mylord und Onkle durch listige Kunstgriffe äffen will. Mit seiner Erlaubniß will ich dieß Räth-

sel

sel auflösen, zur Beschämung aller derer, die dabei verwickelt sind. Thue dieß, Richard, sagte Mylord; und du sollst meinen Dank dafür haben. Dieser Brief, sagte er, denke ich, ist Edmunds Werk, oder eines seiner erfinderischen Freunde, um einige Anschläge zu verbergen, die sie wider die Ruhe dieser Familie gemacht haben, welche nur zu oft dieses Schurken wegen beunruhigt wurde. Aber welche Absicht konnte man dabei haben, sagte der Baron? Hm — ein Theil des Plan's ist, über Edmunds Abreise einen Schleier zu werfen, das ist klar genug; auf das übrige können wir freilich nur blos rathen. Vielleicht ist er irgendwo in jenen Zimmern verborgen, und wischt in der Nacht hervor, beraubt, oder tödet uns; oder erschreckt und beunruhigt wenigstens die Familie. Der Baron lächelte: du schiest über das Ziel, und verschiest dich selbst, so wie du immer gethan hast. Du zeigst nur deinen eingewurzelten Haß gegen den armen Jungen, den du nie gelassen nennen kannst. Zu welcher Absicht sollte er sich denn da verschliessen? Um zu verhungern? Verhun-

 gern!

gern! Nein, nein; er hat Freunde in diesem Haus (er blickte auf Oswald) welche ihm nichts abgehen lassen werden. Diejenigen, die immer seine Tugenden verherrlichet und seine Fehler verkleinert haben, werden ihm auch zur Zeit der Noth die Hand reichen, und vielleicht ihn bei seinen pfiffigen Kniffen unterstützen. Oswald zuckte seine Achseln und schwieg. Dieß ist eine sonderbare Einbildung von dir, Richard, sagte Mylord; aber ich bin geneigt, sie zu verfolgen; erstens um die Entdeckung zu machen, die du vorhast; und zweitens, um alle, die hier gegenwärtig sind, von der Wahrheit oder Unwahrheit davon hinlänglich zu überzeugen, damit sie wissen, was sie in Zukunft für einen Werth auf deine Spürkraft zu setzen haben. Wir wollen nun miteinander jene Zimmer ganz durchgehen; und ruft den Joseph, uns zu begleiten. Oswald erbot sich ihn zu rufen, aber Wenlock hielt ihn zurück: nein, Vater, sagte er, sie müssen bei uns bleiben; wir brauchen ihren geistlichen Rath und Beistand: Joseph soll keine geheime Unterredung mit ihnen haben.

Was wollen sie, sagte Oswald, Mylord wider mich, oder Joseph beibringen? Doch ihr böses Herz verschont Niemand. Es wird gewiß noch einmal bekannt werden, wer der Friedensstörer in dieser Familie ist. Ich erwarte jenen Zeitpunkt und schweige.

Joseph kam. Als man ihm sagte, wo man hingehen wolle, blickte er den Oswald starr an. Wenlock belauschte sie: zeigen sie uns den Weg, Vater, sagte er, und Joseph soll hinter uns nachkommen. Oswald lächelte: wir wollen gehen, sagte er, wohin es uns der Himmel verstattet; ach! menschliche Weisheit kann seine Schlüsse weder beschleunigen, noch verzögern! —

Sie giengen hinter dem Vater die Treppe hinauf und gerade zu in die verrufenen Zimmer. Der Baron öfnete die Thüre; er hies den Joseph die Fensterladen aufmachen, um das Tageslicht einzulassen, das schon mehrere Jahre lang davon ausgeschlossen war. Sie giengen durch die obern Zimmer und stiegen dann die

Treppe hinab, und giengen eben so durch die untern Zimmer. Aber sie übersahen das Kabinet, in welchem das traurige Geheimniß verborgen war. Die Thüre war mit Tapeten bedeckt, die die nemlichen, wie die in der Stube, und so gut zusammen gepaßt waren, daß sie nur ein Stück zu seyn schienen. Wenlock bat den Vater Oswald spöttisch, er möchte sie doch dem Geist vorstellen. Der Vater erwiederte dieß durch die Frage, wo sie wohl den Edmund finden könnten? Denken sie, sagte er, daß er in meinem, oder in Josephs Sack verborgen ist? — Es hat nichts zu sagen, antwortete er; Gedanken sind frei. Meine Meinung von ihnen, sagte Oswald, gründet sich nicht auf Gedanken. Ich beurtheile die Menschen nach ihren Handlungen; eine Regel, die, denke ich, wohl nicht immer bei ihnen gehörig anwendbar seyn dürfte! Keine von ihren unbescheidenen Erinnerungen, Vater! erwiederte Wenlock. Es ist dieß weder die Zeit, noch der Ort dazu. Dieß ist wahrer, als sie einsehen, mein Herr. Ich war auch nicht gesonnen, mich gerade izt auf diesen

Gegen-

Gegenstand einzulassen. Stille! sagte Mylord. Ich werde mich nachher mit ihnen über diesen Gegenstand einlassen. Dann sehen sie sich vor, daß sie darauf gefaßt sind. Unterdessen antworte du, Richard Wenlock, auf meine Fragen. Glaubst du, Edmund ist in diesen Zimmern versteckt? Nein, Mylord! Glaubst du, daß irgend ein Geheimniß hier ist? Nein, Mylord! Denkst du, daß hier Gespenster sind? Nein, ich denke nicht. Solltest du Bedenken tragen, dieß zu probiren? Auf welche Art, Mylord? Hm — du hast bei dieser Sache deinen Scharfsinn gezeigt, und ich bin nun gesonnen, deine Herzhaftigkeit zu zeigen. Du und Johann Markham, dein Vertrauter, sollen drei Nächte hier schlafen, so wie Edmund zuvor gethan hat. Zu welcher Absicht, sagte Sir Robert? Ich möchte wohl wissen, warum? Ich habe meine Gründe dafür, so wohl als deine Vettern die ihrigen. Keine Einwendungen dagegen, meine Herren! Ich will schlechterdings haben, daß man mir in diesem Punkt gehorche. Joseph, daß die Betten gut gelüftet werden, und daß sonst alles zum

Vergnügen der Herren eingerichtet werde! Ist irgend ein Anschlag da, mich zu täuschen, so bin ich gewiß, sie werden ein Vergnügen darin finden, ihn zu entdecken; und ist es nicht, so erhalte ich dadurch meine Absicht, diese Zimmer bewohnbar zu machen. Oswald, sie kommen mit mir. Die übrigen mögen hingehen, wo sie wollen, bis zur Essenszeit.

Der Baron gieng mit Oswald in das Wohnzimmer. Nun, sagen sie mir, Vater, sprach er, misbilligen sie das, was ich gethan habe? Gerade das Gegentheil davon, Mylord, sagte er. Ich billige es vollkommen. Aber sie wissen noch nicht alle meine Gründe dafür. Edmunds gestriges Betragen war anders, als ich es je an ihm bemerkte. Er ist von Natur frei und offen in allen seinen Handlungen; aber gestern war er still, nachdenkend, zerstreut; er seufzte tief, und einmal sah ich Thränen in seinen Augen stehen. Ich vermuthe daher, daß etwas ausserordentliches in diesen Zimmern ist; daß Edmund das Geheimniß entdeckt hat, und weil er

Beden-

Bedenken trug, es zu offenbaren vom Haus weggeflohen ist. Was den Brief anbelangt, so mag er ihn geschrieben haben, um einen Wink zu geben, daß daselbst mehr verborgen ist, als er Muth hat, zu offenbaren. Ich zittere über die Winke, die er enthält; ohnerachtet ich mich anstelle, als ob ich sie nicht achtete. Aber ich und die meinigen sind unschuldig; und wenn der Himmel die Verbrechen anderer bekannt macht, so ist es Pflicht für mich, anzubeten, und mich seinen Schickungen zu unterwerfen. Dieß ist ein weiser und frommer Entschluß, Mylord. Laßt uns unsere Pflicht thun, und Zufälle dem Himmel iberlassen. Aber, Vater, ich habe noch eine andere Absicht dabei, daß ich meine Vettern da schlafen lasse. Sollte ihnen irgend etwas erscheinen, so ist es besser, daß es nur meine Familie erfahre; und ist nichts daran, so setze ich den Muth und die Wahrheitsliebe meiner zwei Vettern auf die Probe, von welchen ich eine sehr geringe Meinung habe. Ich bin gesonnen, nächstens mancherlei Dinge zu untersuchen, die ich leztbin zu ihrem Nachtheil

theil gehört habe. Finde ich sie schuldig, so sollen sie mir nicht ungestraft davon kommen. Mylord, sagte Oswald, ihr Ausspruch entspricht ihnen ganz. Ich wünschte, sie möchten einige Untersuchungen in Beziehung auf sie anstellen, und ich glaube, der Erfolg davon würde zu ihrer Schande ausfallen; und ihre Lordschaft würde in Stande gesezt werden, die Ruhe in ihrer Familie wieder herzustellen.

Während dieser Unterredung war Oswald auf seiner Hut, daß ihm nichts entwischte, welches Verdacht hätte erregen können. Er entfernte sich, so bald als er es mit Anstand thun konnte und verlies den Baron in Gedanken, was wohl alls dieß zu bedeuten haben möchte. Er befürchtete, daß seinem Hause einiges Unglück drohete, aber er wußte nicht die Ursache davon.

Er aß mit seinen Kindern und Vettern zu Mittag und bemühete sich heiter zu scheinen. Aber eine gewisse Düsterheit blickte aus seinem Betragen hervor. Sir Robert war zurückhaltend und ehrerbietig;

Wilhelm still und aufmerksam, die übrigen von der Familie nach ihrer Pflicht geschäftig um den Lord. Nur allein Wenlock und Markham waren mürrisch und misvergnügt. Der Baron behielt die jungen Leute den ganzen Nachmittag bei sich, suchte sie zu unterhalten, und sich von ihnen unterhalten zu lassen. Er zeigte die gröste Zärtlichkeit und väterliche Achtung gegen seine Kinder, und suchte durch seine Gütigkeit ihre Liebe zu erlangen und ihre Dankbarkeit rege zu machen. Wenlock und Markham fühlten bei Annäherung der Nacht ihren Muth schwinden. Um neun Uhr kam der alte Joseph, um sie in die verruffenen Zimmer zu bringen. Sie nahmen Abschied von ihren Vettern, und giengen mit schwerem Herzen die Treppe hinauf.

Sie fanden das Zimmer für sie zurecht gerichtet, und einen gedeckten Tisch mit Mundvorrath und starkem Getränke, um sie bei Muth zu erhalten. Es scheint, sagte Wenlock, euer Freund Edmund hatte Ursache, euch für die guten Anstalten hier

verbunden zu seyn. Herr, sagte Joseph, die Anstalten für ihn waren schlecht genug in der ersten Nacht. Aber nachher wurden sie verbessert, und zwar auf Mylords Befehl. — Den er euerer dienstfertigen Sorgfalt zu verdanken hatte, sagte Wenlock. Ich gestehe dieß ein, sagte Joseph, und schäme mich dessen nicht. Seid ihr nicht ängstlich zu wissen, was aus ihm geworden ist? sagte Markham. Ganz und gar nicht, Herr. Ich hoffe er ist in dem besten Schuz. So ein guter junger Mann, wie er, ist überall sicher. Sehen sie, Vetter, sagte Wenlock, wie dieser Schurke den Bedienten meines Onkle's das Herz gestohlen hat. Ich vermuthe, dieser alte Murrkopf weiß wo er ist, wenn man die Wahrheit davon weiß. Haben sie mir sonst noch etwas zu befehlen, meine Herren, sagte der alte Mann. Nein, wir nicht! Nun so habe ich Befehl, zu Mylord zu gehen, wenn ich mit ihnen fertig bin. So geht zu euern Geschäften. Joseph gieng weg, froh, daß er seine Abfertigung erhalten hatte.

Was sollen wir thun, Vetter, um uns die Zeit zu vertreiben, sagte Wenlock; es ist ein verdammt albernes Sitzen hier! Albern genug, sagte Markham; ich denke, das beste was wir thun können, ist zu Bett zu gehen, und sie zu verschlafen. Meiner Treue, sagte Wenlock, ich bin gar nicht aufgelegt zum Schlafen! Wer sollte es gedacht haben, daß uns der Alte diese Nacht hier zubringen lassen würde. Sagen sie doch nicht uns, ich bitte sie; es ist ja alles ihr eigenes Werk, versezte Markham. Ich hatte nicht die Absicht, daß er mich gleich beim Wort nehmen sollte. So hätten sie vorsichtiger sprechen sollen! Ich habe mich immer von ihnen beherrschen lassen, wie ein Thor, was ich auch bin. Sie machen den Großsprecher, und ich leide dafür. Aber man fängt nun an ihre feinen Gewebe von List und Schalkheit zu durchschauen, und ich denke, sie werden noch einmal ihren verdienten Lohn dafür erhalten. Wozu dieß? Wollen sie mich damit beleidigen, Vetter? Wissen sie, daß einige dazu gebohren sind, Plane zu machen, und andere, sie auszuführen. Ich bin

bin einer von den erstern, und sie — von den leztern. Erkennen sie ihren Freund, oder — Was, oder? versezte Markham. Wollen sie mir etwa gar drohen? Wenn sie das wollen, so — Nun, was weiter? sagte Wenlock. Was? so will ich probiren, wer von uns beiden am besten steht. Zugleich stand Markham auf und sezte sich in eine vertheidigende Stellung. Da Wenlock sah, daß sein Zorn ernsthaft wurde, so suchte er ihn zu besänftigen. Er redete ihm zu, schmeichelte und versprach ihm große Dinge, wenn er ruhig seyn wollte. Markham war mürrisch, verdrüßlich und empfindlich. Wenn er sprach, so geschah es, um dem Wenlock seine Verrätherei und Falschheit vorzurücken. Wenlock versuchte seine ganze Beredsamkeit, um ihn in eine gute Laune zu bringen, aber vergeblich. Dieser drohete dagegen, seinem Onkle alles zu sagen, was er wußte, und sich auf eines andern Kosten zu rechtfertigen. Wenlock merkte endlich, daß ihm die Galle aufstieg. Beide erstickten beinahe vor Wuth. Endlich sprangen beide zugleich auf, mit dem Entschluß, sich zu schlagen.

Als sie mit geballten Fäusten da standen, wurden sie plözlich durch ein schauerliches Geächze von den untern Zimmern herauf erschreckt. Sie standen wie Statuen, versteinert vor Furcht, aber lauschend vor banger Erwartung. Ein zweites Geächze vermehrte ihre Bestürzung, und bald nachher ein drittes machte sie vollkommen. Sie wankten zu einem Siz, und sanken darauf nieder, einer Ohnmacht nahe. Auf einmal flogen alle Thüren auf, ein schwaches flimmerndes Licht kam bei der Thür von der Treppe zum Vorschein und ein Mann in voller Rüstung trat in das Zimmer. Er stand, die eine Hand ausgestreckt, und wies nach der äussern Thüre. Sie faßten den Wink und krochen weg so schnell, als es ihnen die Furcht erlaubte. Sie wankten längst der Gallerie hin, und von da zu des Barons Zimmer. Hier fiel Wenlock in eine Ohnmacht und Markham hatte gerade Stärke genug, um an die Thüre zu pochen.

Der Bediente, der in dem Vorzimmer schlief, weckte seinen Herrn auf.

Markham schrie: um Gottes willen, laßt uns hinein! Als man seine Stimme hörte, öfnete man die Thüre, und Markham näherte sich seinem Onkle mit einem Ausdruck der Furcht, der selbst in dem Baron einige Furcht rege machte. Er wies auf Wenlock, welcher sich noch mit harter Mühe von seinem Anfall etwas erholt hatte. Der Bediente gerieth in Schrecken und zog die Lermglocke. Die Bedienten kamen von allen Seiten her auf ihres Herrn Zimmer zugerannt. Auch die jungen Herren kamen; und sogleich war alles in Verwirrung; der Schrecken wurde allgemein. Oswald, der den Vorfall errieth, war der einzige, der sie fragen konnte. Er fragte sie verschiedene male, was giebt es denn? Endlich antwortete ihm Markham: wir haben den Geist gesehen! — Nun war alle Rücksicht auf Verschwiegenheit zu Ende; das Echo lief durch die ganze Familie: sie haben den Geist gesehen!

Der Baron bat den Oswald, er möchte doch mit den jungen Leuten sprechen und sie von ihrem Schrecken zu beruhigen

suchen.

suchen. Er trat vor, beruhigte einige, schalt die andern, und hies die Bedienten in das Vorzimmer gehen. Der Baron und seine Söhne und Vettern blieben in dem Schlafzimmer. Es ist sehr unglücklich, sagte Oswald, daß diese Sache so bekannt gemacht wird. Ganz sicher hätten diese jungen Leute das, was sie gesehen haben, erzählen können, ohne die ganze Famlie in Unruhe zu bringen. Es thut mir dieß sehr leid, um Mylords willen. Ich danke ihnen, Vater, sagte der Baron. Aber hier war alle Ueberlegung über dem Haufen; Wenlock war halb todt, und Markham halb von Sinnen, und die Familie wurde in Lerm gebracht, ohne daß ich im Stand gewesen wäre, es zu verhüten. Wir wollen nun aber hören, was diese armen erschröckten Geschöpfe sagen. Oswald fragte: Was haben sie denn gesehen, meine Herren? Den Geist sagte Markham. In welcher Gestalt erschien er denn? Als ein Mann in Rüstung. Sprach er mit ihnen? Nein. Wodurch hat er sie denn so erschröckt? Er stand an der hintersten Thüre und wieß auf die äussere Thüre, als ob

er haben wollte, daß wir das Zimmer verlassen sollten. Wir warteten nicht auf eine zweite Nachricht, sondern eilten weg, so schnell, als wir konnten. Folgte er ihnen nach? Nein! — Nun so hätten sie nicht nöthig gehabt einen solchen Lermen anzufangen! Wenlock hob seinen Kopf in die Höhe und sagte: ich glaube, Vater, wenn sie bei uns gewesen wären, sie würden auch nicht mehr Umstände gemacht haben, als wir. Ich wünschte, Mylord möchte sie abschicken, um den Geist anzureden; denn sicher haben sie ein besseres Geschicke dazu, als wir. Mylord, sagte Oswald, ich will mit ihrer Erlaubniß hingehen und sehen, ob alles richtig ist, und ihnen den Schlüssel zurück bringen. Vielleicht trägt dieß etwas dazu bei, das Schrecken zu verscheuchen, welches erregt worden ist. Wenigstens will ich es versuchen zu thun. Ich danke ihnen, Vater, für ihre Dienstfertigkeit; thun sie nach ihrem Belieben.

Oswald gieng in das Vorzimmer; ich gehe nun, sagte er, um die Zimmer zu verschliessen. Die jungen Herren waren

mehr

mehr in Schrecken, als sie nöthig hatten zu seyn. Ich will nun die Ursache davon zu entdecken suchen. Welcher von euch will mit mir gehen? Sie traten alle zurück, bis auf Joseph, welcher sich erbot, ihm Gesellschaft zu leisten. Sie giengen in das Schlafgemach von den verrufenen Zimmern und fanden daselbst alles ruhig. Sie löschten Feuer und Lichter aus, verschlossen die Thür und nahmen den Schlüssel mit sich. Beym Zurückgehen sagte Joseph, ich dachte, so würde es kommen. St! nicht ein Wort, sagte Oswald. Ihr wißt, man hat uns wegen etwas in Verdacht, ohngeachtet man nicht weiß, wegen was. Wartet, bis ihr aufgefordert werdet, und dann wollen wir beide gehörig sprechen. — Sie brachten den Schlüssel zu dem Baron.

Alles ist ruhig in den Zimmern, wie wir bezeugen können, sagte Oswald. Verlangten sie von Joseph, daß er mit ihnen gehen sollte, sagte der Baron, oder erbot er sich selbst dazu? Mylord, ich fragte, ob irgend jemand mit mir gehen wollte, aber sie hatten alle keine Lust dazu, bis auf

ihn. Ich glaubte aber, es sei gut, noch ausser mir einen Zeugen zu haben von allem, was man etwa sehen, oder hören dürfte. — Joseph, ihr wart Bedienter bei dem letzten Lord Lovel; was für ein Mann war er? Erlauben ihre Lordschaft, ein sehr wackerer Herr. Würdet ihr ihn wohl kennen, wenn ihr ihn sehen solltet? Ich kann's nicht sagen, Mylord. Würdet ihr etwas dawider haben, eine Nacht in jenen Zimmern zu schlafen? Ich bitte — ich hoffe — ich bitte ihre Lordschaft, mir dieß nicht zu befehlen! Fürchtet ihr euch denn? Warum habt ihr euch denn selbst erboten, hin zu gehen? Weil ich nicht so sehr in Schrecken war, als die übrigen. Ich wünschte, ihr möchtet eine Nacht da liegen; aber ich dringe nicht darauf. Mylord, ich bin ein armer, einfältiger, alter Mann, und nicht geschickt, so etwas zu unternehmen. Ueberdies, wenn ich den Geist sehen sollte, und wenn es die Person meines Herrn seyn sollte, und wenn er mir etwas sagen sollte, und befehlen es geheim zu halten; so würde ich nicht das Herz haben, es zu offenbaren, und

was für einen Nutzen würden dann ihre Lordschaft davon haben? Das ist wirklich wahr, sagte der Baron.

Dieß ist zugleich eine einfältige und eine schalkhafte Rede, sagte Sir Robert. Doch sieht man so viel, daß Joseph nicht der Mann ist, auf den wir uns verlassen können. Er achtet den Lord Lovel, ohnerachtet er todt ist, mehr als den Lord Fitz-Owen, der lebt; er nennt ihn seinen Herrn, und verspricht seine Geheimnisse zu halten. Was sagen sie, Vater? — Ist der Geist ihr Herr, oder ihr Freund? Sind sie auch verbunden, seine Geheimnisse zu halten? Ich antworte wie Joseph, sagte Oswald. Ich wollte lieber sterben, denn ein Geheimniß bekannt machen, das auf eine solche Art geoffenbart worden ist. Dacht' ich's doch, sagte Sir Robert; es ist etwas Geheimnißvolles in Vater Oswalds Betragen, welches ich nicht verstehen kann. Mache dem Vater keine Vorwürfe, sagte der Baron. Ich habe keine Ursache, mich über ihn zu beklagen. Vielleicht kann das Geheimniß nur zu bald

aufgeklärt werden. Aber wir wollen Unglücksfälle nicht herbeirufen. Oswald und Joseph haben gesprochen, wie rechtschaffene Leute; ich bin mit ihren Antworten zufrieden. Laßt uns, die wir unschuldig sind, in Frieden ruhen, und uns bemühen die Ruhe in der Familie wieder herzustellen; und sie, Vater, unterstüzen sie mich hierin. Mit allem, womit ich dienen kann, sagte Oswald. Er rief die Bedienten herein: sprecht nichts ausserm Haus, sagte er, von dem, was kürzlich hier, und besonders in den Zimmern an der Morgenseite vorgefallen ist. Die jungen Herren hatten nicht so sehr Ursache in Schrecken zu gerathen, als sie in ihrer Angst glaubten. Ein Stück Hausgeräthe fiel in den untern Zimmern um und machte das Getöse, welches sie so sehr in Schrecken sezte. Aber ich kann versichern, daß alles in den Zimmern ruhig und daß nichts da zu fürchten ist. Ihr alle begleitet mich in Zeit von einer Stunde in die Kapelle; thut euere Pflichten, sezt euer Vertrauen auf Gott, und gehorcht euerm Herrn, und ihr werdet finden, daß alles

so ordentlich fortgehen wird, wie bisher.

Sie zerstreuten sich, die Sonne gieng auf, der Tag kam heran und alles gieng seinen gewöhnlichen Gang. Aber die Bedienten waren nicht so leicht zu befriedigen. Sie visperten, daß etwas nicht so recht richtig wäre, und erwarteten von der Zeit, daß sie wieder alles in Ordnung bringen würde. — Das Gemüth des Barons war mit Nachdenken über diese Umstände beschäftigt, welche er für Vorboten von irgend einigen grossen Ereignissen hielt. Bisweilen dachte er an Edmund; er seufzte über seine Vertreibung und beklagte die Ungewißheit seines Schicksals. Aber gegen seine Familie suchte er ruhig und zufrieden zu scheinen.

Seit Edmunds Abreise hatte die schöne Emma manche unruhige Stunden. Sie wünschte sich nach ihm zu erkundigen, trug aber Bedenken, einige Besorgniß für ihn zu verrathen. Am nächsten Tag, als ihr Bruder zu ihr in ihr Zimmer kam, faste

sie den Muth, ihn zu fragen: Bruder, kannst du mir wohl irgend eine Vermuthung angeben, was aus Edmund geworden ist? Nein, sagte er mit einem Seufzer. Warum fragst du mich? Weil ich denken sollte, mein lieber Wilhelm, wenn es irgend Jemand wüste, so müstest du es wissen; und ich dachte, er liebte dich zu sehr, als daß er dich hierüber in Unwissenheit hätte lassen sollen. Aber denkst du nicht auch, daß er das Schloß auf eine sehr sonderbare Art verlassen hat? Ja wol, meine Liebe! In jedem Umstand seiner Abreise liegt ein Geheimniß. Nichts desto weniger (ich will dir ein Geheimniß anvertrauen,) verlies er das Schloß nicht, ohne einen Unterschied zu meinem Vortheil zu machen. Ich dachte so, sagte sie. Aber **mir** kannst du sagen, was du von ihm weist. Ach, meine liebe Emma, ich weiß nichts von ihm! Als ich ihn das leztemal sah, schien er sehr bewegt, als ob er Abschied von mir nähme; und ich hatte eine Ahndung, daß wir uns auf eine längere Zeit, als gewöhnlich, trennen müsten. Ach, auch ich hatte sie, sagte

sie,

sie, als er im Garten von mir gieng. Wie nahm er denn von dir Abschied, Emma? Sie erröthete und nahm Anstand, ihm alles zu sagen, was zwischen ihnen vorgefallen war. Aber er bat, redete ihr zu und drang in sie; endlich sagte sie ihm alles, aber unter der dringendsten Auferlegung des Stillschweigens. Er sagte, daß Edmunds Benehmen bei dieser Gelegenheit so geheimnißvoll, als sein übriges Betragen sei. Aber nun, da du mir dein Geheimniß entdeckt hast, hast du ein Recht, auch das meinige zu erfahren. Er gab ihr dann den Brief, den er auf seinem Kopfküssen gefunden hatte. Sie las ihn mit grosser Bewegung: heilige Winefried hilf mir! sagte sie, was kann ich davon denken! "Der Bauer Edmund ist nicht mehr, aber es lebt noch Jemand." — Das heißt nach meinem Gutdünken, Edmund lebt; aber er ist kein Bauer. Weiter, meine Liebe, sagte Wilhelm, deine Auslegung gefällt mir. Nein, Bruder, ich rathe nur blos. Aber was denkst du? Ich glaube, wir denken in mehr, als einer Rücksicht, gleich; daß er die Absicht hatte,

Niemand anders deiner Gunst zu empfehlen, als sich selbst. Und in der That, wäre er von edler Geburt, ich würde ihm zum Gatten meiner Emma vor einem Prinzen den Vorzug geben. Hilf Himmel! sagte sie, denkst du, es ist möglich, daß er von Stand oder Vermögen seyn könnte. Es ist schwer zu bestimmen, was möglich ist! Wir haben Beweise, daß es mit jenen Zimmern an der Morgenseite nicht richtig ist. Hier war es, wo Edmund, wie ich nicht zweifle, manche Geheimnisse erfahren hat; und vielleicht ist sein Schicksal mit dem Schicksal anderer Personen verflochten. Ich bin überzeugt, das, was er da hörte und sah, war die Ursache seiner Abreise. Wir müssen mit Geduld die Entwickelung dieser verwirrten Sache abwarten. Ich glaube, ich habe nicht nöthig, dir über das, was ich gesagt habe, Stillschweigen aufzuerlegen. Dein Herz ist mir Bürge dafür. Was verstehst du damit, Bruder? Stelle dich nicht, meine Liebe, als ob du es nicht wüßtest. Du liebst Edmund, auch ich liebe ihn! Da ist nichts, sich darüber zu schämen. Es wäre sonderbar gewesen,

wenn

wenn ein Mäd'chen von deinem guten Geschmack, den Schwan unter einem Flug Gänse nicht unterschieden hätte. Lieber Wilhelm, laß dir nicht ein Wort hievon entwischen; aber du hast eine Last von meinem Herzen genommen. Du kannst dich darauf verlassen, ich werde nichts über meine Hand oder mein Herz beschliesen, bis ich den Ausgang dieser Sache weiß. Wilhelm lächelte: behalte sie für Edmunds **Freund** auf, ich werde mich freuen, ihn in einer Lage zu sehen, wo er darum anhalten kann. Stille, Bruder! Nicht ein Wort mehr! Ich höre gehen. Es war ihr ältester Bruder, welcher kam, um den Wilhelm zu bitten, mit ihm auszureiten. Dieß endigte die Unterredung.

Die schöne Emma nahm von der Zeit an eine ruhige Mine an; und Wilhelm stohl sich öfters von seinen Gefährten weg, um mit ihr über ihren Lieblingsgegenstand zu sprechen.

Während daß dieß auf dem Schloß Lovel vorfiel, sezte Edmund, und sein Ge-

führte Johann Wyatt, ihre Reise zu Sir Philipp Harclay's Landgut fort. Sie sprachen miteinander auf dem Weg, und Edmund fand an ihm einen Mann von Verstand, ohnerachtet er nicht durch Erziehung ausgebildet war; er fand auch, daß er seinen Herrn liebte, und ihn bis zur Verehrung hochschäzte. Von ihm erfuhr er mancherlei in Bezug auf diesen edlen Ritter. Wyatt erzählte ihm, daß Sir Philipp zwölf alte Soldaten, welche im Krieg verstümmelt und unvermögend gemacht worden wären, und nicht hätten für sich sorgen können, unterhielte; und eben so auch sechs alte Offizier, welche unglücklich gewesen und grau geworden wären ohne Beförderung. Er gedachte auch des Griechen, seines Herrn Gefangenen und Freundes, als eines Mannes von ausgezeichneter Rechtschaffenheit und Frömmigkeit. Aber ausser diesen, sagte Wyatt, sind noch viele andere da, welche von meines Herrn Brod essen, und trinken von seinem Becher, und welche sich in Segenswünsche und Gebete zum Himmel für ihren grosmüthigen Wohlthäter vereinigen. Seine Ohren sind immer dem

Elende

Elende geöfnet, und seine Hände, es zu erleichtern, und er nimmt an jedes rechtschaffenen Mannes Freude und Glück warmen Antheil. Ach! was für ein herrlicher Charakter! sagte Edmund; wie mein Herz schlägt von dem Wunsch, einem solchen Mann nachzuahmen! O! möcht' ich ihm doch ähnlich werden, wäre es auch in einem noch so grossen Abstand. Edmund wurde es nie überdrüssig, von den Handlungen dieses wahrhaftig grossen Mannes zu hören, noch Wyatt davon zu erzählen; und während der dreitägigen Reise waren nur wenige Pausen in ihrem Gespräche.

Am vierten Tag, als sie das Landgut zu Gesicht bekamen, stiegen in Edmunds Herz Zweifel über seine Aufnahme auf. Wenn mich Sir Philipp, sagte er, nicht freundlich aufnehmen sollte, wenn er über meine lange Vernachlässigung empfindlich seyn, und mich nicht mehr als seinen Bekannten anerkennen sollte, so würde es nichts mehr, als Gerechtigkeit seyn.

Er schickte den Wyatt voran, um dem Sir Philipp seine Ankunft zu melden,

während,

während, daß er an dem Thor wartete voller Bedenklichkeiten und Bangigkeiten in Rücksicht auf seine Aufnahme. Dem Wyatt kamen die meisten seiner Mitbedienten entgegen und wünschten ihm Glück zu seiner Rückkunft. Er fragte: wo ist mein Herr? Im Wohnzimmer. Sind Fremde bei ihm? Nein, Niemand, als seine Familie. So will ich mich vor ihm zeigen. Er gieng zu Sir Philipp. Nun, Johann, sagte er, willkommen daheim! Ich hoffe, ihr habt euere Aeltern und Verwandten wohl verlassen? Alle wohl, Gott Lob! und sie machen ihren schuldigen Respekt an ihre Herrlichkeit und beten alle Tage ihres Lebens für sie. Ich hoffe, ihre Herrlichkeit sind bei guter Gesundheit? Sehr gut! — Gott sei Lob und Dank dafür! aber, Herr, ich habe ihnen noch etwas zu sagen: Ich hatte den ganzen Heimweg einen Gefährten, eine Person, welche kommt, um ihrer Herrlichkeit aufzuwarten, in einer Angelegenheit von grosser Wichtigkeit, wie er sagt. Wer ist es, Johann? Es ist der Herr Edmund Twyford vom Schloß Lovel. Der junge Edmund,

mund, sagte Sir Philipp erstaunt; wo ist er? Am Thor, Herr. Warum liest ihr ihn da? Weil er mich bat, ich möchte voran gehen, und ihrer Herrlichkeit melden, daß er ihre Befehle erwarte. Bringt ihn hieher, sagte Sir Philipp; sagt ihm, es sei mir lieb, ihn zu sehen.

Johann eilte seine Botschaft zu überbringen, und Edmund folgte ihm stillschweigend nach vor Sir Philipp; er verneigte sich tief und blieb in einiger Entfernung. Sir Philipp reichte ihm seine Hand und hies ihn näher kommen. Als er sich näherte, ergrif ihn Zittern an allen Gliedern, er knieete nieder, ergrif seine Hand, küßte und drückte sie schweigend an sein Herz.

Willkommen hier, junger Mann, sagte Sir Philipp; fassen sie Muth und sprechen sie. Edmund seufzte tief; endlich brach er mit genauer Noth sein Stillschweigen: Ich komme so weit her, edler Herr, um mich ihnen zu Füssen zu werfen und sie um Schutz anzuflehen. Sie sind, nächst

Gott,

Gott, mein einziges Vertrauen. Ich nehme sie, sagte Sir Philipp, von ganzem Herzen auf! Ihre Person hat sehr gewonnen, seitdem ich sie zulezt gesehen habe, und ich hoffe auch ihr Geist. Ich habe sehr viel gutes von ihnen gehört von einigen, die sie in Frankreich kannten. Ich erinnere mich des Versprechens, das ich ihnen vor langer Zeit gemacht habe, und ich bin bereit, es nun in Erfüllung zu bringen, unter der Bedingung, daß sie nichts gethan haben, welches sie der guten Meinung, die ich ehemals von ihnen hatte, unwürdig macht; und ich bin bereit, ihnen in allem und jedem zu dienen, was sich mit meiner Ehre verträgt. Edmund küßte die Hand, welche ausgestreckt war, um ihn aufzurichten. Ich nehme ihre Gewogenheit nur unter der Bedingung an; und wenn sie je finden, daß ich ihre Leichtglaubigkeit hintergehe, oder ihre Güte misbrauche, so mögen sie mich von dem Augenblick an verstossen. Genug, sagte Sir Philipp; stehen sie denn auf und lassen sie mich sie umarmen: sie sind mir von Herzen willkommen! Ach! edler Herr, sagte

Edmund, ich habe ihnen eine sonderbare Geschichte zu erzählen, aber wir müssen unter uns seyn, und nur den Himmel zum Zeugen dessen haben, was zwischen uns vorgeht. Gut, versezte Sir Philipp, ich bin bereit sie zu hören. Aber gehen sie zuerst und nehmen einige Erfrischungen nach ihrer Reise und kommen sie dann wieder zu mir. Johann Wyatt wird sie bedienen. Ich brauche keine Erfrischungen; und ich kann weder essen, noch trinken, bis ich ihrer Herrlichkeit meine Angelegenheit gesagt habe. Nun gut, sagte Sir Philipp, kommen sie mit mir! Er nahm den Jüngling bei der Hand und führte ihn in ein anders Zimmer, indem er seine Freunde in grosser Erwartung zurück lies, was wohl dieser junge Mann zu sagen haben könnte. Johann Wyatt erzählte ihnen alles, was er von Edmunds Geburt, Charakter und Lage wuste.

Nachdem Sir Philipp seinen jungen Freund hatte niedersitzen lassen, lauschte er in tiefem Stillschweigen auf die erstaunliche Geschichte, die er ihm zu sagen hätte.

Edmund

Edmund erzählte ihm kürzlich die merkwürdigsten Umstände seines Lebens, von der Zeit an, da er ihn zuerst sah und lieb gewann, bis zu seiner Rückkunft von Frankreich. Aber von dem Zeitpunkt an erzählte er alles ausführlich, was sich ereignet hatte, und führte jeden merkwürdigen Umstand an, welche mit starken und bleibenden Zügen seinem Gedächtniß eingegraben waren. Sir Philipp wurde bei dieser Erzählung mi. jedem Augenblick mehr gerührt; bisweilen faltete er seine Hände und hob sie gen Himmel, er schlug an seine Brust, er seufzte und brach in laute Ausrufungen aus. Als Edmund seinen Traum erzählte, athmete er kurz und schien ihn fast vor Aufmerksamkeit zu verschlingen. Bei der Beschreibung des unglücklichen Kabinets bebte, seufzte, schluchzte er, und seine Bewegungen erstickten ihn beinahe. Als er aber den ganzen Vorgang zwischen ihm und seiner vermeinten Mutter erzählte, und endlich die Juwelen, die Beweise seiner Abkunft und des Todes seiner unglücklichen Mutter, vorzeigte — flog er zu ihm, drückte ihn an seinem Busen, suchte zu sprechen,

aber konnte einige Minuten lang nicht. Er weinte laut; endlich fanden seine Worte einen Weg in gebrochenen Ausrufungen: Sohn meines theuersten Freundes! — Theuerer, kostbarer Nachlaß eines edlen Hauses! — Kind der Vorsehung! — Geliebter des Himmels! — willkommen, dreimal willkommen in meine Arme — an mein Herz! — Ich will von nun an dein Vater seyn, und du sollst in der That mein Sohn, mein Erbe seyn! Mein Herz öfnet sich dir, dich aufzunehmen, als seinen Sohn. Ich hatte eine starke Ahndung, daß ich dein Beschützer seyn würde. Ich würde dich damals schon zu dem meinigen gemacht haben; aber der Himmel ordnet die Dinge, wie es am besten ist; er machte dich zum Werkzeug dieser Entdeckung, und brachte dich zu seiner Zeit und auf seine Art in meine Arme. Gepriesen sei Gott für seine wundervollen Thaten an den Menschenkindern! Alles was dir begegnete, geschah durch seine Fügung, und er wird sein Werk nicht unvollendet lassen. Ich vertraue, ich werde sein Werkzeug seyn, den Schuldigen zur Strafe zu ziehen, und

dem Waisen meines Freunds zu seinem Recht und Titel zu verhelfen. Ich weihe mich diesem Dienste, und ich will es zum Geschäfte meines Lebens machen, es auszuführen.

Edmund gab seinen Bewegungen Raum, ganz ausser sich vor Entzückungen der Freude und Dankbarkeit. Sie brachten einige Stunden auf diese Art zu, ohne an die Zeit zu denken, die vergangen war; indem der eine nachfragte und der andere jeden Umstand dieser merkwürdigen Geschichte erklärte und wiederholte. Endlich wurden sie durch den sorgfältigen Johann Wyatt unterbrochen, welcher ängstlich war zu wissen, ob wohl irgend etwas seinen Herrn beunruhigen möchte. Herr, sagte Johann, es wird finster; brauchen sie Licht? Wir brauchen kein anderes Licht, sagte Sir Philipp, als das, welches uns der Himmel giebt. Ich wuste nicht, ob es hell, oder dunkel war. Ich hoffe, sagte Johann, es ist nichts vorgefallen — ich hoffe ihre Herrlichkeit haben keine böse Nachrichten erhalten — ich — ich — ich hoffe, sie nehmen

es

es nicht ungütig. Nein durchaus nicht! sagte der gute Ritter. Ich bin euch für euere Sorgfalt für mich verbunden. Ich habe einige Dinge gehört, die mich betrüben, und andere, die mir ausserordentlich viel Vergnügen gewähren; aber die Leiden sind vorüber und die Freuden dauern noch. Gott Lob, sagte Johann! Ich war besorgt, es dürfte etwas vorgefallen seyn, welches ihre Herrlichkeit beunruhigte. Ich danke euch, mein guter Bedienter. Ihr seht diesen jungen Herrn da; ich möchte gern haben, Johann, daß ihr euch seinem Dienst widmetet. Ich gebe euch ihm zu seiner Bedienung, und ich wünschte, daß ihr euere Liebe gegen mich durch euere Anhänglichkeit an ihm beweisen möchtet. Ach! Herr, sagte Johann mit einer traurigen Stimme, was habe ich gethan, daß sie mich aus ihrem Dienst stossen? Nicht doch, Johann, sagte Sir Philipp; ihr sollt meinen Dienst nicht verlassen. Herr, sagte Wyatt, ich wollte lieber sterben, denn sie verlassen. Und ich, guter Pursche, habe euch zu lieb, als daß ich euch von mir lassen sollte. Aber wenn ihr meinem Freund

dient, so dient ihr mir. Wisset, dieser junge Mann ist mein Sohn. Ihr Sohn, Herr, sagte Wyatt! — Nicht mein natürlicher Sohn, sondern mein Vetter, mein adoptirter Sohn, mein Erbe. Und wird er bei ihnen leben, Herr? Ja, Johann, und ich hoffe, bei ihm zu sterben. O dann, will ich ihm von ganzen Herzen und von ganzer Seele dienen; und ich will mein bestes thun, ihnen beiden gefällig zu werden. Ich danke euch, Johann, und ich werde euere rechtschaffene Liebe und Pflichtfertigkeit nicht vergessen. Ich habe eine so gute Meinung von euch, daß ich euch etwas von den Umständen dieses Herrn sagen will, welches ihn berechtigt, von euch Achtung zu verlangen. Es ist genug für mich, sagte Wyatt, zu wissen, daß ihre Herrlichkeit ihn hochachtet, um zu machen, daß ich ihm den nemlichen Gehorsam, wie ihnen selbst, bezeige. Aber, Johann, wenn ihr ihn besser kennen lernt, so werdet ihr noch mehr Respekt vor ihm haben. Gegenwärtig will ich euch nur blos sagen, was er nicht ist; denn ihr haltet ihn blos für den Sohn des Andreas Twyford. Und

ist er es denn nicht, sagte Johann? Nein; sondern sein Weib war seine Säugamme, und er galt für ihren Sohn. Herr, weis dieß der alte Twyford? — Ja, er weis es, und wird dieß bezeugen. Aber er ist der Sohn eines nahen Freundes von mir, von höhern Stand, denn der meinige; und als solchen müst ihr ihm dienen und ihn schätzen. Ja wohl werde ich das, Herr! Aber welchen Namen soll ich ihm geben? Ihr sollt dieß nachher erfahren. Unterdessen bringt ein Licht und leuchtet uns in das andere Zimmer.

Als der Bediente weg war, sagte Sir Philipp, dieß ist ein Punkt, welchen wir sogleich überlegen und festsetzen müssen. Es ist schicklich, daß sie einen Namen annehmen, bis sie den von ihrem Vater gebrauchen können. Denn ich halte es für besser, daß sie den von ihrem Pflegvater ablegen; und ich möchte gerne haben, daß sie einen führten, der ansehnlich und ehrenvoll ist. In diesem und in allen andern Stücken, sagte Edmund, überlasse ich mich ganz ihrer Leitung. Nun

gut! so will ich ihnen den Namen Seagrave geben. Ich werde sagen, sie wären ein Anverwandter von mir, und meine Mutter war wirklich von dieser Familie.

Johann kam bald wieder zurück, und leuchtete ihnen in das andere Zimmer. Sir Philipp trat hinein mit Edmund an seiner Hand. Meine Freunde, sagte er, dieser ist Herr Edmund Seagrave, der Sohn eines theuern Freunds und Vettern von mir. Er wurde in seiner Jugend verloren und von einer guten Frau aus blosser Menschenliebe erzogen, und nur erst kürzlich seiner Familie wieder gegeben. Die nähern Umstände davon werden in der Folge bekannt gemacht werden. Unterdessen habe ich ihn in meinen Schuz und Fürsorge genommen, und ich will meine ganze Macht und mein ganzes Ansehen gebrauchen, um ihn wieder zu seinem Vermögen zu verhelfen, welches jemand unrechtmässiger Weise an sich gerissen hat, welcher die Ursache seiner Vertreibung und des Todes seiner Aeltern ist. Nehmen sie ihn als meinen Vettern und Freund

auf; sie Zadisky, umarmen sie ihn zuerst. Edmund, sie und dieser Herr müssen einander vorerst meinetwegen lieb gewinnen, nachher werden sie sich um ihrer selbst willen liebhaben. Sie standen alle auf und jeder umarmte den jungen Mann und wünschte ihm Glück. Zadisky sagte, Herr, sie können versichert seyn, alles was sie von Schmerz und Unglück erdultet haben, ist nun zu Ende, von der Stund an, daß sie von Sir Philipp Harclay geliebt und geschüzt werden. Ich bin fest davon überzeugt, versezte Edmund; und mein Herz empfindet bereits mehr Glückseligkeit, als ich noch je fühlte, und verspricht mir alles, was ich nur wünschen kann, für die Zukunft. Seine Freundschaft ist das Unterpfand durch welches mir der Himmel seine künftigen Segnungen verbürgt.

Sie sezten sich nun zum Abendessen unter wechselsweiser Heiterkeit. Edmund genos davon mit grösserm Vergnügen, als er seit langer Zeit empfunden hatte. Sir Philipp sah seine Mine sich aufheitern und blickte ihn an mit innigem Wonne-

 gefühl.

fühl. So oft ich sie ansehe, sagte er, so kommt mir ihr Vater in das Gedächtniß zurück. Sie sind die nemliche Person, die ich vor drei und zwanzig Jahren liebte. Ich freue mich, sie unter meinem Dach zu sehen. — Gehen sie heute zeitig zur Ruhe, und Morgen wollen wir uns über das weitere berathschlagen. Edmund entfernte sich und genoß eine Nacht von sanfter ungestörter Ruhe.

Am andern Morgen stand Edmund auf in vollkommener Gesundheit und Heiterkeit. Er wartete seinem Wohlthäter auf. Bald nachher kam Zadisky zu ihnen, welcher grosse Aufmerksamkeit und Achtung gegen den Jüngling bewies, und sich zu allen und jeden Diensten ohne Einschränkung erbot. Edmund nahm dieß Anerbieten mit eben so viel Achtung, als Bescheidenheit an; und da er nun ruhig war, so fieng er an seine liebenswürdigen Eigenschaften zu zeigen. Sie frühstückten miteinander, nachher bat Sir Philipp den Edmund mit ihm auszugehen.

So bald als sie so weit weg waren, daß sie nicht mehr gehört werden konnten, sagte Sir Philipp, ich konnte die vorige Nacht nicht schlafen vor Nachdenken über ihre Angelegenheiten. Ich machte Plane für sie, und verwarf sie wieder. Wir müssen unsern Plan zuerst entwerfen, ehe wir anfangen zu handeln. Was sollen wir mit diesem treulosen Vetter, diesem unmenschlichen Ungeheuer, diesem Meuchelmörder seines nächsten Blutsverwandten anfangen? Ich setze mein Leben und Vermögen daran, ihn zur Strafe zu ziehen. Aber soll ich nach Hof gehen, und vom König Gerechtigkeit verlangen? Oder soll ich ihn des Mords anklagen, und ihn zu einem öffentlichen Verhör bringen? Behandle ich ihn als Baron des Reichs, so muß er von dessen Pairs verhört werden; behandle ich ihn als Gemeinen, so muß er von der Gerichtsversammlung der Gegend verhört werden. Aber wir müssen hinlängliche Gründe angeben, warum er seines Titels entsezt werden soll. Haben sie irgend etwas vorzuschlagen? Nein! Nur den einzigen Wunsch habe ich, daß es so ge-

heim, als möglich geschehen möchte, um meines edlen Wolthäters willen, des Lord Fitz-Owen, auf den natürlicher Weise ein Theil der Beschimpfung der Familie zurückfallen würde; und dieß würde eine schlechte Erwiederung seiner Güte und Großmuth gegen mich seyn. Dieß ist ihrer Seits eine Rücksicht, die ihrer Edelmüthigkeit und Dankbarkeit Ehre macht; allein sie haben noch mehr Pflichten gegen das Andenken ihrer beleidigten Aeltern. Doch, es giebt noch einen andern Weg, der mir anständiger ist, als die bisher vorgeschlagenen. Ich will den Verräther zum Zweikampf herausfordern. Hat er Muth genug, meine Ausforderung anzunehmen, so will ich ihn da zur Strafe ziehen; wo nicht; so will ich ihn vor eine öffentliche gerichtliche Untersuchung bringen.

Nein, sagte Edmund, dieß ist mein Geschäft! Sollte ich dabei stehen und sehen, wie mein edler, braver Freund sein Leben für mich der Gefahr preiß giebt, — so würde ich unwürdig seyn, den Namen jenes Freunds zu führen, den sie so sehr bekla-

beklagen. Es schickt sich für seinen Sohn, seinen Namen zu behaupten, und seinen Tod zu rächen. Ich will der Ausforderer seyn, und kein anderer. — Und glauben sie, er wird die Ausforderung eines unbekannten Jünglings, mit nichts, als den Ansprüchen auf seinen Namen und Titel, annehmen? Gewiß nicht! Ueberlassen sie mir die Sache. Ich denke auf ein Mittel, ihn dahin zu bringen, daß er mir in dem Hause einer dritten Person, welche beiden dabei interessirten Partheien bekannt ist, zusammen komme. Da werden wir unverwerfliche Zeugen von allem, was zwischen ihm und mir vorfällt, haben. Ich will Zeit, Ort und Weise beraumen, und alle ihre Bedenklichkeiten heben. Edmund wollte Einwendungen machen, aber Sir Philipp bat ihn, zu schweigen, und ihm zu erlauben, nach seiner Weise zu verfahren.

Er führte ihn dann in seinen Gütern herum und zeigte ihm alles, was verdiente, bemerkt zu werden; er sagte ihm alle Umstände seiner häuslichen Einrichtung, und

und sie giengen zeitig nach Haus zurück, um mit ihren Freunden zu Mittag zu essen.

Sie brachten mehrere Tage damit zu, daß sie sich berathschlagten, wie sie den Sir Walter zur Rechenschaft ziehen sollten, und daß sie wechselseitig ihre Freundschaft und Vertraulichkeit erhöheten. Edmund machte sich seinem Freund und Gönner so theuer und werth, daß er ihn für seinen adoptirten Sohn und Erben in Gegenwart aller seiner Freunde und Bedienten erklärte und befahl, daß man ihn als solchen ehren sollte. Er erwarb sich mit jedem Tag grössere Liebe und Achtung bei ihnen, und wurde der Liebling der ganzen Familie.

Nach langer Ueberlegung faste Sir Philipp einen festen Entschluß und fieng an, seine Plane auszuführen. Er reiste nach dem Landgut des Lords Clifford, begleitet von Edmund, Zadisky und zweien Bedienten. Lord Clifford empfieng sie mit Höflichkeit und Gastfreiheit.

Sir Philipp stellte den Edmund dem Lord Clifford und seiner Familie vor, als seinen nahen Vettern und nächsten Erben. Den Abend brachten sie unter den Freuden gesellschaftlicher Fröhlichkeit und gastfreier Unterhaltung zu. Am andern Tag entdeckte sich Sir Philipp dem Lord Clifford, und sagte ihm, daß sein junger Freund, und er selbst, von dem gegenwärtigen Lord Lovel grosse Beleidigungen erlitten hätten, und daß sie entschlossen wären, ihn deswegen zur Rechenschaft zu ziehen. Sie wünschten aber, mancherlei Ursachen wegen, gehörige Zeugen von allem dem, was zwischen ihnen vorgehen würde, zu haben, und bäten, daß ihre Lordschaft die Gewogenheit haben möchte, der vornehmste davon zu seyn. Lord Clifford dankte für das Zutrauen, daß sie in ihn sezten, und ersuchte den Sir Philipp, ihm zu erlauben, den Streit zwischen ihnen beizulegen. Sir Philipp versicherte, daß das Unrecht, das sie erlitten hätten, keine gütliche Beilegung verstatte, so wie er selbst in der Folge urtheilen würde; aber daß er sich nicht gerne hierüber näher erklärte,

bis

bis er gewiß wüßte, ob Lord Lovel sich stellen wollte, oder nicht. Denn wenn er sich dessen weigerte, so müßte er eine andere Verfahrungsart mit ihm vornehmen.

Lord Clifford hätte gerne den Grund des Streits erfahren; aber Sir Philipp war nicht geneigt, sich gegenwärtig auf die nähern Umstände davon einzulassen; sondern versicherte, daß er in der Folge vollkommene Auskunft darüber geben würde. Er schickte nun den Zadisky ab, begleitet von Johann Wyatt und einem Bedienten von Lord Clifford, mit einem Brief an Lord Lovel, folgendes Inhalts:

"Mylord Lovel.

Sir Philipp Harclay verlangt dringend, sie in Lord Cliffords Hause zu sehen; wo er sich befindet, um sie zur Rechenschaft zu ziehen wegen der Beleidigungen, die sie weiland Arthur Lord Lovel, ihrem Blutsverwandten angethan haben. Wenn sie sein Verlangen genehmigen, so wird er den Lord Clifford zum Zeugen und Richter

ter in der Sache machen; wo nicht, so wird er sie der öffentlichen Schande blosstellen, als einen Verräther und Feigherzigen. Sind sie so gütig diesen Brief zu beantworten; so wird er ihnen Zeit, Ort und Art der Zusammenkunft bekannt machen.

Philipp Harclay."

Zadisky übergab dem Lord Lovel diesen Brief und sagte ihm, daß er der Freund von Sir Philipp Harclay wäre. Er schien erstaunt und verwirrt über den Innhalt, nahm aber eine stolze Mine an, und sagte: ich weiß nichts von dem Handel, worauf dieser Brief anspielt. Aber warten sie einige wenige Stunden und ich will ihnen eine Antwort geben. Er gab Befehl, den Zadisky in jedem Betracht als eine Person von Stande zu behandeln, nur blos, daß er seine Gesellschaft vermied; denn der Grieche hatte einen schlauen, durchdringenden Blick und bemerkte jede Veränderung seiner Mine. Am andern Tag kam er und entschuldigte sich wegen

seiner Abwesenheit, und gab ihm die Antwort; indem er ihm seinen Respekt an den Lord Cliffort auftrug. Die Abgeschickten machten ihre Rückreise mit aller Schnelligkeit, und Sir Philipp las die Antwort vor allen, die da waren:

"Lord Lovel weiß von keinen Beleidigungen, die er weiland Arthur Lord Lovel angethan hätte, dessen Nachfolger er nach Fug und Recht der Erbfolge wurde. Noch weniger weiß er von irgend einem Recht, das Sir Philipp Harclay hätte, einen Mann zur Rechenschaft zu ziehen, der ihn kaum kennt; nachdem er ihn nur ein einziges mal vor vielen Jahren in dem Haus seines Onkels, des alten Lord Lovel, gesehen hat. Nichts destoweniger wird Lord Lovel nicht zugeben, daß irgend jemand seinen Namen und seine Ehre ungestraft angreife. Deswegen wird er sich dem Sir Philipp Harclay zu irgend einer Zeit, an jedem Ort und auf welche Art er es bestimmen

wird, stellen, und die nemliche Anzahl von Freunden und Anhängern mit sich bringen; damit allen Partheyen Recht widerfahre!

Lovel."

Das ist gut, sagte Sir Philipp: ich freue mich zu sehen, daß er Muth hat, sich mir zu stellen; er ist ein Feind, würdig meines Schwerds! Lord Clifford machte den Vorschlag, daß alle Partheien über die Gränzen gehen, und von dem Aufseher der Schottischen Gränzen die Erlaubniß zu erhalten suchen sollten, den Streit mit einer auserlesenen Anzahl von Freunden auf beiden Seiten in seiner Gerichtsbarkeit auszumachen. Sir Philipp stimmte in den Vorschlag ein, und Lord Clifford schrieb in seinem Namen an den Lord Graham, um ihn um Erlaubniß zu bitten, daß seine Freunde hinkommen dürften. Er erhielt sie unter der Bedingung, daß keine Parthei eine bestimmte Anzahl von Freunden und Begleitern überschreiten sollte.

Lord Clifford schickte besondere Abgeordnete an den Lord Lovel, und benachrichtigte ihn von den Bedingungen, und bestimmte Zeit, Ort und Art des Gefechts; und daß er aufgefordert worden sey, das Amt eines Kampfrichters zu übernehmen. Lord Lovel nahm die Bedingungen an und versprach, daß er sich ohnfehlbar einfinden würde. Lord Clifford meldete das nemliche dem Lord Graham, dem Aufseher der Gränze. Dieser lies daher ein Stück Land einschliessen für die Schranken, und machte Zubereitungen für den bestimmten Tag.

In der Zwischenzeit hielt es Sir Philipp für gut, seine zeitlichen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Er vertraute dem Zadisky jeden Umstand von Edmunds Geschichte, und die Verbindlichkeit, die ihm obläge, den Tod seines Freundes zu rächen, und seinem Erben Recht zu verschaffen. Zadisky sprach von der Sache mit einem Feuer, welches von der Liebe, die er für seinen Freund hatte, zeugte. Warum, sagte er, wollen sie mir nicht vergönnen, es mit diesem Verräther aufzuneh-

zunehmen? — Ihr Leben ist von zu grosser Wichtigkeit, als daß es gegen das seinige daran gesezt werden sollte. Aber, ohnerachtet ich vertraue, daß die Gerechtigkeit ihrer Sache einen guten Ausgang nehmen müsse, so gelobe ich doch, wenn es ja anders gehen sollte, sie zu rächen; er soll nie von uns beiden wegkommen. Doch meine Hofnung, mein Vertrauen ist, zu sehen, wie ihr Arm ein Werkzeug der Gerechtigkeit ist. Sir Philipp schickte nun nach einem Rechtsgelehrten und machte sein Testament. In diesem ernannte er den Edmund zu seinem Haupterben, unter dem Namen Lovel, sonst Seagrave, sonst Twyford; er befahl, daß alle seine alten Freunde, Soldaten und Bedienten auf die nemliche Art Lebenslang erhalten werden sollten; er hinterließ dem Zadisky ein jährliches Einkommen von 100 Pfunden *) und vermachte ihm 200 Pfunde; 100 Pfunde vermachte er einem gewissen Kloster, und die nemliche Summe sollte unter abgedankte Soldaten, und die nemliche unter

*) Ohngefähr 1100 fl. Reichsgeld.

Arme und Dürftige in der Nachbarschaft vertheilt werden. Er ernannte den Lord Clifford zum Mitvollzieher seines Testaments mit Edmund, und übergab es diesem Edelmann zur Verwahrung, und empfahl den Edmund in seine Gewogenheit und Schutz. Wenn ich lebe, sagte er, so will ich machen, daß er sich desselbigen würdig zeigt; und sterbe ich, so braucht er einen Freund. Ich wünsche, daß sie, Mylord, als Kampfrichter, für keine Parthei zum voraus eingenommen seyn möchten, damit sie unpartheiisch urtheilen könnten. Sterbe ich, so sterben Edmunds Ansprüche mit mir; aber mein Freund Zadisky wird sie mit den Gründen davon bekannt machen. Ich gebrauche diese Vorsicht, weil es meine Pflicht ist, auf alle Fälle gefaßt zu seyn; aber mein Herz glüht von bessern Hofnungen, und ich habe das Vertrauen, bei Leben zu bleiben, um meine Sache so wol, als die meines Freundes zu rechtfertigen, welcher eine Person von grösserer Wichtigkeit ist, als er zu seyn scheint. Lord Clifford übernahm das ihm anvertraute Testament und zeigte grosses Vertrauen

trauen auf Sir Philipps Ehrliebe und Wahrhaftigkeit.

Während daß diese Zurüstungen auf die grosse Begebenheit, welche Edmunds Ansprüche entscheiden sollte, gemacht wurden, wurden seine Feinde auf dem Schloß Lovel, wegen ihres Betragens gegen ihn, beschämt. Die Uneinigkeit zwischen Wenlock und Markham brachte es nach und nach zu einer Aufklärung einiger Stücke in ihrem Betragen. Vater Oswald hatte öfters dem Baron Winke gegeben von Wenlocks Neid über Edmunds höhere Eigenschaften, und von den Kunstgriffen, durch welche er sich einen solchen Einfluß auf Sir Robert zu verschaffen gewust habe, daß er nun bei jeder Gelegenheit seine Parthei nehme. Oswald benützte nun den Bruch zwischen den beiden Aufwieglern, um den Markham zu bereden, daß er sich auf Kosten Wenlocks rechtfertigen und alles sagen sollte, was er von seiner Bosheit wüste. Endlich versprach er, er wolle alles bekannt machen, was ihm von Wenlocks Aufführung, so wohl in Frankreich, als seit ihrer

Rückkunft, bekannt wäre, wenn man ihn dazu auffordern würde; und durch ihn wurde Oswald in Stand gesezt, seinen ganzen Anschlag gegen die Ehre, das Wohl, und so gar das Leben Edmunds zu entdecken.

Er drang in Hewson und Kemp, seinen Verbündeten, ihr Zeugniß mit dem der übrigen zu vereinigen. Hewson bekannte, daß ihn das Gewissen rührte, wenn er über das Grausame und Ungerechte in seinem Betragen gegen Edmund nachdächte; der auch, nachdem er seinem Leben einen Fallstrick gelegt hatte, sich noch so edel und großmüthig gegen ihn betrug, daß es ihm durch das Herz gieng. Und er hätte seitdem so viel Pein und Gewissensbisse erlitten, daß er nichts mehr wünschte, als Gelegenheit zu haben, sein Herz zu erleichtern. Aber die Furcht vor Wenlocks Zorn und vor den Folgen seiner Rache hätten ihn bisher bei'm Stillschweigen erhalten; indem er immer gehoft hätte, es würde doch noch eine Zeit kommen, wo er die ganze Wahrheit sagen dürfte.

Oswald brachte diese Aussage dem Baron zu Gehör, welcher nur auf Gelegenheit wartete, gehörig Gebrauch davon zu machen. Nicht lange nachher kam es zu einem offenbaren Bruch zwischen den beiden Aufwieglern, und Markham drohete dem Wenlock, er wolle seinem Onkle zeigen, was er für eine Schlange in seinem Busen aufgenommen habe. Der Baron fieng seine Worte auf und drang darauf, daß er alles sagen sollte, was er wüßte; mit dem Zusatz, daß er ihn unterstützen werde, wenn er die Wahrheit sage, daß er ihn im Gegentheil hart bestrafen werde, wenn er der Unwahrheit überwiesen würde. Was den Wenlock betrift, sagte er, so soll er ein ordentliches Verhör haben; und werden alle Anklagen, die ich gehört habe, erwiesen, so ist es hohe Zeit, daß ich ihn aus meiner Familie verstosse. Der Baron befahl mit einem ernsten Gesicht, daß sie mit ihm in den grossen Saal kommen sollten, und ließ die ganze übrige Familie zusammen kommen.

Er sagte nun mit grosser Feierlichkeit, daß er bereit wäre, die Streitsache nach

allen ihren Seiten zu vernehmen. Er machte den ganzen Inhalt der Beschuldigungen bekannt, und forderte die Ankläger auf, ihre Klagen zu erweisen. Hewson und Kemp machten die nemliche Aussage, wie sie bei Oswald gethan hatten, und erboten sich, die Wahrheit ihrer Angabe zu beschwören. Verschiedene von den andern Bedienten erzählten solche Umstände, die ihnen bekannt geworden waren. Markham sprach nun von allem und jedem, und gab eine genaue Nachricht von dem ganzen Vorgang jener Nacht, die sie in den unsichern Zimmern zubringen sollten; er machte sich nun selbst deswegen Vorwürfe, daß er ein Vertrauter zu Wenlocks Niederträchtigkeiten gewesen sei; nannte sich einen Thoren und Dumkopf, daß er ein Werkzeug seiner boshaften Gesinnungen abgegeben habe; und bat seinen Onkle um Vergebung, daß er es so lang verheimlichet habe.

Der Baron forderte nun den Wenlock auf, sich auf die Anklage zu verantworten. Dieser, anstatt zu antworten, gerieth in

Leidenschaft, wütete, schwor, drohete, und leugnete am Ende alles. Die Zeugen blieben bei ihren Aussagen. Markham bat um Erlaubniß, die Ursache bekannt machen zu dürfen, warum sie sich alle vor ihm fürchteten. Er giebt vor, sagte er, daß er Mylords Schwiegersohn werden würde, und daher, weil man glaubt, er stünde in seiner Gunst oben an, fürchtet man sich, ihm zu misfallen. Ich hoffe, sagte der Baron, ich werde nicht so sehr in Verlegenheit um einen Schwiegersohn seyn, daß ich nöthig hätte, so einen, wie er ist, zu wählen. Er lies sich nur ein einziges mal so etwas merken, und auch damals gab ich ihm keine Aufmunterung. Ich habe schon lange bemerkt, daß er etwas sehr schlimmes an sich habe; aber ich glaubte nicht, daß er einen so gar schlechten Charakter haben sollte. Es ist gar kein Wunder, daß Fürsten so häufig hintergangen werden, wenn ich, ein Privatmann, mitten in dem Zirkel meiner eigenen Familie so sehr getäuscht werden konnte!! — Was denkst du davon, Sohn Robert? Ich bin noch weit mehr getäuscht worden; und ich schäme

 mich

mich über mich selbst bei dieser Gelegenheit. Genug, mein Sohn, sagte der Baron; ein edelmüthiges Geständniß ist bloß ein Beweis der Zunahme an Weisheit. Du siehst nun, daß auch die besten von uns getäuscht werden können. — Die Kunstgriffe dieses unwürdigen Vettern haben uns miteinander entzweiet, und einen treflichen Jüngling von diesem Haus vertrieben, daß er sich, ich weiß nicht wohin, begeben hat. Aber er soll nicht mehr länger in seiner Boßheit triumphiren, er soll nun fühlen, was es heist, von dem Hause seines Beschützers verbannt zu werden. Er soll noch an diesem nemlichen Tag zu seiner Mutter abreisen; ich will ihr auf eine solche Art schreiben, daß sie erfährt, daß er mich beleidigt hat, ohne jedoch die Beschaffenheit seiner Fehler genauer anzugeben. Ich will ihm Gelegenheit geben, sich bei seiner Familie wieder in einen guten Ruf zu setzen, und dieß soll mir Bürge seyn, daß er nicht wieder Unheil anstiftet. Möchte er es doch bereuen und Vergebung erhalten!

Markham verdient Strafe, aber nicht in dem nemlichen Grad. Ich gestehe es,

sagte er, und ich unterwerfe mich allem, was mir Mylord auferlegen wird. Sie sollen blos auf einige Zeit, und nicht auf immer, verbannt seyn! Ich will sie in die Fremde schicken in Geschäften, welche ihnen Mittel und Wege an die Hand geben werden, sich Ehre zu erwerben, und mir Dienste zu leisten! Sohn Robert, hast du etwas gegen meinen Ausspruch? Mylord, sagte er, ich habe grosse Ursache gegen mich mißtrauisch zu seyn. Ich erkenne meine eigene Schwäche, und ihre überlegene Weißheit so wohl, als ihre Güte. Ich werde mich ihnen in Zukunft in allen Stücken unterwerfen.

Der Baron befahl zweien von seinen Bedienten, Wenlocks Kleidungsstücke und übrigen Bedürfnisse zusammen zu packen, und mit ihm noch an dem nemlichen Tag aufzubrechen; und er hies einige andere ein aufmerksames Auge auf ihn zu haben, damit er nicht entwischen möchte. So bald, als sie fertig waren, wünschte ihnen Mylord eine gute Reise und gab ihnen den Brief an seine Mutter. Er reiste ab,

ab, ohne ein Wort zu sprechen, in einer Art verstockter Aufgebrachtheit. Aber sein Gesicht verrieth die innern Bewegungen seines Herzens. Sobald als sie weg waren, sprach alles wider ihn; tausend Geschicht'chen kamen zum Vorschein, von welchen man zuvor nie gehört hatte. Der Baron und seine Söhne erstaunten, daß er es so lange fortgetrieben hatte, ohne daß es heraus kam. Mylord seufzte tief bei dem Gedanken an Edmunds Vertreibung und wünschte recht sehr zu wissen, was aus ihm geworden wäre.

Sir Robert ergrif die Gelegenheit, mit seinem Bruder Wilhelm zu einer Erklärung zu kommen; er schämte sich selbst wegen eines Theils seines vorigen Betragens. Wilhelm gestand seine Liebe für Edmund und rechtfertigte sie durch dessen Verdienst und Anhänglichkeit an ihn; welche so groß wäre, daß sie gewiß weder Zeit noch Entfernung ändern würde. Er nahm seines Bruders Eingeständniß als einen vollkommenen Ersatz für alles was vorgefallen sei, an, und bat, daß in Zu-

kunft vollkommene Liebe und herzliches Vertrauen immer zwischen ihnen Statt finden möchte. Diese neue Einrichtungen stellten in dem Schloß Lovel wieder Ruhe, Zutrauen und Einigkeit her. —

Endlich erschien für die Streitenden der Tag des Kampfs. Der Lord Graham nebst zwölf Begleitern von Stande und zwölf Bedienten waren mit Tagesanbruch bereit, sie zu empfangen. Der erste, der das Kampffeld betrat, war Sir Philipp Harclay, Ritter, ganz im Harnisch, bis auf den Helm; Hugh Rugby sein Schildknappe, trug seine Lanze, Johann Barnard, sein Knabe trug seinen Helm und Sporn, und zwei Bedienten, in seiner ordentlichen Liverei. Zunächst kam Edmund, der Erbe von Lovel, begleitet von seinem Bedienten, Johann Wyatt; und Zadisky, begleitet von seinem Bedienten.

In einiger Entfernung kam Lord Clifford, als Kampfrichter mit seinem Schildknappen, zweien Knaben und zwei Liverei-bedienten, begleitet von seinem ältesten Sohn,

seinem

seinem Neffen und Jemand von Stande, einem Freund von ihm, jeder in Begleitung von einem Bedienten. Er brachte auch einen berühmten Wundarzt mit sich, um den Verwundeten zu besorgen.

Lord Graham begrüßte sie; auf seine Anordnung nahmen sie ihren Plaz ausser den Schranken, und die Trompete erschallte für den Ausforderer. Diese wurde durch den Ausgeforderten beantwortet, welcher bald nachher erschien, begleitet von dreien von Stande, seinen Freunden, bei jedem ein Bedienter, ausser seinen eigenen gehörigen Begleitern.

Es war ein Plaz erhöhet für den Lord Clifford, als Kampfrichter. Dieser bat den Lord Graham, daß er dieses Amt mit ihm theilen möchte. Lord Graham war hiezu geneigt, unter der Bedingung, daß die beiden Kämpfer nichts dawider hätten. Diese waren damit zufrieden mit der grösten Höflichkeit und Achtung. Sie berathschlagten sich nun über mancherlei Punkte der Ehre und der Förmlichkeiten zwischen den zwei Streitern.

Sie

Sie ernannten einen Kreiswärtel, und einige niedrigere Bediente, die bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich gebraucht werden. Lord Graham schickte den Wärtel nach dem Ausforderer, und verlangte, daß er die Ursache seines Streits vor seinem Feind bekannt machen sollte. Sir Philipp kam dann näher und sprach so:

"Ich Philipp Harclay, Ritter, fordere den Walter, gewöhnlich genannt, Lord Lovel, als einen niederträchtigen, verrätherischen, blutdürstigen Mann, welcher durch seine schelmische Tück und List, seinen Blutsverwandten, Arthur Lord Lovel, meinen theuern biedern Freund, mordete, oder morden lies. Ich bin auf eine ausserordentliche Art aufgefordert, seinen Tod zu rächen; und ich will die Wahrheit dessen, was ich behauptet habe, mit Gefahr meines Lebens beweisen."

Lord Graham befahl nun dem Angeklagten, auf die Klage zu antworten. Lord Lovel

Lovel trat heraus aus seinen Begleitern und antwortete so:

"Ich Walter, Baron Lovel, leugne die Klage wider mich, und behaupte, daß es eine niederträchtige, lügenhafte und boshafte Beschuldigung von diesem Sir Philipp Harclay ist, welche vermuthlich von ihm selbst erfunden, oder von sonst einem Feind ausgedacht, und ihm aus schändlicher Absicht gesagt worden ist. Doch, sei dieß, wie es will, ich werde meine Ehre behaupten, und ihm beweisen, daß er ein lügenhafter Verräther ist, auf Gefahr meines Lebens und zur Strafe seiner Vermessenheit."

Hierauf sagte Lord Graham: erlaubt dieser Streit keine gütliche Beilegung? Nein, versezte Philipp; wenn ich diese Klage gerechtfertiget habe, so habe ich noch mehr wider ihn vorzubringen. Ich traue auf Gott und auf die Gerechtigkeit meiner Sache, und fordere diesen Verräther zum Tod! — Lord Clifford, sprach dann

einige Worte mit Lord Graham, der sogleich den Kreiswärtel rief und ihm befahl, die Schranken zu öfnen, und den Kämpfern ihre Waffen zu geben.

Während daß der Kreiswärtel den Kämpfern und ihren Begleitern ihre Plätze anwies, gieng Edmund zu seinem Freund und Beschützer; er sezte ein Knie auf den Boden und umarmte seine Kniee mit den stärksten Ausdrücken des Kummers und der Angst. Er war in voller Waffenrüstung mit dem Visier herab; seine Devise war ein Hagendornstrauch, mit einem Rosenreiß darauf gepropft, und dem Motto: **Dieß ist nicht mein wahrer Vater!** Aber Sir Philipp befahl ihm diese Worte zu nehmen: **aus den Früchten erkennt man den Stamm.**

Sir Philipp umarmte den Jüngling unter starken Beweisen seiner Zärtlichkeit; ruhig, mein Sohn! sagte er. Ich habe weder ein Verbrechen begangen, noch irgend eine Furcht oder Zweifel an mir. Ich bin des guten Ausgangs so gewiß,

daß ich ihnen befehle, sich auf die Folgen davon gefaßt zu machen. Zadisky umarmte auch seinen Freund und tröstete den Edmund. Er erinnerte ihn an alles, was ihn in seiner Hofnung eines glücklichen Ausgangs bestärken konnte.

Der Kreiswärtel wartete, um dem Sir Philipp seine Lanze zu geben; er reichte sie ihm auf die gewöhnliche Art: Herr, empfangen sie ihre Lanze, und Gott vertheidige das Recht! Sir Philipp antwortete, Amen! so laut, daß es alle, die da waren, hörten. Nachher gab er dem Lord Lovel seine Lanze mit den nemlichen Worten, welcher auch Amen! sagte, mit gutem Muth. Sogleich wurden die Schranken geleert und die Streitenden begannen den Kampf.

Sie fochten lange mit gleicher Geschicklichkeit und Herzhaftigkeit; endlich stach Sir Philipp seinen Gegner vom Pferd. Die Kampfrichter befahlen, daß er entweder auch absteigen, oder seinen Feind wieder aufsitzen lassen sollte. Er

wählte

wählte das erstere, und nun erfolgte ein kurzes Gefecht zu Fuß. Der Schweis rann von ihren Körpern von der Heftigkeit ihrer Bewegungen. Sir Philipp lauerte auf jede Bewegung seines Feindes und suchte ihn müde zu machen; weil er die Absicht hatte, ihn nur zu verwunden, und nicht zu töden, er müßte es denn seiner eigenen Sicherheit wegen thun müssen. Er stieß sein Schwerd durch seinen linken Arm, und fragte, ob er die That gestehen wolle? Lord Lovel in Wuth; antwortete, er wolle lieber sterben. Sir Philipp rennte nun sein Schwerd zweimal durch seinen Leib und Lord Lovel fiel, und rief, er sey tödlich verwundet.

Ich hoffe nicht, sagte Sir Philipp; denn ich habe noch sehr viel für sie zu thun, ehe sie sterben. Bekennen sie ihre Sünden, und suchen sie dafür genug zu thun, als der einzige Grund Vergebung zu hoffen. Lord Lovel versezte: sie sind der Sieger, bedienen sie sich ihres Glücks grosmüthig.

Sir Philipp nahm ihm sein Schwerd und schwung es dann über seinem Kopf und winkte um Hülfe. Die Kampfrichter schickten, um den Sir Philipp zu bitten, daß er das Leben seines Feindes schonen möchte. Ich will es thun, sagte er, unter der Bedingung, daß er ein redliches Geständniß ablege.

Lord Lovel verlangte einen Wundarzt und einen Beichtvater. Sie sollen beides haben, sagte Sir Philipp; aber sie müssen mir erst eine oder zwei Fragen beantworten. Haben sie ihren Blutsverwandten getödet, oder nicht? Es war nicht meine Hand, die ihn tödete, antwortete der Verwundete. Es geschah aber doch auf ihren Befehl? Sie erhalten nicht eher Hülfe, bis sie mir diesen Punkt beantworten. Ja, es geschah, sagte er; und der Himmel ist gerecht! Alle die hier sind, sind Zeugen, sagte Sir Philipp; er bekennt die That! —

Er winkte nun dem Edmund, welcher sich näherte. Nehmen sie ihren Helm ab, sagte er: sehen sie diesen Jüngling, er

ist der Sohn ihres beleidigten Bluts-verwandten. Ja, er ist es selbst, sagte Lord Lovel und fiel in Ohnmacht. Sir Philipp rief nun einen Wundarzt und Geistlichen; für beide hatte Lord Graham gesorgt. Der erste fieng an seine Wunden zu verbinden, und seine Gehülfen gossen eine Herzstärkung in seinen Mund. Retten sie ihm das Leben, wenn es möglich ist, sagte Sir Philipp; denn es kommt sehr viel darauf an.

Er nahm nun Edmund bei der Hand und stellte ihn der ganzen Gesellschaft vor. In diesem jungen Mann, sagte er, sehen sie den wahren Erben vom Hause Lovel. Der Himmel hat ihn auf eine eigene Art zum Werkzeug gemacht, den Tod seiner Aeltern zu entdecken. Sein Vater wurde auf Befehl dieses bösen Mannes, der nun seine Strafe erhält, meuchelmörderischer Weise umgebracht; seine Mutter wurde durch seine grausame Behandlung gezwungen, ihr eigenes Haus zu verlassen. Sie wurde auf dem Felde entbunden, und kam um das Leben, indem sie ein Obdach für

ihr Kind suchen wollte. Ich habe hinlängliche Beweise für alles, was ich sage, und ich bin bereit, sie Jedem, der die nähern Umstände davon wissen möchte, mitzutheilen. Der Himmel hat ihn durch meinen Arm gezüchtiget; er hat die That gestanden, der ich ihn anklage, und es bleibt nun nur noch übrig, daß er das Vermögen und die Würden, die er so lange widerrechtlicher Weise besessen hat, wieder erstatte.

Edmund knieete nieder und entrichtete mit aufgehobenen Händen dem Himmel seinen Dank, daß er seinen edlen Freund und Vertheidiger mit Sieg gekrönt hatte. Die Lords und übrigen von Stande versammelten sich um sie herum und wünschten ihnen beiden Glück; während daß Lord Lovels Freunde und Begleiter sich mit der Sorgfalt um ihn beschäftigten. Lord Clifford nahm Sir Philipp bei der Hand: sie haben bei dieser Sache so viel Ehrliebe und Klugheit bewiesen, daß es unbescheiden wäre, ihnen einen guten Rath anzubieten; indessen, was sind sie entschlossen, mit

mit dem Verwundeten zu thun? Ich habe noch nichts beschlossen, sagte er; ich danke ihnen für diesen Wink und bitte sie um guten Rath, was nun weiter zu thun ist. Wir wollen uns mit Lord Graham berathschlagen, versezte er. Lord Graham drang darauf, daß sie alle mit ihm auf sein Schloß kommen möchten; hier, sagte er, haben sie unpartheiische Zeugen von allem, was vorfallen wird. Sir Philipp war nicht geneigt, so viele Unruhe zu verursachen. Aber Lord Graham versicherte dagegen, daß er stolz darauf seyn würde, einem so edlen Mann einige Gefälligkeit zu erzeigen. Lord Clifford gab diesem Verlangen dadurch noch mehr Nachdruck, daß er sagte, es sei auf alle Fälle besser, ihren Gefangenen dießseits der Gränze zu behalten, bis sie sähen, was seine Gesundheit für eine Wendung nehmen würde; und ihn in sicherer Verwahrung zu behalten, bis daß er etwas in Ansehung seiner zeitlichen Angelegenheiten festgesetzt hätte.

Nachdem dieser Entschluß gefaßt war, lud Lord Graham den Verwundeten und

seine Freunde zu sich auf sein Schloß, weil es der nächste Plaz wäre, wo er logirt und gehörig besorgt werden könnte; indem es gefährlich wäre, ihn weiter zu schaffen. Sie nahmen dieß Anerbieten mit vielem Dank an; und nachdem sie eine Art von Tragebahre von Aesten gemacht hatten, zogen sie alle auf des Lord Grahams Schloß, wo sie den Lord Lovel zu Bett brachten. Der Wundarzt verband seine Wunden und verlangte, daß man ihn ruhig halten möchte, weil er gegenwärtig noch nicht wüste, ob sie gefährlich wären, oder nicht.

Ohngefähr eine Stunde nachher klagte der Verwundete über Durst. Er forderte den Wundarzt und fragte, ob sein Leben in Gefahr wäre? Der Wundarzt antwortete zweideutig. Er fragte weiter: wo ist Sir Philipp Harclay? Hier im Schloß. Wo ist der junge Mann, den er den Erben von Lovel nennt? Er ist auch hier. So bin ich denn von meinen Feinden umringt. Ich möchte gern mit einem von meinen Bedienten sprechen, aber ohne Zeu-

gen. Schicken sie mir einen. Der Wundarzt entfernte sich und sagte es den Herren unten. Er darf mit Niemand sprechen, sagte Sir Philipp, als nur in meiner Gegenwart. Er gieng mit ihm in des Kranken Zimmer. Bei dem Anblick von Sir Philipp schien er in grosse Bewegung zu gerathen. Ist es mir nicht erlaubt, mit meinem eigenen Bedienten zu sprechen. Ja, sie dürfen; aber nicht ohne Zeugen. So bin ich also ein Gefangener, scheint es? Nein, nicht so; aber einige Vorsicht ist gegenwärtig nöthig. Doch, beruhigen sie sich; ich wünsche nicht ihren Tod. Warum trachteten sie denn darnach? Ich habe sie nie beleidiget. Ja, sie haben mich beleidiget — in der Person meines Freundes, und ich bin nur das Werkzeug der Gerechtigkeit in der Hand des Himmels. Suchen sie das Geschehene wieder gut zu machen, so lange ihnen das Leben noch geschenkt ist. Soll ich ihnen den Geistlichen schicken? Vielleicht kann er sie von der Nothwendigkeit der Wiedererstattung, um Vergebung ihrer Sünden zu erhalten, überzeugen.

Sir Philipp schickte nach dem Geistlichen und dem Wundarzt, und zwang den Bedienten mit ihm wegzugehen. Ich überlasse sie, sagte er, der Sorgfalt dieser Herren; und so oft eine dritte Person Zutritt erhält, so werde ich allemal dabei seyn. Innerhalb einer Stunde werde ich sie wieder besuchen. Er gieng nun weg und berathschlagte sich unten mit seinen Freunden. Diese waren der Meinung, daß man keine Zeit zu verlieren habe. So werden sie mich denn, sagte er, in Zeit von einer Stunde in des Kranken Zimmer begleiten.

In einer Stunde gieng Sir Philipp, begleitet von Lord Clifford und Lord Graham, in das Zimmer. Lord Lovel gerieth in grosse Unruhe. Der Geistliche stand auf der einen Seite des Betts, und der Wundarzt auf der andern; der erstere ermahnte ihn, seine Sünden zu bekennen, und der andere verlangte, daß man ihn in Ruhe lassen sollte. Lord Lovel schien in grosser Seelenangst zu seyn, er bebte und war in äusserster Verwirrung. Sir Philipp bat ihn, mit der Gottseligkeit eines

Beichtvaters, daß er das Heil seiner Seele vor dem seines Körpers bedenken möchte. Er fragte nun den Sir Philipp, durch welche Mittel er es erfahren habe, daß er an der Ermordung seines Blutsverwandten Theil gehabt habe? Die That, versezte er, wurde nicht blos durch menschliche Mittel entdeckt. In dem Schloß Lovel sind gewisse Zimmer, die diese ein und zwanzig Jahre lang verschlossen waren; diese wurden kürzlich geöfnet und untersucht. Ach Himmel! rief er aus, so muß mich Geoffry verrathen haben! Nein, er hat sie nicht verrathen. Es wurde dem Jüngling, dem es am meisten angeht, auf eine sehr ausserordentliche Art geoffenbaret. Wie kann er der Erbe von Lovel seyn? Dadurch, daß er der Sohn jener unglücklichen Frau ist, welche sie grausamer Weise dazu gebracht haben, daß sie ihr eigenes Haus verlies, damit sie nicht genöthiget würde, den Mörder ihres Gatten zu heirathen. Gleichwohl ist uns das erdichtete Leichenbegängniß, das sie ihr halten liessen, nicht unbekannt. Alles ist entdeckt, und sie können uns nicht mehr sagen, als wir

bereits schon wissen; aber wir möchten es gern durch ihr Geständniß bekräftiget haben. — Die Gerichte des Himmels liegen auf mir! sagte Lord Lovel. Ich bin Kinderlos, und es ist einer vom Grabe erstanden, um meine Erbschaft zu fordern. So hindert sie dann nichts, Gerechtigkeit zu thun und Wiedererstattung zu machen. Es ist, um ihr Gewissen zu beruhigen; und sie haben keinen andern Weg für alles das Unheil, das sie angestiftet haben, Genugthuung zu leisten. Sie wissen zu viel, sagte der Verbrecher, und ich will ihnen erzählen, was sie noch nicht wissen.

Sie werden sich erinnern, fuhr er fort, daß ich sie einmal in meines Onkels Hause sah? Ich erinnere mich dessen noch wohl. Damals wurde mein Gemüth durch die klägliche Leidenschaft des Neides beunruhiget; und von dieser Wurzel entspringen alle meine schlimmen Handlungen. Gott sey gepriesen, sagte der gute Geistliche, er hat ihr Herz durch wahre Reue gerührt, und sie sind ein Beweis von den Folgen seiner Gnade. Sie werden nun Gerech-

tigkeit thun und dafür belohnet werden durch die Gabe der Reue zur Seeligkeit. Sir Philipp verlangte, der Reuige möchte fortfahren. Mein Blutsverwandter übertraf mich in jeder Art des Verdienstes, in der Anmuth seiner Person und seines Charakters, in allen Leibesübungen, überhaupt in jedem Talent. Ich wurde ganz durch ihn verdunkelt, und haßte eben deßwegen, in seiner Gesellschaft zu erscheinen. Aber was meine Abneigung gegen ihn vollendete, war, daß er sich um ein Frauenzimmer bewarb, auf welches ich meine Neigung geheftet hatte. Ich suchte ihn hier auszustechen, aber sie gab ihm den Vorzug, so wie er ihn auch wirklich verdiente. Aber es war mir unausstehlich, dieß zu sehen, oder einzugestehen.

Der bitterste Haß bemächtigte sich nun meiner Brust, und ich that ein Gelübde, daß ich mich wegen des vermeinten Unrechts rächen wollte, so bald als sich Gelegenheit dazu darbieten würde. Ich verbarg meine Rache tief in meinem Herzen, und schien äusserlich mich über sein Glück

zu

zu freuen. Ich machte mir ein Verdienst daraus, daß ich ihm meine Ansprüche abtrat, aber es war mir unmöglich bei seinem Hochzeitfest zu seyn. Ich begab mich also auf meines Vaters Landgut und brütete in geheim über meiner Rache. In diesem Jahr starb mein Vater und mein Onkle folgte ihm bald nach; und in Zeit von noch einem Jahr wurde mein Verwandter aufgeboten, den König auf seinem Kriegszug nach Wales zu begleiten.

So bald als ich hörte, daß er von Haus weg war, beschloß ich seine Rückkunft zu verhindern, und freuete mich zum Voraus über den Anschein, seinen Titel, sein Vermögen und seine Frau zu besitzen. Ich miethete Boten, welche beständig ab- und zugiengen, um mir von allem, was auf dem Schloß vorgieng, Nachricht zu geben. Bald nachher kam ich selbst hin, unter dem Vorwand meinen Verwandten zu besuchen. Meine Spionen brachten mir von allem, was sich ereignete, Nachricht; einer meldete mir den Ausgang der Schlacht, aber er konnte mir nicht sagen, ob mein Nebenbuhler

buhler todt, oder lebendig sei. Ich hofte das erstere, damit ich nicht nöthig hätte das Verbrechen zu begehen, das ich vorhatte. Ich brachte seiner Frau die Nachricht seines Todes, welche es sich sehr leid nahm.

Bald nachher kam ein Bote mit der Neuigkeit, daß er lebe und wol sei, und Erlaubniß erhalten habe, sogleich nach Haus zu kommen. Augenblicklich schickte ich meine zwei Auflauerer ab, daß sie ihn auf dem Weg anfallen sollten. Er hatte seine Heimreise so sehr beschleuniget, daß sie ihn nur eine Meile *) weit von seinem Schloß antrafen. Er war ganz alleine, weil er schneller, als seine Bediente geritten war. Sie tödeten ihn und schleppten ihn weg von der Straße auf die Seite. Sie kamen dann in voller Eile zu mir, und verlangten meine Befehle; es war damals ohngefähr um Sonnenuntergang. Ich schickte sie zurück, um den todten Körper zu holen, welchen sie heimlich in das Schloß brachten.

*) Eine englische, von ohngefähr 20 Minuten.

ten. Sie banden ihm Hals und Füsse zusammen und zwängten ihn in einen Kasten, welchen sie in dem Kabinet, dessen sie gedachten, unter dem Fußboden vergruben. Der Anblick des Körpers durchborte mir das Herz und ich fühlte nun die Angst des Gewissens, aber es war zu spät. Ich gebrauchte jede Vorsicht, die mir die Klugheit an die Hand gab, um die Entdeckung zu verhüten; aber vor dem Auge des Himmels kann nichts verborgen werden!

Von dieser unglücklichen Stunde an kannte ich keine Ruhe mehr, sondern war beständig in Furcht, es drohe mir etwas, meine Schuld zu offenbaren und mich zur Schande zu bringen. Endlich hat mich die Gerechtigkeit erreicht. Ich bin hier zu einer sehr strengen Rechenschaft gebracht worden, und ich fürchte, nach diesem Leben steht mir eine noch strengere bevor. Genug, sagte der Geistliche; sie haben ein gutes Werk vollbracht. Vertrauen sie auf Gott! Nun, da diese Last von ihrem Herzen ist, wird ihnen das Uebrige leichter werden. Lord Lovel ruhete eine Minute lang

und fuhr dann fort. Der Wink, den sie mir gegeben haben, Sir Philipp, låst mich hoffen, daß die arme Lady noch am Leben ist. Nein, sie ist nicht mehr. Aber sie starb nicht eher, als bis sie einen Sohn gegeben hatte, welchen der Himmel zu seinem Werkzeug machte, den Tod seiner Aeltern zu entdecken und zu råchen. Sie sind hinlånglich gerächet, sagte er. Ich habe keine Kinder, mich zu beklagen; alle die meinigen sind in ihrer Jugendblůte von mir genommen worden. Nur eine Tochter wurde zwölf Jahr alt; ich bestimmte sie zur Frau eines meiner Neffen, aber nun seit drey Monathen habe ich auch sie begraben. Er seufzte, weinte und schwieg. Die Anwesenden hoben ihre Hände und Augen gen Himmel und schwiegen. Der Geistliche sagte, der Wille des Himmels geschehe! Mein Beichtsohn hat alles bekannt; was können sie weiter von ihm fordern? Daß er das Begangene gut mache, sagte Sir Philipp, daß er den Titel und die Güter dem rechtmässigen Erben übergebe, sein eigenes Vermögen seinen nächsten Anverwandten abtrete, und sich der Busse und Vor-

bereitung auf ein künftiges Leben wiedme. Nun laß ich ihn mit ihnen, Vater, und ich will meine Gebete mit den ihrigen um wahre Busse für ihn vereinigen.

Mit diesen Worten verließ er das Zimmer, in Begleitung der Barone und des Wundarzts, der Geistliche allein blieb bei ihm zurück. So bald als sie so weit weg waren, daß er sie nicht mehr hören konnte, fragte Sir Philipp den Wundarzt über seines Patienten Lage. Dieser gab zur Antwort, daß er gegenwärtig keine Zeichen einer unmittelbaren Gefahr bemerke; daß er aber noch nicht bestimmt sagen könne, daß gar keine vorhanden sei. Wäre er tödlich verwundet, sagte er, so könnte er nicht so wohl seyn, oder so lange sprechen, ohne in Ohnmacht zu fallen. Meine Meinung ist, daß er bald wieder hergestellt seyn wird; wenn anders sonst nichts vorfällt, welches die Kur verzögert. So verbergen sie dieses ihr Gutachten vor ihm; denn ich möchte gerne, daß die Furcht des Todes so lange auf ihn wirkte, bis er einige nothwendige Handlungen der Gerech-

tigkeit

tigkeit vollzogen hat. Lassen sie es sonst Niemand, als diesen edlen Herren bekannt werden, auf deren Ehre ich mich verlassen kann; und ich bin überzeugt, daß sie dieß mein Verlangen an sie billigen werden. Ich trete dem ganz bei, sagte Lord Clifford, aus den nemlichen Beweggründen. Und ich bestehe darauf, sagte Lord Graham, und sage gut für meines Wundarzts Klugheit. Mylords, sagte der Wundarzt, sie können sich auf meine Treue verlassen. Und dem nach, was ich eben izt gehört habe, bin ich in meinem Gewissen zum Besten dieses edlen Herrn verbunden, und ich werde alles, was in meinem Vermögen steht, thun, um ihre Absicht zu unterstützen. Ich danke ihnen, sagte Sir Philipp, und sie können sich dafür auf meine Dankbarkeit verlassen. Ich vermuthe, sie werden diese Nacht bei ihm aufbleiben, sollte sich irgend einige Gefahr zeigen, so verlange ich, daß man mich augenblicklich rufe; aber ausserdem wünsche ich, daß man ihn ungestöhrt ruhen lasse, damit er für die Geschäfte des morgenden Tags vorbereitet ist. Ich werde ihrer Vorschrift gehorchen; mein Amt und meine

nothwendige Aufsicht auf ihn wird mir einen Vorwand geben, ihn nicht zu verlassen; und so werde ich alles hören, was zwischen ihm und allen, die ihn besuchen, vorgehen wird. Sie verbinden mich ausserordentlich, sagte Sir Philipp; und ich werde mich im Vertrauen auf ihre Sorgfalt zur Ruhe begeben.

Der Wundarzt gieng in des Kranken Zimmer zurück, Sir Philipp und die Barone zu der Gesellschaft hinunter. Sie speisten zu Abends in dem grossen Saal, mit allen Personen von Stande, die bei dem Gefecht gegenwärtig gewesen waren. Sir Philipp und sein Edmund begaben sich bald zur Ruhe, weil sie herzlich müde waren. Die Gesellschaft blieb bis spät in die Nacht auf, machten ihre Glossen über die Begebenheit des Tages, priesen die Tapferkeit und Edelmuth des edlen Ritters und wünschten seinem Unternehmen einen glücklichen Ausgang.

Die meisten von Lord Lovels Freunden machten sich davon, so bald als sie

ihn

ihn sicher logirt sahen; weil sie sich seiner, und daß sie als Beistände von ihm erschienen wären, schämten. Die wenigen, die noch da blieben, wurden durch das Verlangen dazu bewogen, noch weitere Nachricht von den schändlichen Handlungen, die er begangen hätte, zu erhalten, und ihren eigenen Charakter und ihr Betragen zu rechtfertigen. Am andern Morgen berathschlagte sich Sir Philipp mit den zwei Baronen, welchen Weg er einschlagen sollte, um zu bewerkstelligen, daß Edmund als Erbe des Hauses Lovel angenommen und anerkannt würde. Sie waren alle der Meinung, daß man den Verbrecher so lange in Furcht erhalten sollte, bis er seine zeitlichen Angelegenheiten in Ordnung gebracht, und sie sich entschlossen hätten, was sie mit ihm anfangen sollten. Mit diesem Entschluß traten sie in sein Zimmer und fragten den Wundarzt, wie er die Nacht zugebracht habe? Er schüttelte den Kopf und sprach nur wenig. Lord Lovel verlangte, daß man ihn in seine eigene Wohnung bringen möchte. Lord Graham sagte, daß er hiezu nicht einstimmen könne; weil augenscheinliche Gefahr

vorhanden sei, wenn man ihn jezt weg- brächte; und berief sich dabei auf den Wundarzt, welcher seine Meinung bekräftigte. Lord Graham bat, er möchte sich doch beruhigen, er würde hier alle nur mögliche Art von Unterstüzung finden. Sir Philipp machte dann den Vorschlag, daß man nach dem Lord Fitz-Owen schicken möchte, damit er sähe, daß man alle mögliche Sorgfalt für seinen Schwager anwende, und bei Anordnung seiner Angelegenheiten sein Beistand sei. Lord Lovel war dawider. Er war mürrisch und unzufrieden und verlangte, daß man ihn nur in Gesellschaft seiner Bedienten lassen möchte. Sir Philipp verlies das Zimmer mit einem bedeutenden Blick; und die zwei Lords suchten ihn mit seiner Lage auszusöhnen. Er unterbrach sie: Es ist sehr leicht für Jemand in ihrer Lage, einen guten Rath zu geben; aber es ist sehr schwer für einen in der meinigen, ihn in Ausübung zu bringen. Es ist natürlich, daß ich, verwundet an Leib und Seele, bemühet bin, dem Aeusserſten der Schmach und Strafe zu entgehen. Ich danke ihnen für ihre Gü-

tigkeit, und ich bitte, daß man mich mit meinen Bedienten allein lasse. Ja; mit ihren Bedienten — und dem Wundarzt, sagte Lord Graham; und beide giengen weg.

Sir Philipp begegnete ihnen unten. Mylords, sagte er, ich wünschte, daß man nach Mylord Fitz-Owen schicken möchte, damit auch er seines Schwagers Geständniß anhöre; denn ich vermuthe, dieser dürfte das nachher wieder leugnen, was ihm nur die Furcht des Todes abgedrungen hat. Mit ihrer Erlaubniß bin ich entschlossen, noch heute Boten abzuschicken. Beide bezeigten ihm ihren Beifall, und Lord Clifford erbot sich selbst an ihn zu schreiben; denn ein Brief, sagte er, von einer unparteiischen Person wird ein desto grösseres Gewicht haben. Ich will einen meiner obersten Bedienten mit dem ihrigen schicken. Nachdem diese Maasregel beschlossen war, gieng Lord Clifford weg, um zu schreiben, und Sir Philipp, um seine Bedienten zur schleunigen Abreise bereit zu machen. Edmund bat um Erlaubniß, an Vater Oswald schreiben zu dürfen, und

Johann Wyatt erhielt Befehl, der Ueberbringer dieses Briefes zu seyn. Als Lord Clifford seinen Brief gefertiget hatte, las er ihn dem Sir Philipp und seinen erwählten Freunden vor, wie folget:

"Hochgeehrter, guter Lord!

Ich habe es auf mich genommen, sie, Mylord, zu benachrichtigen, daß hier ein feierlicher Zweikampf zwischen ihrem Schwager, dem Lord Lovel, und Sir Philipp Harclay, Ritter von Yorkshire, gehalten worden ist. Der Kampfplatz war in der Gerichtsbarkeit des Lord Graham, welcher nebst mir zum Kampfrichter ernannt worden war. Er wurde ehrlich gewonnen; und Sir Philipp ist der Sieger. Nachdem er den Sieg erhalten hatte, machte er die Ursache seines Streits ausführlich bekannt, daß er den Tod seines Freunds, des Arthur Lord Lovel, gerächet habe, welchen der gegenwärtige Lord Lovel meuchelmörderischer Weise hätte hinrichten

richten lassen, damit er seinen Titel und seine Güter erhalten möchte. Der Verwundete bekennt die That; und Sir Philipp schenkte ihm das Leben und nahm ihm blos sein Schwerdt, als ein Zeichen seines Sieges. Beide der Sieger und der Besiegte sind in Lord Graham's Schloß, wo Lord Lovel nun in grosser Gefahr liegt. Er wünscht seine zeitliche Angelegenheiten in Ordnung zu bringen und mit Gott und Menschen Frieden zu machen. Sir Philipp Harclay sagt, es sei ein männlicher Erbe des Hauses Lovel da, für welchen er den Titel und die Güter in Anspruch nimmt. Aber er wünscht recht sehr, daß sie, Mylord, gegenwärtig seyn möchten bei den Verfügungen über ihres Schwagers Eigenthum, dessen, was ihm von Rechts wegen gehört, und wovon ihre Kinder die ungezweifelten Erben sind. Er möchte sich gleichfalls über mancherlei Stücke der Ehrliebe und Billigkeit mit ihnen berathschlagen. Erlauben sie mir die Bitte, daß sie

bei Empfang dieses Briefs augenblicklich nach Lord Grahams Schloß abreisen, wo sie mit der äussersten Hochachtung und Gastfreiheit werden aufgenommen werden. Sie werden Dinge hören, die sie eben so sehr, als mich, in Erstaunen setzen werden; sie werden davon mit der Gerechtigkeits- und Ehrliebe urtheilen, die ihr Charakter erwarten läßt; und sie werden sich mit uns vereinigen, die Wege der Vorsehung zu bewundern, seinen Schlüssen sich zu unterwerfen, den Schuldigen zu bestrafen und den Unschuldigen und Unterdrückten zu seinem Recht zu verhelfen. — Meine besten Wünsche und Gebete begleiten sie und ihre hofnungsvolle Familie. Ich verharre

Mylord

ihr gehorsamer Diener

Clifford.

Alle Anwesende bezeugten den grösten Beifall über diesen Brief. Sir Philipp gab

gab dem Johann Wyatt den Befehl, vorsichtig in seinem Betragen zu seyn, Edmunds Brief dem Vater Oswald heimlich zu geben, und nichts von ihm, oder seinen Ansprüchen auf das Schloß Lovel zu sagen. Lord Clifford gab seinem Bedienten die nöthigen Vorsichtsregeln. Lord Graham legte ein Einladungs-Billet bei und überschickte es durch einen seiner Bedienten. Sobald als alles fertig war, brachen die Abgeordneten eiligst auf nach dem Schloß Lovel. Sie verweilten nicht länger auf dem Weg, als nur um einige Erfrischungen zu nehmen; sondern ritten Tag und Nacht, bis sie da ankamen.

Lord Fitz-Owen war mit seinen Kindern in dem Wohnzimmer. Vater Oswald gieng gerade auf dem Schloßplatz auf und ab, als er drei Boten sah, deren Pferde abgejagt, und die Reiter müde zu seyn schienen, wie Personen, die von einer langen Reise kommen. Er kam dazu, als gerade der erste dem Pförtner seine Botschaft ausgerichtet hatte. Johann Wyatt erkannte ihn. Er stieg vom Pferd, und

gab ihm ein Zeichen, daß er etwas mit ihm zu sprechen hätte. Dieser gieng einige Schritte mit ihm zurück und Wyatt ließ ihm mit grosser Gewandheit einen Brief in seine Hand fallen! Der Vater gab ihm seinen Segen und hies ihn willkommen. Woher kommt ihr? sagte er laut. Von Lord Graham und Lord Clifford an den Lord Fitz-Owen; und wir bringen Briefe von Wichtigkeit an den Baron.

Oswald begleitete die Abgeschickten in den grossen Saal, und ein Bedienter meldete ihre Ankunft. Lord Fitz-Owen empfieng sie in dem Wohnzimmer. Lord Cliffords Bedienter übergab seines Herrn Brief, Lord Graham's des seinigen, und sie sagten, daß sie sich entfernen und auf Mylords Antwort warten wollten. Der Baron befahl, ihnen einige Erfrischungen zu geben. Sie entfernten sich, und er öfnete die Briefe. Er las sie in grosser Bewegung, er schlug seine Hand an sein Herz, er rief aus: alle meine Besorgnisse sind in Erfüllung gekommen! Der Streich ist geschehen

schehen und hat den Schuldigen getroffen! —

Oswald kam eine Minute nachher. Sie kommen gerade zur rechten Zeit, sagte der Baron. Lesen sie diesen Brief, damit meine Kinder den Inhalt davon erfahren. Er las ihn mit bebender Stimme und zitternden Gliedern. Sie geriethen alle in grosses Erstaunen. Wilhelm blickte zur Erde und beobachtete ein studiertes Stillschweigen. Sir Robert rief aus: ist es möglich? Kann mein Onkle sich einer solchen That schuldig gemacht haben? Du hörst es, sagte der Baron, er hat es gestanden! Aber wem? versezte Sir Robert. Sein Vater erwiederte: Lord Clifford ist ein Mann von ungezweifelter Ehre, und ich kann an dem, was er versichert, nicht zweifeln.

Sir Robert stüzte den Kopf auf seine Hand, als einer der in Gedanken verlohren ist. Endlich schien er auf einmal wie aus einem Traum zu erwachen: Mylord, ich zweifle nicht, daß Edmund bei diesem

Handel dahinter steckt. Erinnern sie sich nicht, daß ihm Sir Philipp Harclay schon vor langer Zeit seine Freundschaft versprochen hat! Edmund verschwindet; — und gleich darauf fordert dieser Mann meinen Onkle zum Zweikampf. Sie wissen, was hier vor seiner Abreise vorgieng. Er hat diese Sache dem Sir Philipp beigebracht und ihn aufgehetzt, so zu handeln. Dieß ist sein Dank für die Gunstbezeugungen, die er von unserer Familie erhalten hat, welcher er alles verdankt. Sachte, mein Sohn! sagte der Baron. Wir wollen in unserm Tadel über Edmund behutsam seyn. Hier ist eine höhere Hand im Spiel. Meine Vermuthung war nur zu wahr. In diesen unglücklichen Zimmern war es, wo er mit den Umständen von Lord Lovels Tod bekannt gemacht wurde. Vielleicht wurde ihm auferlegt, sie dem Sir Philipp Harclay, dem Busenfreund des Verstorbenen zu offenbaren. Das Geheimniß dieser Zimmer ist enthüllt, und das Wehe über den Schuldigen in Erfüllung gekommen! Hier ist Niemand etwas vorzuwerfen. Der Himmel führt seine Plane

zu seiner Zeit und auf seine Art aus. Ich und die Meinigen sind unschuldig; last uns anbeten und schweigen!

Aber was sind sie entschlossen zu thun? fragte Sir Robert. Mit den Abgeschickten zurück zu reisen, versezte der Baron. Ich denke, es ist sehr schicklich, daß ich euern Onkle sehe und höre, was er zu sagen hat. Meine Kinder sind seine Erben; und um diesen nichts zu vergeben, ist es Pflicht für mich, mich nach allem zu erkundigen, was die Verfügungen über sein Vermögen betrift. Ihre Lordschaft haben vollkommen recht, antwortete Sir Robert; es betrift uns alle. Ich muß sie nur um Erlaubniß bitten, ihnen Gesellschaft zu leisten. Von ganzem Herzen, sagte der Baron; ich muß dich nur im Gegentheil bitten, daß du dich selbst zu beherrschen suchst, und deine Meinung nicht zu voreilig heraus sprichst. Warte die Beweise ab, ehe du dein Urtheil fällst, und ziehe deine Vernunft zu Rathe, ehe du über irgend etwas entscheidest. Wenn du über das Vergangene nachdenken willst, so wirst du

Ursache

Ursache genug finden, mißtrauisch gegen dich zu seyn. Ueberlasse alles mir, und sey versichert, daß ich deine und meine Ehre schützen werde. Ich will ihnen in allem gehorchen, Mylord, und sogleich Anstalten zu unserer Abreise machen. Mit diesen Worten verließ er das Zimmer.

So bald, als er weg war, brach Wilhelm sein Stillschweigen; Mylord, sagte er, wenn sie nicht sehr dagegen sind, so möcht' ich sie wohl auch um Erlaubniß bitten, sie beide begleiten zu dürfen. Du darfst, mein Sohn, wenn du willst. Ich denke, ich sehe deine Bewegungsgründe ein, und die deines Bruders. Deine Kaltblütigkeit wird ein gutes Gegengewicht für seine Hitze seyn. Ja, du sollst mit uns gehen. Mein Sohn Walter soll während unserer Abwesenheit seine Schwester beschützen und hier Herr seyn, bis wir wieder zurückkommen. Ich hoffe, mein lieber Vater, dieß wird nicht lange anstehen. Ich werde nicht vergnügt seyn, bis sie wieder heimkommen, sagte die schöne Emma. Es wird nicht länger anstehen, meine Beste, als bis dieser

ser verkehrte Handel ausgemacht seyn wird.— Der Baron verlangte zu wissen, wann man die Rückkunft der Abgeschickten erwarte. Oswald ergrif diese Gelegenheit, sich zu entfernen. Er gieng in seine Zimmer, und las den Brief, wie folget:

"Der Erbe von Lovel, an seinem lieben und verehrungswürdigen Freund, den Vater Oswald.

Lassen sie meinen Freunden auf dem Schloß Lovel wissen, daß ich in Hofnung lebe, sie wieder einmal da zu sehen. Wenn sie es auf irgend eine Art möglich machen könnten, mit den Abgeschickten zurück zu kommen, so würde mein Zeugniß durch das ihrige grosses Gewicht erhalten. Vielleicht können sie Erlaubniß erhalten, den Baron zu begleiten. Ich überlasse es ihnen, wie sie dieß anfangen wollen. Johann Wyatt wird ihnen alles erzählen, was hier vorgefallen ist, und daß bisher mein Glück meine Erwartung, und beinahe meine Wün-

sche, übertroffen hat. Ich bin auf einem guten Weg zu meinem Erbe zu gelangen; und ich vertraue, daß die Macht, welche mich so weit geführet hat, ihr Werk nicht unvollendet lassen wird. Sagen sie meinem geliebten Wilhelm, daß ich lebe und hoffe, ihn bald zu umarmen. Ich empfehle mich ihnen in ihr heiliges Gebet und Segen und verharre

Ihr

Sohn und Diener
Edmund."

Oswald gieng nun zu den Boten. Er nahm den Johann Wyatt etwas mit sich von den übrigen weg, und erhielt die Nachricht, die er verlangte. Er blieb bei ihm, bis der Baron nach ihm schickte. Er gieng augenblicklich zu ihm und kam seinen Fragen zuvor dadurch, daß er sagte, er habe mit den Abgeschickten gesprochen und gefunden, daß sie Tag und Nacht fortgereißt wären, um die Briefe so schnell, als möglich, zu überbringen; sie verlangten nur eine Nacht zur Ruhe und würden

bereit seyn, morgen wieder mit Mylord abzureisen. Gut, sagte der Baron; wir wollen abreisen, so bald, als sie fertig sind. Mylord, sagte Oswald, ich habe sie um eine Gewogenheit zu bitten — diese, daß ich sie begleiten darf. Ich habe den Fortgang dieser wunderbaren Entdeckung mit angesehen, und ich habe ein grosses Verlangen, das Ende davon zu sehen. Vielleicht kann ihnen auch meine Gegenwart bei dem Verfolg ihrer Angelegenheit dienlich seyn. Vielleicht, sagte der Baron. Ich habe nichts dawider, wenn sie ein Verlangen haben, mit zu gehen. Sie giengen nun von einander und machten Anstalten zu ihrer Reise.

Oswald hatte eine geheime Unterredung mit Joseph, welchem er von allem sagte, was er erfahren hatte, und von seinem Entschluß, den Baron auf seiner Reise nach Norden zu begleiten. Ich gehe, sagte er, um zum Besten der beleidigten Unschuld Zeugniß zu geben. Ist es nöthig, so werde ich mich auch auf euch berufen. Haltet euch daher in Bereitschaft, im Fall man

nach euch schicken sollte. Dieß will ich thun, sagte Joseph, und den Rest meines Lebens und meiner Kräfte daran wenden, um meinem jungen Herrn zu seinem Recht und Titel zu verhelfen. Aber fängt man noch nicht an zu vermuthen, wer der Erbe von Lovel ist? Nicht im geringsten, sagte Oswald; man glaubt, er habe Antheil an der Entdeckung, aber man hat keine Idee davon, daß die Sache ihn angehe. Ach, Vater, sagte Joseph, ich werde jeden Tag für eine Woche halten, bis sie zurückkommen. Ich will sie nun nicht länger vom Schlaf abhalten. Gute Nacht, sagte Oswald; aber ich habe vorher noch einen andern Besuch abzustatten, ehe ich schlafen gehe.

Er verlies den Joseph und schlich sich auf den Zehen zu Wilhelms Zimmer und pochte an seiner Thür. Dieser kam und öfnete sie. Was giebt es neues, Vater? Nicht viel; ich habe blos Befehl, ihnen zu melden, daß Edmund wohl und noch so sehr ihr Freund ist, als jemals. Ich rieth darauf, sagte Wilhelm, daß wir et-

was von ihm hören würden. Und ich habe noch eine andere Vermuthung. Welche, mein Sohn? Daß wir etwas von ihm sehen, oder hören werden da, wo wir hingehen. Dieß ist sehr wahrscheinlich, sagte Oswald; und ich wünschte, daß sie sich darauf gefaßt machten. Ich bin überzeugt, daß wir nichts von ihm zu seiner Schande hören werden. Ich bin dessen versichert, sagte Wilhelm, und ich freue mich, ihn zu sehen. Ich schliesse, daß er unter Sir Philipp Harclay's Schutz ist. Ja er ist es, sagte Oswald; ich habe meine Nachricht von Sir Philipp's Bedienten, welcher einer der Abgeschickten ist und der Wegweiser der übrigen auf ihrer Reise hieher war. Nach einiger weitern Unterhaltung trennten sie sich, und jeder gieng schlafen.

Am andern Morgen trat die ganze Gesellschaft ihre Reise an. Sie machten leichte Tagreisen wegen des Barons Gesundheit, welche anfieng schwach zu werden, und kamen gesund und heiter auf Lord Grahams Schloß an, wo sie mit der äus-

fersten Hochachtung und Gütigkeit von dem edlen Besitzer desselben aufgenommen wurden. Der Lord Lovel hatte seine Gesundheit und Stärke wieder erhalten, so weit als es in der Zeit hatte geschehen können, und wünschte mit Ungedult von da weg in sein eigenes Haus zu gehen. Er hörte mit Erstaunen die Ankunft seines Schwagers und seiner Neffen und bezeugte kein Vergnügen bei dem Gedanken, sie zu sehen. Als Sir Philipp Harclay kam um dem Baron Fitz-Owen sein Kompliment zu machen, empfieng ihn der leztere mit Höflichkeit, aber mit einer Kälte, die sichtbar war. Sir Robert verlies das Zimmer, weil er sich nicht Standhaftigkeit genug zutraute. Sir Philipp gieng auf den Baron zu und ergrif ihn bei der Hand, Mylord, sagte er, ich freue mich, sie hier zu sehen. Bei einem solchen Mann, wie sie sind, kann ich mich nicht mit den blossen Höflichkeitsbezeigungen zufrieden geben. Ich suche ihre Achtung, ihre Freundschaft, und ich werde nicht eher glücklich seyn, als bis ich sie erhalte. Ich mache sie zum Richter über jeden Theil meines Betragens,

gens, und wo sie mich verurtheilen, da will ich mich selbst verurtheilen.

Der Baron wurde erweicht; sein edles Herz fühlte seine Verschwisterung mit dem seines Gegenparts. Aber er glaubte, die Lage seines Schwagers erfordere einige Zurückhaltung gegen den Mann, der nach dessen Leben getrachtet hatte. Jedoch verlor sie sich wider seinen eigenen Willen mit jedem Augenblick. Lord Clifford erzählte ihm den ganzen Vorgang mit der schuldigen Achtung für Sir Philipps Ehre; er bemerkte, wie edel er die Ursache seines Zorns gegen den Lord Lovel bis an dem Tag des Zweikampfes verschwiegen habe, damit er nicht die Kampfrichter zum voraus wider ihn einnehmen möchte. Er erhob seine Menschlichkeit gegen den Besiegten, das Verlangen, das er zeigte, seinen Erben Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; endlich erwähnte er seine grosse Hochachtung für den Lord Fitz-Owen, und die Sorgfalt, die er bewies, ihn kommen zu lassen, um die Verfügungen über des Verwundeten Vermögen zum Besten seiner

Kinder zu machen. Lord Clifford bediente sich auch seines Sohnes, um den Sir Robert zu besänftigen und ihm jedes Stück in Sir Philipps Betragen, bei welchem er Bedenken haben könnte, in das gehörige Licht zu setzen.

Nachdem die Reisenden etwas ausgeruhet hatten, schlug Lord Graham vor, daß sie in des Kranken Zimmer einen Besuch abstatten sollten. Die Lords schickten jemand ab, um ihm zu melden, daß sie im Begriff wären, ihn zu besuchen; und sie kamen nach ihrem Boten. Der Lord Fitz-Owen gieng zum Bett und umarmte seinen Schwager unter starken Bewegungen seines Mitleidens. Sir Robert kam nach ihm und dann Wilhelm. Lord Lovel umarmte sie, sprach aber nichts. Seine Mine verrieth, was in ihm vorgieng. Lord Fitz-Owen brach zuerst das Stillschweigen: ich hoffe, sagte er, ich sehe meinen Schwager besser, als ich erwartete. Lord Lovel biß an seinen Fingern, zog an den Betttüchern und schien beinahe ausser sich zu seyn; endlich brach er aus: ich bin

denen

denen keinen Dank schuldig, die nach meinen Anverwandten geschickt haben! Sir Philipp Harclay sie haben sich des Vortheils, den sie über mich erhalten haben, unedel bedient. Sie schenkten mir das Leben, nur um mir meine Ehre zu rauben. Sie haben mich bei Fremden, und, was noch schlimmer ist, bei meinen theuersten Freunden, beschimpft. Als ich in einem gefährlichen Zustand da lag, hiesen sie mich irgend etwas sagen, und nun ziehen sie Vortheil davon, um mich in der Achtung meiner Freunde zu stürzen. Aber, wenn ich wieder genese, sollen sie mir es büssen müssen!

Sir Philipp trat nun hervor. Mylords, ich werde von dem, was der Unglückliche so eben gesagt hat, keine Notiz nehmen. Ich berufe mich auf sie, als auf ehrliche Zeugen von allem dem, was vorgefallen ist; sie sehen, ihre Anwesenheit war mehr, als nöthig. Ich berufe mich auf sie wegen der Bewegungsgründe meines Verfahrens gegen ihn vor, bei, und nach dem Gefechte. Ich nahm ihm nicht das Leben, wie ich hätte thun können; ich wünschte,

daß er seine Sünden bereuen und wieder erstatten möchte, was er ungerechter Weise in Besitz genommen hat. Ich wurde aufgefordert, ein Werk der Gerechtigkeit zu thun; ich hatte den Erben von Lovel unter meinen Schutz genommen, meine Hauptabsicht war, zu sehen, daß ihm Gerechtigkeit geschehe. Was diesen Mann betraf, war blos ein untergeordneter Bewegungsgrund. Dieß war mein Endzweck, und nie — nie werde ich ihn ausser Augen verlieren.

Lord Lovel schien beinahe vor Zorn zu ersticken, als er sah, daß jedermann dem Sir Philipp seinen Beifall und seine Achtung bezeigte. Er rief aus: ich will und muß wissen, wer der angebliche Erbe ist, welchen er aufstellt, meinen Titel und mein Vermögen in Anspruch zu nehmen. Meine edlen Zuhörer, sagte Sir Philipp, ich werde mich auf ihr Urtheil berufen in Rücksicht auf die Beweise für meines Mündels Geburt und Familie. Jeder Umstand davon soll ihnen vorgelegt werden, und sie sollen darüber entscheiden. Hier

ist ein junger Mann, angeblich der Sohn eines Bauern, welcher durch eine Reihe von Umständen, welche sich durch menschliche Veranstaltung nicht so hätten ereignen können, nicht nur entdeckt, wer seine wahren Aeltern sind, sondern auch, daß sie vor der Zeit um das Leben kamen. Er entdeckt sogar die verschiedenen Oerter, wo ihre Gebeine begraben sind, beide ausser geweihetem Boden; und beruft sich auf ihre Asche für die Wahrheit seiner Ansprüche. Er kann auch lebende Beweise aufstellen, welche auch die Unglaubigsten überzeugen werden. Ich habe die Erörterung aller dieser Umstände bis auf die Ankunft des Baron Fitz-Owen verschoben. Ich kenne sein edles Herz und seinen verehrungswürdigen Charakter von einem, der lange ein Augenzeuge seiner Güte war; und ich habe eine so grosse Meinung von seiner Gerechtigkeitsliebe, daß ich ihn als einen von den Richtern in seines Schwagers Sache annehmen will. Ich und mein Mündel wollen ihm und der anwesenden Gesellschaft hier unsere Beweise vorlegen; in dem Verfolg der Sache wird es erhellen, daß

er

er besser, als irgend einer, im Stande ist, davon zu urtheilen. Denn er kann manche Thatsachen, die wir werden anführen müssen, ausser Zweifel setzen. Ich will unsere Sache auf ihren Ausspruch beruhen lassen.

Lord Graham gab Sir Philipps Rede seinen Beifall, versicherte seine eigene Unpartheilichkeit und berief sich auf Lord Clifford und seinen Sohn, und auch auf seine Neffen, welche gegenwärtig waren. Lord Clifford sagte, Sir Philipps Anerbieten ist edel, und ganz ihm ähnlich. Weder Ort, noch Personen können unpartheiischer seyn, als die gegenwärtigen, und ich glaube, Lord Lovel kann nichts dawider einzuwenden haben. Nichts einzuwenden! versezte er; wie? verhört zu werden, wie einer, der das Leben verwirkt hat; Richter über mich niedergesezt zu sehen, welche über mein Recht auf mein Vermögen und meinen Titel einen Ausspruch fällen! — Ich werde mich nie dieser Gerichtsbarkeit unterwerfen! — Also wollen sie sich lieber nach den Landesgesetzen verhören lassen? sagte Sir Philipp, und lieber ihren

Aus-

Ausspruch über sich ergehen lassen? Wählen sie nun! Verwerfen sie das eine, so erwarten sie nur gewiß das andere. Lord Clifford sagte nun; sie werden dem Lord Lovel erlauben, daß er den Vorschlag überlegen darf. Er wird sich mit seinen Freunden berathen, und ihren Rath bei seinem Entschluß befolgen. Lord Fitz-Owen sagte, ich bin sehr erstaunt über das, was ich gehört habe; und ich wünschte gerne alles zu wissen, was Sir Philipp Harclay für seinen Mündel sagen kann; damit ich im Stande bin, zu urtheilen, was mein Schwager zu hoffen, oder zu fürchten hat. Ich will dann meinen besten Rath geben, oder mich zur Vermittelung erbieten, je nachdem er das eine, oder das andere nöthig hat. Gut gesprochen, versezte Lord Graham; lassen sie uns doch gleich zu diesem Punkt schreiten. Sir Philipp, sie werden ihren Mündel der Gesellschaft vorstellen, und ihre Beweise geben.

Sir Philipp verneigte sich vor der Gesellschaft, gieng weg und brachte den Edmund hinein, dem er dabei Muth einsprach.

sprach. Er stellte ihn dem Baron Fitz-Owen vor, welcher ihn sehr ernsthaft anblickte — wie? Edmund Twyford, sagte er, der Erbe vom Hause Lovel? — Ja ich bin es, Mylord, sagte Edmund, und verneigte sich bis auf dem Boden; die Beweise werden es zeigen. Aber ich bin zu gleicher Zeit der gehorsamste und dankbarste aller ihrer Diener und der Diener ihrer Tugenden. Sir Robert stand auf und wollte das Zimmer verlassen. Sohn Robert, bleibe! sagte der Baron; steckt irgend ein Betrug dahinter, so wird es dir ein Vergnügen seyn, ihn zu entdecken; und ist alles, was man behauptet, wahr, so wirst du nicht deine Augen gegen das Tageslicht verschliessen wollen. Diese Sache geht dich an, höre sie daher mit Stillschweigen an, und laß die Vernunft den Schiedsrichter in deiner Angelegenheit seyn. Er verneigte sich gegen seinen Vater, biess auf seine Lippen und gieng auf die Seite in ein Fenster. Wilhelm winkte dem Edmund und schwieg. Die ganze Gesellschaft hatte ihre Augen auf den Jüngling geheftet, welcher in der Mitte stand, die

Augen

Augen niedergeschlagen, voll Bescheidenheit und Ehrfurcht gegen die Versammlung; während daß Sir Philipp alle die wesentlichen Umstände seines Lebens erzählte, die wunderbare Reihe von Begebenheiten, durch welche er zur Kenntniß seiner Abkunft gelangte; die Begebenheiten in den unsichern Zimmern, die Entdeckung des unglücklichen Kabinets und die muthmaßlichen Beweise, daß Lord Lovel da begraben liege. Bei diesem Theil der Erzählung unterbrach ihn Lord Fitz-Owen: wo ist das Kabinet, von dem sie sprechen? Ich und meine Söhne sind seit Edmunds Abreise durch jene Zimmer gegangen; und wir haben keinen solchen Ort gefunden, wie sie hier beschreiben. Mylord, sagte Edmund, ich kann den Grund davon angeben. Die Thür ist mit Tapeten bedeckt, die die nemlichen sind, wie die in der Stube. Sie konnten sie daher sehr leicht übersehen. Aber ich habe einen Zeugen hier, sagte er, und steckte seine Hand in seinen Busen und zog einen Schlüssel heraus. Ist dieß nicht der Schlüssel zu dem Kabinet, so soll man mich für einen Betrüger, und alles, was ich sage, für Unwahrheit halten.

Ich

Ich setze meine Ansprüche auf diesen Beweis. Und warum nahmen sie ihn weg? sagte der Baron. Um zu verhüten, erwiederte Edmund, daß nicht irgend Jemand hinein gehe. Ich habe ein Gelübde gethan, ihn zu behalten, bis ich das Kabinet vor Zeugen, die zu der Absicht ernannt werden, öfnen werde. Fahren sie fort, sagte der Baron Fitz-Owen. Sir Philipp erzählte nun die Unterredung zwischen Edmund und Margery Twyford, seiner vermeinten Mutter. Lord Fitz-Owen schien in das äusserste Erstaunen zu gerathen; er rief aus: ist das möglich? Sonderbare Entdeckung! Unglückliches Kind! — Edmunds Thränen waren Zeugen seiner Wahrhaftigkeit; er muste sein Gesicht verbergen, er hob seine gefaltenen Hände gen Himmel und war bei diesem ganzen Theil der Erzählung innigst gerührt; während daß Lord Lovel ächzte und in grosser Unruhe zu seyn schien! — Sir Philipp wendete sich nun an Lord Fitz-Owen. Mylord, bei der Unterredung zwischen Edmund und seiner Pflegmutter war noch eine Person gegenwärtig, welche alles, was vorgefallen ist, bezeugen kann; vielleicht wissen sie schon, Mylord, wer dieß war? Es

war

war Vater Oswald, versezte der Baron; ich erinnere mich noch sehr gut, daß er auf sein Begehren mit ihm gieng. Lassen sie ihn hereinrufen. Man schickte nach ihm und er kam sogleich. Der Baron verlangte, daß er alles erzählen möchte, was zwischen Edmund und seiner Mutter vorgefallen sey.

Oswald fieng nun an: weil ich nun gehörig aufgefordert bin, zu bezeugen, was ich in Betreff dieses jungen Mannes weiß, so will ich die Wahrheit sprechen, ohne irgend Jemand zu Lieb oder Leid zu reden; und ich beschwöre bei den Regeln meines heiligen Ordens die Wahrheit dessen, was ich erzählen werde. Er gab nun einen ausführlichen Bericht von allem, was bei dieser Gelegenheit vorfiel, und gedachte der Kennzeichen, die man so wohl an dem Kind, als an seiner Mutter fand. — Wo kann man diese Kennzeichen sehen? fragte Lord Clifford. Ich habe sie hier, Mylord, sagte Edmund, und ich verwahre sie, als meine grösten Schätze. Er zeigte sie nun vor der ganzen Gesellschaft. Hier zeigt sich kein Schein von Betrug oder Verabredung, sagte Lord

Graham. Glaubt irgend Jemand, er sehe einigen, so spreche er! Erlauben sie, Mylord, sagte Sir Robert zu seinem Vater, daß ich ein Wort spreche. Erinnern sie sich noch, daß ich ihnen von meinen Vermuthungen in Rücksicht auf Oswald einen Wink gab, in jener Nacht, da unsere Vettern in den Zimmern an der Morgenseite lagen? Ja, ich erinnere mich noch dessen, sagte der Baron. Gut! nun kommt es an den Tag, daß er damals mehr wuste, als er uns sagen wollte. Sie sehen, er ist sehr vertraut mit allen Geheimnissen Edmunds, und sie können nun urtheilen, was für Bewegungsgründe er hatte, diese Reise mit zu machen. Ich merke, was du sagen willst, antwortete sein Vater. Aber wir wollen alles anhören, was Oswald zu sagen hat. Ich will so unpartheiisch seyn, als möglich. — Mylord, erwiederte Oswald, auch ich muß bitten, daß sie sich erinnern möchten, was ich in jener Nacht, von der ihr Sohn spricht, sagte, in Rücksicht auf Verschwiegenheit über gewisse Gegenstände. Ich erinnere mich auch dessen, versezte der Baron; aber fahren sie fort. Oswald fuhr fort,

Mylord, ich wuste mehr, als ich glaubte, damals entdecken zu dürfen. Aber izt will ich alles sagen. Ich sah, daß etwas mehr als gewöhnliches in den Zufällen war, die diesem jungen Mann nach einander betrafen, und in der Aufforderung, die er erhielt, in jenen Zimmern zu schlafen. Ich bat ihn also dringend, daß er mir erlauben möchte, die zweite Nacht bei ihm zu seyn. Sehr ungern bewilligte er es. Wir hörten ein grosses Getöse in den untern Zimmern; wir giengen mit einander die Treppe hinab. Ich sah ihn das unglückliche Kabinet öfnen; ich hörte ein Geächze, das mir das Herz durchborte; ich knieete nieder und betete für die Ruhe der abgeschiedenen Seele. Ich fand ein Siegel mit dem Wappen Lovels darauf gegraben, welches ich Edmund gab, der es auch itzt noch besitzt. Er legte mir Stillschweigen auf über das, was ich gesehen und gehört hatte, bis die Zeit käme, es bekannt zu machen. Ich vermuthete, daß ich zum Zeugen dieser Vorfälle würde aufgefordert werden; ausserdem war auch meine Neugierde rege gemacht worden, den Ausgang zu erfahren; daher bat ich, daß ich bei der

Zusammenkunft zwischen ihm und seiner Mutter gegenwärtig seyn dürfte. Diese war über allem Ausdruck rührend. Ich hörte, was ich nun, so getreu, als es mir mein Gedächtniß verstattet, ausgesagt habe. Ich hoffe, keine unpartheiische Person wird mir wegen irgend eines Stücks in meinem Betragen Vorwürfe machen; aber sollte dieß geschehen, so wird es doch mich nicht gereuen. Sollte ich auch die Gunst der Reichen und Grossen verscherzen, so verlasse ich mich auf Gott und mein Gewissen. Ich habe keine zeitlichen Absichten zu erreichen; ich vertheidige die Sache des beleidigten Waisen, und ich denke auch, ich unterstütze damit die Plane der Vorsehung. Sie haben gut gesprochen, Vater, sagte Lord Clifford, und ihre Aussage ist in der That von Wichtigkeit.

Sie ist erstaunend und überzeugend, sagte Lord Graham, und die ganze Erzählung ist so zusammenhängend, daß ich nichts entdecken kann, welches uns gegen die Wahrheit derselben Zweifel machen könnte. Wir wollen nun aber die Beweise untersuchen.

Edmund reichte ihnen das Halsband und die Ohrenringe, er zeigte ihnen das Schlößchen mit dem verzogenen Namen Lovel, und das Siegel mit dem Wappen. Er sagte ihnen, den Mantel, in welchem er eingewickelt war, hätte seine Pflegmutter in Verwahrung, welche ihn auf Verlangen vorzeigen würde. Er bat, daß man einige rechtliche Personen als Bevollmächtigte mit ihm schicken möchte, zu untersuchen, ob die Körper seiner Aeltern da begraben wären, wo er behauptete, oder nicht; mit dem Zusaz, daß er seine Ansprüche mit Vergnügen ihnen anvertraue und sich gänzlich auf ihre Ehre und Gerechtigkeit verlasse.

Während dieser interessanten Szene bedeckte der Verbrecher sein Gesicht und schwieg; aber er sties bittere Seufzer und Aechzen aus, welches die Angst seines Herzens zu erkennen gab. Endlich schlug Lord Graham, aus Mitleiden gegen ihn, vor, daß sie sich entfernen und die Beweise in Erwegung ziehen wollten; mit dem Beisaz, Lord Lovel müste nothwendigerweise müde seyn; wir wollen die Sache nachher wieder in seiner

Gegenwart vornehmen, wenn er aufgelegt seyn wird, uns zu empfangen. Sir Philipp Harclay näherte sich dem Bett: Herr, sagte er, ich lasse sie nun in den Händen ihrer Anverwandten; sie sind Männer von strenger Ehre, und ich bin überzeugt, daß sie für sie und ihre Angelegenheiten Sorge tragen werden. Sie giengen nun aus dem Zimmer und liessen blos den Lord Fitz-Owen und seine Söhne bei dem Verbrecher. Sie sprachen über die wunderbare Geschichte von Edmunds Geburt und über die vorzüglichsten Begebenheiten seines Lebens.

Nach dem Mittagessen verlangte Sir Philipp wieder eine Unterredung mit den Lords und ihren vornehmsten Freunden. Auch Vater Oswald war mit dabei, und Lord Grahams Beichtvater, der des Lord Lovels Bekenntniß gehört hatte, Edmund und Zadisky. Nun, meine Herren, sagte Sir Philipp, erbitte ich mir ihre Meinung über unsere Beweise, und ihren guten Rath deswegen. Lord Graham versezte, ich bin gebeten worden, im Namen der übrigen zu sprechen. Wir denken, es sind starke Ver-

muthungsgründe vorhanden, daß dieser junge Mann der wahre Erbe von Lovel ist; aber diese müssen noch zur unverwerflichen Gewißheit gebracht werden. An der Ermordung des vorigen Lords ist nicht zu zweifeln; der Verbrecher hat sie eingestanden, und die Umstände bekräftigen sein Geständniß. Die Beweise von diesem Verbrechen stehen mit denen von des jungen Mannes Geburt in solcher Verbindung, daß man das eine nicht ohne das andere erfahren kann. Wir möchten gerne Gerechtigkeit widerfahren lassen, und wünschten doch nicht, um des Lord Fitz-Owens willen, den Verbrecher zu öffentlicher Schmach und Strafe zu bringen. Wir wünschten einen Weg zwischen beiden hin ausfindig machen zu können, und bitten daher den Sir Philipp für seinen Mündel Vorschläge zu machen; Lord Fitz-Owen mag für sich und seinen Schwager sprechen, und wir wollen die Mittelspersonen zwischen ihnen seyn. Jedermann bezeigte hiebei seinen Beifall und verlangte von Sir Philipp, daß er seine Forderungen machen sollte. Wollte ich strenge Gerechtigkeit fordern, sagte er, so würde ich mit

nichts geringerm zufrieden seyn, als mit dem Leben des Verbrechers. Aber ich bin ein christlicher Soldat, ein Schüler dessen, der in die Welt kam, um die Sünder seelig zu machen; seinetwegen, fuhr er fort und bezeichnete sich mit dem Kreuz, unterlasse ich meine Rache, schone ich des Schuldigen. Giebt ihm der Himmel Zeit zur Busse, so muß ein Mensch sie ihm nicht versagen wollen! — Es ist das ausdrückliche Verlangen meines Mündels, daß ich nicht Schmach über das Haus seines Wohlthäters des Lords Fitz-Owen bringen möchte, für welchen er eine kindliche Liebe und tiefe Verehrung hat. Meine Forderungen sind diese: erstlich soll der Verbrecher den Titel und die Güter, die er mit so vieler Ungerechtigkeit und Grausamkeit an sich gerissen hat, an den rechtmässigen Erben wieder ausliefern, und ihn als solchen vor gehörigen Zeugen anerkennen. Zweitens, soll er sein eigenes, rechtmäsiges Erbe und die Güter, die ihm für seine Person gehören, dem Lord Fitz-Owen, als ein Fidekomiß für seine Söhne, die als Blutsverwandte seine Erben sind, abtreten. Drittens, soll er sich in ein

Kloster begeben, oder sonst innerhalb drei Monathen das Königreich verlassen. Und in beiden Fällen sollen diejenigen, welche den Genuß von seinem Vermögen haben, ihm ein anständiges jährliches Einkommen abgeben, damit ihm nicht die Bedürfniße des Lebens mangeln. Durch den letzten Punkt setze ich ihn ausser Stand, ferner Unheil anzustiften, und gebe ihm Gelegenheit, den Rest seiner Tage der Busse zu wiedmen. Diese sind meine Forderungen, und ich gebe ihm 24 Stunden sich darüber zu bedenken. Wenn er sich weigert, sie einzugehen, so sehe ich mich genöthiget zu härtern Maasregeln zu schreiten und ihn öffentlich und gerichtlich zu belangen. Aber die Güte des Lord Fitz-Owen läst mich erwarten, daß er durch seinen Einfluß auf seinen Schwager ihn dazu bringen wird, Forderungen einzugehen, die blos aus Achtung für seinen verehrungswürdigen Charakter so abgefaßt worden sind.

Lord Graham rühmte die Menschlichkeit, Klugheit und Gottseeligkeit Sir Philipps bei seinen Forderungen, und unterstützte

sie durch sein ganzes Ansehen und durch die ganze Stärke seiner Beredsamkeit. Lord Clifford trat ihm bei, und alle die übrigen bezeigten ihren Beifall. Sir Robert Fitz-Owen stand nun auf: ich bitte, sagte er, die Gesellschaft, welche im Begriff ist, so grosmüthig über fremdes Eigenthum Verfügungen zu treffen, zu bemerken, daß mein Vater das Schloß und die Güter des Hauses Lovel gekauft hat! Wer soll ihm denn sein Geld wieder zurück bezalen? Sir Philipp sagte hierauf, ich habe auch eine Frage vorzulegen. Wer wird denn den Rückstand von meines Mündels Gütern bezalen, die ihm so ungerechter Weise diese ein und zwanzig Jahre her vorenthalten worden sind? Lassen sie den Lord Clifford auf diese beiden Punkte antworten; denn er ist weder bei dem einen noch bei dem andern interessirt. Lord Clifford lächelte: ich denke, versezte er, die erste Frage ist durch die zweite beantwortet, und beide dabei interessirte Partheien sollten die eine gegen die andere aufgehen lassen; besonders da Lord Fitz-Owens Kinder das Vermögen erben werden, welches den Kaufschilling

ling in sich begreift. Lord Graham sagte, dieser Ausspruch ist billig und grosmüthig zugleich, und wird, wie ich hoffe, den Erwartungen auf beiden Seiten entsprechen. Ich habe noch eine andere Forderung an Mylord Fitz-Owen zu machen, sagte Sir Philipp; aber ich warte erst bis die, die ich bereits gemacht habe, genehmigt sind, Lord Fitz-Owen versezte, ich will meinem Schwager von diesen Nachricht geben, und morgen der Gesellschaft seinen Entschluß bekannt machen.

Sie giengen nun auseinander. Der Baron und seine Söhne besuchten wieder das Krankenzimmer. Hier ermahnte er seinen Schwager mit der Gottseeligkeit eines Beicht-Vaters, daß er seine Sünden bereuen und dafür genug thun sollte. Er machte ihm Sir Philipps Forderungen bekannt, und bemerkte die wunderbare Entdeckung seines Verbrechens und die Strafe, welche darauf folgte. Ihre Reue fuhr er fort, kann Gnade finden und ihr Verbrechen noch vergeben werden. Fahren sie aber fort halsstarrig zu seyn, und weigern

sie sich ferner Genugthuung zu geben, so werden sie eine härtere Strafe auf sich herabrufen. Der Verbrecher konnte die Wahrheit und Gerechtigkeit seiner Bemerkungen nicht verneinen, ohnerachtet er sie nicht eingestehen wollte. Der Baron brachte mehrere Stunden in seines Schwagers Zimmer zu. Er schickte nach einem Geistlichen, welcher ihn beichten lies, und beide saßen bei ihm die ganze Nacht auf, unter Rathen, Zureden und Ermahnen, daß er Gerechtigkeit thun, und die Forderungen eingehen möchte. Er hatte keine Lust die Welt aufzugeben, noch vielweniger aber, der Gegenstand der öffentlichen Schmach, Schimpf und Strafe zu werden.

Am andern Tag bat Lord Fitz-Owen die Gesellschaft in seines Schwagers Zimmer; und hier machte er in seinem Namen bekannt, daß er Sir Philipp Harclay's Anträge eingehe; daß der junge Mann, wenn er sie nach seinem Versprechen an die Oerter führen könnte, wo seine Aeltern begraben liegen, und wenn seine Abkunft durch seine Pflegältern ausser Zweifel

fel gesezt würde, als Erbe des Hauses Lovel gehörig anerkannt werden sollte; daß man, um über diese Punkte zur Gewißheit zu gelangen, gehörige Personen bevollmächtigen müste, um mit ihm in der Absicht zu gehen. Im Fall, daß die Wahrheit ausgemacht würde, sollten sie ihn sogleich in Besiz des Schlosses und der Güter, so wie sie gegenwärtig sind, setzen. Er bat den Lord Graham und Lord Clifford die Bevollmächtigten zu wählen, und gab dem Sir Philipp und Edmund das Recht, daß jeder noch eine andere Person dazu ernennen dürfte.

Lord Graham ernannte den ältesten Sohn des Lord Clifford, und dieser im Gegentheil ernannte dessen Neffen. Sie wählten auch den Geistlichen, Lord Grahams Beichtvater, und den ältesten Sohn des Baron Fitz-Owen, zu seiner grossen Aergerniß. Sir Philipp stimmte für Wilhelm Fitz-Owen und Edmund ernannte den Vater Oswald. Sie wählten auch Bediente, welche sie begleiten und zugleich Zeugen von dem, was vorfallen würde, abgeben

geben sollten. Lord Clifford schlug den Baron Fitz-Owen vor, der Rest der Gesellschaft sollte, sobald die Bevollmächtigten abgereist wären, sich auf sein Landgut in Cumberland begeben, wohin auch Lord Graham eingeladen werden sollte, und da bleiben, bis die ganze Sache entschieden wäre. Nach einigem Streit hierüber wurde man dessen einig, und zugleich auch, daß der Verbrecher bei ihnen in Verwahrung bleiben sollte, bis alles gehörig ausgemacht wäre.

Lord Fitz-Owen gab seinem Sohn Wilhelm den Auftrag, die Bevollmächtigten auf dem Schloß zu empfangen und zu bewirthen. Ehe sie aber abreisten, hatte Sir Philipp eine Unterredung mit Lord Fitz-Owen, wegen der Uebergabe des Schlosses, bei welcher er auch das Hausgeräthe und das Vieh auf der Meierei verlangte, als einen Ersaz für die lange Vorenthaltung. Lord Fitz-Owen erwähnte nur so obenhin der Erziehung und Ausgaben für den jungen Mann. Sir Philipp antwortete, sie haben Recht, Mylord; ich

ich dachte nicht an diesen Punkt; wir sind ihnen in dieser Rücksicht mehr schuldig, als wir je wieder bezahlen können. Aber sie kennen die Hochachtung und Liebe, die Edmund für sie hat, nur zur Hälfte. Wenn gänzliche Wiedererstattung seines Titels und Vermögens gemacht worden ist, so hängt seine Glückseeligkeit doch noch immer von ihnen ab. Wie, von mir? sagte der Baron. Wie? — Er wird nicht glücklich seyn, wenn sie ihn nicht mit ihrer Achtung und Liebe beehren. Aber dieß ist noch nicht alles; ich muß hoffen, daß sie noch mehr für ihn thūn werden. In der That, sagte der Baron, er hat meine Achtung für ihn auf eine harte Probe gesezt; was kann er weiter von mir erwarten? Mein lieber Lord, werden sie nicht ungehalten, ich habe ihnen nur noch einen Antrag zu machen. Sollten sie diesen ausschlagen, so kann ich es ihnen nicht ganz verdenken. Ich gestehe, es erfordert Grösse der Seele, dieß zu bewilligen; aber doch nicht mehr, als sie besitzen. Gut, sagen sie ihre Forderung! Sprechen sie lieber, meine Bitte. Dieß ist hier der

Fall: hören sie auf, den Edmund als den Feind ihres Hauses anzusehen; sehen sie ihn als ihren Sohn an, und machen sie ihn auch dazu. Was sagen sie, Sir Philipp? als meinen Sohn! Ja, Mylord, geben sie ihm ihre Tochter. Er ist schon bereits ihr Sohn in kindlicher Liebe; ihr Sohn Wilhelm und er sind geschworne Brüder; was fehlt noch, als daß sie ihn zu den ihrigen machen. Er verdient so einen Vater, sie so einen Sohn; und sie werden dadurch den Namen, Titel, und die Güter von Lovel in ihre Familie verpflanzen, welche so auf immer auf ihre Nachkommenschaft übergehen werden. Dieser Antrag erfordert eine große Ueberlegung, erwiederte der Baron. Erlauben sie, sagte Sir Philipp, daß ich ihnen nur einige Winke dabei an die Hand gebe. Diese Verbindung ist, denke ich, wirklich in dem Plan der Vorsehung, welche den lieben Jungen durch so manche Gefahren hindurch geführt und ihm die Aussicht auf dieses Glück verschaft hat. Sehen sie ihn an als den kostbaren Rest eines edlen Hauses, als den Sohn meines theuersten Freun-

Freundes. Oder sehen sie ihn an, als meinen Sohn und Erben, und lassen sie mich, als seinen Vater, sie um ihre Einwilligung zu seiner Verbindung mit ihrer Tochter anflehen. Des Barons Herz wurde gerührt, er wendete sein Gesicht auf die Seite. O Sir Philipp Harclay, welch ein Freund sind sie! Warum muste solch ein Mann unser Feind seyn! Mylord, sagte Sir Philipp, wir sind nicht Feinde, können es nicht seyn! Unsere Herzen sind bereits verschwistert und ich bin gewiß, wir werden noch einmal innige Freunde werden. Der Baron unterdrückte seine Rührung; aber Sir Philipp blickte in sein Herz. Ich muß mich mit meinem ältesten Sohn berathschlagen, versezte er. Dann, erwiederte Sir Philipp, sehe ich zum voraus viele Schwierigkeiten. Er ist gegen Edmund eingenommen und betrachtet die Wiedererstattung seines Erbes als ein Unrecht gegen ihre Familie. Nach einiger Zeit wird er wohl diese Verbindung in einem andern Licht erblicken und sich freuen, daß ein solcher Schwager zur Familie gebracht worden ist. Aber gegenwärtig wird er

sich wider ihn setzen. Doch wir wollen nicht alle Hofnung aufgeben. Muth und Entschlossenheit übersteigt alle Hindernisse. Erlauben sie, daß ich den jungen Lovel hereinrufe.

Er brachte den Edmund zum Baron, und sagte ihm von dem Antrag, den er in seinem Namen gemacht habe, von Mylords Antworten, und von den Einwendungen, die er von Seiten Sir Roberts dagegen befürchte. Edmund fiel vor dem Baron auf die Kniee, ergrief seine Hand und drückte sie an seine Lippen. Bester der Männer, der Väter, der Beschützer, sagte er, ich werde immer ihr Sohn in kindlicher Liebe bleiben, ich mag die Ehre haben, oder nicht, es auf eine gesezliche Art zu werden. Keines von ihren leiblichen Kindern kann ein stärkeres Gefühl der Liebe und des Gehorsams gegen sie haben. Sagen sie mir, sagte der Baron, lieben sie denn meine Tochter? Ja, Mylord, mit der brünstigsten Liebe. Ich liebte noch Niemand, als sie; und sollte ich so unglücklich seyn, sie nicht zur Frau zu erhal-

halten, so werde ich gar nicht heirathen. Ach, Mylord, verwerfen sie nicht meine redliche Bewerbung um sie. Die Verbindung mit ihnen wird mir erst in meinen Augen einige Wichtigkeit geben und mich anspornen, mich des Standes, zu welchem ich erhoben worden bin, würdig zu betragen. Wenn sie mir eine abschlägige Antwort geben, so werde ich mich für ein verächtliches Geschöpf halten, verschmähet von denen, auf deren Verwandschaft mein Herz Ansprüche macht. Ihre Familie ist die ganze Welt für mich! — Geben sie mir ihre liebenswürdige Tochter! geben sie mir ihren Sohn, meinen geliebten Wilhelm; und lassen sie mich das Vermögen mit ihnen theilen, welches die Vorsehung mir geschenkt hat. Aber, was ist Rang und Vermögen, wenn ich der Gesellschaft derer beraubt bin, die ich liebe! Edmund, sagte der Baron, sie haben einen edlen Freund; aber sie haben noch einen grössern in meinem Busen, welcher von dem Himmel, denke ich, dahinein gepflanzt worden ist, um seine Plane zu unterstützen. Ich fühle eine Manchfaltigkeit verschiedenartiger Be-

wegungen in mir, und ich wage es nicht, bei ihnen meinem eigenen Herz zu trauen. Aber beantworten sie mir eine Frage: sind sie meiner Tochter Einwilligung gewiß? Haben sie sich um ihre Gunst bemühet? Haben sie sich ihre Neigung zu erwerben gewust? Nein, Mylord! Ich bin einer so unedlen Handlung unfähig. — Ich liebte sie, aber in der Entfernung, die mir meine Niedrigkeit gebot. In meiner damaligen Lage würde ich es für Beleidigung aller Rechte der Dankbarkeit und Gastfreiheit gehalten haben, wenn ich es gewagt hätte, die Empfindungen meines Herzens zu sprechen. Nun so haben sie sich bei dieser, und ich muß sagen, bei jeder andern Gelegenheit unstreitig als ein ehrliebender Mann betragen. Ihr Beifall, Mylord, ist der erste Wunsch meines Lebens, ist das Siegel meiner Ehre, meiner Glückseeligkeit. Sir Philipp lächelte: Mylord Fitz-Owen, ich bin eifersüchtig auf Edmunds vorzügliche Achtung gegen sie; es geht izt gerade, wie ehemals. Edmund kam zu Sir Philipp, er warf sich in seine Arme, er weinte. Er unterlag den Ge-

fühlen

fühlen seines Herzens, er betete zum Himmel, daß er seinem Herze Stärke verleihen wolle, diese unnennbaren Gefühle zu ertragen. Ich bin überhäuft mit Verbindlichkeiten gegen sie, sagte er; o, bester der Freunde, lehren sie mich, wie ich es anfange, daß bei mir, wie bei ihnen, die Handlungen für mich reden! Genug, Edmund; ich kenne ihr Herz, und das ist mir Bürge. Mylord, sprechen sie doch mit ihm und bringen sie ihn wieder zu sich selbst, indem sie ihn kaltsinnig behandeln, wenn sie können. Der Baron sagte, ich darf mir selbst bei ihnen nicht trauen! Sie machen ein Kind aus mir! — Ich sage nur dieß noch, gewinnen sie meines Sohns Roberts Gunst, und sind sie der meinigen versichert. Ich bin dem Erben meiner Familie einige Achtung schuldig; er ist brav, rechtschaffen, und aufrichtig; ihre Feinde haben ihn von ihnen abwendig gemacht, aber sie haben Wilhelms Einfluß zu ihrem Besten. Machen sie einen Versuch und melden sie mir den Erfolg davon. Edmund küßte seine Hand in Entzückungen der Freude und Dankbarkeit.

barkeit. Ich verliere keinen Augenblick; ich fliege, ihre Befehle zu befolgen.

Edmund gieng sogleich zu seinem Freund Wilhelm, und erzählte ihm alles, was zwischen dem Baron, Sir Philipp und ihm vorgefallen war. Wilhelm versprach ihm auf das wärmste sich für ihn zu verwenden. Er wiederholte ihm alles, was sich seit seiner Abreise auf dem Schloß zugetragen hatte; aber er schonte dabei das feine Ehrgefühl seiner Schwester, bis daß es ausgemacht wäre, daß sie seine Bewerbungen annehmen könnte. Sie fragten beide den jungen Clifford um Rath, welcher eine Neigung für Edmund, wegen seines liebenswürdigen Charakters, und für Wilhelm, wegen seiner edelmüthigen Freundschaft gegen denselben, gefaßt hatte. Er versprach ihnen seinen Beistand, weil es schien, daß Sir Robert ein Verlangen trüge, Freundschaft mit ihm zu unterhalten. Sie griefen ihn also beide mit der ganzen Macht der Freundschaft und Ueberredungskunst an. Clifford sprach auf das nachdrücklichste von Edmunds Verdiensten

und von den Vortheilen einer Verbindung mit ihm. Wilhelm unterstüzte seine Gründe durch den Rückblick auf Edmunds vergangenes Leben. Er bemerkte, daß jede Hinderniß, die man dem Edmund im Weg stellte, blos dazu diente, seine Feinde zur Schande zu bringen, und seine Ehre zu vergrössern. Ich sage nichts, fuhr er fort, von seinem edlen Charakter, von seinem zärtlichen Herz. Diejenigen, die so lange seine Gespielen waren, brauchen keine Beweise davon. Wir kennen deine Anhänglichkeit an ihn, sagte Sir Robert, und folglich auch deine Partheilichkeit. Nein, versetzte Wilhelm, du fühlst die Stärke meiner Behauptungen; und ich bin überzeugt, du würdest ihn selbst auch lieben, wenn dich nicht seine Feinde gegen ihn eingenommen hätten. Wenn er nun aber seine Behauptungen erweiset, so must auch du sogar von seiner Wahrhaftigkeit überzeugt werden. Und du wolltest haben, daß mein Vater ihm unsere Schwester auf diese Ungewißheit gebe? Nein! sondern unter der Bedingung. — Gesezt aber, er erweiset sie nicht? So will ich auf

deine Parthei treten und mich nicht mehr für ihn verwenden. Gut! mein Vater mag thun, was ihm beliebt; aber ich kann nicht dazu einwilligen, meine Schwester Jemand zu geben, der unserer Familie jederzeit im Weg stand, und uns nun aus unserm eigenen Haus vertreibt. Es thut mir leid, Bruder, daß du seine Ansprüche in einem so falschen Licht erblickst. Wenn du aber glaubst, es stecke hier irgend ein Betrug in der Sache, so gehe mit uns, und sei Zeuge von allem, was vorgeht. Nein! nicht ich. Wenn Edmund Herr des Schlosses wird, so werde ich es nie wieder mit einem Fuß betreten. Diese Sache muß der Zeit überlassen werden, sagte Clifford, welche schon sonderbarere Dinge zuwege gebracht hat. Sir Roberts Ehre und guter Verstand wird ihn in Stand setzen, seine Vorurtheile zu besiegen und unpartheiisch zu urtheilen. Sie nahmen Abschied von ihm und giengen weg, um Anstalten zu ihrer Reise zu machen.

Edmund brachte die Nachricht von Sir Roberts Unbiegsamkeit dessem Vater in

Gegen-

Gegenwart Sir Philipps, welcher noch einmal einen Versuch machte, wegen seines Lieblingsgegenstands in den Baron zu dringen. Es ist schicklich für mich, sagte dieser, die weitern Beweise abzuwarten. Wenn aber diese so klar und unumstößlich sind, als ich erwarte, so werde ich gegen ihre Wünsche nicht unerbittlich seyn. Sprechen sie nichts mehr von diesem Gegenstand, bis zur Rückkunft der Abgeordneten. Beide waren verschwenderisch in Danksagungen für seine Güte. Edmund nahm einen zärtlichen Abschied von seinen zwei väterlich gesinnten Freunden. Wenn ich, sagte er, zum Besitz meines Erbes gelange, so muß ich hoffen, daß sie beide durch ihre Gesellschaft meine Glückseeligkeit vollkommen machen. Auf mich, sagte Sir Philipp, können sie rechnen, und, so weit als mein Einfluß reicht, auch auf den Baron. Er schwieg. Edmund aber gab ihnen die Versicherung, daß er immer für ihr Wohl beten würde.

Bald nachher reisten die Abgeordneten mit Edmund nach dem Schloß Lovel

ab; und am folgenden Tag machte sich Lord Clifford mit dem Baron Fitz-Owen und seinem Sohn auf den Weg nach Haus. Der Titularbaron wurde ganz wider seinen Willen mitgenommen. Sir Philipp Harclay hatte von Lord Clifford die Einladung erhalten, mitzugehen, unter der Versicherung, daß seine Gegenwart schlechterdings nöthig wäre, um die Angelegenheiten zu Ende zu bringen. Alle bezeugten einstimmig ihre Verbindlichkeit gegen Lord Graham's großmüthige Gastfreiheit, und baten ihn, ihnen Gesellschaft zu leisten. Endlich willigte er ein, mit der Bedingung, daß man ihm erlauben möchte, ab und zuzugehen, je nachdem ihn seine Pflicht abfordern würde. Lord Clifford empfieng sie mit der grösten Gastfreiheit und stellte sie seiner Lady und den drei Töchtern vor, welche in der Blüthe der Jugend und Schönheit waren. Sie brachten alle ihre Zeit sehr angenehm zu, bis auf den Verbrecher, welcher düster und zurückhaltend blieb, und Gesellschaft vermied.

Unterdessen sezten die Bevollmächtigten ihre Reise fort. Als sie nur noch eine

eine Tagreise vom Schloß entfernt waren, machte sich Wilhelm und sein Bedienter voraus, um Anstalten zu ihrer Aufnahme zu machen. Er kam einige Stunden früher an, als die übrigen. Seine Schwester und Bruder empfiengen ihn mit offenen Armen, und fragten sehr begierig, wie ihre Reise nach Norden abgelaufen wäre. Er gab ihnen eine kurze Nachricht von allem, was ihrem Onkle begegnet wäre: aber dieß, sezte er hinzu, ist noch nicht alles. Sir Philipp Harclay hat einen jungen Mann aufgestellt, von welchem er vorgiebt, daß er der Sohn des lezten Lord Lovel sei, und für welchen er dessen Güter und Titel in Anspruch nimmt. Diese Person ist auf dem Wege hieher, mit mehrern andern, welche bevollmächtigt sind, gewisse Umstände zu untersuchen, um seine Ansprüche zu bestätigen. Wenn er seine Ansprüche erweist, so will ihm mein Vater das Schloß und die Güter abtreten. Sir Philipp und Mylord haben mancherlei Punkte miteinander auszumachen. Jener hat ein gegenseitiges Versprechen in Vorschlag gebracht, daß du, meine Schwester, wissen

solltest,

solltest, weil es dich am nächsten angeht. — Mich, Bruder Wilhelm! Erkläre dich doch deutlicher. Hm — er hat vorgeschlagen, daß mein Vater, als einen Ersatz für den bisherigen Genuß der Güter, und für andere Ansprüche, dem Erben von Lovel statt aller weitern Forderungen — meine liebe Emma geben soll. — Sie veränderte ihre Farbe: heilige Maria! rief sie; — und willigt denn mein Vater in diesen Vorschlag? Er ist nicht sehr dawider! Aber Sir Robert will nicht dazu einstimmen. Doch ich habe ihm versprochen, mich für ihn bei dir zu verwenden. — Hast du wirklich? — Wie! einem Fremden, vielleicht gar einem Betrüger, der daher kommt, um uns aus unserer Wohnung zu vertreiben? Gedult, meine Emma. Siehe' erst diesen jungen Mann und ohne Vorurtheile; vielleicht gefällt er dir so gut, als mir. Ich erstaune über dich, Wilhelm! Liebe Emma, es ist mir unerträglich, dich unruhig zu sehen. Denk einmal an einen Mann, welchen du vor allen andern in einer Lage zu sehen wünschtest, in welcher er bei deinem Vater um dich

anhal-

anhalten könnte, und erwarte, diese Wünsche nun erfüllt zu sehen. Unmöglich! sagte sie. Nichts ist unmöglich, meine Liebe. Laßt uns weise seyn, und alles wird ein glückliches Ende nehmen. Du mußt mir helfen, diese Bevollmächtigte zu empfangen und zu bewirthen. Ich erwarte eine sehr feierliche Szene; aber wenn diese einmal vorüber ist, so werden glücklichere Stunden erfolgen, als die verflossenen. Wir werden zuerst in die beunruhigten Zimmer gehen, und du, Schwester, bleibst in dem deinigen, bis ich nach dir schicke. Ich gehe nun, um den Bedienten Befehle zu ertheilen. Er gieng weg und befahl ihnen zur Aufwartung bei der Hand zu seyn; und er selbst und sein jüngster Bruder stand in Bereitschaft, sie zu empfangen.

Der Schall des Horns kündigte die Ankunft der Bevollmächtigten an. In dem nemlichen Augenblick erhob sich ein plötzlicher Windstoß und die äussern Thore flogen auf. Sie traten in den Schloßhof und die grosse Flügelthür in dem Saal, öfnete

öfnete sich, ohne jemandes Beihülfe. In dem nemlichen Augenblick, daß Edmund in den Saal trat, flogen alle Thüren im Hause auf. Die Bedienten stürzten in den Saal, und Furcht war auf ihren Gesichtern geschrieben. Joseph allein war unerschrocken; er sagte, diese Thüren öfnen sich von selbst, um ihren Herrn aufzunehmen! Dieß ist er in der That! Edmund erfuhr sogleich, was vorgefallen war. Ich nehme sie an — diese glückliche Vorbedeutung! sagte er. Meine Herren, laßt uns nun fort in die Zimmer gehen! laßt uns das Werk des Schicksals vollenden! Ich will ihnen den Weg zeigen. Er gieng zu den Zimmern, von allen Anwesenden begleitet. Oefnet die Laden, sagte er, das Tageslicht soll nicht mehr länger von hier ausgeschlossen seyn! Die Werke der Finsterniß sollen nun an das Licht gebracht werden. Sie stiegen die Treppe hinunter. Jede Thür war offen, bis sie an das unglückliche Kabinet kamen. Edmund rief dem Wilhelm. Kommen sie näher, mein Freund, und sehen sie hier die Thür, welche ihre Familie übersehen

hat!

hat! Sie kamen zu ihm; er zog den Schlüssel aus seinem Busen, und öfnete die Thür. Er machte sie aufmerksam darauf, daß die Bretter am Fußboden alle los wären. Er rief nun den Bedienten, und befahl ihnen, daß sie alles aus dem Kabinet wegschaffen sollten. Während, daß sie damit beschäftigt waren, zeigte ihnen Edmund die Brustplatte, ganz mit Blut befleckt; und rief dem Joseph, wißt ihr, wem diese Waffenrüstung gehörte? Sie gehörte Mylord, sagte Joseph, dem lezten Lord Lovel. Ich sah sie ihn tragen. Edmund befahl ihnen Schaufeln zu bringen und die Erde wegzuschaffen. Während, daß sie darnach giengen, bat er den Oswald, daß er alles noch einmal erzählen möchte, was in jener Nacht, da sie beisammen in diesen Zimmern aufwaren, vorgefallen wäre. Dies that er, bis die Bedienten zurückkamen. Sie warfen die Erde heraus, indem die Beistehenden in feierlicher Stille den Ausgang der Sache erwarteten. Nach einiger Zeit und Mühe stiessen sie auf etwas. Sie sezten ihre Arbeit fort, bis sie einen grossen Kasten

entdeck-

entdeckten, welchen sie mit einiger Schwierigkeit herauszogen. Er war mit Stricken ringsum zugebunden, aber die Stricke waren zu Staub vermodert. Sie öfneten ihn und fanden ein Skelet, an welchem man sah, daß es mit dem Kopf und Füssen zusammen gebunden, und so in den Kasten gezwängt worden war. Sehen sie, sagte Edmund, die Gebeine dessen, dem ich mein Daseyn verdanke. Lord Graham's Geistlicher näherte sich nun; dies ist, sagte er, ganz zuverlässig das Gerippe von Lord Lovel; ich hörte seinen Vettern die Art und Weise bekennen, auf welche er begraben wurde. Möchte doch dieser schauerliche Anblick ein warnendes Beispiel für alle Anwesende seyn, daß, wenn auch gleich das Laster eine Zeitlang triumphirt, doch einmal ein Tag der Wiedervergeltung einbrechen wird; — Oswald rief: sehet hier den Tag der Wiedervergeltung! den Tag des Triumphes für den Unschuldigen, und der Schmach und Verwirrung für den Lasterhaften! —

Die Bevollmächtigten erklärten nun, daß Edmund seine Behauptungen erwiesen

habe.

habe. Was ist nun weiter zu thun? sagten sie. Ich rathe, sagte Lord Grahams Geistlicher, daß man einen Bericht von dieser Entdeckung niederschreibe und von allen anwesenden Zeugen unterschreiben lasse; daß man eine vidimirte Kopie davon diesem Herrn zur Verwahrung übergebe, und das Original an die Barons und Sir Philipp Harclay überschicke, um sie von der Wahrheit dessen zu überzeugen. Clifford bat nun den Edmund, daß er nach eigener Willkühr in der Sache weiter gehen möchte. Das erste, was ich vorhabe zu thun, sagte er, ist dieß, daß ich für diese ehrwürdigen Ueberbleibsel einen Sarg machen lasse. Ich hoffe auch die Gebeine meiner Mutter zu finden, und sie beide zusammen in geweihter Erde zu begraben. Unglückliches Paar! Ihr sollt doch noch bei einander ruhen! Euer Sohn wird euerer Asche die lezte Pflicht erzeigen! Die Thränen hemten seine Worte, und alle gegenwärtige zollten ihrem Unglück diesen Tribut. Edmund erhielt endlich seine Sprache wieder und fuhr fort: mein zweites Verlangen ist, daß Vater Oswald und dieser ehrwürdige Vater, und wer sonst noch von diesen Herren

dazu ernennt werden wird, nach Andreas und Margery Twyford schicken und sie wegen der Umstände meiner Geburt, und des Tods und Begräbnisses meiner unglücklichen Mutter vernehmen möchten. Dieß soll geschehen, sagte Wilhelm; aber zuerst erlauben sie mir die Bitte, daß sie mit mir kommen und einige Erfrischungen nach ihrer Reise nehmen; denn sie müssen müde seyn. Nach dem Essen wollen wir in unserer Untersuchung fortfahren. Sie giengen alle mit ihm in den grossen Saal, wo sie mit grosser Gastfreiheit bewirthet wurden; und Wilhelm machte im Namen seines Vaters den Wirth. Edmunds Herz war innig gerührt, und das Feierliche in seinem Betragen zeugte von der Aufrichtigkeit seiner Empfindung. Aber es war das Leiden eines Mannes, das ihm nicht seine Pflicht gegen seine Freunde, oder sich selbst ausser Augen setzen lies. Er fragte nach dem Befinden der Lady Emma? Sie ist wohl, sagte Wilhelm, und noch so sehr, als jemals, ihre Freundin. Edmund verneigte sich schweigend.

Nach dem Essen schickten die Bevollmächtigten nach dem Twyford und seinem Weib.

Weib. Sie vernahmen jedes besonders, und fanden ihre Aussagen übereinstimmend und im Wesentlichen die nemlichen, die Oswald und Edmund zuvor, und auch jeder besonders, gemacht hatten. Die Bevollmächtigten bemerkten, daß hier keine Verabredung statt finden könnte, und daß die Beweise unwidersprechlich wären. Sie behielten die Pflegältern die ganze Nacht da, und des andern Tages führte sie Andreas an den Plaz, wo Lady Lovel begraben war, zwischen zwei Bäumen, die er zum Andenken gezeichnet hatte. Sie sammelten die Gebeine und brachten sie auf das Schloß, wo Edmund einen prächtigen Sarg für die Ueberbleibsel des unglücklichen Paars machen lies. Die zwei Geistlichen erhielten Erlaubniß, den Sarg zu untersuchen, welcher in der Kirche begraben war, und fanden nichts als Steine und Erde darinnen. Die Bevollmächtigten erklärten nun, daß sie von der Wahrheit und Rechtmässigkeit der Ansprüche Edmunds vollkommen überzeugt wären.

Die zwei Geistlichen waren damit beschäftiget, eine umständliche Nachricht von diesen Entdeckungen niederzuschreiben, um

den Baronen bei ihrer Rückkunft davon Bericht zu erstatten. Unterdessen ergrief Wilhelm die Gelegenheit den Edmund seiner Schwester vorzustellen. Meine Emma, sagte er, der Erbe von Lovel möchte dir gerne seinen Respekt bezeigen. Beide waren in sichtbarer Verwirrung; aber bei Edmund verlohr sie sich nach und nach, bei Emma hingegen nahm sie zu. Ich hatte schon lange ein Verlangen, sagte er, der Lady, die ich am meisten verehre, meinen Respekt zu bezeigen; aber unvermeidliche Pflichten hielten mich davon ab. Wenn diese ganz erfüllt sind, so ist es mein Wunsch, den Rest meines Lebens der Lady Emma zu widmen. Sind sie denn der Erbe von Lovel? — Ja, ich bin es, Lady; und ich bin auch zugleich der Mann, für den ich es einst wagte, zu sprechen. Das ist doch wirklich sehr sonderbar! Ja wohl! mir selbst ist es so, Lady. Aber die Zeit, die uns an alles gewöhnt, wird sie, hoffe ich, auch mit dieser Veränderung meiner Lage vertraut machen. Wilhelm sagte: ihr beide kennet die Wünsche meines Herzens; aber mein Rath ist, daß ihr noch nicht eine weitere Vertraulichkeit aufkommen last, bis

Mylords Entschluß ganz bekannt seyn wird. Gebieten sie über mich, wie sie es für gut finden, versezte Edmund; aber ich kann nicht anders, ich muß die Wünsche meines Herzens herausreden. Doch werde ich mich Mylords Ausspruch unterwerfen und sollte er mich zur Verzweiflung verurtheilen.

Von diesem Zeitpunkt an betrug sich das junge Paar mit feierlichem Respekt gegeneinander, aber mit sichtbarer Zurückhaltung. Die junge Lady erschien bisweilen in Gesellschaft, blieb aber öfter lieber auf ihrem Zimmer. Hier fieng sie an zu glauben und zu hoffen, daß ihre Wünsche erfüllt werden würden. Die Ungewißheit von des Barons Entschluß überzog Edmunds Gesicht mit einer Mine von Aengstlichkeit. Sein Freund Wilhelm suchte durch die zärtlichste Sorgfalt und Aufmerksamkeit für ihn seine Besorgnisse zu verscheuchen, und seine Hofnungen zu beleben. Aber dieser wartete mit Ungedult auf die Rückkunft der Bevollmächtigten, und auf die Entscheidung seines Schicksals.

Während daß dieß auf dem Schloß Lovel vorgieng, erhielt der Titularbaron in dem Haus des Lord Cliffords seine Gesund-

heit und Stärke wieder. In dem nemlichen Verhältniß, wie er sie wieder erhielt, wurde er auch mehr und mehr scheu und zurückhaltend. Er vermied die Gesellschaft seines Schwagers und Neffen, und schloß sich öfters mit seinen zwei Bedienten ein. Sir Robert Fitz-Owen machte mehrere Versuche sein Zutrauen zu gewinnen, aber vergeblich; er war gegen ihn eben so scheu, als gegen die übrigen. Zadisky beobachtete seine Bewegungen mit dem Scharfblick, der seine Landsleute in allen Zeitaltern auszeichnete. Er theilte dem Sir Philipp und den Baronen seinen Argwohn mit, und gab ihn, als eine blose Vermuthung von ihm, daß der Verbrecher im Sinn habe, zu entwischen. Sie fragten ihn, was er glaube, daß zu thun sey? Zadisky erbot sich wechselsweise mit noch Jemand ein wachsames Auge auf ihn zu haben und ihn zu belauern; er rieth auch, daß man Pferde in Bereitschaft halten sollte, und Leute, aufzusitzen, ohne daß sie von der Absicht wüßten, zu welcher man sie gebrauchen würde. Die Barons überliessen einstimmig die ganze Veranstaltung dieser Sache dem Zadisky. Dieser nahm seine Maasregeln so gut, daß er die drei Flüchtlinge

linge noch auf dem Feld, das an das Schloß sties, auffieng und alle als Gefangene zurück brachte. Man brachte einen jeden besonders in Verwahrung, während daß sich die Lords und übrigen von Stande berathschlagten, was sie mit ihnen anfangen sollten.

Sir Philipp wendete sich an Lord Fitz-Owen. Dieser bat um Erlaubniß schweigen zu dürfen. Ich kann nichts zum Vortheil dieses schlechten Mannes vorbringen, sagte er, und kann doch auch keine härtern Maasregeln gegen einen so nahen Anverwandten vorschlagen. Zadisky bat nun, daß man ihn hören möchte. Sie können sich durchaus nicht mehr auf das Wort eines Mannes verlassen, welcher alle Ansprüche auf Ehre und Wahrheitsliebe verwirkt hat. Ich habe schon längst gewünscht, noch einmal mein Vaterland wieder zu besuchen, und mich nach einigen theuern Freunden, die ich da zurückgelassen habe, zu erkundigen. Ich will es auf mich nehmen, diesen Mann, an einen sehr entfernten Theil der Welt zu bringen, wo es nicht mehr in seiner Macht stehen wird, ferneres Unheil anzustiften. Und ich will so seinen Verwandten diese lästige Bürde

abnehmen, wenn sie ihn anders nicht lieber hier zur Strafe ziehen wollen. Lord Clifford billigte den Vorschlag. Lord Fitz-Owen blieb zwar bei seinem Stillschweigen, er verrieth aber keine Zeichen des Misfallens.

Sir Philipp hatte nur das dawider, daß er sich von seinem Freund trennen sollte. Allein Zadisky versicherte, daß er seine besondern Gründe hätte, wieder in das heilige Land zurück zu gehen, von welchen er in der Folge würde urtheilen können. Sir Philipp bat den Lord Fitz-Owen, er möchte ihn in das Zimmer des Verbrechers begleiten; wir wollen, sagte er, noch eine Unterredung mit ihm haben, und diese soll sein Schicksal entscheiden. Sie fanden ihn schweigend und verdrüßlich, und er mochte nicht ihre Fragen beantworten. Sir Philipp redete nun so zu ihm: nach den Proben, die sie von ihrer Falschheit und Treulosigkeit gegeben haben, können wir nicht mehr länger einigen Glauben oder Vertrauen in sie setzen, daß sie die Bedingungen unsers Vergleichs zu erfüllen gesonnen sind. Ich mache ihnen daher noch einmal, und zum letztenmal ein Anerbieten, für welches sie noch immer Ursache haben,

es

es unserer Gnade zu verdanken. Sie verbannen sich auf immer von England, und ziehen als Pilgrim, und mit solchen Gefährten, als wir ernennen werden, in das heilige Land; oder zweitens, sie gehen augenblicklich in ein Kloster, und bleiben Zeitlebens darinn verschlossen; oder drittens, wenn sie diese beide Anerbieten ausschlagen, so gehe ich sogleich nach Hof und werfe mich meinem König zu Füssen, erzähle ihm die ganze Geschichte ihres lasterhaften Lebens und ihrer nichtswürdigen Handlungen und bitte um Rache auf ihren Kopf. Der König ist zu edel und gut, als daß er solche Niederträchtigkeiten ungestraft lassen sollte! Er wird sie gewiß öffentlich zur Schmach und Strafe bringen. Sind sie versichert, wenn ich diese Klage anfange, so will ich sie auf das äusserste treiben. Ich berufe mich auf ihren würdigen Schwager wegen der Gerechtigkeit meines Verfahrens. Mit ihnen lasse ich mich nun nicht weiter auf Gründe ein, ich sage ihnen nur hiemit meinen Entschluß. Eine Stunde gebe ich ihnen zur Antwort, und in der folgenden führe ich aus, was sie auch nur mich zwingen werden zu thun. Mit diesen Worten

giengen sie weg und überliessen ihn seinen Betrachtungen und Entschlüssen. Nach Verfluß einer Stunde schickten sie den Zadisky nach seiner Antwort ab. Dieser stellte ihm die Großmuth und Menschenliebe Sir Philipps und der Lords vor, und die Unabänderlichkeit ihrer Entschlüsse, und bat, daß er sich vorsehen möchte, was für eine Antwort er ihnen geben ließ; denn von dieser hienge sein Schicksal ab. Er schwieg einige Minuten stille, Rache und Verzweiflung war auf seinem Gesicht gemahlt; endlich sprach er: sagen sie meinen stolzen Feinden, daß ich die Verbannung dem Tod, der Schande, oder dem Leben in klösterlicher Einsamkeit vorziehe. Sie haben gut gewählt, sagte Zadisky. Einem weisen Mann sind alle Länder gleich; es soll meine Sorge seyn, ihnen das meinige angenehm zu machen. Sind denn sie die Person, die zu meinem Gefährten bestimmt ist? Ja, ich bin es; und sie können schon aus diesem Umstand schliessen, daß diejenigen, welche sie ihre Feinde nennen, dies nicht in der That sind. Leben sie wohl! ich gehe nun um Anstalten zu unserer Abreise zu machen.

Zadisky kam und erstattete seinen Bericht. Dann machte er sich sogleich an seine Reisanstalten. Er wählte zwei thätige junge Leute zu seiner Begleitung, und gab ihnen den Befehl, daß sie ein genaues Augenmerk auf ihr Amt haben sollten; weil man sie dafür zur Rechenschaft ziehen würde, wenn sie ihn entwischen liessen.

In der Zwischenzeit hatte der Baron Fitz-Owen mehrere Unterredungen mit seinem Schwager; er suchte ihn zur Erkenntniß seiner Vergehungen und der Gerechtigkeit und Güte seines Siegers zu bringen; aber er war gegen ihn eben so mürrisch und zurückhaltend, als gegen die andern. Sir Philipp Harclay nöthigte ihn, sein zeitliches Vermögen dem Lord Fitz-Owen abzutreten. Eine Urkunde wurde in dieser Absicht aufgesezt und in Beiseyn aller vollzogen. Lord Fitz-Owen machte sich anheischig, ihm eine jährliche Summe zu überlassen, und ihm Geld für die Reiskosten vorzuschiessen. Er sprach mit ihm auf das rührendste, allein dieser lies sich nicht von ihm umarmen. Sie haben nicht Ursache, betrübt zu seyn, sagte er trotzig;

denn

denn der Gewinn ist auf ihrer Seite. — Sir Philipp beschwor den Zadisky, daß er wieder zu ihm zurück kommen möchte. Dieser antwortete: ich werde entweder wieder zurückkommen, oder solche Gründe meines Aussenbleibens angeben, mit welchen sie zufrieden seyn werden. Ich werde ihnen durch einen Boten meine Ankunft in Syrien melden lassen, und dabei noch einige andere Umstände von denen ich glaube, daß sie ihnen, oder den ihrigen nicht gleichgültig seyn werden. Unterdessen gedenken sie meiner in ihrem Gebet, und erhalten sie mir diejenigen Gesinnungen der Achtung und Freundschaft, die ich immer für eine vorzügliche Ehre und für das Glück meines Lebens gehalten habe. Versichern sie ihren adoptirten Sohn meiner Liebe und Achtung; er wird ihnen meine Abwesenheit überflüssig ersetzen, und der Trost ihres Alters seyn. Leben sie wohl bester, edelster Freund! Sie nahmen einen zärtlichen Abschied von einander, nicht ohne Thränen von beiden Seiten.

Die Reisenden brachen nun sogleich auf nach einem entfernten Seehafen, wo sie von einem Schiff hörten, das nach der Levante

segeln sollte. Sie schiften sich darauf ein und sezten ihre Reise fort.

Die Bevollmächtigten kamen nur wenige Tage nach der Abreise unserer Abentheurer auf Lord Cliffords Landgut an. Sie gaben einen genauen Bericht von der Besorgung ihres Auftrags, und versicherten, daß sie von der Rechtmässigkeit der Ansprüche Edmunds vollkommen überzeugt wären. Sie übergaben auch den schriftlichen Bericht von dem, wovon sie Augenzeugen gewesen waren, und wagten es, den Baron über den Gegenstand von Edmunds Wünschen anzugehen. Der Baron war bereits für ihn gestimmt. Sein Gemüth war eben mit den künftigen Einrichtungen seiner Familie beschäftigt. Denn während seines Aufenthalts bei Lord Clifford warf sein ältester Sohn Sir Robert ein Aug auf die älteste Tochter dieses Edelmanns und bat seinen Vater, sie für ihn zur Ehe zu verlangen. Dem Baron gefiel diese Verbindung. Er ergrief daher die erste Gelegenheit, mit Lord Clifford davon zu sprechen. Dieser antwortete scherzhaft: ich will meine Tochter ihrem Sohn geben, aber unter der Bedingung,

daß

daß sie die ihrige dem Erben von Lovel geben. Der Baron sah ernsthaft dazu; Lord Clifford aber fuhr fort: ich liebe diesen jungen Mann so sehr, daß ich ihn zu meinem Schwiegersohn annehmen würde, wenn er bei mir um meine Tochter anhalten würde. Wenn ich daher irgend etwas bei ihnen vermag, so lassen sie mir zu seinem Besten davon Gebrauch machen. In der That ein mächtiger Fürbitter! sagte der Baron. Aber sie kennen meines ältesten Sohnes Widerwillen dagegen; wenn er es zufrieden ist, so bin ich es auch. Er muß es seyn, sagte Lord Clifford, oder er soll keine Tochter von mir bekommen. Lassen sie ihn seine Vorurtheile besiegen, dann will ich auch meine Bedenklichkeiten beiseite setzen. Wenn ich aber, Mylord, seine freiwillige Einwilligung dazu erhalten kann, versezte der Baron, so wird es für uns alle besser seyn. Ich will noch einen Versuch machen. Will er dann nicht, so überlasse ich die Sache ganz ihrer Verfügung.

Als die ganze edle Versammlung wieder beisammen war, brachte Sir Philipp den Gegenstand wieder in Anregung und

bat

bat den Lord Fitz-Owen, daß er das Werk, welches er angefangen habe, vollenden und Edmunds Glück befestigen möchte. Der Baron stand auf und sprach so: Die gegebenen Beweise von Edmunds edler Abkunft, und die noch wichtigern von seinem vortreflichen Charakter und von seinen ausserordentlichen Talenten, die Fürbitten so vieler edler Freunde für ihn, haben mich zu einem ihm günstigen Entschluß bewogen. Ich hoffe seinem Verdienst Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, ohne meinen übrigen Kindern etwas zu vergeben. Es ist mein fester Entschluß, sie alle so glücklich zu machen, als es in meinem Vermögen steht. Lord Clifford war so gütig seine schöne Tochter meinem Sohn Robert zu versprechen; aber unter gewissen Bedingungen, deren Erfüllung ich auf mich nehme, und durch welche mein Sohn des Glücks würdig wird, das seiner erwartet. Meine Kinder sind die unstreitigen Erben meines unglücklichen Schwagers Lovel. Du, mein Sohn, kannst also sogleich von deines Onkle's Haus und Gütern Besitz nehmen, wenn du dich nur anheischig machen willst, an jeden

deiner

deiner jüngern Brüder die Summe von ein tausend Pfund *) heraus zu bezahlen. Unter dieser Bedingung will ich diese Güter dir und deinen Erben auf immer zum sichern Besitz überlassen. Ich will durch eine eigene Urkunde und Schrift von mir das Schloß und Güter von Lovel dem rechtmässigen Eigenthümer abtreten und ihm zugleich meine Tochter zur Ehe geben. Ich will für meine zwei jüngern Söhne ein anständiges Jahrgeld aussetzen und über das, was noch übrig bleibt, durch ein Testament Verfügungen treffen. Und dann, wenn ich mit meinen Angelegenheiten in dieser Welt zu Ende bin, so habe ich nichts mehr weiter zu thun, als mich für die künftige vorzubereiten.

Ach mein Vater, sagte Sir Robert, ich kann ihre Grosmuth nicht zugeben; sie wollten alles an andere weggeben, und nichts für sich selbst behalten? — Nein! nicht so, mein Sohn, sagte der Baron. Ich werde mein altes Schloß in Wales wieder einrichten lassen, und da wohnen. Ich will meine Kinder besuchen, und Besuche von ihnen annehmen, mich freuen ihres Glücks und dadurch

*) Ohngefähr 11000 fl. Reichsgeld.

durch das meinige erhöhen. Blick ich dann rükwärts oder vorwärts in meinem Leben, so werde ich nichts als Veranlassungen finden, mich zu freuen und dankbar zu seyn gegen den Himmel für die vielen Wohlthaten, die er mir verliehen hat. Der Gedanke, meine Pflichten als Bürger, als Gatte, als Vater, als Freund erfüllt zu haben, wird süsse Wonne für mich seyn; und ich werde ruhig sterben, so bald ich von dieser Welt werde abgerufen werden.

Sir Robert näherte sich ihm mit Thränen auf den Wangen. Er knieete vor seinem Vater: Bester der Väter, sagte er, und bester der Menschen, sie haben ein Herz gewonnen, das sich zu sehr gegen ihren Willen streubte; sie haben mich heute dazu gebracht, daß ich fühle, wie viel ich ihrer Güte und Nachsicht gegen mich schuldig bin. Vergeben sie mir alles, was bisher vorgefallen ist, und befehlen sie von nun an ganz über mich. Ich will keinen andern Willen haben, als den ihrigen, keinen andern Stolz, als den mich des Namens eines Sohnes von ihnen würdig zu machen. Heute, rief der Vater, geniesse ich ganz das wahre Glück eines Vaters! Stehe auf mein Sohn,

und nimm den ersten Platz in meiner unumschränkten Liebe ein. Sie umarmten sich mit Thränen von beiden Seiten, die Gesellschaft stand auf und wünschte dem Vater und Sohn Glück. Der Baron stellte seinen Sohn dem Lord Clifford vor, welcher ihn mit diesen Worten umarmte: Sie sollen meine Tochter haben; denn ich sehe, sie verdienen sie.

Sir Philipp näherte sich. Der Baron gab seines Sohnes Hand dem Ritter: liebe und ehre diesen Biedermann, sagte er; suche seine Freundschaft zu verdienen, und du wirst sie erhalten! Man hörte nun nichts, als Glückwünschungen auf allen Seiten.

Als die Freude etwas gemässigter worden war, brachte Sir Philipp in Vorschlag, daß man nun anfangen möchte, die Plane zum Glück, die sie entworfen hatten, auszuführen. Er bat, daß Mylord Fitz-Owen mit ihm auf das Schloß Lovel gehen und da das Haushalten einrichten helfen möchte. Der Baron willigte ein, und beide luden diejenigen von der Gesellschaft dazu, die Lust hatten, sie dahin zu begleiten. Man wurde eins, daß einer von

Lord Grahams Neffen, und einer von Lord Cliffords, ferner zwei Personen von Stande, Freunde von Sir Philipp Harclay, und Vater Oswald mit von der Gesellschaft seyn sollten, zugleich mit mehrern von Sir Philipp's Vasallen und Bedienten und mit den Bedienten für die übrigen. Lord Fitz-Owen gab Befehle zur schleunigen Abreise. Lord Graham und seine Freunde nahmen Abschied von ihnen, um wieder nach Haus zu reisen. Ehe er aber abreiste, versprach er seinen ältesten Neffen und Erben mit der zweiten Tochter des Lord Cliffords. Sir Robert trug sich der ältesten an, welche seine Bewerbung sittsam annahm, und nichts gegen seinen Antrag einzuwenden hatte. Die Väter bestätigten ihre Verbindung.

Lord Fitz-Owen versprach zur Hochzeitfeier zurück zu kommen. Inzwischen befahl er seinem Sohn abzureisen und von seines Onkle's Gut Besitz zu nehmen, und sein Haushalten einzurichten. Er lud den jungen Clifford und noch einige andere Standespersonen ein, mit ihm zu gehen. Die Gesellschaft trennte sich ungern, und unter vielen wechselseitigen Versicherungen der

Freundschaft; und daß die Herren von Norden auf beiden Seiten der Gränzen gute Nachbarschaft halten wollten.

Sir Philipp Harclay und der Baron Fitz-Owen, nebst ihren Freunden und Begleitern, reisten nach dem Schloß Lovel ab. Ein Bedienter gieng in voller Eile voraus, um der Familie ihre Ankunft zu melden. Edmund war in grosser Angst seines Herzens, da nun die Entscheidung seines Schicksals so nahe war. Er fragte den Boten, wer mit von der Gesellschaft sey? und da er hörte, daß Sir Philipp Harclay mit dabei und Sir Robert Fitz-Owen in Norden geblieben wäre, so stiegen seine Hofnungen über seine Besorgnisse. Wilhelm ritt ihnen mit einem Bedienten entgegen. Er verlangte, daß er zurückbleiben und sie empfangen sollte. Edmund war in einiger Verlegenheit in Rücksicht auf sein Benehmen gegen die liebenswürdige Emma. Tausendmal schwebte sein Herz auf seinen Lippen, aber eben so oft unterdrückte er seine Aufwallungen. Beide seufzten öfters, sprachen wenig, waren viel in Gedanken und wünschten einen glücklichen Erfolg. Der kleine Walter war zu jung, als daß er an ihren

Verlegenheiten hätte Theil nehmen sollen, aber er wünschte die Ankunft seines Vaters, um ihnen ein Ende zu machen.

Wilhelms Ungedult spornte ihn an, bald zu seinem Vater zu kommen. So bald, als er ihn sah, ritt er zu ihm: mein theurer Vater, sagte er, sie sind willkommen daheim. Ich denke nicht, sagte der Baron, mit einem ernsthaft finstern Blick. Wie so, Mylord? fragte Wilhelm. Weil es nicht mehr meine, sondern eines andern Heimat ist, antwortete er; und ich muß von jenem meinen Willkomm erwarten. Meinen sie Edmund? fragte Wilhelm. Wer könnte es sonst seyn? — Ach, Mylord, der ist ganz ihre Kreatur, ihr Knecht; er legt sein Schicksal in ihre Hand und will sich in allem ihren Befehlen unterwerfen! Warum kommt er uns denn nicht entgegen? fragte der Baron. Seine Furcht hielt ihn davon ab; aber sprechen sie nur ein Wort, und ich will ihn hieher bringen. Nein, sagte der Baron, wir wollen ihm aufwarten. Wilhelms Blick war verwirrt; ist Edmund so unglücklich, sagte er, sich ihr Misfallen zugezogen zu haben? Sir Wilhelm Harclay ritt herbei und leg-

te seine Hand auf Wilhelms Sattel; edle Ungedult! Treflicher Jüngling! rief er; blicken sie rings um sich und sehen sie, ob sie in dieser ganzen Gesellschaft einen Feind von ihrem Freund auffinden können! Ueberlassen sie es ihrem vortreflichen Vater, wann und wie er seine Gesinnungen bekannt machen will. Er allein kann seiner Denkungsart Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Der Baron lächelte auf Sir Philipp; Wilhelms Mine heiterte sich auf. Sie ritten nun fort und kamen bald auf dem Schloß Lovel an.

Edmund gieng in dem Saal auf und ab, als er das Horn, welches ihre Ankunft ankündigte, hörte. Seine Bewegungen waren so stark, daß er ihnen beinahe unterlag. Der Baron und Sir Philipp traten Hand in Hand in den Saal. Edmund warf sich ihnen zu Füssen, und umarmte ihre Kniee; aber er konnte kein Wort herausstammeln. Sie hoben ihn auf, nahmen ihn zwischen sich und suchten ihm Muth einzusprechen; allein er warf sich dem Sir Philipp in die Arme, ohne Kraft, und beinahe ohne Leben. Sie trugen ihn auf einen Sitz, wo er sich nach

und nach wieder erholte, aber keine Kraft hatte, das mit Worten auszudrücken, was er fühlte. Er blickte auf zu seinen Wohlthätern auf das rührendste, er legte seine Hand auf seinen Busen, aber er konnte noch nicht sprechen. Fassen sie sich, mein lieber Sohn, sagte Sir Philipp; sie sind in den Armen ihrer besten Freunde. Blicken sie auf zu der Glückseeligkeit, die ihrer erwartet, geniessen sie des Segens, den der Himmel auf sie herabschickt; erheben sie ihr Herz zur Dankbarkeit gegen ihren Schöpfer, und denken sie weniger an das, was sie seinem Geschöpfe schuldig sind. Sie werden Zeit genug haben, uns in Zukunft ihren Dank zu entrichten.

Die Gesellschaft umringte sie, die Bedienten strömten in den Saal, lauter Jubel ertönte von allen Seiten. Der Baron kam und ergrif Edmund bei der Hand: stehen sie auf, sagte er, und machen sie den Wirth in ihrem Haus. Von heute an ist es das ihrige; wir sind ihre Gäste, und erwarten von ihnen unsern Willkomm! Edmund knieete vor dem Baron und sprach mit bebender Stimme: Mylord, ich bin der ihrige! Alles, was ich bin und habe, ist ihnen geweiht! Befehlen sie über mich nach Willkühr! Der Baron

umarmte ihn auf das zärtlichste: blicken sie um sich, sagte er, und umarmen sie ihre Freunde; diese Herren kommen hieher, um ihnen die Ehre zu erweisen. Edmund kam zu sich. Er umarmte sie und hies sie willkommen. Vater Oswald empfieng seine Umarmung mit besonderer Zärtlichkeit und ertheilte ihm auf das rührendste seinen Segen. Edmund rief: beten sie für mich, Vater, daß ich all das Glück mit Dankbarkeit und mit Mässigung ertragen möge! Nun grüßte er alle Bedienten und gab ihnen von dem Vornehmsten bis zu dem Geringsten die Hand. Den Joseph zeichnete er durch eine herzliche Umarmung aus, und hies ihn seinen theuern Freund. Nun, sagte er, kann ich euere Freundschaft erwiedern, und ich bin stolz darauf sie zu erkennen. Der Alte rief mit bebender Stimme: nun habe ich lang genug gelebt! Ich habe es erlebt, daß meines Herrn Sohn als der Erbe von Lovel anerkannt worden ist! Der ganze Saal ertönte von den Worten: lang lebe der Erbe von Lovel!

Der Baron schloß Edmunds Hand in die seinige: lassen sie uns nun von dem Getümmel entfernen, sagte er; wir haben ein Geschäft von stillerer Art vorzunehmen. Er

führte

führte ihn in das Wohnzimmer, begleitet von Sir Philipp und den übrigen von Stande. Wo sind meine andern Kinder, fragte er? Wilhelm entfernte sich und kam sogleich mit seinem Bruder und seiner Schwester zurück. Sie knieeten vor ihrem Vater, welcher sie aufhob und umarmte. Er rief nun: Wilhelm, Edmund, kommt und empfangt meinen Segen! Sie näherten sich ihm Hand in Hand und knieeten nieder. Er gab ihnen feierlich seinen Segen; Euere Freundschaft verdient unser Lob! Liebt euch immer! — Der Himmel schütte seinen besten Segen auf euere Häupter herab! — Sie stunden auf und umarmten sich in sprachlosen Entzückungen der Freude. Edmund stellte seinen Freund dem Sir Philipp vor. Ich verstehe sie, sagte er; dieser Herr war meine erste Bekanntschaft in dieser Familie, er hat ein Recht auf die zweite Stelle in meinem Herzen. Ich werde ihm in ruhigern Augenblicken sagen, wie sehr ich ihn liebe, ihn schätze, seinetwegen sowohl als ihretwegen. Er umarmte den Jüngling und bat ihn um seine Freundschaft.

Komme hieher, meine Emma, sagte der Baron. Sie näherte sich mit Thrä-

nen auf den Wangen, sanft erröthend, wie die Jerichorose, vom Morgenthau benezt. Ich muß eine ernstliche Frage an dich thun, mein Kind, beantworte sie mir mit eben der Aufrichtigkeit, mit der du sie dem Himmel beantworten würdest. Du siehst diesen jungen Mann, den Erben von Lovel! Du kennst ihn schon lange; frage nun dein Herz und sage mir, ob du irgend etwas dawider hättest, ihn zu deinem Gatten anzunehmen? Ich habe dieser ganzen Gesellschaft versprochen, dich ihm zu geben, doch unter der Bedingung, daß er deinen Beifall hat. Ich halte ihn deiner würdig, und du magst ihn zum Gatten annehmen, oder nicht, so werde ich ihn immer als meinen Sohn ansehen. Aber der Himmel verhüte, daß ich mein Kind nöthigen sollte, ihre Hand dahin zu vergeben, wo sie ihr Herz nicht verschenken kann! Sprich frei und offen und entscheide diesen Punkt an meiner und deiner Statt. Die schöne Emma erröthete und war etwas verwirret; die jungfräuliche Schamhaftigkeit machte sie einige Minuten sprachlos. Edmund bebte; er lehnte sich auf Wilhelms Schulter, um sich aufrecht zu erhalten. Emma warf einen Blick auf ihn;

sie sah seine Bewegung, und eilte, ihm Erleichterung zu geben. Sie sprach so, mit schwacher Stimme, welche stärker wurde, als sie weiter fortredete: Die Güte meines Lords und Vaters ist immer meinen Wünschen zuvor gekommen. Ich bin das glücklichste aller Kinder, weil ich im Stande bin, seinen Befehlen zu gehorchen, ohne dabei meinen Neigungen Gewalt anthun zu müssen. Weil ich nun auf diese öffentliche, feierliche Art aufgefordert worden bin, so ist es blos Gerechtigkeit gegen die Verdienste dieses Herrn, zu bekennen, daß ich, wenn es mir frei stünde, mir einen Gatten von der ganzen Welt auszuwählen, allein denjenigen wählen würde, welchen, wie ich mit Entzücken sagen kann, auch mein Vater gewählt hat. Edmund näherte sich ihr mit einer tiefen Verbeugung. Der Baron nahm seiner Tochter Hand und reichte sie ihm. Er fiel auf ein Knie, nahm ihre Hand, küste und drückte sie an sein Herz. Der Baron umarmte sie und gab ihnen seinen Segen. Er stellte sie nun dem Sir Philipp vor: empfangen und erkennen sie hier ihre Kinder, sagte er. Der edle Ritter versetzte: ich nehme sie an als Geschenke des Himmels! Sie sind so ganz

meine

meine Kinder, als wenn sie mir gebohren worden wären. Alles was ich habe, gehört ihnen und soll auf ihre Kinder und Kindeskinder auf immer kommen. Eine neue Szene von Glückwünschungen erfolgte nun; und die Gemüther der Anwesenden waren zu sehr gerührt, als daß sie sogleich wieder zur Ruhe und Heiterkeit des gewöhnlichen Umgangs herabgestimmt werden konnten.

Nachdem sie einige Erfrischungen genommen und sich von den Bewegungen, dieser rührenden Auftritte wieder erholt hatten, redete Edmund den Baron so an: An dem Rande meines Glücks muß ich mir ihre Aufmerksamkeit zu einem traurigen Gegenstand erbitten. Die Gebeine meiner Aeltern liegen noch unbegraben hier im Haus. Erlauben sie mir, geehrter Lord, daß ich ihnen die letzte Pflicht erzeige, und der Rest meines Lebens soll ganz ihnen und den ihrigen gewidmet seyn. Ja wohl! sagte der Baron; warum haben sie sie denn noch nicht begraben? Mylord, ich wartete auf ihre Ankunft, damit sie von der Wirklichkeit der Sache sicher überzeugt werden möchten, und damit keine Zweifel deswegen übrig blieben. Ich habe keine Zweifel, sagte der Baron. Ach! das Vergehen

gehen und die Strafe des Verbrechers verstatten keine Zweifel mehr! Er seufzte. Lassen sie uns nun der Sache ein Ende machen, und sie, wo möglich, auf immer vergessen.

Wenn es nicht zu beschwerlich für sie ist, so möchte ich sie, Mylord, und diese Herren, unsere Freunde, ersuchen, daß sie mit mir in die Zimmer an der Morgenseite kommen möchten, auf den Schauplatz des Jammers meiner Aeltern, und doch den Ort, wo mir die Morgenröthe meiner bessern Hofnungen aufgieng.

Sie standen auf um ihn zu begleiten. Er übergab die Lady Emma der Sorgfalt ihres jüngsten Bruders, indem er sagte, die Szene sei zu erschütternd, als daß ein Frauenzimmer dabei gegenwärtig seyn sollte. Sie giengen in die Zimmer; er zeigte ihnen das unglückliche Kabinet, und den Ort, wo man die Gebeine fand, wie auch den Kasten, in welchem sie waren. Er wiederholte alles, was vor ihrer Ankunft vorgegangen war. Er zeigte ihnen den Sarg, in welchen man die Gebeine des unglücklichen Paars gelegt hatte, und bat nun den Baron, daß er Befehle zu ihrer Beerdigung ertheilen möchte. Nein, versezte er, sie haben hier zu befehlen,

und

und Jedermann ist bereit zu gehorchen. Edmund bat nun den Vater Oswald, daß er den Mönchen des Klosters des heiligen Augustins Nachricht geben möchte, daß mit ihrer Vergünstigung das Leichenbegängniß da gehalten und die Gebeine in ihre Kirche begraben werden sollten. Auch befahl er, daß man im Kabinet einen neuen Fußboden legen, die Zimmer wieder einrichten und alles in Ordnung bringen sollte. Er gieng nun zurück auf die andere Seite des Schlosses.

Nachdem die Anstalten zum Leichenbegängniß gemacht worden waren, wurde es wenige Tage nachher vollzogen. Edmund wohnte ihm bei als die erste Haupttrauerperson, Sir Philipp Harclay als die zweite. Joseph bat, daß er dem Sarg als Bedienter des Verstorbenen folgen dürfte. Die meisten Leute von dem Dorf giengen mit. Die Geschichte war nun bekannt geworden, und jedermann segnete den Edmund wegen seiner Frömmigkeit und Andacht, mit welcher er seinen Aeltern die letzte Pflicht erzeigte. — Edmund gieng in tiefer Trauer. Eine Woche nachher wohnte er einer Messe bei für die Ruhe der Abgeschiedenen.

Sir

Sir Philipp Harclay lies seinen Freunden ein Grabmal errichten mit folgender Inschrift:

"Betet für die Seelen
Arthur Lord Lovels und Marie seines Weibes,
welche
in der Blüthe ihrer Jugend
Durch die Verrätherei und Grausamkeit
ihres nahen Blutsverwandten
hingerissen wurden.
Edmund ihr einziger Sohn
entdeckte
durch die Fügung des Himmels
ein und zwanzig Jahre nach ihrer Ermordung
die Art ihres Todes
und erwies zugleich
seine eigene Abkunft.
Er sammelte ihre Gebeine
und
begrub sie an dieser Stelle.

Eine Warnung und ein Beispiel
für die späte Nachwelt
von der Gerechtigkeit der Vorsehung
und
von der Gewißheit der Wiedervergeltung."

Am

Am Sonntag nach dem Leichenbegängniß legte Edmund die Trauer ab und erschien in einem Anzug, der sich für seinen Stand schickte. Er nahm die Komplimente seiner Freunde mit Leichtigkeit und Heiterkeit an, und fieng an seines Glückes froh zu werden. Er bat seine schöne Gebieterin um Gehör, und erhielt Erlaubniß, ihr die Leidenschaft, die er so lange in seinem Busen verschlossen hatte, bekannt zu machen. Sie gab ihm ein geneigtes Gehör und gestand in einer kurzen Zeit, daß sie bei der Ungewißheit, die ihm so schmerzlich gewesen wäre, nicht weniger gelitten hätte. Sie versprachen sich miteinander durch wechselseitige Gelübde und erwarteten nur des Barons Befehle ihr Glück vollkommen zu machen. Jede Wolke verschwand von ihrer Stirne und frohe Heiterkeit bemächtigte sich ihres Busens. Ihre Freunde nahmen Theil an ihrem Glück. Wilhelm und Edmund erneuerten die Gelübde der ewigen unverbrüchlichen Freundschaft, und gaben sich das Versprechen, so oft und viel beisammen zu seyn, als es Wilhelms übrige Pflichten verstatten würden.

Der Baron ließ noch einmal die ganze Gesellschaft zusammen kommen. Er erzählte dem Edmund alles, was in Rücksicht auf seinen

nen Schwager vorgegangen war, seine Verbannung und die Pilgrimschaft des Zadisky. Weiter sagte er ihm von Sir Roberts Verbindung mit Lord Cliffords Tochter und von dessen Einrichtung auf seines Onkle's Landgut, und von seiner eigenen Verbindlichkeit bei Zeit zurückzureisen, um bei der Heirath gegenwärtig zu seyn. Aber ehe ich gehe, sagte er, will ich dem Erben von Lovel meine Tochter geben, und dann werde ich meine Pflicht gegen ihn und mein Versprechen gegen den Sir Philipp Harclay erfüllt haben.

Sie haben beides als ein edler Mann erfüllet, sagte Sir Philipp; wenn sie abreisen, werde ich ihnen Gesellschaft leisten. Wie? sagte Edmund, also soll ich meiner beiden Väter auf einmal beraubt werden? Verehrungswürdiger Lord, sie haben zwei Häuser weggegeben — wo sind denn sie gesonnen zu wohnen? dieß hat nichts zu sagen, sagte der Baron; ich weiß, daß ich bei beiden willkommen seyn werde. Theuerster Lord, sagte Edmund, bleiben sie hier, und sind sie ferner der Herr hier! Ich werde stolz darauf seyn, unter ihren Befehlen zu stehen, und ihr Knecht eben so wohl, als ihr Sohn zu seyn! Nein, Edmund, sagte der Baron, dieß würde

sich nicht schicken. Dieß ist ihr Schloß, sie sind Herr und Gebieter davon; und es ist ihre Pflicht, sich der grossen Dinge, die die Vorsehung für sie unternommen hat, würdig zu beweisen. Wie soll ich — ein Jüngling — ohne den Rath und Beistand meiner zwei väterlichen Freunde, die manchfaltigen Pflichten erfüllen können, die auf mir liegen werden? — O, Sir Philipp, wollen denn auch sie mich verlassen? Sie machten mir doch einmal Hofnung — er hielt innen, sehr gerührt. Sir Philipp sprach; sagen sie mir es offenherzig, verlangen sie es wirklich, daß ich bei ihnen bleibe? So wahr, als ich Leben und Glückseligkeit verlange! Nun gut, mein lieber Sohn, so will ich bei ihnen leben und sterben! Sie umarmten sich mit Thränen der gerührtesten Zärtlichkeit und Edmund war ganz Freude und Dankbarkeit. Theurer Lord, sagte Sir Philipp, sie haben zwei Häuser vertheilt, und nun keines in Bereitschaft, sie aufzunehmen, wollten sie wol das meinige annehmen? Es ist ganz zu ihren Diensten; und da es in der nemlichen Grafschaft liegt, in welcher ihres ältesten Sohnes ist, so ist dis vielleicht eine Anreizung

für sie, da zu wohnen. Der Baron ergrif Sir Philipp's Hand: edler Mann, ich danke ihnen, und nehme ihr gütiges Anerbieten an. Ich will einstweilen ihr Lehenmann seyn; unterdessen wird mein Schloß in Wales wieder hergestellt werden. Wenn ich nicht da wohne, so mag es ein Aufenthalt für einen meiner jüngern Söhne seyn. Aber was wollen sie mit ihren alten Soldaten und Vasallen machen? Mylord, ich werde sie nie verstossen. Auf meinen Gütern ist noch ein Haus, welches schon seit vielen Jahren verschlossen ist. Ich werde dies gehörig repariren und zur Bewohnung meiner Invaliden einrichten lassen. Ich werde eine gewisse Summe dazu stiften, die jährlich ausbezahlt werden, und einen Verwalter niedersetzen, der ihre Einkünfte besorgen soll. Dies soll währen, so lange die ersten Bewohner davon leben; nachher werde ich es meinem Sohn hier überlassen, nach Belieben damit zu schalten. Ihr Sohn, sagte Edmund, wird es zum Geschäfte seines Lebens machen, sich eines solchen Vaters würdig zu verhalten. Genug, sagte Sir Philipp; ich bin mit ihrem Entschluß zufrieden! Ich bin gesonnen in den nemli-

chen Zimmern zu wohnen, welche mein theurer Freund, ihr Vater, bewohnt hat. Ich will in seine Fußstapfen treten, und glauben, er sehe es, wie ich seine Stelle in seines Sohns Haushalten vertrete. Ich will meine eigene Bedienten zu meiner Bedienung haben, ihnen aber, so oft sie es verlangen, Gesellschaft leisten. Ihre Freuden, ihre Leiden sollen die meinigen seyn. Ich will ihre Kinder auf meinen Armen tragen, und ihr Babeln soll die Freude meiner alten Tage seyn; und ihre Hände, — dies ist der lezte meiner irdischen Wünsche, — sollen mir die Augen zudrücken! Lange, recht lange, müsse es anstehen, sagte Edmund, mit Augen und Händen gen Himmel erhoben, bis ich eine so traurige Pflicht erfüllen muß! Lange und glücklich müssen sie beisammen leben! sagte der Baron. Ich hoffe, ich werde sie bisweilen sehen, und Theil an ihrem Glück nehmen können. Aber wir wollen nun nicht mehr dem Leiden Thränen weinen, die übrigen sollen nun der Freude und Wonne fliessen. Das erste, was wir nun thun, soll seyn, die Trauung unsers Edmunds zu veranstalten. Ich will Befehle für die Feier derselben — die lezten, die ich hier in diesem

sem Hause geben werde, ertheilen. Sie giengen nun von einander und machten Anstalten zu der bevorstehenden Feierlichkeit.

Sir Philipp und der Baron hatten eine geheime Unterredung darüber, daß Edmund den Namen und Titel Lovel annehmen sollte. Ich bin entschlossen, sagte Sir Philipp, zu dem König zu gehen, und ihn kürzlich mit Edmunds Geschichte bekannt zu machen. Ich werde verlangen, daß man ihn durch ein Schreiben zum Parlament einlade, denn er hat kein neues Patent nöthig, da er der ächte Erbe ist. Unterdessen soll er den Namen, das Wappen und den Titel annehmen, und ich will jedem Rede stehen, der sein Recht dazu streitig machen sollte. Zugleich sagte er seinen Entschluß, daß er mit dem Baron bei seiner Abreise weggehen, und alle seine übrigen Angelegenheiten zuvor in Ordnung bringen wollte, ehe er zurückreisen und seinen Aufenthalt auf dem Schloß nehmen würde.

Wenige Tage nachher wurde die Hochzeit gefeiert mit dem vollkommensten Vergnügen aller Theile. Der Baron befahl die Thüren zu öfnen, und jeden Ankommenden in dem Haus frei zu halten; und alle übrige

Zeichen der Freude und Feierlichkeit zu geben. Edmund erschien voller Freude, ohne Leichtsinn; voller Lustigkeit, ohne Ausgelassenheit. Er empfieng die Glückwünschungen seiner Freunde mit Heiterkeit, Unbefangenheit, Lebhaftigkeit. Er schickte nach seinen Pflegältern, welche anfiengen zu glauben, er habe sie schon vergessen; weil er so ganz mit andern, wichtigern Gegenständen beschäftiget war, daß er ihnen keine besondere Aufmerksamkeit widmen konnte. Er ließ sie in den grossen Saal kommen und stellte sie seiner Lady vor.

Diese sind, sagte er, die gutmüthigen Leute, denen ich nächst Gott mein gegenwärtiges Glück zu verdanken habe. Sie wurden meine ersten Wohlthäter. Ihnen verdanke ich Nahrung und Unterhalt in meiner Jugend, und diese gute Frau nährte mich als Kind an ihrer eigenen Brust. Die Lady empfieng sie sehr gnädig und küßte die Margery. Andreas knieete nieder und bat Edmund auf das demüthigste um Vergebung wegen seines Verfahrens gegen ihn in seiner Jugend. Ich vergebe euch von Herzen, sagte Edmund, und entschuldige euch gegen euer eigenes Herz. Es war natürlich, daß ihr auf

auf mich, als auf einen, der sich aufgedrungen habe, und euern Kindern das Brod weg-asse, blicktet. Ihr rettetet mir das Leben und erhieltet es nachher durch euere Nahrung und Kleidung. Es war meine Schuldigkeit, mich selbst zu erhalten und etwas zu euerm Unterhalt beizutragen. Ueberdieß war euere Behandlung gegen mich die erste Veranlassung zu meiner weitern Fortkunft. Ich wurde dadurch der Aufmerksamkeit dieser edlen Familie empfohlen. Jedes Ereigniß, das mir nachher begegnete, war ein Schritt zu meiner gegenwärtigen ehrenvollen und glücklichen Lage. Niemand hat je so viele Wohlthäter gehabt, als ich; aber sie und ich, wir waren nur Werkzeuge in der Hand der Vorsehung, ihre Plane auszuführen. Laßt uns Gott preisen für alles! — Ihr theiltet euere Armuth mit mir, und ich will nun meinen Reichthum mit euch theilen. Ich schenke euch die Hütte, in welcher ihr lebt, und das Feld, das dabei liegt. Ferner werde ich euch jährlich, so lange ihr beide leben werdet, die Summe von zehen Pfunden bezahlen; euere Kinder zu Handwerkern bringen und sie euch in ihrem Stande versorgen helfen. Ihr sollt dieß nicht als eine Ertheilung eines Ge-

schenks, sondern als einen Abtrag an meiner Schuld ansehen. Ich bin euch mehr schuldig, als ich je im Stande bin, euch zu bezahlen. Und ist sonst noch irgend etwas in meinem Vermögen, wodurch ich etwas zu euerm Glück beitragen kann, so werde ich euch nichts, was ihr billiger Weise verlangen könnt, versagen.

Andreas verbarg sein Gesicht: ich kann dieß nicht ertragen, sagte er. O was für ein Vieh war ich, ein Kind wie dieß zu mißhandeln! Ich werde mir dieß nie vergeben! Ihr müßt, mein Freund; denn ich vergebe und verdanke es euch. Andreas gieng zurück, aber Margery trat hervor. Sie blickte den Edmund ernstlich an, schlang dann ihre Arme um seinen Hals und weinte laut: mein theurer Sohn! mein holder Junge! Gott lob, ich habe diesen Tag erlebt! Ich freue mich unsers Glücks und ihrer Gnade gegen uns; aber ich mus noch um eine Gunst bitten, daß ich bisweilen hieher kommen und dieß holde Antlitz sehen darf, und Gott danken, daß ich die grosse Ehre hatte, dich mit meiner eigenen Brust zu nähren, und dich auf zu erziehen, als einen Segen für mich und alle, die dich kennen. Edmund war gerührt. Er umarmte sie wieder, und hies sie so oft auf das Schloß

kommen,

kommen, als sie wollte; sie würde allzeit als seine Mutter aufgenommen werden. Die Braut küste sie, und sagte ihr, je öfter sie käme, je angenehmer würde sie ihr seyn. Margery und ihr Gatte entfernten sich, voll Segenswünsche und Gebete für ihr Glück. Sie gab ihrer Freude Raum, dadurch daß sie den Bedienten und Nachbarn jeden Umstand von Edmunds Geburt, Kindheit und Jugend erzählte. Manche Thräne flos bei den Zuhörenden, und manches Gebet stieg empor gen Himmel für ihr Wohl. Wo sie abbrach, sezte Joseph die Geschichte fort. Er sprach von der aufgehenden Morgenröthe der Jugend und Vollkommenheit, deren Strahlen durch die Wolken der Niedrigkeit hindurchbrachen; und wie jeder Streich des Neides und der Misgunst einen Theil der Dunkelheit wegnahm, die seinen Glanz umwölkte. Er erzählte die Geschichte von den beunruhigten Zimmern und alles, was daraus erfolgte; wie er und Oswald den Jüngling von dem Schloß wegbrachten, um nicht eher zurück zu kehren, als bis er als Herr desselben käme. Er schloß seine Erzählung mit Danksagungen gegen den Himmel für eine so glückliche Entdeckung, daß er dem Hause Lovel einen solchen

Erben, seinen Unterthanen einen solchen Herrn und Gebieter, und der Menschheit einen solchen Freund und Wohlthäter geschenkt habe. Nun war hier die Freude recht zu Haus; nicht die von der unächten Art, bei der man mitten unter den Ausbrüchen derselben eine gewisse Unbehaglichkeit fühlt; sondern eine Freude vernünftiger Geschöpfe, die dankbar gegen den höchsten Wohlthäter ihre Herzen zu ihm erheben, und sich durch den rechten Genuß der Güter dieser Welt zu einem künftigen vollkommenern Zustand nach diesem Leben geschickt machen.

Wenige Tage nach der Trauung machte Lord Fitz-Owen Anstalten zu seiner Reise nach Norden. Er gab dem Edmund das Silber-Geschirr, weisse Zeuch und den Hausrath des Schlosses, und das Vieh und Geräthe auf der Meierei. Er wollte noch eine Summe Gelds beilegen, aber Sir Philipp hielt ihn zurück: Wir wollen nicht vergessen, sagte er, daß sie noch mehrere Kinder haben, und nicht zugeben, daß sie jenen Schaden thun. Geben sie uns ihren Segen und ihre väterliche Liebe; und wir haben sie dann um nichts mehr zu bitten. — Ich sagte es ihnen ja einmal, Mylord, daß sie und ich

noch

noch wahre Freunde werden müßten! — Das müssen wir seyn, antwortete der Baron. Man kann unmöglich lang ihr Feind seyn. Wir sind Brüder, und wollen es bis an unser Lebensende bleiben.

Sie richteten nun des jungen Lords Haushaltung ein. Der Baron erlaubte den Bedienten, ihren Herrn zu wählen. Die ältern folgten ihm, ausgenommen Joseph, welcher es als das höchste Glück seines Lebens verlangte bei Edmund zu leben; die meisten von den jüngern wählten die Dienste des jungen Paars. Es gab nun einen zärtlichen und rührenden Abschied auf allen Seiten. Edmund bat seinen geliebten Wilhelm, ihn nicht zu verlassen. Allein der Baron sagte, er müsse verlangen, daß er bei der Trauung seines Bruders gegenwärtig wäre, als eine Achtung, die er ihm schuldig sei. Nachher aber könne er wieder auf einige Zeit auf das Schloß zurückkommen.

Der Baron und Sir Philipp brachen nun mit ihrem Zug auf. Sir Philipp reiste nach London und erhielt alles, was er für Edmund verlangte. Von da gieng er nach Yorkshire und brachte da seine Angelegenheiten in Ordnung. Er gab seinen Kostgängern

sein

sein anderes Haus ein, und überlies sein bisheriges dem Lord Fitz-Owen zur Bewohnung. Sie hatten wegen der Bedingungen, unter welchen dieß geschehen sollte, einen großmüthigen Streit. Allein Sir Philipp drang darauf, daß er den Gebrauch von allem und jedem was da wäre, annehmen sollte. Sie behalten es, sagte er, als ein anvertrautes Gut für einen künftigen Enkel, und ich hoffe es zu erleben, ihn damit zu beschenken.

Während Sir Philipps Abwesenheit ließ der junge Lord Lovel die beunruhigten Zimmer wieder herstellen und zur Aufnahme seines Vaters mit Geräthe versehen. Er setzte seinen Freund Joseph über alle seine männlichen Bedienten, und befahl ihm, daß er weiter keine Dienste mehr thun sollte. Allein der Alte wollte immer an dem Nebentisch stehen und seine Augen an dem Gesicht von seines Herrn Sohn, der nun mit Ehre und Glück umgeben war, weiden. Johann Wyatt war der Kammerdiener seines Lords und genoß seine Gunst unabänderlich. Wilhelm Fitz-Owen begleitete den Sir Philipp von Norden, als er zurückreiste, um seine Wohnung auf dem Schloß Lovel aufzuschlagen.

Edmund genos in den Armen der Liebe und Freundschaft mit wahrem innigen Wonnegefühl das Glück, das ihn umgab, und mit einem Herz, das von Wohlwollen gegen seine Mitgeschöpfe und von Entzückungen der Dankbarkeit gegen seinen Schöpfer überströmte. Er und seine Lady waren Beispiele der ehelichen Liebe und Glückseligkeit. Ein Jahr nach ihrer Verehlichung brachte sie ihm einen Sohn und Erben, dessen Geburt die Freude und Glückwünschungen aller seiner Freunde wieder erneuerte. Der Baron Fitz-Owen kam zur Taufe und nahm Theil an dem Glück seiner Kinder. Das Kind bekam von seinem Grosvater den Namen Arthur.

Im folgenden Jahr wurde ein zweiter Sohn geboren, welcher Philipp Harclay genennt wurde. Für ihn bestimmte der edle Ritter dieses Namens seine Güter in Yorkshire; und er führte auf Erlaubniß des Königs den Namen und das Wappen dieser Familie.

Der dritte Sohn wurde Wilhelm genennt. Dieser erbte das Vermögen seines Onkle's dieses Namens, der ihn an Kindes Statt annahm. Er selbst wählte das Schloß Lovel zu seinem Aufenthalt und starb unverheirathet.

Der

Der vierte Sohn erhielt den Namen Edmund; der fünfte Owen. Es gab auch eine Tochter, die Emma hies.

Als mit der Zeit Sir Robert Fitz-Owen seine Vorurtheile abgelegt hatte, brachte der gute, alte Baron eine Heirath zwischen dessen ältesten Sohn und Erben, und der Tochter Edmunds Lord Lovels in Vorschlag, welche auch glücklich zu Stande kam. Beide Familien beehrten das Hochzeitfest mit ihrer Gegenwart. Der gute, alte Baron war so entzückt über diese glückliche Verbindung seiner Abkömmlinge, daß er laut rief: Nun bin ich bereit zu sterben! Ich habe lange genug gelebt! Dieß ist das Band der Liebe, welches alle meine Kinder mit mir und unter sich selbst vereiniget! Er überlebte diese glückliche Begebenheit nicht lange. Er starb satt an Jahren und an Ehre; und nie wurde sein Name ohne Zeichen der innigsten Dankbarkeit, Liebe und Verehrung genennt. — Süß ist das Andenken der Tugendhaften, und glücklich sind die Abkömmlinge solch eines Vaters! Sie haben ihn immer vor Augen, und eifern nach seinen Tugenden, sie behalten ihn im Gedächtniß, und schämen sich, von ihrem Vorvater auszuarten.

Mehrere

Mehrere Jahre nachher als Sir Philipp sich auf dem Schloß niedergelassen hatte, erhielt er Nachricht von seinem Freund Zadisky durch einen der zwei Bedienten, welche mit ihm in das heilige Land gegangen waren. Von diesem erfuhr er, daß sein Freund durch Privat-Nachrichten entdeckt habe, daß noch ein Sohn von ihm in Palästina bei Leben sei, welches der Hauptbeweggrund seiner Abreise von England war. Daß er bei den Nachforschungen nach ihm mancherlei Schicksale gehabt habe; daß er ihn endlich ausfindig gemacht, zum christlichen Glauben bekehrt und beredet habe, die Welt zu verlassen und sich in ein Kloster am Libanus zu begeben, wo er gesonnen sei, seine Tage zuzubringen.

Ferner, daß Walter, insgemein genannt Lord Lovel, in die Kriegsdienste des griechischen Kaisers, Johannes Paläologus, getreten sei; weil es ihm unerträglich war, ein abgezogenes, einsames Leben zu führen; daß er ein Geschicht'chen zusammen gemacht habe: er sei von seinen Verwandten aus seinem Vaterland vertrieben worden, weil er unabsichtlich und zufälliger Weise einen von ihnen getödet habe; und man habe ihn sehr grausam und ungerecht behandelt. Daß er eine Stelle in der Armee des Kaisers angenommen und sich bald nachher mit der Tochter eines der vornehmsten Offiziere verheurathet habe.

Zadisky sah zum voraus und beklagte den Umsturz dieses Kaiserthums, und zog sich von dem Sturm zurück, den er hereinbrechen sah.

sah. Schlüßlich ließ er den Sir Philipp und seinen adoptirten Sohn durch den Boten versichern, daß er nie aufhören werde, für sie zu beten, und verlangte, daß sie auch für ihn beten möchten.

Sir Philipp bat den Lord Lovel, daß er diesen Boten in seine Dienste nehmen möchte. Dieser gute Ritter lebte bis zu einem äusserst hohen Alter geehrt und glücklich, und starb in den Armen seines geliebten Edmund; welcher auch seinem getreuen Joseph die lezte Pflicht erzeigte.

Vater Oswald lebte lange Jahre als Kaplan in der Familie. Endlich zog er sich von da in die Einsamkeit zurück und starb in seinem Kloster.

Edmund Lord Lovel lebte bis zu einem hohen Alter im Genuß der Ruhe, Ehre, und Glückseeligkeit, und starb in den Armen seiner Kinder.

Sir Philipp Harclay ließ die Papiere, die seines Sohnes Geschichte betreffen, sammeln. Der erste Theil davon wurde unter seinen Augen in Yorkshire geschrieben; die folgende Theile vom Vater Oswald auf dem Schloß Lovel. Diese zusammen genommen geben der Nachkommenschaft einen auffallenden Beweis **von der allwaltenden Hand der Vorsehung und von der Gewißheit der Wiedervergeltung.**

Ende.

x
VI/86
II/89

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reeve, Clara,

Der alte englische Baron

Nürnberg 1789

P.o.angl. 321
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10748510-3
VD18 14534657-001